~~2807/M. 210~~

P.o.germ. 768^5 - 8

Kotzebue

<36617870500019 S

<36617870500019

Bayer. Staatsbibliothek

Bayard V. Act. II. Sc.

Schubert del. Geyser sc.

<36617870500019 S

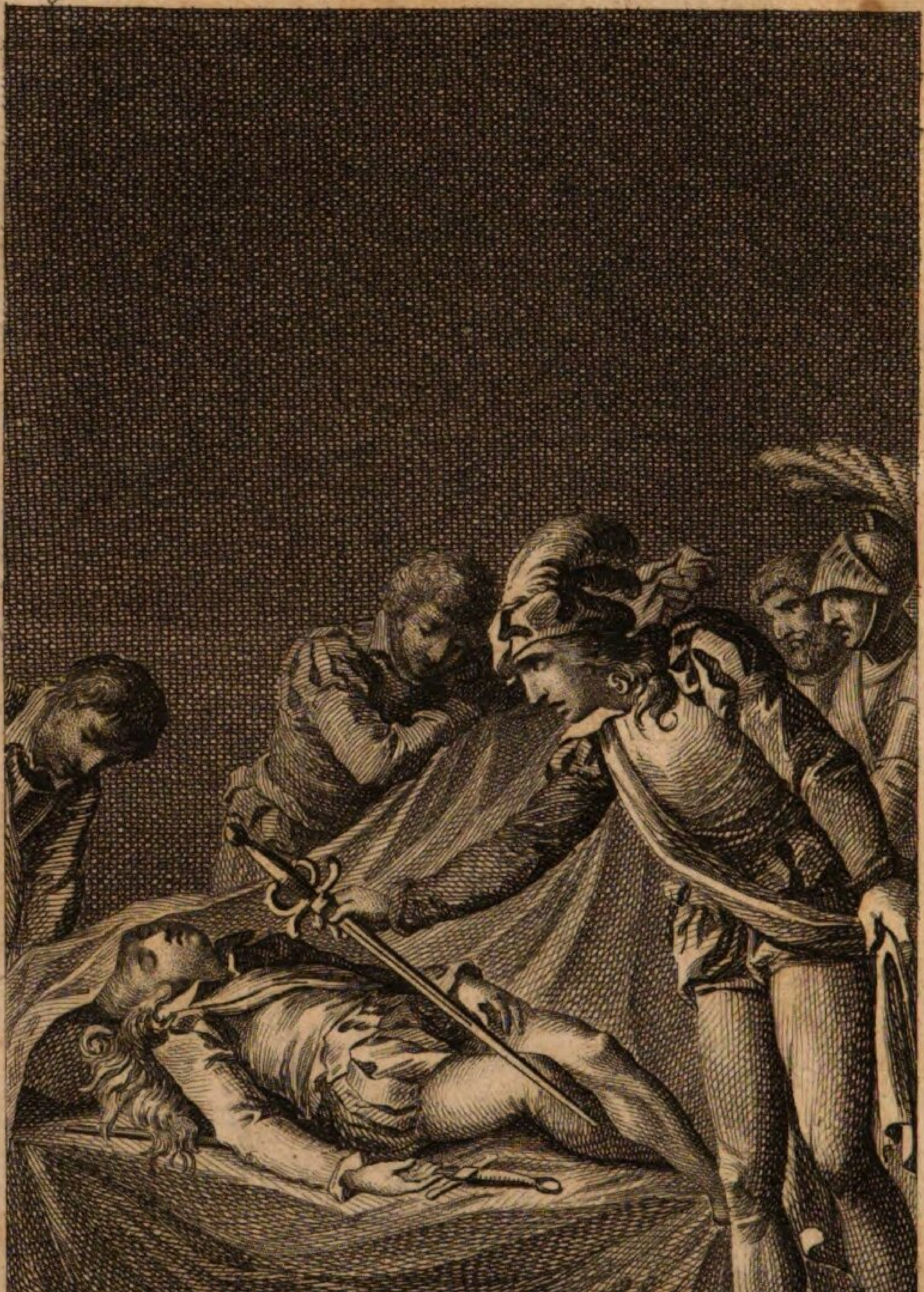
<36617870500019

Bayer. Staatsbibliothek

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayard V. Act. II. Sc.



Schubert del. Geyser sc.

Neue Schauspiele

von

August von Kotzebue.

Achter Band.

Bayard.

Sucht zu glänzen.

Des Teufels Lustschloß.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1801.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

biedern Feldherrn

und Freunde der deutschen Muse,

dem

Russisch Kayserlichen General en Chef,

Gouverneur der Residenz, Ritter des St. Andreas-Ordens u. s. w.

Herrn

Grafen Kutusow,

widmet

dieß historisch-dramatische Gemählde

eines biedern Feldherrn der Vorzeit,

aus dankbarer Hochachtung

der Verfasser.

Vorbericht

zu Gustav Wasa und Bayard.

Nicht als eigentliche Schau- oder Trauerspiele, bitte ich den Leser und Beurtheiler diese beyden Werke zu betrachten; sondern als historisch-dramatische Gemählde. So wie es dem Mahler erlaubt ist, in einer Reihe von Gemählden, zum Beyspiel Alexanders Thaten darzustellen, doch so, daß auf jedem einzelnen Gemählde Alexander die Hauptfigur ist; eben so, denke ich, muß es auch dem Dichter erlaubt seyn, die Hauptscenen aus dem Leben seines Helden

den in einer Bilderreihe aufzustellen. Die Hauptfigur jeder Scene bleibt immer der Held; durch ihn werden die verschiedenen Gemählde in Ein Ganzes vereinigt; die Nebenfiguren sind blos seinetwegen da, und verschwinden, wenn ihre Beziehung auf ihn aufhört, sind aber nicht überflüßig, so lange diese Beziehung auf ihn fortwährt. Meine Absicht war, zu bewürken: daß jeder Leser oder Zuschauer, wenn er auch vorher in seinem Leben nichts von Bayard oder Gustav Wasa gehört hätte, nach Endigung des Stückes völlig mit den wahren Hauptgebebenheiten des Helden bekannt seyn solle. Geschieht dieß, so hab' ich meinen Zweck erreicht.

Bayard.

Ein

Schauspiel in fünf Akten.

Personen:

Franz der Erste, König von Frankreich.
Der Admiral.

Bayard, Ligny, Talmond, Tremouille, Tardieu,	Ritter und Hauptleute.

Vasco, Bayards Waffenträger.
Paolo Manfrone, ein mayländischer Edelmann.
Volteggio, ein junger Edelmann aus Brescia.
Carl, Prinz von Bourbon.
Rochefort, ein Ritter.
Ein Wundarzt.
Ein junger Mahler.
Ein Stallmeister.
Zwey Marodeurs.
Lucretia Gritti, eine edle Wittwe in Brescia.

Constantia, Miranda,	ihre Töchter.

Blanca.
Eine Duenna.
Ein junges Mädchen.
Die Wirthin einer Dorfschenke.
Ritter und Soldaten.

Erster Akt.

(Bayards Zimmer zu Brescia.)

Erste Scene.

(Bayard sitzt hinter einem Tische, auf welchem die Charte von Welschland ausgebreitet liegt. Tardieu tritt herein.)

Tardieu.

Gott grüße dich, Freund Bayard!

Bayard (aufspringend.)

Ist es möglich!
Du, Tardieu, hier in Brescia?

Tardieu.

So eben
Vom Gaul gesprungen, und noch heute muß
Ich wieder fort!

Bayard.

Bayard.

Woher? wohin?

Tardieu.

Der König
Trug an den Commandanten d'Aubigny
Mir eine Botschaft auf. Recht war mir's nicht,
Denn wir versehn uns täglich einer Schlacht,
Und — da begreifst du wohl — ich möchte gern
Dabey seyn.

Bayard.

Ohne Bayard! eine Schlacht!

Tardieu.

Drum eil' ich auch, als ob die Ströme des
Vesuv mir auf die Ferse brennten. In
Zwey Stunden hat mir d'Aubigny versprochen
Mich abzufertigen. Flugs rannt' ich fort,
Die alten Freund' indessen heimzusuchen,
Vor allen dich! Wie geht es dir?

Bayard.

Da sitz' ich,
Und schlage Spanier und Päbstliche
einem Zeigefinger auf der Charte.

Tardieu.

Tardieu.

Noch immer nicht geheilt von deiner Wunde?

Bayard.

Ich fühle mich gesund seit ein'gen Tagen;
Der letzte Splitter ward herausgezogen;
Doch Meister Wundarzt schüttelt immer noch
Das weisse Haupt.

Tardieu.

Ey laß' ihn schütteln! Komm!
Du glaubst nicht, wie wir dich vermissen.

Bayard.

Und
Ich euch!

Tardieu.

Das ist ein Leben jetzt im Lager!

Bayard.

Erzähle doch.

Tardieu.

Getroffen haben wir
Die Spanier unweit Bologna, auch
Die Päbstlichen — bey meinem Rittereyd!
Ein stolzes Heer! da siehst du nichts als Gold

Und Azur blinken — span'sche Rosse, wohl
Genährt auf der Romagna fettem Boden —

Bayard.

Habt ihr sie angegriffen?

Tardieu.

Täglich giebt's
Scharmützel —

Bayard.

Ohne Bayard!

Tardieu.

Täglich fodern
Sich einzelne zum Kampf heraus —

Bayard.

Ich nicht
Dabey!

Tardieu.

Allein die Spanier vermeiden
Gar klüglich eine offne Feldschlacht, ziehen
Nur stets an den Gebirgen hin, und wir
Im Thale folgen Schritt vor Schritt, doch bald
Verhoffen wir die Mäus' aus ihren Löchern
Zu locken.

Bayard.

Bayard.

Und ich sitze hier und blase
Den Staub von meines Schwerdtes Griff!

Tardieu.

Der König,
Auch Herzog Nemours grüßen dich gar freund-
lich.
Sie tragen groß Verlangen an der Spitze
Von deiner Mannschaft dich so bald wie mög-
lich
Zu sehen.

Bayard.

Jedes deiner Worte mehrt
Die Ungeduld, die hier mich quälet. Länger
Mag ich auf dieser Bärenhaut nicht liegen!

Tardieu.

So recht.

Bayard.

Zwar mancher möcht' an meiner Stelle
Freywillig seine Haft verlängern, denn
Es geht mir wohl in diesem Hause
Zu einer edeln Wittwe führte mich

Der

Der Zufall, die sammt ihren schönen Töchtern
Mich schwesterlich verpflegt.

Tardieu.

So giebt's hier Weiber?
War mir's doch gleich so unbehaglich, als
Verspürt' ich ihre Gegenwart. Leb' wohl!

Bayard.

Du bist doch stets der Alte.

Tardieu.

Bleib' es auch.
Nie brach ich für ein Mädchen meine Lanze,
Und muß ich, wo es Ritterpflicht gebeut,
Die Wittwen oder Jungfrau'n schirmen, so
Geschieht es doch mit weggewandtem Antlitz.
Drum ist auch meines Bleibens hier nicht länger.
Leb' wohl und folge bald mir nach.

(Er schüttelt ihm die Hand und geht.)

Bayard

(nachdem Tardieu fort ist.)

Ja, bald!
Wie ein gehaubter Falke sitz' ich auf

Des

Des Jägers Hand und in den Flügeln zittert
Die lechzende Begier zu neuem Aufflug! —
(Er setzt sich wieder zu der Charte.)
Da muß ich mir die alten schönen Zeiten
In dem Gekritzel suchen! — Hier liegt Carignan,
Wo ihr zu Ehren im Turnier ich einst
Den Preiß errungen — hier ist Villa franca,
Wo mit dem Vortrab, unter la Palisse's Fahnen,
Die Venetianer ich verjagt — hier Bassan,
Wo Scanderbec mit seinen Albanesern
Das Feld mir räumen mußte. — O ich bin
Wohl recht wie eine schon bejahrte Schöne,
Die unter den bestaubten Liebesbriefen
Nach ihrer Jugend hascht.

Zweyte Scene.

Voriger. Miranda und Constantia an der Thür. Dann Vasco.

Miranda.

Ist uns vergönnt,
Herr Ritter, Euch der Mutter Gruß zu bringen?

Bayard.

Seyd mir willkommen, holde Fräulein! warlich!
Wenn ihr nicht oft des Klausners euch erbarmtet,
Er stürbe schier den Tod der Langenweile.

(Die Mädchen treten herein. Constantia trägt eine Laute im Arm.)

Constantia.

Es mangelt Euch doch nichts?

Bayard.

Ich habe mehr,
Als ich bedarf: ihr pfleget mein als Bruder.

Constan-

Constantia.

Und leicht bedünken uns die Schwesterpflichten.

Miranda.

Wie steht es jetzt um Eure Wunde?

Bayard.

Gut,
So gut, daß ich den Arzt zum Teufel schicke,
Wenn er noch länger zwischen diese Mauern
Mich sperren will.

Miranda.

O wagt Euch nicht zu früh
Hinaus! die Wunde war gefährlich.

Bayard.

Ja,
Das war sie allerdings; denn männlich haben
Die Venetianer Brescia vertheidigt,
Und nur ein blut'ger Sturm gewann die Stadt.
Noch in den Straßen häuften sich zerschmettert
Die halben Leichen Kämpfenden zur Brustwehr.
Hätt' aller Muth des Jünglings edler Kühnheit
Geglichen, der mir auf dem Wall die Lanze
Hier

Hier in die Seite bohrte, unsern Schwerdtern
Mit unbedecktem Haupte trotzend — warlich!
Es war um uns geschehn.

Constantia.

Wenn dieser Jüngling
Euch vor die Augen käme, würdet Ihr
Ihn wieder kennen?

Bayard.

Unter Tausenden;
Die Pickelhaube war ihm ja entfallen.

Constantia.

Doch Staub und Blut entstellen die Gesichter.

Bayard.

Wenn gleich. Wie seine Lanz' in meine
Seite,
So hat sein Blick sich in mein Herz gebohrt —
Die hohe Stirn, das braune Haar, die Glut
In seinem schwarzen Auge — im Gewimmel
Des jüngsten Tages wollt' ich ihn erkennen;
Doch Schade, wenn ich ihn nicht früher fände!

Constantia.

Dann wehe ihm!

Bayard

Bayard (lächelnd.)

Meynt Ihr?

Miranda.

Vergönnet uns,
Mit dem gewohnten Zeitvertreib, Gesang
Und Saitenspiel, Euch eine Stunde zu
Verkürzen. Seht, wir haben eine neue
Romanze mitgebracht, die Schwester schlägt
Die Laut', ich singe —

Bayard.

Und ich höre,
Was in der ersten Tage Fieberträumen
Ich oft für Engelstimmen hielt;
Doch hab' ich gern den Irrthum wahrgenommen.

(Constantia schlägt die Laute, Miranda singt, oder auch umgekehrt; Constantia singt und Miranda schlägt die Laute.)

Komm, Schwester, zu den Ufern
Des Garigliano Strom;
Dort zeig' ich dir den Ritter,
Der schleudert wie Gewitter

Der

Der Donnerkeile Splitter
Bis in das stolze Rom.

Bayard.

Ich merke fast, Ihr wollt versuchen, ob
Ich Blut genug für blasse Wangen habe.

Miranda (singt.)

Sieh, wie er an die Brücke
Sich kühnen Muthes stellt!
Daß er mit seinem Speere
Des Feindes ganzem Heere
Den Uebergang verwehre,
Steht er allein, der Held!

Bayard.

Doch nur so lange, bis mein treuer Vasco
Mit hundert Mann zu Hülfe mir geeilt.

Miranda.

Jetzt blick in das Gewimmel,
Wo sich die Brustwehr thürmt,
Wie dort im blut'gen Streite,
Prinz Anhalt ihm zur Seite,
Er sich dem Tode weihte
Und Padua erstürmt.

Bayard.

Bayard.

Mit Recht gedenket Ihr des braven Anhalt,
Denn ihm gebührt die Ehre jenes Tages.

Miranda.

Sieh, wie Tortona's Bürger
Mit Schätzen zu ihm eilt,
Verzeihung zu erringen.
Den Helden laß mich singen,
Der alles, was sie bringen,
Dem Volke flugs vertheilt.

Bayard.

Rebellen waren ja Tortona's Bürger,
Und es gedeihen solche Schätze nicht.
Genug — wer ist der Troubadour, der mir
Kaum halb verdientes Lob so reichlich spendet?

Constantia

(auf Miranda deutend.)

Hier seht Ihr ihn.

Bayard.

Miranda? — lieblicher
Wird Minnesang von Euern Lippen fließen.

Miranda.

Der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel
Verschmäht die Liebe.

Bayard.

Ey, wer sagt Euch das?
Wär' ich es werth zu heissen, wie Ihr mich
Genannt, wenn ich die holde Minne haßte?

Miranda.

So hättet Ihr ein Liebchen?

Bayard.

Allerdings.
In manchem Kampfspiel trug ich ihre Farben.

Miranda.

Vielleicht — vergebt Herr Ritter, — mich bedünkt,
Ihr habt ein Liebchen um der Sitte willen,
Mögt für sie kämpfen, mögt bey ihrem Namen
Die Hand auf's Schwerdt, doch nicht auf's Herze legen.

Bayard.

Still, Fräulein! Ihr berührt da eine Wunde,
Die nicht so leicht verharscht als diese.

Miran-

Miranda.

Wirklich?

So wäre diese Brust von Eisen nicht
Gepanzert gegen Amors Pfeil? — es gäb'
Ein Mädchen, seines Glückes unwerth, das
Dem edeln Herzen Gram bereitet?

Bayard.

Stille!

Die zarte Liebe soll sich wie die Rose
Nur schweigend zwischen ihre Dornen schmiegen.

Vasco (tritt ein.)

Da ist die Duenna schon wieder, die
Geheimnißvoll an jedem Tag nach Eurer
Gesundheit forscht.

Bayard.

Laß sie herein. (Vasco ab.)

Miranda.

Vermuthlich
Von den Verworfnen eine, die im Sold
Verbuhlter Weiber stehn.

Bayard.

Ihr irrt, mein Fräulein.

 Wer

Wer kennt mich wohl in Brescia, wohin
Ich nie vorher den Fuß gesetzt?

Miranda.

Muß, um
Zu lieben, man denn eben sehn?

Bayard.

Ich denke doch.

Miranda.

Giebt es nicht Helden, deren
Gestalt man gleichsam hört?—darf nur das Auge
Das Liebenswerthe fassen? — Zarte Wurzeln
Sind alle Sinne für des Herzens Nahrung.

Bayard.

Es schwärmt die Dichterin.

Miranda.

O nein, ich sah
Euch lange schon, bevor ein glücklich Unglück
Die wohlbekannte trotzige Gestalt
Mir vor die Augen schob.

Constantia.

Sie redet wahr.

Denn

Denn hundertmal hat sie Euch längst beschrieben,
Wie Ihr nun wirklich da steht.

Dritte Scene.

Vorige. Eine Duenna.

Duenna.

Gruß und Segen
Von meiner züchtigen Gebieterin.

Miranda (nur halb leise.)

Fürwahr sehr züchtig.

Duenna.

Wie es um Euch stehe,
Herr Ritter, soll ich fragen.

Bayard.

Gut, recht gut.
Noch heute hoff' ich Gottes frische Luft
Zu athmen.

Duenna.

Die erwünschte Botschaft eil'
Ich ihr zu hinterbringen.

Bayard.

Bayard.

Bleibt ein wenig.
Soll ich noch immer nicht erfahren, wem
Ich diese zarte Sorgfalt danke?

Miranda (bitter.)

Wem?
Das läßt sich leicht errathen.

Duenna.

Edler Ritter,
Mir ist ein strenges Schweigen auferlegt;
Doch wenn Ihr in die Luft Euch wagen dürft,
Bin ich bereit Euch hinzuführen, wo
Man lange schon mit Sehnsucht Euch erwartet.

Miranda (nur halb leise.)

Da haben wir die Kupplerin!

Bayard (zur Duenna.)

Sehr wohl.
Es wäre gegen Ritterpflicht und Sitte,
Wenn ich der Dame, die an meinem Leben
So warmen Antheil nahm, nicht gern
Des neuen Lebens zweyte Stunde weihte,
Die erste Gott!

Duenna.

Duenna.

Wenn darf sie Euch erwarten?

Bayard.

Mein Wundarzt kommt, drum bleibe du indessen
Im Vorgemach und harre seines Ausspruchs.

Duenna (will gehn.)

Miranda (vertritt ihr den Weg.)

Zuvor bekenne: wer hat dich gesandt?
In welche Schlinge lockst du diesen Helden?

Duenna (erschrocken.)

Mein Fräulein —

Bayard.

Laßt sie. Wär' es, wie Ihr wähnt,
In eigner Schlinge bliebe sie gefangen.

(Duenna ab.)

Miranda

(mit unterdrückter Empfindlichkeit.)

Die Vorsicht ist nur eine kleine Tugend
Zum Hausgebrauch; allein verachte nicht
Die Lampe, denn nicht immer funkeln Sterne.

(ab.)

Constan-

Constantia.

Verzeiht der Schwester, sie ist leicht entzündet,
Vor allem, wo sie Trug und Tücke ahndet.
Ein männlich kühner Geist belebt den Busen,
Den, wie es scheint, im Irrthum die Natur
So hoch gewölbt; doch, was sie dort versah,
Hat an der weiblich zarten Herzensbildung
Sie reichlich eingebracht.

(Verbeugt sich und geht.)

Vierte Scene.

Bayard. Hernach Vasco.

Bayard (nach einer Pause.)

Mich liebt Miranda —
Verheel' es dir nicht länger — ja, sie liebt dich! —
Wohlan, so mög' es mir der strenge Wund-arzt
Verstatten oder nicht, noch heute muß
Ich dieses Haus verlassen.

Vasco

Vasco (kommt.)

Draussen steht
Ein wunderlicher Mann. Gleich einer Larv'
Ist sein Gesicht. Ein Auge sah mir auf
Den Knebelbart, das andre schien die Franzen
An meinen Stiefeln zu betrachten. Er
Begehrt mit Euch zu reden.

Bayard.

Laß ihn kommen.

Vasco (geht an die Thür.)

Herein!

Fünfte Scene.

Vorige. Paolo Manfrone (tritt ein.)

Bayard.

Wer seyd Ihr?

Paolo Manfrone.

Paolo Manfrone,
Ein Edelmann aus Mayland. Hab' Euch Dinge
Von Wichtigkeit, doch insgeheim, zu sagen.

Bayard.

Bayard.

Geh Vasco. (Vasco ab.)

Manfrone.

Sind wir jetzt allein?

Bayard.

Nur Gott

Ist gegenwärtig.

Manfrone.

Kann auch niemand horchen?

Bayard.

Wenn Ihr was Böses vorzutragen habt,
So geb' ich Euch mein Wort, ich selbst sogar
Will mich zu horchen hüten.

Manfrone.

Böses? ey
Bewahre, lauter Gutes, Ehr' und Vortheil.

Bayard.

Laßt hören.

Manfrone.

Edle Blume! Kern und Krone
Der Ritterschaft von Dauphine —

Bayard.

Bayard.

Still, still!

Mir ist der Ton verhaßt. Zur Sache.

Manfrone.

Wohl.

Des Königes von England Majestät

Hat mich gesandt, Euch zu erforschen, ob

Ihr unter seinen Fahnen.—

Bayard.

Schon genug!

Das Uebrige behaltet nur für Euch.

Manfrone.

Ihr sollt nach ihm der Erst' im Heere —

Bayard.

Schweigt!

In meinen Augen wär' ich doch der Letzte.

Manfrone.

Mit großen Gütern will er Euch belehnen.

Bayard.

Der König ist zu arm, mir das Vertrauen

Des Vaterlandes abzukaufen. Seht,

Das

Das ist ein köstlich Lehnspanier! Kein Wort
mehr!
Verdankt es nur allein dem Namen, den
Vielleicht Ihr mißbraucht, daß ich nicht mit
Schimpf
Zurück Euch sende.

Manfrone.

Nur Geduld, das Beste
Hab' ich zuletzt verspart.

Bayard.

Noch mehr?

Manfrone.

Im Namen
Des heil'gen Vaters —

Bayard.

Wie? der Pabst?

Manfrone.

Er hat
Mir aufgetragen —

Bayard.

Wie viel Herren zählest du?

Manfrone.

Mein Gott! Herr Ritter, es sind schlimme Zeiten.
Um in der Noth sein eigner Herr zu bleiben,
Darf man mit keinem Herren es verderben.

Bayard.

Ihr nennt Euch einen Edelmann?

Manfrone.

Ich bin es.

Bayard.

Nun Edelmann, sprich weiter.

Manfrone.

Julius
Der Zweyte will, durch Euern Ruhm bewogen,
Zum Capitain der heil'gen Kirche Euch
Ernennen.

Bayard.

So? — Für einen bloßen Titel
Ist das zu viel.

Manfrone.

Wer spricht denn nur vom Titel?
Auch die damit verknüpfte Macht —

Bayard.

Bayard.

Genug!

Manfrone.

Bedenkt es wohl! die große Ehre, gleichsam
Der heil'gen Kirche Schirmvoigt —

Bayard.

Jeder Ritter
Ist das bereits durch seinen Schwur.

Manfrone.

Und was
Der Ehre sonst noch anhängt, denn Ihr wißt,
Im Zeitlichen vergißt die heil'ge Kirche
Sich auch nicht.

Bayard.

Schweigt und geht! Dem Pabste
Vermeldet meinen Gruß. Ich laß' ihm sagen:
Im Himmel und auf Erden hab' ich nur
Zwey Herren, oben Gott und hier den König
Von Frankreich; was darüber, ist von Uebel.
Auch waren Gott und König mir so gnädig,
Daß ich der Schurken letzter wäre, wenn
Ich noch ein Wort von dir erdulden könnte.

Drum

Drum packe dich und komm' mir nimmer wieder
Vor's Angesicht.

Manfrone.

Herr Ritter!

Bayard.

Was beliebt?

Manfrone.

Ich bin ein Edelmann.

Bayard.

In Zukunft, rath' ich dir,
Trag deine Ahnentafel in der Tasche!
Denn auf Gesicht und Wort glaubt dir es niemand.

Manfrone.

Ich könnte mir Genugthuung —

Bayard.

Du sollst
Sie haben, komm! zwar bin ich kaum genesen,
Allein für dich reicht meine Kraft wohl hin.

Manfrone.

Mit nichten, ungroßmüthig wär' es, wenn

Ich

Ich Euern Zustand nutzen wollte; doch
Wir finden uns. (schnell ab.)

Bayard.

Nimm dich in Acht, daß wir
Uns nimmer finden! — Pfui des Menschen, der
Um seine Dienste jüdisch mäckeln möchte!
Man kann sich Arme kaufen, Herzen nicht! —
Dem Miethling Gold, dem treuen Herzen Ehre! —

Sechste Scene.

Bayard. Der Wundarzt (tritt herein.)

Bayard.

Ha, Meister Wundarzt! seyd Ihr endlich da?
Ich muß Euch sagen, eh' Ihr noch mit Eurer
Amtsmiene mir den Paß verrennt: ich bleibe
Nicht länger in der Krankenstube, um
Die edle Zeit durch Würfelspiel zu tödten,
Indeß von Sieg zu Siegen Nemours eilt,

Und

Und mir die abgemähten Stoppeln nur
Zur Aehrenlese übrig läßt.

Wundarzt.

Glück zu!
Der Ton, aus dem Ihr sprecht, beweißt zur Gnüge,
Daß Ihr genesen seyd. Nur Vorsicht noch!
Erhitzt Euch nicht zu sehr, seyd mäßig, tragt
Ein kühlend Pflaster auf der zarten Haut,
Die Eure Wunde jetzt verschließt.

Bayard.

So bin
Ich meiner Haft entlassen?

Wundarzt.

Wie Ihr's wünscht.
Im Reuten kann die Wund' Euch wenig hindern,
Und Euern Knappen will ich unterweisen,
Wie er das Pflaster täglich zubereite.

Bayard.

Ihr habt mir frohe Botschaft angekündigt.
Ich dank' Euch, Meister, für die Kunst so wohl,

Als für die Art, wie Ihr die Kunst geübt
Ich hab' es wohl gesehn, wenn auf die Wunde
Ihr den Verband gelegt; nicht nur die Hand,
Auch Euer Herz war mit dabey.

Wundarzt.

Sollt' ich
Allein im Heer den Mann nicht lieben, der
Die Seele dieses großen Körpers ist?
Ich bin kein Krieger; doch für Eure Thaten,
Für Euern Edelmuth hat Gott auch mir
Ein Herz verliehen —

Bayard.

Meister, gern belohnt'
Ich Euch nach Würden, doch bey meiner Treue!
Ich bin so arm als eine Kirchenratze.
Da nehmt vorlieb mit diesem Ringe. Viel
Ist er nicht werth; gedenkt dabey, daß Bayard
Euch dankbar stets verschuldet bleiben will.
Gefällt es Gott in seinem Zorn dereinst,
Mich reich zu machen, nun so werd' ich Euer
Auch nicht vergessen.

Wundarzt.

Ihr belohnt mich herrlich!
Es soll der Ring von Sohn auf Enkel erben.
Ihr habt ihn selbst getragen — meyn' ich doch,
Es müß' ihm Eure Tugend Himmelskraft
Verliehen haben — Nun verlaßt Euch drauf,
Nie soll er eines Schurken Finger zieren, (ab.)

Bayard.

Vasco! herein!

Siebente Scene.

Bayard. Vasco (kommt.)

Bayard

(nimmt sein Schwerdt von der Wand.)

Hilf mir das Schwerdt umgürten! —
Willkommen, alter Freund! wir sehn uns wieder!
Fast hätten wir auf ewig uns getrennt!

Vasco

(umgürtet ihm das Schwerdt.)

 Bayard.

Bayard.

Was fiel so warm auf meine Hand? — Du
weinst?

Vasco.

Vor Freuden, ja! als wir Euch von dem
Walle
In dieses Haus auf einer Bahre trugen,
Und über Euerm todtenbleichen Antlitz
Das Schwerdt gleichsam verwaiset lag, da meynt
Ich auch, ich würd' es meinem lieben Herrn
Wohl nie mehr um die Hüfte gürten.— Nun,
Gott und der edeln Frau sey es gedankt,
Die Euch so mütterlich verpflegt, daß ich
Mein Amt aufs neue nun verwalte.

Bayard.

Recht, Vasco, diese edle Wittwe war
Mein Engel! Hilf mir sinnen, wie wir das
Vergelten mögen, so auf eine Art,
Die ihres Standes, ihres Herzens würdig.
Verstehst du mich? — Jetzt geh' und sag der
Alten
Im Vorgemach, daß bey der nächsten Kirche

Sie meiner harre; denn sobald ich Gott
Den ersten frommen Dank gebracht, erheischt
Der Wohlstand den Besuch bey ihrer Dame.

(Vasco ab.)

Bayard (allein.)

Fast dünkt es mich, es woll' in meinem Busen
Die Neubegier ihr Nachtigallennest
Zum erstenmale bau'n. Wer ist sie, die
An jedem Morgen pünktlich forschte, wie
Es um mich stehe — hab' ich doch mit Weibern
So wenig Umgang stets gepflogen. — Doch
Was sinn' ich viel? das Räthsel wird sich lösen.

(Er will fort.)

Achte

Achte Scene.

Bayard. Miranda (hastig ihm entgegen.)

Miranda.

Herr Ritter, ich vernehme mit Entzücken,
Daß Euch der Wundarzt frey gesprochen hat.

Bayard.

So ist's, mein Fräulein.

Miranda.

Doch mit Schrecken muß
Ich auch erfahren, daß Ihr schon aufs neue
Das kaum erhaltne Leben wagt.

Bayard.

Wie so?

Miranda.

Ihr geht zu einer unbekannten Dame —

Bayard.

Seit wenn ist denn das Leben in Gefahr
Bey Damen?

Miranda.

Hütet Euch vor Hinterlist!

Wer weiß denn auch, ob's wirklich eine Dame?
Ob nicht ein Feind Euch eine Grube gräbt?
Die Venetianer haben noch Verständniß
In Brescia, wie? wenn sie Euch berückten?

Bayard.

Besorget nichts.

Miranda.

Wenn Meuchelmörder —

Bayard.

Geh

Ich doch nicht ohne Schwerdt.

Miranda.

Doch ganz allein.
Es wäre schmählich, wenn ein Held, wenn
Bayard
Der Uebermacht von Buben unterläge!

Bayard (lächelnd.)

Habt Dank für Eure Güte, holdes Fräulein.

Miranda.

Ihr bleibt?

Bayard.

Ich gehe.

Miran-

Miranda.

O ich bitt' Euch, bleibt!

Mich wird daheim die Angst um Euch verzehren.

Bayard (bey Seite.)

Du gutes Mädchen, ich verstehe dich.

(laut) Wie Fräulein, wenn mich ein Gelübde bände,

Die Unbekannte zu besuchen?

Miranda.

Ein Gelübde?

Bayard.

Soll Euch das verständlich werden,

So müßt Ihr mir vergönnen weiter auszuholen, meines Herzens lange Pein

Euch zu vertrauen. Wollt Ihr das?

Miranda

(mit unterdrücktem Seufzer.)

Ihr habt Geliebt?

Bayard.

Bayard.

Ich liebe noch. Ihr dürft nicht wähnen,
Weil dünner Rasen eine heiße Quelle
Bedeckt, sie sey darum versiegt. Noch sprudelt
Sie innerlich, vielleicht nur desto heißer,
Wühlt unter sich und höhlt den Boden aus.

Miranda (leise seufzend.)

So ist es!

Bayard.

Als ich nur noch Page bey
Dem Herzog von Savoyen war, da sah ich täglich
Ein Ehrenfräulein unsrer Herzogin,
Wie eine weisse Rosenknospe blühend;
Fromm, züchtig, wie die jungfräuliche Pflanze,
Die leise kaum berührt die Blätter senkt.
Ich war ein wilder regelloser Bube,
Eh' ich sie sah; ich ward ein stiller Jüngling;
Nachdem ich sie erblickt, und bin ich jetzt
Ein Biedermann, so ist auch das ihr Werk,
Obgleich sie längst mir aus den Augen schwand.

Miranda.

Sie lebt nicht mehr?

Bayard.

Wie sonst in meinem Herzen!
Doch was aus ihr geworden — leider konnt'
Ich's nie erfahren; denn nachdem der Herzog
Des Pagenstandes mich entlassen, und
Der Herr von Ligny unter seine Reuter
Mich aufgenommen, ward die Garnison
Fern in der Piccardie mir angewiesen.
Dann blieb ich im Gefolge Karl des Achten,
Als er Neapel überzog. Nach der
Eroberung von Mayland mußt' ich stets
In Welschlands Kriegsgetümmel hier und dort
Herum mich treiben und der Liebe Seufzer
Im schweren Panzer Tag und Nacht vergraben.

Miranda.

So habt Ihr nichts, gar nichts von ihr vernommen?

Bayard.

Nur eines — ich bekenn' Euch meine Schwäche —
Es

Es war vielleicht nur meine eigne Schuld,
Daß ich nicht mehr vernahm.

Miranda

Dieß eine?

Bayard.

Sie ist vermählt.

Miranda.

Vermählt? mit wem? und wo?

Bayard.

Das weiß ich nicht und will es auch nicht wissen.
Wie einst in reiner Unschuld sie dem Herzen
Gleich einem höhern Wesen vorgeschwebt,
So bleib' es stets! Kein irdisches Verhältniß
Soll auch nur eine Feder mir
Aus meines Engels Fittig ziehn; denn Fräulein,
Wie vielen Theil an meinen schönsten Thaten
Dieß — wenn Ihr es so nennen wollt — dieß Luftbild
Sich eignen darf, drum befragt mich nicht.

Zerflöß' es mir dereinst in eine Wolke,
Es wär' um meine beste Kraft geschehn.

Miranda.

Doch das Gelübde —

Bayard.

Hört! am letzten Abend,
Als tief bewegt ich von ihr Abschied nahm,
Da wollt' ich ihr im Jugendtaumel schwören,
Nie einer andern Dirne in die Augen
Zu blicken, stumm zu seyn für jedes Weib.
Sie lächelte. „Es scheut die wahre Liebe,
So sprach sie, der Versuchung Reize nicht;
Schwört mir vielmehr, mit jeder frey zu kosen,
Und keiner auszuweichen, die Euch naht.
Wenn dann Ihr einst wie heute vor mir steht,
Dann darf ich ächter Liebe mich erfreuen."
Ich schwur —

Miranda (schmerzhaft.)

So geht.

Bayard.

Bayard.

Ihr seyd die erste, Fräulein,
Die mir den stets verschwiegnen Mund geöffnet.
Ich hab' Euch nun mein ganzes Herz vertraut. —
Ich liebte — liebe — werde ewig lieben! (ab.)

Miranda
(nach einer Pause.)

Ich liebte nie, und muß nun ewig lieben!
(sie entfernt sich schwermüthig.)

Ende des ersten Akts.

Zweyter Akt.

(Blanca's Zimmer.)

Erste Scene.

Blanca und die Duenna (steht vor ihr.)

Blanca

(steht hastig von ihrem Sitze auf.)

Er kommt?!

Duenna.

Er ist schon da.

Blanca.

Wo ist er? wo?!

Duenna.

Im Vorgemach.

Blanca

Blanca

(fliegt nach der Thür, hält sich aber plötzlich zurück.)

Was will ich thun, was darf
Ich thun? — Ist mein Gemahl zu Hause?

Duenna.

Nein.

Blanca

(nach einem heftigen innern Kampfe.)

So weis ihn ab.

Duenna.

Die lang' erseufzte Stunde
Ist endlich da — abweisen soll ich ihn?

Blanca.

Er komme wieder, auf den Mittag, hörst du?
Bitt' ihn zur Tafel.

Duenna.

Und warum nicht jetzt?

Blanca.

Ich bin allein —

Duenna.

Mit Eurer Tugend.

Blanca.

Blanca.

Wahr;

Doch wollt' ich gern auch scheinen, was ich bin.

Duegna.

Ihr geht zu weit. Ein Mann wie Bayard —

kann

Sein Gruß die Pflicht verletzen?

Blanca.

Ha! was sagst du?

Sein Gruß! — Ein Wort aus dem geliebten

Munde

Würd' eine Welt in mir erwachen heissen,

Der Stimme Klang nach Carignan mich zau-

bern!

Ich bin schon dort, ich hüpfe wieder durch

Den Saal, in dem er mir so oft begegnet!

Es klirren mir von ferne seine Sporen,

Ich höre seinen Tritt — da ist er! Gott!

Duegna.

Wenn Euch die bloße Vorstellung so mächtig

Erschüttert, will ich lieber den Befehl

Vollziehn.

Blanca

(in heftiger Bewegung.)

Thu' es — geh — doch halt — ich kann nicht! —
O Gott! du schaust in meines Herzens Tiefe!
Und möcht' es jedem offen stehn wie dir!
Soll ich dem einz'gen warmen Sonnenblick
In meine lange Nacht die Brust verschlie-
ßen?
So manches Jahr verseufzen wir getrennt!
Es lagen Meer und Alpen zwischen uns,
Jetzt eine dünne Wand — Wie oft, wie oft
Hab' ich die Berge überfliegen wollen,
Und jetzt bedarf es nur des leisen Drucks
Der Hand an diese Thür — Was zaudr' ich
noch?
Allwissender! sey Zeuge meiner Unschuld. —
Geh, laß ihn kommen.

Duenna.

Endlich! Schon zu lange
Quält Euch die Grille.

Blanca.

Du bleibst gegenwärtig.

Kommt mein Gemahl, so wird er her beschie-
den.
Jetzt reiche mir den Schleyer. — Geh!
(Die Duenna entfernt sich.)

Blanca (allein.)

Fort ist sie! —
Ich werd' ihn sehen — willst du mich ersticken,
Du klopfend Herz? warum dieß bange Zit-
tern? —
Was hab' ich denn verbrochen? war ich treu-
los? —
Bewußtseyn meiner Unschuld! gieb mir Muth!
(Sie verschleyert sich.)

Zweyte

Zweyte Scene.

Blanca. Bayard und die Duenna (treten ein.)

Bayard.

Ich komm', Euch, edle Frau, die Menschen-
liebe
Zu danken, die am Fremdling Ihr bewiesen.
(Pause.)

(Blanca wankt, hält sich am Sessel und sinkt hinein.)

Bayard.

Wohl dem Verlaßnen fern vom Vaterlande,
Wenn plötzlich eine unbekannte Hand
Sich freundlich nach ihm ausstreckt!

Blanca (reicht ihm die Hand.)

Bayard
(küßt sie ehrerbietig.)

Dankbar küß'
Ich diese unbekannte Hand. Sie zittert?
Ich bin Euch lästig?

Blanca (schüttelt den Kopf.)

Bayard.

Nicht? so mög' ein Wort
Von Euern Lippen mich erfreu'n — Ihr schweigt?
Ihr seufz't? Ich wag' es nicht, den Sinn des Räthsels zu
Erforschen — doch vergönnet, daß ich mich
Entferne.

Blanca

(macht eine Bewegung ihn zurückzuhalten.)

Bayard.

Bleiben soll ich? und warum?
Erfüllt ist meine Pflicht, ich kenn' Euch nun;
Denn was von Euern körperlichen Reizen
Der Schleyer mir verhüllt, das war es nicht,
Warum ich kam — drum, edle Frau, lebt wohl!

(er will gehn.)

Blanca.

O Bayard!

Bayard.

Welche Stimme!

Blanca (entschleyert sich.)

Bayard!

Bayard.

Blanca!

Sie ist es!

(Er will auf sie zu stürzen, hält sich aber plötzlich zurück.)

Gnäd'ge Frau —

Blanca.

Mein Freund! mein Bruder!

Bayard.

O Blanca! — Gnäd'ge Frau verzeiht —

Blanca.

Was hätt'

Ich zu verzeihn? daß Euer Herz mir den

Gewohnten Namen giebt?

Bayard.

So sehen wir

Uns wieder? —

Blanca.

Laßt die seltne Freude mich

Genie-

Genießen ohne trüben Blick in die
Vergangenheit!

Bayard.

Darf ich der schönen Stunde
Mich freuen? seyd Ihr glücklich?

Blanca.

Diese Frage
Sah ich voraus — und sollte sie vielleicht
Bejahen — doch, der vor mich steht, ist Bayard!
Unfähig, seinem Mitleid eine fremde
Empfindung beyzumischen.

Bayard.

Ihr seyd nicht —

Blanca (seufzend.)

So glücklich, als ich einst zu werden hoffte!

Bayard.

Kein Vorwurf — seht mich an — nur eine Frage —
Wer zwang Euch, einer Hoffnung zu entsagen,
Die aus zwey Herzen sich die Nahrung sog? —

Ihr

Ihr schweigt? — ich bitt' Euch, redet! —
Hätt' ich Recht,
Was Ihr gethan, so gläubig zu entschuld'gen,
Wie auch im Sturm der fromme Landmann
noch
Den Gott verehrt, der ihm die Saat zerschlug?
Nicht wahr, ich hätte Recht? stärkt meinen
Glauben!
Könnt Ihr das nicht, dann, Blanca, wär' es
besser,
Wir hätten nie uns mehr gefunden! — redet!

Blanca.

Was mich bewog, lag tief in meinem Herzen,
Und war vielleicht der bessern Thaten eine —
Sie ist dahin, wenn ich ihr Worte leihe —
Dahin ihr Werth — mit ihr mein Trost —
mein letzter!
Doch Eure Achtung tret' an seine Stelle.
Es hat der Eltern Armuth mich erschüttert —
Der Krieg verwüstete den kleinen Lehnshof,
Der sie nur karg ernährte. Fliehend eilten
Der alte Vater und die kranke Mutter

In meine Arme. — Ach, ich hatte nichts,
Nichts als mein Leben ihnen anzubieten —
Mein Leben! meine Liebe! — damals warb
Ein reicher Edelmann um mich —

Bayard.

Ich weiß genug!
Ha, Blanca ist noch mein, war immer mein!
Ich darf wie sonst nach jedem Siege Gott
Und ihr den ersten Dank entrichten! Möge
Für diese neue schöne Zuversicht
Durch häuslich Glück der Himmel Euch belohnen!

Blanca.

Die Eltern darben nicht, ich bin belohnt.

Bayard.

Und der Gemahl? — Zwar mag ich seinen Namen
Nicht wissen — niemand soll mir sagen, wer
Dieß Haus bewohnt — ich darf ihn ja nicht hassen!
Ich will ihn lieben, wenn er Euern Werth
Erkennt — gewiß, das wird er, muß er! — nicht?

Blanca.

Blanca.

Nur selten ist er hier. Verwickelte
Geschäfte fodern seine Gegenwart —
Bald hier bald dort.

Bayard.

Doch wenn er wiederkehrt,
Dann muß er dankbar seinen Himmel finden
In Euern Armen.

Blanca.

Es sind freylich die
Geschäfte mit Verdruß gar oft verknüpft,
Und rauben ihm die Heiterkeit.

Bayard.

Auch wenn
Dieß heitre Auge ihm entgegenlacht?

Blanca.

Im steten Umgang mit der großen Welt,
Wo sich vom Guten, wie vom Bösen, das
Gepräg verwischt, gewöhnt er sich natürlich
An andre Formen, die er dann zu Hause
Nicht immer wiederfindet.

Bayard.

Da lag ich eingesperrt im feuchten Keller,
Und jede Stimme, die ich hörte, schien
Die Eure — der Verwundeten Gewinsel —
Der Sterbenden Geröchel — immer trugen
Die gräßlich heisern Töne Euer Bild
Durch meine schauerliche Dämmerung!
Ich kniete nieder auf den nassen Boden,
Und betete für Euch — ha! da berührte
Mich plötzlich eine kalte Todtenhand!
So kam mir's vor — es war ein Wassertropfen
Vom feuchten Stein auf meine Hand geträufelt.

Bayard.

Mehr, als die blut'ge Wirklichkeit vermochte,
Erschüttert mich das grauenvolle Bild.

Blanca.

Als nun es stille wurde, immer stiller,
Als fortgekrochen die Verwundeten,
Und ausgeröchelt alle Sterbende,
Nur aus verschloßnen Häusern in der Ferne
Die Plündernden nach Raube brüllten, die

Geplünderten noch heulten, über mir
Die Flammen knisterten, die Balken krachten,
Da klirrten endlich meines Kellers Riegel,
Es eilte mein Gemahl mich zu befreyen.
Und als wir über Trümmer, über Leichen
Hinweg geschritten, hört' ich laut ihn jauch-
zen:
„Die Venetianer sind gerächt; denn Bayard
fiel!"
Da sank ich zwischen Trümmer, zwischen Lei-
chen,
Man schleppte mich bewußtlos vor und schreck-
lich
War mein Erwachen! —

Bayard (will sie umarmen.)

Blanca! — Gott, was thu' ich!

Blanca.

Soll ich bekennen, was den ersten Trost
Mir gab? — Zu Euers Todes bleichem Schreck-
bild
Gesellte sich der freundliche Gedanke:
Nun darf ich ihn doch lieben!

Bayard.

Bayard

(seiner nicht mehr mächtig, schließt sie in seine Arme.)

Blanca!

Blanca

(sich sanft loswindend.)

Laßt mich!

(Eine Pause. Beyde, vom Gefühl überwältigt, sinken Herz an Herz. Blanca reißt sich los und flieht. An der Thür ihres Cabinets steht sie unentschlossen. Bayard im Vorgrunde mit gesenktem Blicke. Blanca kehrt langsam zurück. Sie bleibt in einiger Entfernung, ihre Stimme bebt, sie thut sich Gewalt an.)

Blanca.

Dem edeln Bayard darf ich es gestehen,
Zu viel hab' ich gebaut auf meine Stärke.
Vom edeln Bayard darf ich kühn begehren,
Daß er mir eine Bitte nicht versage.

Bayard.

Begehrt.

Blanca.

Blanca.

Wir dürfen uns nicht wiedersehen —
Nie wieder — hier nicht — auch nicht anders-
wo —
Dort einst! — Versprecht mir das.

Bayard.

Mit Ritterwort!

Blanca.

Ich will Euch meiden — und Ihr meidet mich —
Wenn Euch der Zufall durch die Strass', in
der
Ich wohne, führt — wenn ich den Schall
von Euern
Trompeten höre — will ich auf mein Lager
Mich in die Kissen werfen, stille weinen! —
Und ihr — wenn irgendwo bey einem Ehren-
Gelag, auf dem Balcon, um den Turnierplatz
Im bunten Kreis Ihr mich erblickt — o schwört,
Schwört mir zu fliehen, mit geschlossenem
Visir die Schranken plötzlich zu verlassen!

Bayard.

Ich schwöre!

Blanca.

Blanca.

Was hier vorgegangen,
Soll mein Gemahl in dieser Stunde noch
Erfahren — was Ihr mir gewesen, weiß
Er längst — ich stehe rein vor Gott und ihm! —
So laßt uns nun mit stiller Wehmuth scheiden —
Von Eurer Treue, meiner Unschuld gaben
Wir wechselnd uns die frohe Ueberzeugung —
Das sind der edeln Liebe güldne Pfänder,
An denen wir uns dort erkennen wollen! —

Bayard.

Lebt wohl!

Blanca (abgewendet.)

— Lebt wohl!

Bayard.

Noch einen Blick, den letzten!

Blanca

(dreht das Haupt nach ihm.)

Bayard.

Nur Einmal noch an mein verblutend Herz!
Zum letztenmal!

Blanca.

Blanca.

Begehrt es nicht. Ihr geht —
Was mir dann in meiner Einsamkeit,
Als die Erinnerung an diese Stunde?
So laßt mir diese rein und makellos,
Daß sie in jedem Kampf — im letzten noch
Mich stärke! —

Bayard.

Lebet wohl! (stürzt fort.)

Blanca.

Fort ist er — auf!
(ergreift die Alte.)
Du warest Zeugin—komm zu meinem Gatten!
(rasch ab.)

Dritte Scene.

(Bayards Zimmer.)

Vasco

(allein, mit Einpacken beschäftigt.)

Nun Gott sey Dank, daß wir doch endlich das
Valet den alten Mauern geben!
Die Sonne schielt nur in die engen Straßen,

Und wie ein stehend Wasser ist die Luft.
Hinaus in's Feld! mit jedem Athemzug
Verschling' ich einen Strom von Lebenswürze!
Hinaus in's Feld! Das trockne Brod schmeckt
besser
In freyer Luft; es liebt sich herzlicher
In freyer Luft; und lieber Gott! ich meyne,
Es stirbt in freyer Luft sich auch wohl leichter.

Vierte Scene.

Vasco. Ein Mädchen (tritt schüchtern und angstvoll herein.)

Das Mädchen.

Wohnt hier der Ritter Bayard?

Vasco.

Der wohnt hier.

Mädchen.

Derselbe, den man Ritter ohne Furcht
Und ohne Tadel nennt?

Vasco.

Der nämliche.

Mädchen.

Mädchen.

Den man so fromm und keusch als tapfer rühmt?

Vasco.

Derselbe.

Mädchen.

Heilige Veronica!

Gefunden hab' ich ihn!

Vasco.

Hast du bey ihm

Etwas zu suchen?

Mädchen.

Ist er nicht im Heer

Ein angesehner Mann?

Vasco.

Das ist er.

Mädchen.

Muß

In Brescia nicht jeder ihm gehorchen?

Vasco.

Das nun wohl eben nicht.

Mädchen.

Weh mir!

Basco.

Er heißt

Der Commandant der Festung d'Aubigny.

Mädchen.

Ich kenne diesen Namen.

Basco.

Aber hast

Du eine Klage anzubringen, so

Verweile nur, mein Ritter hilft dir gern,

Wenn er's vermag.

Mädchen.

Wenn kommt er?

Basco.

Bald.

Mädchen.

Und hier

Bin ich indeß in Sicherheit?

Basco.

Wie in

Dem Hause deiner Mutter.

Mädchen.

Mädchen.

Hätt' ich eine Mutter! —

(sie erblickt ein Gemählde an der Wand.)

Sieh da, ich kenne dieses Bild. Es ist
Der edle Römer Scipio, wie er
Die Braut dem Bräutigam zurückgiebt. O
Ich habe oft dabey gestanden, als
Dieß Bild noch unvollendet war. Hier muß
Ich's finden! hier! in diesem Augenblick,
Das sey mir eine gute Vorbedeutung!

(sie bleibt mit gefalteten Händen vor dem Bilde stehn.)

Fünfte Scene.

Vorige. Miranda (tritt auf, ohne das Mädchen zu erblicken.)

Miranda.

Noch immer du allein? dein Herr noch nicht
Zurück?

Basco.

Noch nicht.

Miranda.

Er bleibt sehr lange.

Vasco.

Ziemlich.

Miranda.

Ist immer noch bey jener Unbekannten?

Vasco.

Das weiß ich nicht.

Miranda.

O allerdings! wo sonst?

Vasco.

Er nimmt vielleicht von seinen Freunden Abschied.

Miranda.

Abschied? wie so?

Vasco.

Wir reisen heute noch.

Miranda.

Was sagst du?

Vasco.

Als er ging, befahl er mir,
Die Rosse stets bereit zu halten.

Miran-

Miranda.

Gott!

Und ich — und meine Mutter, wollt' ich sa-
gen —
Wir wissen noch von nichts. — Geschwind!
(sie will fort und erblickt das Mädchen.)
Was seh' ich?
Wer ist die junge Dirne?

Vasco.

Fragt sie selber?

Miranda.

Du kennst sie nicht?

Vasco.

Sie hat, ich weiß nicht was,
Bey meinem Ritter auszurichten.

Miranda.

Also
Er kennt sie?

Vasco (lächelnd.)

Kann wohl seyn.

Miranda (zum Mädchen.)

Was willst du hier?

Das Mädchen.

Dem edeln Bayard kann ich's nur vertrauen.

Miranda (bitter.)

So? sie ist hübsch — recht schön — recht wun-
derschön —
(zu Vasco.) Dein Herr will also reisen? nun
das freut mich!
Sag' ihm, daß mich das herzlich freut!
(Sie wirft einen verachtenden Blick auf das Mäd-
chen und geht.)

Vasco.

Sehr wohl.
Es war ein wenig Gift in diesen Worten;
Was gilt's, aus einer Rose nur gesaugt.

Sechste Scene.

Vorige. Bayard (tritt auf, ohne das Mädchen zu sehen.)

Bayard.

Was hat Miranda hier gewollt? sie ging
An mir vorüber stolz und schweigend.

Vasco.

Vasco.

Herr,
Verworr'nen Flachs und Weibergrillen lösen
Ist kein Geschäft für Männer.

Bayard.

Was ist vor-
Gegangen?

Vasco.

Nichts, gar nichts. Nur daß wir heute
Noch reisen, hab' ich ihr verkündigt.

Bayard.

Jetzt
Begreif' ich.

(indem er sich wendet, erblickt er das Mädchen.)

Ah! Freund Vasco nicht allein?

Mädchen

(welches zitternd stand, sinkt jetzt zu seinen Füßen.)

Bayard.

Was soll das?

Mädchen.

Höret mich, erbarmt Euch meiner!

Bayard.

Steh auf, mein Kind. Nun Basco, wirst du
reden?

Basco.

Ich weiß von nichts.

Mädchen.

Zu Euch, Herr Ritter, führen
Mich Hoffnung, Glaube, Noth, Vertrauen!
Die Stimme meiner Heiligen hat mir
Im Traum den Namen Bayard zugeflüstert!

Bayard (zu Basco.)

Laß uns allein. (Basco ab.)
Dich zu beschirmen heischt
Die Ritterpflicht. Drum rede frey.

Mädchen
(wirft sich ihm zu Füßen.)

O Herr —

Bayard.

Nicht knieend. Nur Verbrecher knieen.

Mädchen.

Auch Leidende!

Bayard.

Bayard.

Steh' auf! sieh frey mir in's
Gesicht. Nur Laster senkt den Blick.

Mädchen.

Auch Schaam.

Bayard.

Wer bist du?

Mädchen.

Eine arme Wayse.

Bayard.

So sieh in mir den Vater; jede Wayse
Darf so mich nennen.

Mädchen.

Dann bin ich gerettet.
(sich fassend.) In Dürftigkeit hat mich die arme Muhme
Erzogen, aber fromm und fleißig. Mit
Der Nadel haben wir das karge Brod
Verdient. So bin ich aufgewachsen im
Verborgenen, der Himmelskönigin
Vertrauend hatten wir die Zukunft
Ihr heimgestellt — in ihrem Tempel war es,

Wo einst ein junger Künstler mich erblickte.
Mein stiller Fleiß gewann sein redlich Herz;
Er warb um mich — wir liebten uns — wir lieben
Uns noch — doch ist er arm wie ich! —
„Wir wollen," so sprach die Muhme, „einen Pfennig für
Die Noth uns sammeln, dann erst soll mein Segen
Im Namen Gottes euch verbinden." — Ach!
Wir sammelten und sammelten so fleißig —
Fast war der Hoffnung schönes Ziel erreicht. —
Da wurd' im Sturm die kleine Hütte aus-
Geplündert! die Ersparniß saurer Jahre
Verschlang ein Augenblick! — Verzweifelnd an
Der Vorsehung — vom Hunger überwältigt,
Gab meine Pflegemutter — ihre Sinne waren
Zerrüttet — gab sie Lockungen Gehör —
Herr Ritter, laßt mich schweigen —

Bayard.

Ich verstehe.

Mädchen.

Mädchen.

Der Mann, der meiner Unschuld Netze stellt,
Der, dessen Gold der armen Pflegemutter
Die Augen blendete, heißt d'Aubigny!
Mir droht Gewalt, ich steh' an einem Abgrund!
Mir leuchtet nur noch einer Hoffnung Stern!
Auf Euch steht mein Vertrau'n! Der Ruf nennt Bayard
Den Ritter ohne Furcht und ohne Tadel;
Er wird den schönen Namen auch an mir bewähren!
Ich habe nichts als meine Unschuld! seyd
Barmherzig! (knieend.) Waysenvater, sey barmherzig!

Bayard (fast mit Härte.)

Du sollst nicht knieen, und auch keine Worte
Verlieren! — (sanfter.) Meynst du, daß man solche Pflichten
Von Bayard erst erbetteln müsse? — ruhig!
Wie heißt dein Bräutigam? — gleichviel — wo wohnt er?

Mädchen.

Mädchen.

Hart an der Kirche unsrer lieben Frauen,
Nur wenig Schritt' von hier — in jener Kirche —

Bayard.

Genug — Basco!

(Basco tritt ein.)

Bayard.

Ersuche flugs Miranda,
Mir augenblicklich ihre Gegenwart
Zu schenken — und alsdann —

(flüstert ihm einige Worte in's Ohr.)

Basco.

Sehr wohl, Herr Ritter (ab.)

Bayard.

Du zitterst noch? warum so furchtsam, Kind,
Im väterlichen Hause? — Nur Geduld,
Du wirst auch eine Schwester finden.

Mädchen.

Gott!
Vergieb, daß ich verzagen konnte! Heil'ge
Veronica! du hast mir Wort gehalten!

Siebente Scene.

Vorige. Miranda (tritt auf mit Kälte.)

Miranda.

Herr Ritter, was begehrt Ihr?

Bayard.

Edles Fräulein,
Ihr seht hier eine wackre Dirne, zwar
Nicht an Geburt, doch Euch an Unschuld ähnlich.
Von ihrem Gram die einfach rührende
Geschichte möge sie Euch selbst vertrauen.
Wenn meine Bitte bey Euch gilt, so führet
Zu Eurer Mutter sie auf kurze Zeit.
Es ziemt sich nicht, indeß ich für sie handle,
Daß sie bey mir auf meinem Zimmer bleibe.
Ihr seht mich zweifelnd an?

Miranda.

Ich bin von edler
Geburt, und hoff', Ihr werdet nichts verlangen,
Was unbescholtne Sitte weigern müßte.

Bayard

Bayard (empfindlich.)

Auch dann nicht, wenn Ihr eine Bäuerin
Gebohren wär't.

Miranda (zu dem Mädchen.)

Wohlan, so folge mir.

Mädchen

(die Hände zum Himmel erhebend.)

Der Unschuld Retter! woll' Euch Gott vergel-
ten! (sie gehen.)

Miranda

(kehrt an der Thür plötzlich um, kommt schnell
zurück und drückt Bayards Hand an ihr Herz.)

Vergebt! ich that Euch Unrecht — edler Mann!
(sie wischt sich eine Thräne aus dem Auge und
flieht.)

Bayard (allein.)

Ich kam von Blanca! — war es noch ver-
dienstlich? —
Nicht jede Stunde ist der Tugend hold!
Ich kam von ihr! — was darf ich denn mich
brüsten?

Achte Scene.

Bayard. Lucretia (tritt ein mit einem Kästchen unterm Arm.)

Lucretia.

Herr Ritter, ich vernehme tief bewegt,
Daß Ihr mein Haus verlassen wollt. Das hat
Mich aufgeschreckt von meinem Siechbett.

Bayard.

Ich bin geheilt, mich ruft die Ehr' in's Feld!
Ihr habt ein dankbar Herz auf ewig Euch verpflichtet.
Ich bin nicht reich und wär' ich es, so weiß ich,
Daß solche Wohlthat keine Schätze lohnen.
In jenen Nächten, die an meinem Lager
Ihr mütterlich durchwacht, hat Eure Liebe
Sich einen Sohn gewonnen, Euern Töchtern
Den treusten Bruder! Das sey Euer Lohn.

Lucretia.

Wie tröstlich mir am Rand des nahen Grabes!

Doch Ihr — Ihr sprecht von Dank? Beschämt mich nicht.
Wer war es, der mein Haus, mein Eigenthum
Vor Plünderung, und meiner Töchter Ehre
Vor Mißhandlung geschützt? O glaubt, ich fühle,
Wie tief wir Euch verschuldet. Alles, was
Ich hab', ist ein Geschenk von Eurer Großmuth.
Darum vergönnt, wenn Ihr nun reisen müßt,
Daß einen kleinen Theil von dem, was ohnehin
Euch zugehört, ich dankbar in das Reise-
Geräth Euch packe.

Bayard.

Frau Lucretia,
Verschonet mich.

Lucretia.

O nehmt! und käm' es Euch
Auch sauer an, verschmähet nicht den Willen!

Bayard.

Mir ward durch Eure Pflege reich vergolten.

Lucretia.

Ich bitt' Euch, nehmt!

Bayard.

Ich sage, nein.

Lucretia.

Und ich

Verlaß' Euch nicht, bevor die letzte Bitte

Ihr mir gewährt.

Bayard (nach einer Pause.)

Wie viel ist in dem Kästchen?

Lucretia.

Ach wenig nur! Zweytausend und fünfhundert

Dukaten — gern schaff' ich noch mehr herbey.

Bayard.

Wohlan, ich nehme.

Lucretia

(setzt das Kästchen auf den Tisch.)

Dank für diese neue Wohlthat!

Es ruhe Segen auf der kleinen Gabe!

Bayard.

Doch den Gebrauch von dieser Summe bitt'

Ich mir nicht vorzuschreiben.

Lucretia.

Ihr seyd Herr.

Bayard.

So rufet, edle Frau, mir Eure Töchter,
Daß sie den Abschiedsgruß empfangen mögen.

Lucretia.

Sogleich.

Bayard.

Noch eins. Mich dünkt, Ihr spracht zuweilen
Von einem wackern Jüngling, der nun bald
Constantiens Gemahl und Euern Sohn
Sich nennen dürfe?

Lucretia (verlegen.)

Bald.

Bayard.

Wo ist er? Bringt
Ihn her zu mir, daß ich sie alle kenn'
Und liebe.

Lucretia.

Ja — ich will — ich weiß nicht, ob —

Bayard.

Warum auf einmal so verwirrt und ängstlich?
Ich hoffe nicht, daß Ihr der Wahl Euch
schämt?

Lucretia (gefaßter.)

Gewiß nicht, nein. Ich geh' und such' ihn
auf. (ab.)

Bayard (allein.)

(Er öffnet das Kästchen und zieht die Beutel heraus.)
Fünf Beutel — und in jedem sind fünfhundert
Dukaten. — Hm! viel Geld — das hätt' ich
besser
Gebrauchen mögen, als den ersten Kampf
Ich ohne Rüstung, ohne Roß, mit dem
Berühmten Baudre' kämpfen wollte. Damals
Mußt' ich dem alten geiz'gen Oheim, Abt
Von Esnay hundert Thaler fast abbetteln,
Und nun — was soll es mir?

Neunte Scene.

Bayard. Basco (tritt ein mit dem jungen Künstler.)

Basco.

Hier ist der Jüngling.

Jüngling.

Ihr habt befohlen —

Bayard.

Näher — du bist Künstler?

Jüngling.

Ich strebe nach dem Namen.

Bayard.

Mahler?

Jüngling.

Ja.

Bayard.

Was mahlest du?

Jüngling.

Roms Helden für die Kunst,
Roms Heilige um Brod.

Bayard.

Bayard.

Laß mich etwas
Von deiner Arbeit sehn.

Jüngling.

Ach Herr! es hat
Der Muthwill' Eurer Krieger meine Werkstatt
Zertrümmert, alle Heiligen verstümmelt!
Und von der kahlen Wand herab schaut ein
Zerrißner Brutuskopf mich düster an —
Es war mein Stolz! —

Bayard.

Was wirst du nun beginnen?

Jüngling.

Den Wanderstab ergreifen, Arbeit suchen.

Bayard.

Dein Vaterland verlassen?

Jüngling (seufzend.)

Muß ich nicht?

Bayard.

Es wird dir schwer?

Jüngling.

Sehr schwer.

Bayard.

Bayard.

Der Künstler hat
Ja wohl ein Liebchen? Das versteht sich.

Jüngling.

Ach!

Bayard.

Und war vielleicht dem Ziel der Wünsche nah?

Jüngling.

Wohl nah!

Bayard.

So hätte dieses Krieges Flamme
Zwey Liebende getrennt? Das thut mir weh.
Wie viel bedarfst du wohl, um dein Gewerbe
Mit neuem Muthe zu beleben, und
Die Braut dir heimzuführen?

Jüngling.

Ach wozu
Die peinliche vergebne Frage?

Bayard.

Rede.

Jüngling.

Viel!

Bayard.

Bayard.

Nun so rede!

Jüngling.

Mindestens zweyhundert Dukaten.

Bayard.

Gut. Hier sind fünfhundert, nimm.

Jüngling.

Herr Ritter —

Bayard.

Nimm.

Jüngling.

Ihr treibt wohl Scherz mit mir?

Bayard.

Je nun der Scherz ist doch nicht bös gemeynt?

Jüngling.

Ihr kennt mich nicht — Ihr wißt ja nicht einmal,

Ob ich's verdiene? — solche große Summe —

Bayard.

Was kümmert's dich, wenn ich sie schenken will?

Jüng-

Jüngling.

Doch die Veranlassung — ich bitte —

Bayard.

Dünkt

Dich schon das Gold zu viel, was wirst du sagen,

Wenn ich den bessern Schatz dir aufbewahre?

Jüngling.

Ich träume Räthsel —

Bayard.

Wenn auf meinen Wink

Dein Liebchen in den Arm dir hüpft?

Jüngling.

Camilla!

Sie wäre hier?

Bayard.

Sie ist.

Jüngling.

Bey Euch, Herr Ritter?

Bayard.

In diesem Hause.

Jüngling.

O dann wehe mir!

Ha! jetzt versteh' ich Eure Großmuth! wehe!

Bayard.

Bist du verrückt?

Jüngling.

Nehmt Euer Geld, Herr Ritter,
Es brennt mich in der Hand, ich brauch' es
nicht.

Bayard.

Halt Jüngling! ich errathe — nicht so rasch!
Ich heiße Bayard! kennst du mich?
In edler Frauen Obhut ist die Braut,
Sie möge selbst dir jeden Zweifel lösen.
Sey ruhig, nie hat Bayard an der Unschuld
Gefrevelt. Still! ich höre kommen.

Zehnte Scene.

Vorige. Miranda und das Mädchen (treten auf.)

Mädchen.

Er ist's! ich hatte recht gesehn, mein Pedro!

(Sie will auf ihn zu.)

Jüngling.

Camilla! (er stößt sie sanft zurück.)

Mädchen.

Wie? du stößest mich zurück?

Jüngling.

Wie kamst du in dieß Haus? warum? mit wem?

Mädchen.

Nicht hier—nicht jetzt laß mich die Schuldige
Dir nennen — aber mir sieh' in's Gesicht;
Denn ich bin schuldlos —

Jüngling.

Bist du? — ja du bist es!
So könntest du mir nicht in's Auge blicken.

Was

Was kümmert mich das Uebrige? Camilla
Ist was sie war!

Mädchen.

Bey Gott!

Jüngling.

Sieh' her,
Den Beutel voll Dukaten hat der Ritter
Als ein Geschenk mir angeboten, will
Durch seine Großmuth unsre Liebe krönen —
Darf ich es nehmen? darf ich?

Mädchen.

Ja, du darfst.

Jüngling.

So nehm' ich auf dein Wort. Dein reiner Blick
Ist Bürge mir für dieses Goldes Reinheit.

Mädchen.

Ja Pedro, ja!

Jüngling.

Wohlan, zu seinen Füßen!

Bayard.

O laßt mich!

Jüngling.

Keine Worte, denn die braucht
Er nicht; nur stumme Thränen —

Bayard.

Kinder, geht,
Seyd glücklich.

Jüngling.

Komm, nicht danken sollen wir,
Nur glücklich seyn! wir sind es!

Mädchen.

(Bayards Hand wider seinen Willen küssend.)

Waysenvater!

Bayard.

Geh' meine Tochter, werd' ein gutes Weib.
Ich komme wohl einst unverhofft und frage,
Ob deine Kinder Bayards Namen lallen.

(Zu dem Jüngling.)

Du mahle mir indessen einen Brutus.

Jüngling

(das Mädchen umfassend.)

Camilla!

Mädchen.

Mädchen.

Pedro!

Jüngling (zu Bayard.)

Gottes Segen!

Mädchen.

Ewig!

(Beyde Arm in Arm ab. Pause.)

Bayard.

Es war ein schöner Augenblick.

Miranda (bey Seite.)

Daß ich
Ein Mädchen bin! daß ich an dieses Herz
Ihn nicht mit Inbrunst drücken darf!

Bayard.

Sieh da,
Mir glänzt der Lohn in Euerm nassen Auge.

Miranda.

Herr Ritter, habt Ihr mir verziehen?

Bayard.

Was?

Miranda.

Ich war ein albernes Geschöpf, ich hasse
Mich selbst!

Bayard.

Nich doch. Erkannter Irrthum pflegt
Ein wankendes Vertrauen zu befest'gen,
Und so ist mir das Unrecht schon vergütet.

Miranda.

Ja, ich vertrau' Euch! o so hab' ich nimmer
Der Heiligen vertraut, die mich beschützt!

Eilfte Scene.

Vor'ige. Lucretia und Constantia (treten ein.)

Lucretia.

Hier bring' ich auch die jüng're Tochter. Mit
Beklomm'ner Wehmuth sahen wir im Hofe
Die Rosse schon gesattelt.

Miranda.

Schon? (bey Seite.) O Gott!

Bayard.

Bayard.

Es fehlt nur einer noch, den mir schon längst
Constantia verhieß zu bringen, einer,
In dessen Hand wehrloser Schwestern Schutz
Ich mit Vertrauen legen dürfe.
Warum erscheint er nicht? wo ist er?

Constantia (ängstlich.)

Krank.

Bayard.

Dem widerspricht die schnelle Röthe, die
Auf Eure Wangen fliegt. Was soll das heissen?
Mißtrauen hab' ich nicht um euch verdient.

Lucretia.

Nein warlich! fort Constantia! er ist
Im Hause. Hol' ihn her und fürchte nichts.

Bayard.

Was fürchten?

Constantia.

Ritter, gebt mir Euer Wort,
Daß Ihr verzeihen wollt.

Bayard.

Was hätt' ich zu

Verzeihn? was, einem Jüngling, den ich nie
Gesehn?

Constantia.

Doch, doch.

Lucretia.

Genug, nicht länger zaudre,
Dir bürgt die Mutter für des Gastes Groß-
muth.

Constantia.

Wohlan, er ist in jenem Zimmer. Ach!
Soll ich mit eigner Hand die Thür ihm öffnen?
Vielleicht zu seinem Untergang!

Bayard.

Begreif
Ich das?

Lucretia (öffnet die Thür.)

Herein, Volteggio!

Zwölfte Scene.

Vorige. Volteggio (tritt ein.)

Volteggio.

Herr Ritter,
Ich hasse zwar den Feind des Vaterlandes,
Doch ehr' ich auch den tapfern Biedermann.

Bayard (stutzt.)

Sieh da, du krauser Schwarzkopf! bist du nicht
Der junge Wagehals, der mir die Lanze
Bis an den Schaft ins Eingeweide rannte?

Volteggio.

Der bin ich.

Constantia (bittend.)

Edler Ritter —

Bayard.

Ey zum Teufel!
Zwey Monden hat der Mensch von meinem Leben
Mir abgestohlen —

Volteggio.

Leider nur 2 Monden.

Bayard.

Wie? was?

Constantia.

Volteggio!

Bayard.

So hättest
Du wohl auf ewig mir das Lebenslicht
Mit Freuden ausgeblasen?

Volteggio.

Allerdings.
Dann hätt' ich um mein Vaterland mich hoch
Verdient gemacht.

Constantia.

Um Gottes willen, schweige!

Bayard.

Vortrefflich! nun hier steh' ich unbewaffnet,
Was zauderst du?

Volteggio.

Ich bin kein Meuchelmörder.

Bayard.

Bayard.

Doch wenn wir uns im Felde wieder träfen?

Volteggio.

Ach leider darf ich Euer Feind nicht seyn,
Wohlthäter meiner Mutter, meiner Braut!

Bayard.

Nur mich verschonst du, aber meinen König —

Volteggio.

Dem schwur ich ew'ge Rache, ew'gen Haß!

Constantia.

Volteggio! was thust du!

Volteggio.

Laß mich. Der
Gewalt zu heucheln hab' ich nicht gelernt.

Bayard.

In meine Arme, edler Trotzkopf! was
Du Bayards Ohren anvertraut, das soll
Des Königs Hauptmann nicht erfahren. Sey
Mein Freund.

Volteggio.

Ich bin's, ich muß ja wohl.

Bayard.

Bayard.

Daß ich
Dein nie vergessen werde, dafür hast
Du schon gesorgt. (deutet auf seine Wunde.)

Miranda (leise.)

O Mutter, welch ein Mann!
Von ihm mich trennen — nein, ich kann nicht —
kann nicht!

Bayard.

Wohlan, ich scheide ruhig. Dieser Jüngling
Hat alle Sorg' um euch mir abgewälzt. —
Vergönnet, edle Frau, daß ich,
Was Eure Großmuth gab, mit meinen Schwe-
stern theile.
Die ein' ist Braut, die andre kann es werden.
Da giebt es denn so manche Kleinigkeiten,
Die einer Braut gar schnell den Seckel leeren.
Hier, liebe Schwestern, theilt das unter euch,
Gedenkt dabey des treuen Bruders, der
Sein Leben eurer Pflege dankt.

Constantia.

Herr Ritter —

Lucretia.

Nein, nimmermehr!

Miranda (bey Seite.)

Was soll mir das?

Bayard.

Da hilft

Kein Widerstreben. Habt Ihr nicht gelobt,
Mir den Gebrauch anheim zu stellen?

Lucretia.

Aber —

Bayard.

Ist's auch der Rede werth, des Dankes werth?
Bedarf ich einst, so fodr' ich ungescheut
Und weiß, der Seckel wird mir offen stehen.

Miranda.

Wie unsre Herzen.

Lucretia.

Worte mangeln mir —

Volteggio (ihm die Hand drückend.)

O daß Ihr nicht mein Landsmann seyd!

Bayard.

So wie

Am

Am Losungswort zerstreute Truppen sich
Erkennen, gab für gute Menschen auch
Der Himmel eine Lohnung, sie heißt Tugend!
Aus welchem Munde du sie hörst, da spricht
Dein Bruder, wär' er auch ein Heide.

Volteggio.

Bruder!

Bayard.

Fort muß ich! lebt denn wohl! auf Wieder-
sehn —
Ich bitt' euch Mutter, Schwestern — keine
Thränen —
Laßt mich zuweilen hören, wie's euch geht,
Und glaubt, daß unter meinem kalten Pan-
zer
Ein warmes Herz für euch, Geliebte, schlägt!
Erhält mich Gott, so kehr' ich einst zurück,
Und hänge hier mein Schwerdt an einen Oel-
baum.
Lebt wohl!

Alle.

Lebt wohl!

Bayard

(geht von Volteggio und Constantia begleitet.)

Miranda.

O Mutter, welch' ein Mann!
Er reißt mein blutend Herz mir aus dem Busen!
Ich kann von ihm nicht scheiden! nein, ich kann nicht!

(Sie stürzt nach.)

Lucretia

(still weinend folgt langsam.)

Ende des zweyten Akts.

Drit-

Dritter Akt.

(Eine Herberge. Vor der Thür wird geklopft.)

Erste Scene.

Wirthin. Der Stallmeister (draussen.)

Stallmeister.

He! hollah!

Wirthin

(kommt mit der Lampe aus der Kammer.)

Na! nur gnädig! wer ist draussen?

Stallmeister.

So macht doch auf! es ist ja finster wie
Im Sack.

Wirthin.

Wirthin.

Ich komme schon. Der liebe Mond!
Ja schien er nur das ganze Jahr hindurch.

Stallmeister (tritt ein.)

Prr!

Wirthin.

Na! wer seyd Ihr denn?

Stallmeister.

Stallmeister bin ich
Bey einer reichen Dame. Unser Wagen —

Wirthin.

Stallmeister? ey! und macht mir ein Getöse
Gleich einem Dutzend trunkner Lanzenknechte.
Ihr scheint wohl nicht zu wissen, daß man nur
Von blanken Schwerdtern solchen Unfug duldet.

Stallmeister.

Das blanke Geld hat gleiche Macht und Kraft.
Nur ruhig Mutter, belfert nicht, wir suchen
Herberge; meiner Dame ist der Wagen
Zerbrochen. Zwar, wir haben ihn geflickt,
Doch lange hält er nicht; die Straßen sind

Durch

Durch das Geschütz verdorben, dunkel ist
Es auch, kein Sternlein blinkt —

Wirthin.

Das schwatzt und schwatzt!
So führt die Dame doch herein.

Stallmeister.

Ich soll
Erst fragen, ob vielleicht Franzosen hier?

Wirthin.

Jetzt nicht. Doch haben sie vor wenig Tagen
Die große Schlacht bey Marignan gewonnen.
Sie schwärmen überall im Land herum,
Und besser noch, Ihr trefft sie hier, als auf
Der Straße.

Stallmeister.

Recht. Ich hole meine Dame. (geht.)

Wirthin.

Laßt nur die Thür ein wenig offen, daß
Ihr Licht bekommt. — Ein wunderlicher Gusto
Für eine Dam', in solchem Kriegsgetümmel
Bey Nacht und Nebel hin und her zu reisen.

Zweyte

Zweyte Scene.

Stallmeister führt Blanca und die Duenna herein. Wirthin.

Stallmeister.

Hier, gnäd'ge Frau, armselig, aber trocken.

Wirthin.

Seyd mir gegrüßt, Signora. Was die Hütte
Vermag, das eil' ich aufzutischen. (ab.)

Stallmeister.

Und
Ich will für den geflickten Wagen sammt
Den Rossen Obdach suchen. Pflegt der Ruhe.
(ab.)

Blanca

(setzt sich an den Tisch und stützt den Kopf in die Hand.)

Duenna.

Ein saubrer Einfall von dem gnäd'gen Herrn,
Uns

Uns über Hals und Kopf aus Brescia,
Der Himmel weiß wohin, zu senden.

Blanca.

Ach!

Duenna.

Ja, seufzen möchte man, daß Ihr Euch selber
So ohne Noth ins Unglück stürzt, denn wahrlich!
Es war nicht weise, den Gemahl, so wie
Wir ihn nur einmal kennen, zum Vertrauten,
Wenn gleich der unschuldvollsten Liebe, sich
Zu wählen.

Blanca.

Was ich that, bereu' ich nie!
Ich war es ihm, mehr noch mir selber, schuldig.

Duenna.

Ja doch, Vertrau'n ist ungeprägtes Gold,
Auf dessen Werth nicht jeder sich versteht.
Drum hat die Klugheit eine Scheidemünze
Erfunden: Höflichkeit, zwar nur von Kupfer,
Doch jeder kennt sie, jeder nimmt vorlieb.

Stallmeister (tritt ein.)

Verdammtes Nest! find' ich doch kaum ein wenig
Verrottet Heu für unsre müden Rosse.

Duenna.

Nun Alter! wird es endlich dir belieben,
Uns mitzutheilen, was der gnäd'ge Herr
Dir so geheimnißvoll ans Herz gelegt?

Stallmeister.

Je nun, dem Ziele sind wir nah, jetzt darf
Ich schon ein Wörtchen reden. Die Signora
Muß ich zu einer Base meines Herrn
Geleiten. Hoch auf Bergen liegt ihr Schloß,
Vor Feinden und vor guten Freunden sicher.

Duenna.

Zu einer Base? kenn' ich doch nur eine:
Die Furie, die ihre eigne Tochter
Verschmachten ließ, weil sie zu schön heranwuchs.

Stallmeister.

Die nämliche. Auf ihre schlaue Vorsicht

Baut unser Herr noch mehr, als auf die Burg.
Sie führt im Fall der Noth Euch nach Legnago.

Duenna.

Warum nicht lieber in die Hölle!

Stallmeister (zuckt die Achseln.)

Ja,
Was soll man thun? in Brescia Euch lassen?
Wo alles von Franzosen wimmelt?
Signora jung, Signora schön, der Sieger
Hat selten Ehrfurcht vor des Mannes Rechten;
Drum faßt Euch in Geduld. Ich geh nun schlafen,
Und morgen landen wir im sichern Port. (ab.)

Duenna.

Habt Ihr gehört?

Blanca.

Ich habe.

Duenna.

Und so ruhig?

Blanca.

Ich leide, was ich muß.

Duenna.

Duenna.

Kennt sie nur erst,
Die saubre Base, Euern Kerkermeister,
Wie einst die Tochter, wird sie Euch nun quälen.

Blanca.

Ich muß es tragen.

Duenna.

Einer Heiligen
Geduld erschöpft sich hier. Ihr müßt es tragen?
Warum? wer zwingt Euch? welche Pflicht?

Blanca.

Mein Wort! —
Hielt mein Gemahl nicht auch das sein'ge?
Sind meine armen Eltern nicht versorgt?

Duenna.

Ey ja, der übergroßen Wohlthat, wenn
Ein reicher Mann mit Brocken Arme speist.
Das habt Ihr längst durch Eure Engelgüte
Zehnfach vergolten. Drum bitt' ich Euch,

Zerbrecht die Fesseln, die Euch Wunden drücken;
Der Augenblick ist günstig.

Blanca.

Schweig!

Duenna.

Es schnarcht
Der Alte schon, ein Dorf ist nah, wir sind
Mit Geld versehn, ein Bauer, gut bezahlt,
Leiht uns den ersten besten Karren, spannt
Ein Maulthier vor —

Blanca.

Genug! ich will nichts hören.
Wo der gebot, dem ich die Treue schwur,
Da muß und will ich ohne Murren folgen,
Und fänd' ich auch die Hölle!

Duenna.

Ja, die werdet
Ihr finden.

Blanca.

Nun, so laß in meinem Herzen
Den Himmel mir, der Unschuld überall
Umfließt.

Duenna.

Duenna.

Es wird Euch tödten.

Blanca.

Desto besser!

Dritte Scene.

Vasco mit einigen Reutern. Die Wirthin.

Blanca und die Duenna (verschleyern sich.)

Vasco.

He da, Frau Wirthin!

Wirthin.

Seyd willkommen! ey,
So seyd Ihr doch der blut'gen Schlacht entronnen?

Vasco.

Bey Marignan? die haben wir schon längst
Vergessen. Aufgetischt! mein Ritter
Hat einen Fang gethan, der lohnt die Mühe,

Drum sollen wir uns gütlich thun, so will
Er's haben.

Wirthin.

Ey, was hat er denn gefischt?

Basco.

Den schönsten Hecht, der noch die kleinen Goldfisch'
In seinen Zähnen hatte. Kameraden!
Macht's Euch bequem.

Duenna

(bey Seite mit etwas aufgehabnem Schleyer.)

Er ist's!

Basco.

Die fremde Dame
Mög' es uns nicht verübeln. Nach der Arbeit
Schmeckt Ruhe.

Duenna (bey Seite.)

Käme doch sein Herr!

Blanca (zur Wirthin.)

Vielleicht
Habt Ihr ein stilles Kämmerlein.

Wirthin.

Wirthin.

Mein Gott!
Der Krieg hat långst die Hütte ruinirt;
Wo solche Gäste einzukehren pflegen,
Bleibt kaum ein Ziegel auf dem Dach.

Vasco.

Ihr habt
Nichts zu besorgen, gnäd'ge Frau. Wir wissen,
Daß Euer Fuhrwerk stecken blieb. Die Nacht
Ist keines Menschen Freund, drum weilet hier.
Ein braver Reuter hat Respect für Frauen,
Und bald wird auch mein Ritter kommen, der
Versteht sich auf die Hofessitten, läßt
Euch traun kein Härchen krümmen.

Duenna.

Er wird kommen.

Blanca.

Wie nennt er sich?

Vasco.

Den Namen kann ich sparen:
Der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel.

Blanca.

Blanca.

Bayard!!

Vasco.

So ist es, ja, den kennt ein jeder.

Wirthin.

Der brave Herr! was hat er denn gefangen?

Vasco.

Hört! — ein verschmitzter Gauch, Zahlmeister in
Dem span'schen Heer', hat in Venedig Gold
Gewechselt, wir bekamen Wind davon,
Besetzten flugs die Pässe, lauerten,
Versprengten die Bedeckung und erwischten
Den dicken Kerl mit dem bepackten Maulthier.

Blanca (leise zur Duenna.)

Hast du vernommen?

Duenna.

Ja.

Blanca.

Schaff Rath.

Duenna.

Was ist
Zu thun?

Blanca.

Blanca.

Wir müssen fort!

Duenna.

In dunkler Nacht?

Blanca.

Gleichviel, wir müssen fort!

Wirthin.

Wie groß ist denn

Die Beute?

Vasco.

Groß? das weiß ich nicht, doch schwer,

Das fühlt' ich wohl.

Wirthin.

Glück zu!

Blanca (leise.)

Geh, laß sogleich

Vorspannen.

Duenna.

Aber gnäd'ge Frau —

Blanca.

Kein Aber!

Duenna.

Duenna.

Solch eine treffliche Gelegenheit,
Der Tyranney auf immer zu entweichen —

Blanca.

Wie meynst du das?

Duenna.

Wird Euch der wackre Ritter
Nicht gern in seinen Schutz —

Blanca.

Kein Wort mehr! geh!
Anspannen! ich befehl' es.

Duenna.

Ich gehorche.

Wirthin.

Nun, Reichthum war das Einzige, was noch
Ihm mangelte.

Basco.

Meynt Ihr, er werde reich
Durch solchen Fang? da kennt Ihr ihn. Ich wette,
In wenig Tagen ist kein Heller übrig.

Wirthin.

Wirthin.

Du lieber Gott, wo bleibt es denn?

Vasco.

Zuerst
Die Armen — Brüder nennt er die —
Dann seine Freund' — und wer ist nicht sein Freund? —
Dann die Soldaten, die sich brav gehalten —
Und wer sollt' unter ihm nicht brav sich halten? —
Da hat er nun so seine eigne Art,
Weil sich ein jeder auf das Nehmen, so
Wie er aufs Geben nicht versteht. Von Einem
Begehrt er einen dürren Gaul, der keinen
Bajocco werth ist, macht ihm weiß, es sey
Ein stattlich Roß, er finde groß Gefallen
Daran, und bittet ihn zu tauschen gegen
Den span'schen Zelter mit dem weichen Sattel —
Der Andre hat etwa ein Wehrgehänge,
Das abgeschabt ihm kaum die Schulter deckt.
Ey, spricht er dann, ein köstlich Wehrgehänge!
Mir

Mir steht der Sinn darnach. Er nimmt's und giebt

Von Damast oder Sammt ein Kleid dafür.

Wirthin.

Der edle Herr!

Vierte Scene.

Vorige. Der Stallmeister und die Duenna.

Stallmeister.

Nein, gnäd'ge Frau, das geht nicht;

Die Rosse sind ermüdet, ausgehungert.

Blanca.

Wir fahren Schritt vor Schritt.

Stallmeister.

Der Wagen bricht.

Blanca.

Wir gehn zu Fuße.

Stallmeister.

Dunkel ist die Nacht,

Stockfinster, wir verirren uns —

Blanca.

Blanca.

Nimm Fackeln.

Stallmeister.

Wir fallen unter Räuber —

Blanca.

Kurz, ich will.

Stallmeister.

Wie soll ich das vor meinem Herrn entschuld'=
gen?

Blanca.

Ich nehme die Verantwortung auf mich.

Stallmeister.

Wollt Ihr durchaus in Euer Unglück rennen?
Wohlan, ich muß gehorchen.

(Er geht, die Wirthin folgt ihm.)

Blanca (ihm nachrufend.)

Eile, eile!

Vasco.

Es scheint wohl, gnäd'ge Frau, Ihr traut
uns nicht?
Da kennt Ihr meinen Ritter schlecht. Der ist
Nicht so wie mancher andre. Edle Frauen

Beschirmt

Beschirmt er ehrfurchtsvoll, auch hat er zu
Verbotner Minne keinen Hang; denn Ihr
Sollt wissen: eine liebt er schon als Jüngling,
Die eine herrscht noch stets in seinem Herzen,
Der einen bleibt er treu bis in den Tod.

Blanca (sehr bewegt.)

Wer ist sie?

Vasco.

Ja, das weiß ich nicht. Ihr Name
Kömmt über seine Zunge nie.

Blanca (bey Seite.)

O Bayard!

Vasco.

Drum fasset Muth. Wo Bayard hinkommt, da
Geschieht nichts Böses. Er ist, so zu sagen,
Wie ein Panier, um das sich alle sammeln,
Die brav und ehrlich sind, das weiß der König
Gar wohl, drum hat er kürzlich auch den Orden
Des heil'gen Michael ihm umgehangen.

Blanca.

Hat er?

Vasco.

Vasco.

Und hat ihm eine Compagnie
Von hundert Rittern anvertraut, die sonst
Nur Prinzen von Geblüte führen.

Blanca (zur Duenna.)

Geh,
Sieh, ob der Wagen —

(Duenna geht ab.)

Vasco.

Seinen Bruder Philipp
Hat in ein Bisthum er gar warm gesetzt,
Und auch der jüng're, Jacob, ist schon Abt,
So lohnt der König die bewährte Treue.

Duenna (kömmt zurück.)

Der Wagen ist bereit.

Vasco.

So geht Ihr dennoch?
Bey meiner Treu, Ihr thut sehr übel.

Blanca.

Sage
Dem Ritter Bayard, Blanca laß' ihn grü-
ßen.

Vasco.

Vasco.

Sagt ihm das selbst, schon hör' ich seine
Stimme.

Blanca (bey Seite.)

Weh mir!

Vasco (bey Seite.)

Was soll das heissen?

Duenna.

Faßt Euch.

Blanca.

Fort!

(Sie ziehet ihren Schleyer noch dichter vor das Gesicht, und eilt gegen die Thür. In diesem Augenblick tritt Bayard herein. Blanca wankt und stützt sich auf die Duenna.)

Fünfte Scene.

Bayard. Vorige.

Bayard.

Wer Ihr auch seyn mögt, edle Frau, ich will
Nicht hoffen, daß ich Euch verdränge?

Blanca (schüttelt den Kopf.)

Bayard.

Sehr dunkel ist die Nacht, wollt Ihr nicht
bleiben?

Basco.

Das hab' ich auch gesagt.

Bayard.

Ihr habt von mir
Nichts zu befürchten.

Basco.

Ja, das hab' ich auch gesagt.

Bayard.

Wir wollen uns behelfen, und ich räume
Den besten Platz Euch willig ein.

Basco.

Vasco.

Da hört Ihr's.

Blanca

(seufzt, verbeugt sich gegen Bayard und wankt hinaus. Die Duenna folgt.)

Bayard.

Sie seufzt? sie geht? ein seltsam Abentheuer.

Vasco.

Sie muß Euch kennen, sie befahl mir Euch
Zu grüßen.

Bayard.

Mich?

Vasco.

Sie nennt sich Blanca.

Bayard (laut aufschreyend.)

Blanca!

(Er stürzt ihr nach, an der Thür besinnt er sich, kämpft einen Augenblick mit sich selbst und kehrt zurück.)

Geh' Vasco, eil' ihr nach, ersuche sie
Zurückzukommen, sag', ich werde auf
Der Stelle mich durch eine Nebenthür

Entfer:

Entfernen, auf mein Roß mich schwingen,
fliehen —
Sie soll mich nicht erblicken! Warlich nicht!
(Vasco ab.)

Bayard.

Ha, welch' ein Zufall! Blanca mir so nahe!
Es hat mich ihr Gewand berührt! Ich habe
Die leisen Seufzer durch den dichten Schleyer
Gehört, ihr Athem hat mich angeweht! —
Sie flieht — sie scheut nicht Finsterniß, noch
Räuber,
Um ihr Gelübde treulich zu erfüllen! —

Vasco (kommt zurück.)

Vergebens! sie besteht auf ihrem Sinne,
Schon fuhr der Wagen fort.

Bayard.

Das sieht ihr ähnlich. —
Hinaus! aufsitzen soll sogleich ein Trupp
Von meinen Reitern, soll den Wagen sicher
Geleiten! jeder Einzelne mit seinem Kopf
Mir haften.

(Vasco ab.)

Bayard.

Ha! so nahe war sie mir!
Und nun — mit jedem Augenblicke dehnt
Sich immer weiter zwischen uns der Raum! —
Wo will sie hin? warum hat Brescia
So eilig sie verlassen? — Wußt' ich doch
Sie dort im Schutze meiner Waffenbrüder!
Und kannt' ich doch die stille Wohnung, auch
Das Hausgeräth, das um sie stand — der Mensch
Knüpft gern an jeden dünnen Zweig
Die lieblichste Erinnerung! — Ach! soll
Ich denn nicht einmal wissen, wo sie ist! —

(Er versinkt in tiefes Nachdenken, während er mit der Ordenskette spielt.)

Wie oft, du glänzend Ordenszeichen,
Hat meine Ehrbegier nach dir gestrebt!
Nun ruhst du hier auf meiner Brust — doch stürmt
Es unter dir wie vormals!

Sechste Scene.

Bayard. Tardieu. Dann Basco.

Tardieu.

Gott zum Gruß!

Bayard.

Sieh da, Freund Tardieu, dich sendet mir
Der Himmel, meine Grillen zu verjagen.

Tardieu.

Da kömmst du an den Rechten, möchte selber
Des Teufels werden.

Bayard.

Du? was ist dir widerfahren?

Tardieu.

Ey, hab' ich nicht die ganze Nacht gelauert?
Auf einen Kerl, der in Venedig Gold
Gewechselt? — Mein Spion hat's mir verrathen.
Ich sage dir, viel Gold! ein Maulthier hat
Daran zu schleppen — heute sollt' er kommen —
Doch hat der Satan ihn gewarnt? ist er

Auf einer andern Straße fortgezogen?
Ich weiß es nicht — genug, er ist entschlüpft.

Bayard.

Ich hab' ihn.

Tardieu.

Du?

Bayard.

Und seine 15000
Dukaten hab' ich auch.

Tardieu.

Was sagst du? funfzehn —

Bayard.

Der Ritter, der ihm das Geleite gab,
Ist mein Gefangner.

Tardieu.

Funfzehntausend
Dukaten! nun so mögen alle Teufel
Das ganze Handwerk holen!

Bayard.

Schäme dich.

Tardieu.

Da lass' ich mich zerschießen und zerhacken,
Und bleibe doch ein armer Lump!

Bayard.

Wer weiß?
Das Glück lacht heute mir und morgen dir.

Tardieu.

Die Weiber waren stets mir widerwärtig,
Fortuna ist ein Weib.

Bayard.

So geh ihr nach.

Tardieu.

Ich thu' es nicht, versteh' mich nicht darauf.
Der Henker hole Glück, Dukaten, mich
Und dich dazu! (er geht.)

Bayard.

Wohin, du Brausekopf?

Tardieu.

Auf's Ohr mich legen und den Groll verschlafen.
(er besinnt sich und kehrt zurück.)
Doch höre Freund, wenn ich's beym Licht betrachte,
So bist du mir die halbe Beute schuldig.

Bayard.

Bayard.

Dir schuldig?

Tardieu.

Allerdings, wir haben beyde
Denselben Anschlag ausgebrütet, sind
Zu gleicher Zeit zu gleichem Endzweck aus-
Geritten —

Bayard.

Doch Verabredung war nicht
Dabey.

Tardieu.

Gleichviel, du mußt die Hälfte zahlen.

Bayard.

Ich muß?

Tardieu.

Bey meinem Schwerdt! du mußt.

Bayard.

Ich will nicht.

Tardieu.

Freund, mache mich nicht toll!

Bayard.

Du bist es schon.

Tardieu.

Beynahe.

Bayard.

Hättest du an meiner Stelle
Mit mir getheilt?

Tardieu.

Ich glaube, ja.

Bayard.

Ich zweifle.

Tardieu (nach kurzem Bedenken.)

Du hast wohl recht, ich zweifle selbst — nun wohl,
So fahre hin, verfluchter Mammon! Zwar
Ich bin der armen Teufel ärmster, doch
Was thut's? Freund Bayard wird mich füttern.

Bayard.

Das wird er gern, so lang' er einen Bissen
Zu theilen hat.

Tardieu.

Auch gut. Ich schlag' es mir
Wohl aus dem Sinn; nur eines ärgert mich.

Bayard.

Bayard.

Das ist?

Tardieu.

Ich bin ein Narr gewesen, habe
Mir da so etwas in die Luft gebaut —
Erzählen will ich's dir, doch lachen darfst
Du nicht. — Mein Schloß — so nenn' ich
noch die Mauern
In Piccardie, die seit 200 Jahren
Den Einsturz drohen — wenn etwa ein Herold
Zu stark in die Trompete stößt,
So fallen gleich ein Dutzend Stein' herab,
Und in die morsche Brücke hat mein Roß
Schon manches Loch getreten. — Nun da steht
In einem Winkel auch ein alter Thurm,
Der ist denn noch so halb und halb bewohn-
bar.
Die Eulen haben auf der Zinn' ihr Nest,
Und unten wohnt mein alter Vater, ja,
Mein alter achtzigjähr'ger Vater, der,
Von einem einz'gen Knecht bedient, die Ar-
muth

Trägt wie ein Mann. Er kennt nur Einen
Wunsch:
Die alte Burg, das Stammhaus seiner Väter,
Einst hergestellt zu sehn. Da hatt' ich nun,
Als in der Nacht ich auf den Fang gelauert,
Mir das so süß geträumt. Erwischst du ihn,
So dacht' ich, fort damit! das blanke Gold
Dem hocherstaunten Greise vor die Füße!
Da mag er niederreissen, bauen, in
Ein stattlich Schloß das Eulennest verwandeln,
Da mög' er im Gewimmel dieser Arbeit
Von neuem jung und rüstig werden, ihn
Des Steinmetz Hammer jeden Morgen wecken,
Dann steht er auf, und geht hinab und schafft
Und wirkt und klettert, sieht die Arbeit
wachsen,
Sieht noch in kommenden Jahrhunderten
Sein Werk und lebet deß noch eins so lange. —
Sieh, Freund, so dacht' ich. Mit der Hälfte
von
Der Beute hätt' ich das vollbracht. Doch
nun —

Der liebe Gott hat's nicht gewollt, so hol's
Der Teufel!

Bayard.

Mit der Hälfte sagst du?

Tardieu.

Mit
Der Hälfte.

Bayard.

Und für dich begehrst du nichts?

Tardieu.

Ich brauche nichts. Was ich so eben brauche,
Das giebt mir ja der König. Meynst du denn,
Ich hätt' aus Habsucht mich bey Nacht und
Nebel
In Hinterhalt gelegt? Da kennst du mich.
Zum Schlagen bin ich nimmer faul, doch um
Das Gold der neuen Welt für mich zu holen,
Da bringt mich keiner von der Bärenhaut.

Bayard.

Wohlan, wir theilen.

Tardieu (ganz erstarrt.)

— Wie!

Bayard.

Bayard.

Dein alter Vater
Soll noch die Freude haben, seine Stammburg
Aus ihrem Schutt hervorzurufen.

Tardieu.

Bayard!

Bayard.

Und wenn sie fertig ist, so komm' ich einst
Darinn zu schmausen.

Tardieu.

Bayard!

Bayard.

Schon genug.

Tardieu.

Du bist ein ganzer Kerl — ich bin ein Lump —
Ich habe dir das gleichsam abgebettelt.

Bayard.

Pfui, schäme dich des Wort's! ich liebe dich,
Du bist ein roher Edelstein; zwar ist
Die Fassung eben nicht gar zierlich, doch
Ich kenne seinen innern Werth. Nimm du,
So gern ich geb', und schweig.

Tar=

Tardieu

(nach einer Pause plötzlich ausbrechend.)

O möchtest du
Dem Feind noch heute in die Hände fallen!

Bayard (lächelnd.)

Ein saubrer Wunsch!

Tardieu.

So zwanzig gegen Einen —
Und deine Kraft erschöpft — und dann käm'
ich dazu!

Bayard.

Dann thätest du wohl auch nicht mehr noch
minder,
Als ohnehin geschehen wäre, nicht?

Tardieu.

Bey meiner armen Seele, das ist wahr!

Basco (tritt ein.)

Man hat im Lager Euch gesucht, Herr Ritter.
Der König selbst verlangt nach Euch.

Bayard.

Wer brachte
Die Botschaft?

Basco.

Vasco.

Je, ein wunderlicher Bote,
Ein Kind.

Bayard.

Ein Kind?

Vasco.

Zum mind'sten nicht viel mehr.
Ein Knab' aus Brescia, von einem alten Diener
Begleitet, hat Euch lange schon gesucht,
Bringt einen Brief von seiner Mutter.

Bayard.

Wer
Ist seine Mutter?

Vasco.

Frau Lucretia,
Die Witw', in deren Hause wir gewohnt.

Bayard.

Unmöglich! nur zwey Töchter hatte sie.

Vasco.

Muß doch wohl wahr seyn, denn die Schwestern kann

Er

Er nicht verleugnen, und der ältesten beson-
ders,

Wie aus den Augen ist er ihr geschnitten.

Bayard.

So laß ihn kommen.

Vasco (öffnet die Thür.)

Junker, nur herein.

Siebente Scene.

Vorige. Miranda (tritt ein, als Jüngling gekleidet, ihre Gesichtsfarbe ein wenig verdunkelt. Anfangs zittert ihre Stimme, doch nach und nach ermannt sie sich.)

Bayard.

Bey Gott! er trägt den Namen im Gesicht.

Miranda.

Die Mutter und die Schwestern grüssen Euch —
Und hier ein Brief —

Bayard.

Sey mir willkommen, Knabe.
Wie geht es deiner Mutter?

Miran-

Miranda.

Gut.

Bayard.

Und wie
Constantien?

Miranda.

Sie ist vermählt.

Bayard.

Das freut mich.
Wie lebt Miranda?

Miranda.

Meine Zwillingsschwester?
Sie betet für den edeln Bayard.

Bayard.

Sprich,
Wo warst denn du, als ich in Brescia
An meiner Wunde lag? dich sah ich nie.

Miranda.

Bey einem Oheim, der seit zarter Kindheit
Mich auferzogen — nun ist er gestorben.

Bayard.

Doch deiner hat die Mutter nie erwähnt?

Miran-

Miranda.

Was ließ sich auch von einem Knaben spre-
chen?

Bayard.

Was bringt dich her?

Miranda.

Das Uebrige besagt
Der Brief.

Bayard (liest leise.)

Mein Page willst du werden?

Miranda.

Es ist mein heisser Wunsch.

Bayard (liest.)

Doch ließ die Mutter
Dich wider Willen nur aus ihren Armen?

Miranda.

Sie konnte länger nicht den Bitten widerstehn.

Bayard (liest.)

Es hat, so schreibt sie, schweren Kampf ge-
kostet.

Miranda.

Doch endlich siegte mein beharrlich Flehen.

Bayard.

Bayard.

Was übrigens, dich zu empfehlen, sie
Hinzugefügt, war überflüßig, denn
Der Wohlthat bleib' ich ewig eingedenk,
Die einst mir ward in deiner Mutter Haus.
Doch, junger Mensch, du bist ein zarter
Bube.

Miranda.

Mich reifte früh Bewund'rung Eurer Thaten.

Bayard.

Den Kriegsbeschwerden scheinst du nicht ge-
wachsen.

Miranda.

Der Kräfte Mangel soll der Muth ersetzen.

Bayard.

Der Muth ist schön, doch unnütz ohne Stärke.

Miranda.

Die Stärk' ist viel, doch mehr die Treue
werth.

Bayard.

Mag seyn, sprichst du von einer Friedenstu-
gend.

Miranda.

Einst hat die Maus des Löwen Netz zernagt.

Bayard.

Doch wenn du hier dein junges Leben wagst?

Miranda.

So fall' ich doch von Bayards Blick bemerkt.

Bayard.

Wohlan, ich will's mit dir versuchen. Basco!
Dir übergeb' ich diesen muntern Knaben,
Lehr' ihn die Waffen führen, Rosse bänd'gen—

Miranda.

Seit früher Kindheit waren Roß und Waffen
Ein Spiel für mich, dem oft die Mutter schalt.

Bayard.

Bist du zu Pferde mir gefolgt?

Miranda.

Zu Pferd',
Und eilig; denn im Lager mußt' ich hören,
Daß Euch mit Ungeduld der König fodert.
Auch sandt' er Boten auf verschiednen Wegen,
Doch schneller war der Knabe, denn ihn spornte
Der Eifer, er den Gaul.

Bayard.

Bayard.

So recht, mein Page.
Fährst du so fort, so muß ich bald dich lieben. —
Wie ist es, Tardieu? ziehst du mit mir
Ins Lager?

Tardieu.

Das versteht sich. Minder treu
Wird künftig dir dein Schatten bleiben, denn
Der folgt dir nur, wenn Sonne scheint.

Bayard.

Was mag
Der König wollen?

Tardieu.

Hm! es giebt wohl wieder
Ein Wagestück, wobey der Hals
Auf einem Würfel steht, da heißt es denn
Gewöhnlich: wo ist Bayard?

Bayard.

Desto besser.

Tardieu.

Für dießmal bin ich auch dabey.

Bayard.

Wohlan,
Zu Pferd! (zu Basco.) Geleite die Gefang'nen du.
Die halbe Beute bringe diesem Ritter,
Die andre Hälfte theile zwischen dir
Und deinen Kameraden.

Basco.

Dacht' ich's doch.

Tardieu.

Du wolltest nichts für dich behalten? gar nichts?

Bayard.

Ich habe meinen Antheil schon auf Zinsen
Gelegt. Fort, fort! der Morgen dämmert.
(ab mit Basco.)

Tardieu (ihm folgend.)

Wie
Sankt Martin gäb' er seinen letzten Mantel.
(ab.)

Achte Scene.

Miranda (allein.)

„Fährst du so fort, so muß ich bald dich lieben;"
Sprach er nicht so? — Verklärte, sieh herab!
Kann deinen Schatten, was ich that, betrüben?
Geflossen ist auf dein zu frühes Grab
Der bittern Wehmuth kindlich fromme Zähre!
O Mutter! blick aus deiner höhern Sphäre
Auf ihn, an den ich liebevoll mich kette,
Daß einmal nur, wenn ihn Gefahr umringt,
Des schwachen Mädchens kühne Treu' ihn rette!
Nur eine That zu seinem Heil gelingt! —
Dann, dann entsag' ich Liebe, Glück und Ruhm,
Und wähl ein klösterliches Heiligthum. (ab.)

Neunte Scene.

(Das französische Lager. Ringsum erblickt man einen Theil des Heeres in Parade. König **Franz der Erste** steht in der Mitte seiner Feldobristen.)

Der König. Ligny. Tremouille. Talmond. Der Admiral.

Der König.

Euch, wackre Männer, die ihr meine Lilien
Mit euren Lorbeern schmückt, hab' ich versammelt,
Des Kriegers Wunsch, nicht den Befehl des Königs
Euch kund zu thun. Es ist ein hoher Ruhm,
Zu herrschen über eine Heldenschaar,
Und fechtend unter euern Augen strebt'
Ich dieser Ehre werth zu heissen.
Nur einen Lohn erkenn' ich eurer Thaten würdig:
Der Ritterschlag gebührt den tapfern Siegern

Bey Marignan! Doch mir vergönnen
Der edeln Ritterschaft Gesetze nicht,
Die Handluug zu vollziehn, bevor ich selbst
Ein Ritter ward. Drum steh' ich hier. Wenn ihr
Des schönen Namens, den kein Zufall spendet,
Kein Vater auf den Sohn vererbt, mich würdig achtet,
So wollet euer Zeugniß mir gewähren,
Mir, dem Soldaten, nicht dem König. Redet!

Ligny.

Nur allzuoft hat in der letzten Schlacht
Der tapfere Soldat vergessen, daß
Er König ist.

Tremouille.

Und ein geliebter König!

Talmond.

Zwey Lanzenstiche tödteten sein Roß.

Admiral.

Den blut'gen Harnisch zieret manche Beule.

Ligny.

Vergebens brach die Nacht herein. Er kämpfte,

Wo

Wo Rauch und Feuer, Staub und Finsterniß
Nicht Freund noch Feind mehr unterscheiden
ließen.

Tremouille.

Ich seh' ihn noch, gelehnt an die Kanone,
Wie er, vom Durst gequält, den blut'gen
Schlamm
Aus seinem Helme trinkt.

Talmond.

Wie er die einz'ge Fackel
Gebietet auszulöschen, und dann ruhig,
Vom Feinde nur durch Dunkelheit getrennt,
Auf der Kanone schlummert.

Admiral.

Marignan!
Dieß einz'ge Wort giebt Euch die Ritter-
würde.

König.

Ihr preißt in mir der eignen Thaten Ruhm;
Den Adler trugen doch nur seine Flügel.
Doch mag ich gern, durch euer Lob ermuntert,
Der Ehre werth mich glauben, die ich heute

Begeh-

Begehre. Nach dem edeln Bayard sandt' ich aus,
Er soll die Ritterwürde mir ertheilen.

Admiral (halb leise.)

Mein König, ich erstaune.

König.

Und worüber?

Admiral.

Bayard, ein bloßer Edelmann! dem habt
Ihr solche hohe Ehre zugedacht?

König.

Herr Admiral, ein rechter Edelmann
Bedarf sonst keines Titels.

Admiral.

Freylich wohl.
Doch werdet Ihr die Fürsten mächtig kränken.

König.

Ein Fürstenherz erkennt Verdienste willig.

Admiral.

Doch der Gebrauch — es ist ganz unerhört!

König.

Auch seine Thaten sind es.

Admiral.

Admiral.

Hat nur er
Gefochten? seyd Ihr nicht umringt von Helden?

König.

Ihm keiner gleich. Gedenkt, was unter Karl
Dem Achten und dem zwölften Ludwig er
Vollbracht! wer war's, der ohne Blutvergießen
Mayland erobern half? der bey Rivolta
Die Venetianer schlug? der Padua
Und Brescia im Sturm erstieg? der bey
Ravenna Nemours Tod gerochen?
Der Mesieres gegen Nassau's Heer
Mit einer Hand voll Leute kühn vertheidigt?—
Was red' ich viel? sprecht selbst, wenn würd' ich enden,
Wollt' ich der Herold seiner Thaten werden?
Darum, Herr Admiral, beliebt zu schweigen.
Verehrt den Edelmann, der keinen Thron
Besitzt, doch jeden Thron verdient und längst
Von Frankreichs Thron die feste Stütze war.

Admiral.

Admiral.

Ich schweige. (bey Seite) Doch gedenk' ich die-
ser Stunde.

Zehnte Scene.

Bayard. Tardieu. Miranda. Vorige.

Bayard.

Mein König hat nach mir gefragt?

König.

Willkommen!

Beym Leuchten der Kanonenblitze sahen
Wir uns zuletzt. Wo wart' Ihr, Ritter?

Bayard.

Die flücht'gen Schweizer hab' ich noch ein wenig
Gejagt, auch nebenher viel span'sches Gold er-
beutet.

König.

Glück zu! ich mag es gern, daß meiner Krone
Kostbarster Stein in Gold gefasset werde.

Bayard.

Bayard.

Dieß Wort von meinem König macht mich
reich.

König.

Ihr seht die Edelsten im Heer versammelt,
Berufen zu entscheiden, ob dem König
Gebühre, nach dem Probestück der Schlacht
Bey Marignan für sich die Ritterwürde zu
Begehren. — Euer Ausspruch mangelt noch.

Bayard.

Der mein'? es scherzt die Majestät.

König.

Mit nichten.

Bayard.

Die Könige von Frankreich sind gebohrne Ritter.

König.

Nur die verdiente Würde freut den Mann.

Bayard.

Wohlan, so freue sich der tapfre König.

König.

Ist Euch dieß Zeugniß Ernst, so woll' es mir
Der Ritterschlag von Eurer Hand bekräft'gen.

Bayard.

Bayard.

Von meiner Hand?

König.

Euch hab' ich auserseh'n,
Mir einen Orden zu ertheilen, den
Ihr schon so lange ziert.

Bayard.

Mein König — diese Ehre —
Es ist der schönste Tag von meinem Leben! —
Doch hier stehn Männer würdiger denn ich:
Der Admiral — die Prinzen vom Geblüte —

König.

Ich fodre Bayards Hand.

Bayard.

Ich fühle tief
Der Gnade hohen Werth! doch wenn
In diesem Heldenkreis ich um mich blicke,
Wo an Geburt, Verdienst und Alter mir
So mancher überlegen — wenn mein Auge
Auf meinen edeln Ligny fällt, den Greis,
Der mich zuerst die Waffen führen lehrte,
Der mir als Jüngling väterlich die Freystatt

In seinem Hause gab, die Bahn der Ehre
Mir aufschloß; dessen Liebe, Großmuth, Tugend
Ich alles danke, was ich bin und habe —
O Eure Majestät! vergönnt mir heute,
Daß meines Lebens schönsten Augenblick
Ich diesem edeln Greis zum Opfer bringe.

Ligny

(schüttelt ihm gerührt die Hand.)

Durch deinen Willen bin ich reich belohnt.

Miranda

(steht in einem Winkel und äussert ihr Entzücken schweigend; der Admiral gegenüber seinen Groll.)

König.

Ich ehre dieß Gefühl, doch widersteht
Den Bitten Eures Königs länger nicht.

Bayard (sehr feyerlich.)

Es sey! — So steh' ich hier im Namen Gottes,
Der strengen Ritterpflichten eingedenk. —
Ein Ritter soll für seinen Glauben Leib

Und Leben wagen — soll der heil'gen Kirche
Geweihte Diener gegen Unheil schützen. —
Ein Ritter soll für Wittwen, Waysen, Jung-
frau'n
Sein Schwerdt mit frohem Muthe ziehen —
für
Die angeklagte Unschuld seinen Handschuh
Unaufgefodert in die Schranken werfen —
Ein Ritter soll nie ungerechte Fehde
Beginnen, die gerechte ehrlich enden —
Ein Ritter soll der Armen Vater, der
Bedrängten Ritter, jeder Tugend hold,
Und jedem Laster feind erfunden werden! —
Herr König, ist das Euer ernster Wille?

König (knieet vor ihm nieder.)

Es ist mein ernster Wille.

Bayard (zieht das Schwerdt.)

Nun wohlan!

Heraus, mein gutes Schwerdt! mög' es so viel
Euch gelten, als ob Roland, Olivier,
Der tapfre Gottfried oder Balduin
Hier vor Euch stünde — und so schlag' ich Euch

Im

Im Namen des dreyein'gen Gottes
Zum Ritter!

(Er giebt ihm den Ritterschlag auf den Nacken. Trompeten und Pauken.)

Bayard.

Jetzt hinein, mein gutes Schwerdt!
Die Ehre, die dir heute widerfahren,
Wird zur Reliquie dich einst erheben!
Ich brauche nun hinfort dich nicht, es wäre
Denn gegen Türken oder Saracenen.

König.

Umarmet Euern König, Euern Freund!

Bayard (umarmt den König.)

(Trompeten und Pauken.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Akt.

(Das französische Lager. Rechts Bayards offnes Zelt. Man erblickt in demselben eine gedeckte Tafel mit Weinflaschen besetzt. Paolo Manfrone tritt auf, späht mit Falkenblicken umher, beobachtet Bayards Zelt und die Vorbereitungen zum Gastmahl, sieht Bayard kommen, und schleicht hinter dem Zelte fort.)

Erste Scene.

Bayard. Tardieu und Miranda.

Bayard.

Ich sage dir, der Knabe hat gefochten
Trotz einem Reuter. Leicht bewaffnet, nur
Mit einer Pike rannt' er in den Haufen.

Es ging scharf her, wenn gleich nur ein Scharmützel.
Ich sah, wie eines Reuters Kolbenschlag
Ihn zu zerschmettern drohte; aber er,
Durch eine schnelle Wendung seines Rosses,
Wich er behend dem Streiche aus, und flugs
Saß auch sein Spieß dem Reuter in den Ribben.

Tardieu.

So recht, mein Sohn, aus dir kann etwas werden.

Miranda.

In solcher Schul' ist solch Verdienst gering.

Bayard.

Die ersten Sporn hast du bezahlt. Geh hin,
Es soll dir Vasco eins von meinen Schwerdtern
Verehren, wähle dir das leichteste.

Miranda.

O mit dem leichten habt Ihr nicht gefochten!
(ab.)

Tardieu.

Tardieu.

Der Bube könnte mir gefallen, säh'
Er nicht so weibisch aus.

Bayard.

Er mahnt mich öfter
An seine edle Schwester.

Tardieu

(wendet sich nach dem Zelte.)

Herrlich! welch ein Anblick!
Die Flaschenbatterie! Ich merke wohl,
Du hast uns heut ein Räuschchen zugedacht.

Bayard.

Nicht doch. Ein Becher Wein, harmloser
Scherz
Im traulich muntern Kreise.

Tardieu.

Recht!
So hab' ich's gern. Sieh da, der Admiral!
Gehört der auch zu deinen Gästen?

Bayard.

Nein.

Tardieu.

Das ist mir lieb; denn wo der Luchs die Gläser,
Indeß er nüchtern bleibt, mir in den Mund zählt,
Da schmeckt kein Tropfen.

Zweyte Scene.

Vorige. Der Admiral.

Admiral.

Grüß' euch Gott, ihr Ritter!

Bayard.

Willkommen unter meinem Dach von Linnen!

Admiral.

Ey ey, es scheint, man woll' ein Gastmahl feyern?

Tardieu.

Warum nicht? giebt's doch heute nichts zu thun.

Admiral (bedenklich.)

Wer kann das wissen?

Bayard.

Bayard.

Wär' es auch,
Ein mäß'ger Trunk wird nichts dabey verderben.

Admiral.

Nun freylich, ist ja auch ganz billig, daß
Ihr durch ein Fest die hohe Ehre feyert,
Die Euch der König jüngst von freyen Stücken,
So unerwartet, über allen Anspruch —

Tardieu.

Wie meynt Ihr das, Herr Admiral? Kennt Ihr
Den Würdigern im Heer? — ich nehme keinen aus.

Admiral.

Was seiner Majestät zu thun beliebt,
Darob steht mir nicht zu zu räsonniren;
Es war sein Will' und folglich wohlgethan.

Tardieu.

So war's.

Admiral.

Auch bin ich Bayards alter Freund,
Und nehme herzlich Theil —

Tardieu.

Tardieu.

Das war ein Wort!
Dafür soll auch beym Schmauß der Becher
klingen.

Admiral.

Wen habt Ihr denn geladen?

Bayard.

Vater Ligny,
Prinz Talmond, la Tremouille, Jakob Empser,
Den wackern Deutschen —

Tardieu.

Hört Ihr? lauter Männer,
Die, wenn der Firnewein die Zungen kitzelt,
Die Wahrheit von der Zunge laufen lassen.
Ein Schleicher unter uns wär' übel dran.

Admiral.

Das lob' ich, daß ihr, trotz der übeln Lage,
In der wir sind, euch unbekümmert stellt:
Das giebt so dem gemeinen Manne Muth.

Bayard.

Ist unsre Lage denn bedenklich?

Admiral.

Admiral.

Allerdings.

Mit jedem Tage schwächer wird das Heer,
Die Lebensmittel immer seltener,
Von bösen Fiebern mancher hingerafft;
Das Lager schlecht befestigt; schwach gedeckt;
Der Feind, wie ich vernehm', in raschem
Anzug.

Tardieu.

Hat er die alten Wunden schon geheilt?

Admiral.

Wenn mein Spion die Nachricht mir bestätigt,
Bin ich zum Rückzug halb und halb ent-
schlossen.

Bayard.

Zum Rückzug? das verhüte Gott!

Tardieu.

Gab darum
Der König die Gewalt in Eure Hände?
Hat darum er sein eignes Blut vergossen?

Admiral.

Wohl löblich ist der Eifer, doch Ihr leiht

Ihm

Ihm bittre Worte. Tapferkeit berechnet
Sich mit der Gegenwart, die Klugheit mit
Der Zukunft; ohne Noth wird nichts geschehen,
Ich kenne meine Pflichten.

Bayard.

Wir die unsern.

Admiral.

Des bin ich wohl versichert. Bayard
Ist Frankreichs Stütze, denn so nannt' ihn ja
Der König selbst, drum hab' ich auf den Fall
Auch einen Ehrenplatz ihm zugedacht.

Bayard.

Wo meines Königs Fahnen wehen, da
Ist überall der Ehrenplatz.

Admiral.

Ihr kennt
Das Dorf, das unsre Flanke deckt? Nur
durch
Den Hohlweg hinter jenem Dorfe kann
Der Feind sich auf die Flanke werfen, darum
Sollt Ihr ihn dort beschäftigen, aufhalten,
Bis nach Novara ich das Heer geführt.

Bayard.

Bayard.

Sehr wohl. Zwar wird der Hohlweg von den Anhöhn
Beherrscht, doch pflanzen wir Geschütz darauf.

Admiral.

Geschütz? — das wir zuletzt im Stiche ließen?

Bayard.

Auch wahr. Je nun — mit Mannschaft stark besetzt —

Admiral.

Ihr nehmet Eure halbe Compagnie.

Bayard.

Ihr scherzt Herr Admiral.

Admiral.

Im Dienste niemals.

Bayard.

Mit einer halben Compagnie soll ich
Ein ganzes Heer Euch in Respekt erhalten?

Admiral.

Bedenkt doch nur den Hohlweg.

Tardieu.

Tardieu.

Freylich, freylich.

Strohmänner magst du auf die Anhöh'n stellen.

Admiral (mit Ernst zu Tardieu.)

Man wolle nicht vergessen, welche Macht
Der König, als er schied, mir anvertraute.

Bayard.

Ich weiß es und gehorche. Doch bedenkt,
Sie werfen uns mit Steinen todt.

Admiral.

Warum
Hat doch Leonidas, den Ihr so oft
Bewundert, das nicht auch bedacht?

Bayard (empfindlich.)

Mein Feldherr!

Admiral.

Seyd Ihr es nicht, der einst vor einer Brücke
Des Feindes Uebergang allein abwehrte?

Tardieu.

Weil aus den Wolken keine Steine fielen.

Admiral.

Und jetzt verweigert Ihr mit einer halben —

Bayard.

Bayard.

Ich weigre nichts. Doch meine Meynung
darf
Ich sagen in des Königs Dienst. Gebt mir
Die ganze Compagnie und noch 2000
Von Empsers Lanzenknechten, so viel ist
Vonnöthen.

Admiral.

Ey warum nicht lieber
Das ganze Heer?

Bayard.

Wollt Ihr das nicht, auch gut.
Auf Euch ruht die Verantwortung. Gehor-
chen
Werd' ich, wär' auch der Preis mein Leben.

Admiral.

An dieser Sprach' erkenn' ich einen Mann,
Von dem den Ritterschlag sein König knieend
Empfing. Genug, ich weiß, wie viel an
Mannschaft
Ein Bayard braucht, um solchen Platz zu
decken.

Macht

Macht Euch bereit zum Aufbruch, denn es
kann
Die Stunde früher schlagen, als wir denken.
(ab.)

Bayard.

Es soll geschehen.

Tardieu.

Ich ersticke!

Bayard.

Laß ihn.

Tardieu.

Begreifst du nicht, daß eine Grub' er dir
Gegraben?

Bayard.

So vertrauen wir dem Sprüchwort.
Gieb Acht, er fällt hinein.

Tardieu.

Es kann dir nicht
Gelingen!

Bayard.

Und warum nicht?

Tardieu.

Tardieu.

Funfzig Reuter! —

Bayard.

Ein guter Muth, ein starker Arm und Gott!

Tardieu.

Nun wie du willst, ich bin dabey.

Dritte Scene.

Vorige. Miranda. (tritt auf mit dem Schwerdt an der Seite.)

Miranda.

Ich dank Euch, edler Ritter, dank' Euch stolz!
Mit diesem Schwerdt habt in den Schranken Ihr
Die angeklagte Unschuld einst verfochten.

Bayard.

So zieh auch du es nur für Recht und Unschuld. —
Komm, Tardieu, laß nach des Feldherrn Willen
Uns die Verfügung treffen, daß wir dann

Die Becher ungestört auf unsers Königs
Gesundheit leeren! (beyde ab.)

Miranda (allein.)

Nur für Recht und Unschuld?
O Bayard! jeder Tugend mischt ein Weib
Die Liebe bey und giebt so doppelt wieder,
Was sie an Werth vielleicht der Tugend nahm.

Vierte Scene.

Miranda. Paolo Manfrone (schleicht hervor.)

Manfrone.

Ein günst'ger Augenblick! Es hat sich alles
Verlaufen. Nur ein Knabe noch, der eben
Nicht darnach aussieht, meinen Weg zu hindern.
(Er sucht in das Zelt zu schleichen.)

Miranda.

Was sucht der Fremdling mit den scheuen Bli-
cken? —
Wohin mein Freund?

Manfro-

Manfrone.

Ich sehe mich im Lager
Ein wenig um, hab' noch in meinem Leben
Dergleichen nicht gesehn.

Miranda.

Wo kommt Ihr her?

Manfrone.

Hab' eine Stund' von hier ein kleines Haus,
Mit Wies' und Acker am Gebirgesufer;
Bin ja so wenig von dem Platz gekommen,
Als der bejahrte Baum vor meiner Hütte,
Doch heute trieb die Neugier mich heraus.

Miranda.

Nehmt Euch in Acht vor unsers Trosses Muthwill.

Manfrone.

Ich werde ja. Wenn so ein zarter Junker
Hier ohne Furcht zu wandeln sich getraut —

Miranda.

Ich bin des Ritter Bayard Edelknabe.

Manfrone.

Des Ritter Bayard? ey, des bin ich hoch erfreut.

Das

Das ist ein Mann! ein wahrer Maccabäer!
Ihr seyd wohl noch nicht lang in seinen Dien-
sten?

Miranda.

Nicht lange.

Manfrone.

Doch ich merke schon, Ihr liebt ihn?

Miranda.

Ich kenn' ihn ja.

Manfrone.

Er hat vor Gott und Menschen
Der Gnade viel gefunden. Auch vor Gott!
Ich sage das nicht ohne sonderliche
Bedeutung.

Miranda.

Wie versteht Ihr das?

Manfrone.

Je nun,
Merkwürd'ge Dinge könnt' ich Eurer Jugend
Vertrauen, wüßt' ich nur —

Miranda.

Wenn meinem Ritter

Das Schweigen frommt, so habt Ihr einen
Greis
An mir.

Manfrone.

Ihr seyd doch wohl im wahren Glauben
Erzogen?

Miranda.

Freylich.

Manfrone.

Hegt in junger Brust
Die fromme Ueberzeugung von den Wundern
Der heil'gen Kirche?

Miranda.

Ja. Wozu die Frage?

Manfrone.

Wie, wenn der Himmel Euch zum edeln Rüst-
zeug
Erkohren hätt', um eine hohe Gabe
Dem allzukühnen Ritter mitzutheilen?

Miranda.

Sagt an. Mein Leben wär' mir nicht zu
theuer.

Manfrone.

So hört. Seit hundert Jahren schon, und
drüber,
Als meine Väter nur noch Hirten waren,
Und auf den Alpen Kräuterkunde trieben,
Hat sich von Sohn auf Enkel ein Geheimniß
Vererbt, das mein Urältervater
Durch Gottes Gnad' und seinen Fleiß ergründet.
Aus Wurzeln mancherley, in einer Christnacht
Auf den Gebirgen ausgegraben, und
Getrocknet an der Sonne reinem Feuer,
Bereiten wir ein Pulver, das die Kraft
Besitzt, fest gegen Hieb und Schuß zu machen.

Miranda.

Das wäre!

Manfrone.

Doch ist eins dabey. Der, dem
Es nützen soll, muß unbewußt, mit Wein
Vermischt, es trinken; wird es ihm verrathen,
So hat das Pulver seine Kraft verloren.

Miranda.

Wie wunderbar!

Manfrone.

Ein Traum, von Gott gesandt,
Verbot schon meinem Ahnherrn, diese Gabe
Ohn' Unterschied dem ersten besten zu
Verspenden; wir einfält'ge Leute dürfen
Das köstliche Geschenk mit keinem theilen,
Bevor nicht eine himmlische Erscheinung
Den Würdigen im Traum uns angedeutet.

Miranda (bey Seite.)

Ein Schwärmer oder Bösewicht! (laut) Hat
Gott
Sich offenbart zu Gunsten meines Ritters?

Manfrone.

In dreyen Nächten ist mein Schutzpatron er-
schienen.
„Begieb ins Lager dich," so sprach er ernst;
„Denn dein bedarf der edle, fromme Bayard!
Die drohende Gefahr schwebt über ihm;
Drum eile; fürchte nichts; zu deiner Hülfe
Werd' ich die Unschuld dir entgegensenden."
Ich faßte mir ein Herz und gieng und kam.
Die lezten Worte wußt' ich nicht zu deuten;

Doch nunmehr ist mir's klar. Ihr, lieber Junker,
Ihr seyd die mir verheißne Unschuld; denn
Wie könnt' ich's ohne Euch vollbringen? Darf
Er doch nicht ahnden, was ihm Gott bescheert,
Weil sonst die Himmelskraft vom Mittel weicht.
Da meyn' ich nun, wenn Ihr den Becher ihm
Kredenzt, Ihr mischt es unvermerkt ihm in
Den Wein, und freut Euch still der schönen That,
Zu der Euch Gott so gnädiglich erkohren.

Miranda.

In Demuth folg' ich seinem Winke. Gebt.

Manfrone.

Hier ist das Pulver. Handelt rasch. Ich bete
Indeß für den Erfolg. (will gehn.)

Miranda.

Wohin? Ihr bleibt,
Daß Ihr dem Schutzpatron bezeugen mögt,
Wie ich das himmlische Gebot erfülle.

Manfrone.

Ist nicht vonnöthen.

Miranda.

Doch. Und wär's auch nur,
In meinem Glauben mich zu stärken.

Manfrone.

Wird
Er mich gewahr, so ist die Kraft schon schwä-
cher.

Miranda.

In jenem Winkel steht Ihr ihm verborgen;
Denn ein-für allemal: ich thu' es nicht,
Wenn Ihr nicht gegenwärtig bleibt.

Manfrone.

Es sey.
(bey Seite.) Aus jenem Winkel kann ich leicht
entschlüpfen.

Miranda (bey Seite.)

Laß sehn, ob er die Probe wohl besteht.
(laut.) Auch hoff' ich, Euer Heil'ger werde
nicht
Das gute Werk umsonst von mir begehren?

Manfrone.

Mit Segen lohnt der Himmel den Gehorsam.

Miran-

Miranda.

Doch hätt' ich gern von diesem Segen bald
Ein sichtbar Unterpfand. Ihr wißt ja wohl,
Wie meines Gleichen lockre Wirthschaft treibt,
Und immer Geld bedarf.

Manfrone.

So? so?

Miranda.

Bald steht
Der Sinn nach einem Gaul, bald möchten wir
Dem Liebchen Spielwerk kaufen. Kurz, ich hoffe,
Ihr werdet für den Dienst die Hände mir
Versilbern.

Manfrone (bey Seite.)

Hat der Knabe was gemerkt?

Miranda (bey Seite.)

Er geht mit sich zu Rathe.

Manfrone (bey Seite.)

Warlich! wär'
Er nicht so jung, ich könnte Argwohn schöpfen.

Miran-

Miranda (bey Seite.)

Es wächset mein Verdacht.

Manfrone (bey Seite.)

Doch nein, er ist
Ja noch ein pures Kind, unfähig der Verstellung.
Ein lockrer Zeisig, will sich eine Pfeife
Im Rohre schneiden. (laut.) Ja, mein lieber Junker,
Viel zu verschenken hab' ich nicht; doch da
Ich seh', daß Ihr ein wackrer Knabe seyd,
Und Euerm Alter billig eine Lust
Geziemt, da nehmt.

Miranda.

Den vollen Beutel?

Manfrone.

Mög'
Auf andre Weise mir es Gott vergelten!

Miranda.

Habt Dank. (bey Seite.) Nun bin ich endlich meiner Sache
Gewiß.

Gewiß. Ha, welch ein Ungeheuer, das
Nach eines Bayards Leben trachtet!

Manfrone.

Was murmelt Ihr?

Miranda.

Ich rechne so im Stillen,
Wie mancherley, was ich schon lange mir
Gewünscht, man dafür kaufen kann.

Manfrone.

Seyd nur gewandt, behende und verschwiegen,
So könnt Ihr leicht noch mehr verdienen.

Miranda.

Herrlich!
Doch seht, sie kommen. Geht in Euern
Winkel,
Steht so, daß Euch mein Aug' erreichen kann,
Sonst thu' ich nichts, das merkt Euch.

Manfrone.

Ja doch, ja.

(Er tritt hinter die Zeltwand, doch so, daß man ihn gewahr wird. Miranda hält stets ein wachsames Auge auf ihn.)

Fünfte

Fünfte Scene.

Bayard. Tardieu. Talmond. Tremouille. Vorige.

Bayard.

He da, mein Page! öffne jetzt die Flaschen!
Kredenze meinen Gästen volle Becher.

Tardieu.

Heute genießen, verschenken, verborgen,
Es möge für morgen
Der Kriegesgott sorgen!

Talmond.

Recht, Bruder Tardieu, so meyn' ich's auch.

Miranda.

Es hat noch ein Gast sich hier eingefunden.

Tardieu.

Noch einer? laß ihn kommen, wenn er brav ist.

Miranda.

Ein wenig schüchtern steht er dort im Winkel.

Tardieu.

Tardieu.

Ey nur hervor! wer bist du, guter Freund?
Nun, nun, wo willst du hin? bleib hier.

Manfrone
(will sich fortschleichen.)

Erlaubt,
Ich muß —

Tardieu (zieht ihn hervor.)

Nicht von der Stelle!

Bayard.

Den soll ich kennen.

Miranda.

Das dacht' ich wohl; denn gänzlich unbekannt
Schien seine Großmuth mir unglaublich.

Manfrone (warnend.)

Junker!

Bayard.

Großmuth? worinn? für wen?

Miranda.

Für Euch und mich.
Er hat ein Pulver mir gegeben, das —

Tardieu

(als Manfrone entschlüpfen will.)

Ich sage dir, du kommst nicht los.

Bayard.

Ein Pulver?

Miranda.

Fest machen soll es gegen Schuß und Stich.
In Euern Wein gebot er mir's zu schütten,
Und zur Vergeltung gab er mir den Beutel.

(Sie legt den Beutel in Bayards Hände.)

Tardieu.

Ey ey, das klingt verdächtig.

Manfrone.

Possen! nur
Ein lust'ger Schwank.

Tardieu.

Ja doch, verzweifelt lustig.

Bayard.

Ich soll Euch kennen — seyd Ihr nicht — ganz recht,
Herr Paolo Manfrone! Dünkt mich doch,
Ich bat Euch meine Gegenwart zu meiden?

Manfrone.

Ein Zufall —

Bayard.

Und das Pulver?

Manfrone.

Mit dem Knaben

Erlaubt' ich mir den Scherz.

Tardieu.

Spionsgesicht!

Bekenn', dich hat der Feind gedungen! Gift

Ist in der Schachtel —

Manfrone.

Feine Rittersitte,

Mit schnöden Worten Unschuld zu beschimpfen.

Tardieu.

Nein, solche Larve trägt die Unschuld nicht.

Bayard.

Soll ich des Pulvers Kraft an einem Hunde

Versuchen?

Manfrone.

Immerhin.

Bayard.

Bayard.

Wenn es dem Thiere schadet,
So knüpfen wir dich an den nächsten Baum.

Manfrone.

Mir gab's ein Doctor aus Arabien;
Quacksalberey vielleicht, was kümmert's mich?

Bayard.

Wofür das Geld dem Knaben?

Manfrone.

Wohlgefallen
An einem art'gen Kinde.

Tardieu.

Der Prozeß
Währt mir zu lang', ich greif' es rascher an.
(Setzt ihm das Schwerdt auf die Brust.)
Bekenne, Meuchelmörder, oder stirb!

Manfrone.

Das wär auch eine rechte Heldenthat,
Das Schwerdt mir wehrlos in den Leib zu jagen!

Bayard.

Laß ihn, er wird dem Strange nicht entlaufen.

Doch

Doch soll man nicht in eigner Sache richten;
Wir bringen ihn in sichere Gewahrsam.

Manfrone.

Daß hinter Eurem Heer Troßbuben mich
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Lande
schleppten?
Bis endlich dem gestrengen Richter es
Gefällig wäre meiner zu gedenken?
Nein, lieber will ich mehr bekennen, als
Ich selber weiß. Vergönnt mir, Ritter Bayard,
Mich insgeheim mit Euch zu überreden.

Bayard.

Was du mir sagen kannst, mag jeder hören.

Manfrone.

Auch wenn der Vortheil Eures Königs heischte,
Daß zwischen Euch und mir Geheimniß bliebe?

Tardieu.

Meynst du, wir liebten unsern König minder?

Bayard.

Ich will doch hören, was er vorzubringen hat;
Ihr, Freunde, setzt indessen euch ins Zelt
Und trinkt.

Tardieu.

Tardieu.

Auch das. Doch wenn's zum Hängen kommt,
So laß mich auch dabey seyn, möchte gern
Ihn baumeln sehn.

(Sie gehn ins Zelt und trinken.)

Bayard.

Jetzt rede.

Manfrone.

Daß ich Euch
Von ganzem Herzen hasse, mögt Ihr wissen.

Bayard.

Warum?

Manfrone.

Der Ursach hab' ich mehr als eine.
Ihr seyd die Geißel meines Vaterlandes;
Von den beglückten Fluren habt den Segen
Ihr weggebannt; es giebt kein Eigenthum
Und keine Heymath mehr, die herrlichen Gefilde
Italiens zerstampfen Eure Rosse;
Der Sieger Beute sind des Landes Töchter,
Und was an Gold die tiefsten Keller bergen,
Das spürt die Raubsucht aus.

Bayard.

Bayard.

Willst du auf mich
Des Krieges unvermeidlich Elend bürden?

Manfrone.

Auf Euch! ohn' Eure Siege wäre längst
Schon Friede.

Bayard.

Komm zur Sache.

Manfrone.

Hört mich an.
Dem Vaterland um jeden Preis den Frieden
Zu schenken, ließ ich von den Päpstlichen
Zu einem Mittel mich beschwatzen, das
Der Zweck wohl heil'gen mochte.

Bayard.

Meynst du?

Manfrone.

Doch,
Es waltet über Euch die Hand des Himmels,
Und deutet mir auf einen andern Weg,
Den grünen Oelzweig für mein Vaterland
Mit Eurem Lorbeer zu verknüpfen.

Bayard.

Bayard.

Laß hören, wie?

Manfrone.

Es setzt in mich der Papst
Ein unumschränkt Vertrau'n; in seinem Pallast
Steht mir bey Tag und Nacht ein jedes Zimmer offen.
Was meynt Ihr, Ritter, wenn ich Euern König
Von seinem schlimmsten Feind befreyte?

Bayard.

Du?
Und wie?

Manfrone.

Was Euch bereitet war — versteht
Ihr mich? — Bedenkt die herrlich großen Folgen,
Wenn plötzlich das Gerücht des Papstes Tod verkündet!
Wenn seine Truppen von den spanischen
Sich plötzlich trennen; wenn die Söldner alle

Nach Hause laufen und den übrigen
Der Muth entfällt, dann habt Ihr leichtes Spiel.

Bayard.

Ey freylich!

Manfrone.

Und der Fried' ist vor der Thür.

Bayard.

Sehr patriotisch. Und das hofft Ihr zu vollbringen?

Manfrone.

Mit Gottes Hülfe, ja.

Bayard.

Wenn Euch der Satan
Nicht Macht verliehn auch Ketten zu zerbrechen,
So hoff' ich, nein. — He Basco! Fesseln her!

Manfrone.

Wie, Ritter?

Bayard.

Schließt ihn krumm, er ist
Ein ausgemachter Bösewicht.

(Man legt Manfrone Fesseln an. Die Uebrigen kommen herbey.)

Tardieu.

Tardieu.

Wozu die Umständ'? Laß ihn hängen!

Bayard.

Mögt

Ihr's glauben? Dieser Schurk' erbietet sich,
Zu Rettung seines eignen Sündenlebens
Das Oberhaupt der Kirche zu vergiften!

Alle.

Den Papst!

Talmond.

Gottloser Frevler!

Tardieu.

Fort zum Galgen
Mit ihm!

Bayard.

Ja damals bey Mirandola,
Als ich das kühne Wagstück ausgesonnen,
Hätt' ich den heil'gen Vater gern gefangen,
Und ohne das verdammte Schneegestöber
Wär' er mir warlich nicht entschlüpft — doch
jetzt —
Und so —

Tardieu.

Recht, Bruder! laß ihn hängen.

Bayard.

Zuvor dem König es berichten, denn
Wer weiß, die Folter preßt vielleicht noch manches
Aus dem verstockten Wicht. Schafft ihn indeß
Nach Santa Croce, werft ihn dort ins Loch,
Und habt wohl Acht auf ihn, daß er den Galgen
Um eine Zierde nicht betrüge.

Manfrone.

An
Den König appellir' ich, laßt mich vor ihn bringen,
Ich will ihm Ding' entdecken —

Bayard.

Fort!
Wenn seiner Majestät beliebt dich anzuhören,
Soll dich zu rechter Zeit der Büttel holen.

Manfrone

(geht trotzig fort.)

Tardieu.

Tardiseu.

Das Holz zum Galgen könnten wir ersparen;
Hier stehn der Bäume ja genug.

Bayard.

Und du,
Mein treuer Page, wie belohn' ich dich?

Miranda.

Treu habt Ihr mich genannt, ich bin belohnt.

Bayard.

Da halt' ich deinen Beutel noch, nimm hin.

Miranda.

Gebt ihn der armen Ritterswittwe,
Die gestern im Scharmützel ihren Mann
Verlor und heulend uns entgegen kam.

Bayard.

Es soll geschehn, du wackrer Knabe, doch
Damit auch öffentlich vor diesen edeln Män-
nern
Ich deinen Werth bezeuge, komm, umarme
mich.

Miranda (mit holder Schaam übergossen.)

Mein Ritter —

Bayard.

Bayard.

Nun? du zögerst?

Miranda (herzlich.)

Nein, ich zögre nicht.

(Sie umarmt ihn schüchtern und tritt sogleich mit holder Verlegenheit zurück.)

Bayard.

Mein Wort darauf, ihr Herrn, der Jüngling
Wird euch und mir einst Ehre machen.

Miranda (bey Seite.)

Das Blut will mir aus Wang' und Auge
spritzen.

Tardieu.

Sieh da, der alte Ligny

Bayard.

Endlich!

Sechste Scene.

Vorige. Ligny (tritt auf.)

Ligny.

Vergieb;
Ich komme spät, doch wird mir ohnehin
Der Wein nicht schmecken, denn im Herzen
kocht es.

Bayard.

Was giebt es, Vater Ligny?

Ligny.

Muß da eben
Auf einen Reuter treffen, der, ein halb
Verbranntes, halb ersticktes Kind im Schooße,
Ihm die versengten Lumpen vollends auszieht.
Ich ruf' ihn an: was machst du da? Wie
kommst
Du zu dem todten Kinde? — Da erzählt'
Er, welch ein Jammer in des Lagers Nähe
sich

Bege-

Begeben, wenig hundert Schritt' von hier,
Nur kurz bevor die Zelte wir am Morgen
In diesem Thale ausgespannt.

Bayard.

Ihr seyd
Noch ganz bewegt?

Ligny.

Das bin ich.

Talmond.

Was wird's seyn?
Im Kriege geht's nicht anders.

Ligny.

Eben darum.
O Friede, Friede! greife endlich doch
In die gezuckten Schwerdter, himmlisch lächelnd!
Und schmücke mir den Helm mit grünen Reisern!

Talmond.

Wie? eine Thräne netzt die grauen Wimper?
Ey schämt Euch, Alter!

Ligny.

Nein, deß hab' ich keine Ursach.
Daß ich in 15 Schlachten Ehr' und Namen
Mir unbefleckt erhalten, ist wohl etwas;
Doch daß ich auch mein Herz aus 15 Schlachten
Zurückgebracht, ist mehr.

Tardieu.

So redet.

Ligny.

Ihr wißt, wie in den letzten Tagen wir
Uns mit dem Feinde hin- und hergezogen,
Bald Sieger, bald besiegt, bald fliehend, bald
verfolgend;
Kaum sah der arme Landmann leichtes Herzens
Dem einen Haufen nach, so blinkt schon wieder
Der Waffenblitz des neuen Schwarms vom
Hügel.
Sie gaben, was sie hatten, und so lange
Sie etwas hatten, bis erschöpft sie endlich
Versagen mußten. Nun ward Mißhandlung
Ihr schrecklich Loos: durch Martern will die
Raubsucht

Erpres-

Erpressen, was schon längst nicht mehr vorhanden! —
Für Thränen Spott, und Schmach für Seufzer erndtend,
Von Menschen nicht und nicht von Gott erhört
Packt die Verzweiflung sie mit kalter Hand.
Beschlossen wird, der Heimath Trümmern lieber
Den Rücken zuzukehren und mit Weib und Kindern
In eine Höhle bey Longara sich zu flüchten.

Bayard.

Ich kenne diese Höhl', ein Wunder der Natur.

Tardieu.

Ich auch: es führt nur eine enge Schlucht
Hinein, doch wäre wohl für eine Stadt
Des Raums genug.

Ligny.

Dort sammelten
Sich an 2000 Männer, Weiber, Kinder,
Mit Lebensmitteln karg versehn; auch hatten
Sie in der Eile sich bewaffnet, vor

Dem

Dem schmalen Eingang ein Paar alte Büchsen
Gepflanzt, entschlossen, ihrer Weiber Ehre,
Der Greis' und Kinder Leben theuer zu
Verkaufen.

Tardieu.

Brav! das hör' ich gern.

Ligny.

Zu ihnen
Schlug aus den nahgelegnen 'schwachbewehrten
Städten
Sich mancher noch mit seiner besten Haabe.
Zerstreute Truppen, die so kühn entschlossen
Den wackern Haufen finden, hegen Ehrfurcht
Vor seinem Muth und ziehen still vorüber.

Tardieu.

Wie sich's gebührt von Gott und Rechtes wegen.

Ligny.

Doch bald ergattert sie der Heere Troß,
Die Marodeurs, die Buben, die sich lauernd
Stets hinter den Armeen halten wie
Der Schackal hinter einem Löwen.
Sie wollen gierig in die Höhle dringen —

Gehack-

Gehacktes Eisen aus den Büchsen streckt
Sie nieder.

Tardieu.

Das war recht.

Ligny.

Das Raubgesindel,
Durch diesen unverhofften Widerstand
Zur Tigerwuth gereizt, berathet sich,
Und Satan bläst ihm einen Anschlag ein.
Sie tragen dürres Holz zusammen, lassen
Ein hohes Feuer vor der Höhle prasseln.
Es weht der Wind den dicken Rauch hinein,
Es leckt die Glut bald an den Felsenwänden,
Ergreift das mancherley Geräth, das sich
Die Flüchtigen zur Schutzwehr aufgethürmt.
Sie rufen um Pardon — die Räuber schüren —
Es kreischen schwangre Weiber, Kinder winseln —
Die Räuber schüren noch; ein Angstgeheul
Steigt aus der schwarzen Todtengruft herauf —
Die Räuber tragen spottend frisches Holz zum Brande.

Tardieu.

Tardieu.

Im Höllenpfuhl möcht' ich sie braten sehn!

Ligny.

So wird es nach und nach in diesem Grabe still.

Es hört zuerst der Kinder Aechzen auf,
Und dann verliert sich auch der Mütter dumpfes Winseln,
Und endlich schweigt der Männer Angstgebrüll—
Todt ist nun alles — jubelnd ziehen flugs
Die Mörder ihre Feuerbrände weg,
Um sich den Lohn zu holen, doch umsonst;
Vor Rauch, Gestank und Glut vermochte keiner
Hinein zu dringen, und vergebens war
Das Bubenstück vollbracht. Sie ziehen ab,
Nicht ihre That, ihr Mißgeschick verfluchend.
Der Reuter, den ich sprach, ritt just vorbey,
Er gabelte mit einer Pike auf
Gut Glück hinein, und da erwischt' er das
Verbrannte Kind.

Bayard.

Abscheulich!

Tardieu.

Tardieu.

Unerhört!

Bayard.

Auf Brüder, laßt uns hin! vielleicht daß noch
Etwas zu retten.

Ligny.

Kaum wohl möglich.

Bayard.

Nun,
So ist's ein Gang der Menschlichkeit zu Ehren.

Tardieu.

Ich bin dabey.

Talmond.

Ich auch.

Tremouille.

Wir alle.

Bayard.

Kommt!

(Alle ab ausser Ligny.)

Ligny (allein.)

Ich mag den Jammer nicht mit ansehn. O!
Der Krieg, der Krieg! Was die Natur

Mit

Mit stillem Fleiß in langen Jahren schafft,
Zerstört ein Augenblick des blut'gen Wahnsinns!
Es muß der blinden Habgier alles weichen,
Zu jedem Greuel sinkt sie tief hinab,
Es häuft der Mensch auf Leichen frische Leichen,
Und düngt mit Blut — doch nur sein eignes Grab! (er geht.)

Siebente Scene.

(Eine wilde Gegend. Im Hintergrunde hohe Gebirge mit dem Eingang der Höhle, man sieht noch Rauch aus derselben aufsteigen.)

Zwey Marodeurs (vor der Höhle.)

Der Erste.

Ich hab's versucht, es ist unmöglich, Bruder.

Der Zweyte.

So oft der Wind den Rauch ein wenig theilt,
Erblick' ich eiserne gefüllte Kisten,
Darnach steht mir der Sinn gewaltig.

Der

Der Erste.

Ey

Mir auch. Was hilft's? ich wollt' hinein und bin

Beynah' erstickt.

Der Zweyte.

Es wäre doch verdammt,

Wenn wir mit leeren Händen müßten abziehn.

Der Erste.

Das Leben wag' ich nicht um Moguls Schätze.

Der Zweyte.

Wie aber, wenn wir oben auf der Höhle
Versuchten durchzugraben, daß ein Loch
Der Höllenküche da zum Schornstein diente?

Der Erste.

Ein guter Rath. Doch sieh, da bringt der Teufel
Uns eine Schaar von ungebetnen Gästen.

Der Zweyte.

Verstecke dich in die Wachholderbüsche.

(beyde ab.)

Achte

Achte Scene.

Bayard. Tardieu. Miranda. Vasco. Talmond. Tremouille. Einige Zeit darauf Blanca.

Bayard.

Hier ist die Höhle.

Tardieu.

Immer noch voll Rauch.

Talmond.

Und welch ein gift'ger Dunst verbrannter Leichen!

Tremouille.

Der dicke Qualm verhüllt die Gegenstände.

Bayard (sich nähernd.)

Ich möchte doch —

Miranda.

O wagt Euch nicht hinein!

Bayard.

Um Beute freylich ist mir's nicht zu thun,
Und ein Begräbniß brauchen diese nicht.

Doch wenn vielleicht Erstickte noch zu retten—
Horch! — war mir's doch, als ob ein banges
Aechzen
Aus hohler Tief' in meine Ohren stöhnte.

Tardieu.

Nicht doch, Herr Bruder,, bis zum jüngsten
Tage
Rührt sich in diesem Grabe nichts.

Bayard.

Und doch
Vernehm ich's eben deutlicher.

Tardieu.

So sind
Es Geister. Nur ein Wunder könnte noch
Lebend'gen Wesen hier den Athem fristen.

Bayard.

Und wenn nun Gott dieß Wunder that, so hat
Er nicht vergebens Zeugen herberufen. —
Ich hör' es wieder — warlich! — tretet nä-
her —

Tardieu.

Bey meiner Treu! jetzt hör' ich's auch.

Bayard.

Bayard.

Hinein!

Tardieu (ihn zurückhaltend.)

Bist du von Sinnen!

Bayard.

Laß mich!

Talmond.

Bayard!

Ihr kommt lebendig nicht heraus.

Bayard.

Es ächzt —

Es stöhnt — das höre, wer da kann! —

(will hinein.)

Talmond (ihn haltend.)

Ihr müßt

Ersticken.

Bayard.

Gebt ein nasses Tuch mir vor

Den Mund.

Vasco (bittend.)

Herr Ritter!

Miranda

(sich ängstlich an ihn klammernd.)

Nein, ich laß' Euch nicht!

Bayard.

Fort, Knabe! lerne hier, wie Männern ziemt
Zu handeln. Vasco! tauche mir das Tuch
In jene Quelle flugs.

Vasco.

O weh!

Bayard.

Gehorche!

(Vasco gehorcht und bringt ihm das Tuch.)

Tardieu.

Bayard! mein Freund, mein Bruder! nein wir lassen
Dich nicht.

Bayard.

Ihr sollt mich lassen! — Ha, da ächzt
Es wieder! — ja bey Gott und Ritterschwur!
Ich muß hinein!

Tardieu.

Wohl dann, nicht ohne mich.

Bayard.

Bayard.

Du bleibst. Ich will, du bleibst, denn komm' ich um,

So brauchen diese Schutz.

(auf Vasco und Miranda deutend.)

Her mit dem Tuche!

(Er schlägt ein Kreuz vor sich, hält das Tuch vor den Mund und stürzt in die Höhle.)

Vasco

(fällt auf die Kniee.)

Gott! schütze meinen Herrn!

Tardieu.

Verdammter Wagehals!

Miranda.

Ich sterbe mit ihm! (sie will in die Höhle.)

Tardieu.

Knabe! bist du rasend!

Miranda.

Mit meinem Ritter laßt mich sterben! laßt mich!

Vasco.

Da ist er schon!

Talmond.

Bey allen Heiligen!

Das nenn' ich eine That!

Tardieu.

Und für ein Weib!

(Bayard wankt aus der Höhle mit der ohnmächtigen Blanca in den Armen. Er legt sie kraft = und bewußtlos auf einen Rasenhügel an die Quelle, und taumelt selbst an den nächsten Baum, wo er nach Luft schnappt.)

Tardieu

(seine Hand auf Bayards Schulter.)

Glück zu, mein Freund! doch war es nur ein Weib.

Bayard (mit schwacher Stimme.)

Gleichviel, es war ein Mensch.

Miranda

(umfaßt mit Ungestüm seine Kniee.)

Mein Held, mein Bayard!

Talmond.

Bey Gott! du wagtest viel.

Tremou=

Tremouille.

Das mag der Teufel
Dir nachthun.

Bayard (immer noch erschöpft.)

Lebt sie noch?

Tardieu.

Wohl kaum.

Bayard.

Besprengt
Sie doch mit frischem Wasser.

Miranda (eilt es zu thun.)

Tardieu.

Schöne Beute!
Was wollen wir damit im Lager?

Bayard.

Wenn
Sie Mutter ist — wenn ein Geliebter um
Sie weint —

Tardieu.

Wie bleich du bist! Das kann dir übel
Bekommen.

Bayard.

Bayard.

Nicht doch. Ich erhole mich.
Ein kühler Trunk, so ist's vorüber.

Miranda.

Sie
Bewegt sich.

Bayard.

Gott sey Dank! So laßt mich sehn,
Wie Gottes Kraft durch meine Hand gerettet—
Jesus Maria! Blanca! (stürzt neben ihr nieder.)

Talmond.

Kennt er sie?

Miranda

(die bis jetzt um Blanca beschäftigt war, bebt zurück und spricht bey Seite.)

Ha! welch ein Zufall! meine Ahndung —

Bayard.

Gott!
Du hast mich sebst von meinem Eyd entbunden.

Talmond.

Bey meinem Schwerdt! Geliebte oder Schwester.

Tardieu.

Tardieu.

Still doch, ihr Herrn! seht ihr die Thränen nicht,
Die in den Bart ihm rollen? Bayard weint!
Das hat im Heere keiner noch gesehen.

Miranda (bey Seite.)

Sie ist's, die Glückliche!

Bayard.

Erwache, Blanca!
Es wecke dich die wohlbekannte Stimme!

Miranda (bey Seite.)

Zu ihren Füßen! sie durch ihn gerettet! —
Vergiß dich selbst! genieße sein Entzücken!

(Man hört in weiter Entfernung eine dumpfe Trommel rühren.)

Tardieu.

Hört ihr? ich glaub', es wird Allarm geschlagen.

Bayard.

Sie athmet tief — ihr Auge thut sich auf
Und mir der Himmel!

Blanca.

Leb' ich wirklich? Bayard!

Bayard.

Bayard.

Der Hochbeglückte, den zu Blanca's Retter
Die Vorsehung erkohr!

Blanca.

Wo bin ich? — welch
Ein fürchterlicher Traum! — wo war ich!

(Ihr Blick fällt auf die Höhle.)

Ah!

Tardieu.

Für Euch hat er sich in den Tod gestürzt.

Blanca.

Für mich? — er? — du? — und ich die Einzige? —
Von Tausenden die Einzige?

Tardieu.

Wo Rettung
Nur durch ein Wunder möglich schien.

(Man hört die Trommel etwas näher.)

Blanca.

Kaum weiß ich noch, was mit mir vorgegangen.
Nur nach und nach kehrt die Besinnung mir
Zurück. Das ist der Schreckensort, die Höhle,

Wohin

Wohin ich meinen Wächtern folgen mußte.
Hier war's, wo unter Rauch und Flammen mich
Die Todesangst ergriff. Nah' dem Ersticken
Schwand das Bewußtseyn mir; nur der In-
stinkt,
Der mächt'ge Lebenstrieb, der unwillkührlich
In jedem Wesen zuckt, so lange noch
Ein Funke glimmt, der regte sich in Krämpfen.
Ja jetzt entsinn' ich mich — der lieh mir Kräfte,
Mich an die schroffe Felsenwand zu klammern,
Wo nur ein wenig Luft durch eine Spalte
Zu leben und zu sterben mir verwehrte.

Bayard.

Dein Wunder, Gott! du bist mit meiner Liebe!

Blanca.

Wo bin ich nun? bin ich hier ganz allein?
Wo soll ich hin!

Bayard.

Wählt einen Aufenthalt,
Geleiten soll Euch treuer Liebe Schutz.

Blanca.

Zu dem Gemahl —

Bayard.

Bayard.

Wo ist er?

Blanca.

Weiß ich's selbst?

Ach Gott! was soll aus mir nun werden!

Tardieu.

Bayard,

Hört ihr, man schlägt Allarm im Lager.

(Man hört die Trommel, doch nur ein wenig näher und nie so nah, daß ihr Schall die Sprechenden stören könnte.)

Bayard.

Eben jetzt!

Talmond.

Was mag's bedeuten?

Tremouille.

Doch wohl Aufbruch.

Talmond.

Richtig.

Was gilt's? der Feind ist nah.

Tardieu.

Wir müssen fort.

Bayard.

Bayard.

Und diese?

Blanca.

Folget Eurer Pflicht.

Tardieu.

Sie muß

In Sicherheit gebracht —

Bayard.

Wohin?

Talmond.

Ich leihe

Ihr meine Krankensänfte.

Bayard.

Rathet!

Wohin in diesem Wirrwarr?

Tardieu.

Schicke sie

Nach Santa Croce. Müssen wir zurück,

So geht es dort vorbey, du führst den Nachtrab,

Und kannst dann immer für das Weitre sorgen.

Talmond.

Talmond.

Der Rath ist gut.

Bayard.

Nach Santa Croce, ja.

Seyd Ihr's zufrieden?

Blanca.

Was kann ich hier wollen?

Talmond.

Doch sendet auch Bedeckung mit. Es streifen
Die feindlichen Partheyen überall.

Bayard.

Ich selbst! — Ach Gott! ich darf nicht! —
keiner darf!

Tardieu.

Hör', Bayard, 's ist wohl meine Sache nicht,
Doch dir zu Liebe will ich sie geleiten.

Bayard.

Wie dürft' ich pflichtvergessen deinen tapfern
Arm
Dem Heer' entziehn?

Blanca.

Laßt mich in Gottes Obhut.

Miranda.

Herr Ritter, mir vertraut sie an! ich will
Mit Leib und Leben für sie haften.

Bayard.

Du?

Miranda.

Ich, ich! O kehrt Euch nicht an dieses Lächeln,
Mit dem die Ritter meiner Jugend spotten.
Ha! könntet Ihr ins Herz mir schauen, wie
Es vor Verlangen glüht, Euch diesen Dienst—
Ja grade diesen Dienst zu leisten! — Nicht
In Muskeln oder Nerven wohnet ja
Der wahre Muth, tief aus der Seele quillt er!
Wie eines Baumes Saft die Zweige treibt,
Lebendig, stärkend, in dem Schwachen mächtig!
Ihr habt mich heute mit dem Schwerdt um-
gürtet,
So laßt dieß Schwerdt mich ziehn für Eure
Liebe!
Für Eure Lieb', um Eurer Liebe willen!

Bayard.

Wohlan es sey! du bist ein wackrer Jüngling!
Ich

Ich seh dir's an, es ist dir Ernst, mein Herz
An dich zu binden.

Miranda.

Ja bey Gott!

Bayard.

Nun dann,
Du Basco, nimm von deinen Kammeraden
Zwölf oder funfzehn Mann, versuchte Leute —

Miranda.

Wozu das?

Tardieu.

Sieh, er möchte wohl allein —

Miranda.

Ich, ich allein!

Bayard.

Genug, du folgst ihm, Basco.
Dort sorge für Bequemlichkeit und Ruhe,
So gut es dir in diesem Wirrwarr möglich.
Ich hoff' Euch diesen Abend noch zu finden.
Jetzt scheiden wir, die Trommel ruft ins Lager.
Geleit' Euch Gott!

(Er will gehn.)

Blanca.

Blanca.

Bayard! ich hab' Euch nicht
Einmal gedankt —

Bayard.

Mich laßt dem Himmel danken,
Daß er für dich mein Leben aufgespart,
Und mir in einem sel'gen Augenblick
So manche bittre Stunde reich vergolten.
(Er stürzt fort, Tardieu, Talmond,
Tremouille folgen ihm.)

Neunte Scene.

Miranda. Blanca. Vasco.

Vasco.

Laßt, edle Frau, zur Sänfte Euch geleiten,
Seyd Ihr zu schwach, so wollen wir Euch
tragen.

Miranda.

Ich will sie tragen; ich allein! mir ward
Sie anvertraut.

Vasco.

Mein rascher Junker,
Den Jahren eilt das Herz voraus.

Miranda.

O Vasco!
Was mir ein Gott in diese Brust gegossen,
Ist unabhängig von Geschlecht und Jahren!
Auf eine Schaar von Feinden laß uns stoßen,
Dann sollst du edler Liebe Kraft erfahren.

(Indem sie Blanca aufhelfen, fällt der Vorhang.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünf-

Fünfter Akt.

(Zimmer in der Burg von Santa Croce. Seitwärts ein Ruhebett mit einem Tuche bedeckt.)

Erste Scene.

Vasco

(steht mit verschränkten Armen an die Mauer gelehnt.)

Ich wollt', er käm' — es ist so graulich einsam
In diesem Rattennest — die Todtenuhr
Pickt in der Wand — die Galgenhühner flattern
Um den bemoosten Thurm, und oben kreischt

Die Wetterfahne wie Gefängnißriegel. —
Gäb's nur etwas zu thun, ein Leben, ein
Bewegen, daß ich doch nicht immerfort
Der Unglückseligen gedenken müßte! —
Gott sey der armen Seele gnädig! — Von
Der ersten Beute stift' ich eine Messe. —
Horch! Pferdgetrappel auf der Brücke! —
Gott
Sey Dank, er ist's!

Zweyte Scene.

Vasco. Bayard (tritt ein, von mehrern Bewaffneten begleitet. Er hält einen offenen Brief in der Hand, und spricht zu einigen seiner Begleiter.)

Bayard.

Vom König ein Befehl,
Es soll der Paolo Manfrone nicht
Auf königliche Gnade länger hoffen,
Selbst dann nicht, wenn er durch Verrätherey
Den Kopf bezahlen könnte; denn es will

Durch solche Mittel Franz den Sieg nicht
kaufen.
Geht, lest ihm das, bereitet ihm zum Tode,
Und laßt den Henker dann sein Amt verwalten.
Eilt, unsre Zeit ist kurz.

(Einige Reuter entfernen sich mit dem Briefe.)

(Zu Vasco.)

Glück zu! wie ist's ergangen?

Vasco.

Die fremde Dame hab' ich hergeleitet.

Bayard.

Wo ist sie?

Vasco.

In dem dunkelsten Gemach
Des Schlosses wählte sie die Wohnung sich,
Wo in dem finstern Burghof Kerkerpforten
Und hohe Mauern ihr den Blick begrenzen.

Bayard.

Wie steht es jetzt mit ihr?

Vasco.

In stiller Schwermuth
Betrachtet sie mit starrem Blick am Fenster

Die

Die jungen Raben, die dort gegenüber
An öden Mauern um die Nester flattern.
Sie redet wenig. Eine Bitte nur
Hat sie für Euch mir anvertraut —

Bayard.

Geschwind!

Vasco.

Ihr möchtet keine Sorge um sie tragen,
Und Eures Schwur's stets eingedenk verbleiben.

Bayard.

Sie nicht mehr sehn! grausame Prüfung! —
Schäme
Dich, Unzufriedner! Blanca lebt! sie lebt
Durch dich! und murren könntest du? — noch
heute
Ist dir vergönnt, für ihre Sicherheit
Zu kämpfen, und du könntest murren? —
auf!
Der Schwur besteh' in alter Kraft! — Wo ist
Mein Page?

Vasco.

Euer Page?

Bayard.

Bayard.

Laß ihn kommen.

Vasco.

Ach Herr!

Bayard.

Was giebt's?

Vasco.

Der hat es mit dem Leben
Gebüßt.

Bayard.

Das wolle Gott nicht!

Vasco.

Doch, Herr Ritter,
So hat es Gott gewollt.

Bayard.

Das jammert mich!

Vasco.

Kaum mochten wir 2000 Schritt vom Lager
Entfernt seyn, als um einen Hügel plötzlich
Ein starker Trupp von Venetianern sprengt,
Der mit verhängtem Zügel und dem Feld-
Geschrey Sanct Marcus! auf uns einstürzt.

Sogleich

Sogleich ließ unerschüttert Euer Page
Die Sänft' ein wenig abwärts tragen, stellte
Sich fest im Bügel, schwang das Schwerdt, von Euch
Verehrt, hoch über seinem Haupte, daß
Die Luft wie eine böse Schlange zischte;
Rief Bayard, Bayard! und vom Sporn gestochen
Fliegt schon das Roß dem Feind' entgegen; ich,
An seiner Seite, rufe, bitte, warne,
Er soll die Sänfte nur bewachen, soll
Mit ihr feldeinwärts flieh'n, indessen ich
Stand halte mit der wohlversuchten Schaar.
Umsonst! er hört mich nicht — der Hut fliegt ihm vom Kopf —
Sein langes Haar — es flattert in den Wind;
Das Auge glüht — die Wange glüht — und mit
Dem Namen Bayard, Bayard! stürzt er blind
Sich mitten in den dicksten Haufen.

Bayard.

Ha!
Das wär' ein Mann geworden! weiter!

Basco.

Vasco.

Anfangs,
Bey meiner Seele! anfangs stutzten sie.
Des Jünglings liebliche Gestalt schien gleichsam
Ein Zauber, der sie lähmte. Doch als hier
Und dort sein Schwerdt dem um den Nacken
pfiff,
Und jenem in die Seite fuhr, wir andern
Denn auch nicht faul mit unsern Sensen
mähten,
Erholten sie sich schnell von jener ersten
Bestürzung. Schaam ergriff sie vor dem
Kinde,
Sie schonten seiner länger nicht, und ob
Ich gleich ihm stets zur Seite blieb, so konnt'
Ich im Gedränge doch nicht überall
Die Augen haben — plötzlich fuhr ein Schwerdt
Ihm in den Leib! — er ächzte — krümmte
sich —
Griff nach dem Sattelknopf sich festzuhalten —
Doch mit dem Blutstrom aus der Wunde wich
Die überspannte Kraft von ihm — er sank —
Sein

Sein letztes Wort war Bayard! — Auf der Stelle
Hab' ich des armen Kindes Tod gerochen!
Dem Mörder hat mein Arm den Kopf gespalten!
Ich kannte mich nicht mehr; mein Herz hieng an
Dem Knaben. So auch meine Kammeraden,
Sie liebten alle ihn, sie alle wurden
Durch seinen Fall zu blut'ger Rach' entflammt,
Die Streiche fielen blitzschnell, hageldicht.
In wenig Augenblicken war das Feld
Gesäubert, funfzehn lagen um ihn her,
Was fliehen konnte, floh, und wäre nur
Die Sänfte nicht gewesen, warlich, keiner
Hätt' unserm Schwerdt entrinnen sollen.

Bayard.

Theuer
Habt ihr den Sieg erkauft!

Vasco.

— Wohl theuer!
Denn als ich nun vom Rosse sprang, zu sehn,
Ob noch in ihm ein Lebensfunke glimme;

Als

Als ich das Wamms ihm aufriß, um das Blut
Zu stillen — o — da war's ein Weib!

Bayard.

Was sagst du?

Vasco.

Ein holdes Weib! die männlich hohe Seele
War schon entflohn — schaut her, da liegt sie.

(Er zieht das Tuch vom Ruhebette. Man erblickt Miranda's Leichnam. Ein Lächeln schwebt auf ihrem Gesicht. Eine Hand hängt herab. Ihr Schwerdt liegt neben ihr.)

Bayard.

Gott!

(Eine lange Pause des stummen Schmerzes.)

So war's Miranda, deren heitre Jugend
Ein dunkeles Verhängniß auf den Irrstern
Von Bayards Schicksal warf! die treu mit ihm
Durch alle Himmel zog, entflammten Sonnen,
Erstarrenden Planeten wechselnd nahe! —
So war's Miranda, die auf Welschlands Fluren

So schön geblüht, damit der Fremdling,
In ferner Dauphine' gebohren, sie
Bewußtlos kalt zerträte! — Ha! wo seyd ihr,
Geprief'ne Helden! kniet an dieser Bahre.
Wer unter euch kann solcher That sich rühmen?
Der fremden Liebe des Geliebten hat
Sie sich geopfert! — nicht von dieser Welt
War solch ein Geist, drum floh er in die Heimath! —
So ruhe sanft, du blasse Engelshülle!
Ich lege Bayards Schwerdt auf deine Brust.

(Er thut es.)

Begraben werd' es mit dem treuen Herzen!
Und dein Schwerdt, das für Bayards Liebe du
So edel schwangst — es komme nie mir von
Der Seite.

(Er steckt Miranda's Schwerdt in sein Wehrgehänge. Dann zu seinem Gefolge.)

Tragt den Leichnam weg.
Der Kastellan soll in der Kirchengruft
Ihn aufbewahren, bis die Zeit vergönnt,
Ein stattliches Begängniß ihr zu feyern.

(Das

(Das Ruhebett mit dem Leichnam wird fortgetragen.)

Ja, so mir Sieg und Leben Gott verleiht,
So kehr' ich wieder und das ganze Heer
Soll mit mir trauern um die Schönverblichne.
Dem ganzen Heere soll der Heldin Ruhm
Der Donner des Geschützes laut verkünden! —

(Zu Vasco.)

Du weinst? — ich kann nicht weinen; zugeschnürt
Ist mir die Brust. — Wohl mir, der Feind ist nah,
Und es wird heiß hergehn auf meinem Posten.
Komm, Vasco!

(Er will fort; man hört in weiter Entfernung Blanca's Stimme den Namen Bayard rufen.)

Bayard (stutzt.)

Horch! was war das?

Blanca's Stimme.

Bayard!

Bayard.

Mich dünkt, ich höre meinen Namen kreischen.

Blan-

Blanca's Stimme (näher.)

Bayard!

Bayard.

Ist das nicht Blanca's Stimme?

Blanca (noch näher.)

Bayard!

Bayard.

Bey Gott! sie ist's um Hülfe rufend —

(Er will hinaus.) —

Dritte Scene.

Vorige. Blanca (stürzt herein ihm zu Füßen.)

Blanca.

Ha!

Da ist er! ich umfasse seine Kniee!

Bayard.

Was thust du, Blanca!

Blanca.

Nein, ich steh' nicht auf,

Bevor Ihr Gnade, Gnade mir gewährt!

Bayard.

Bayard.

Euch Gnade! hat der Wahnwitz sie ergriffen?

Blanca.

Für meinen Gatten! Gott! sie führen ihn
Zum Tode!

Bayard.

Wen?

Blanca.

O fragt nicht lange! Gnade!
Hinaus! hinab! eh' es zu spät wird!

Bayard.

Welch
Ein Argwohn packt mit scharfer Klau' mein
Herz!

Blanca.

Ihr zögert! —

Bayard.

Dieser Paolo Manfrone —

Blanca.

Ist mein Gemahl.

Bayard

(schaudert zusammen; nach einer kurzen Pause wendet er sich zu dem Gefolge.)

Man soll die Hinrichtung
Verschieben.

Blanca.

Endlich!

Bayard.

Fort! ich nehm's auf mich!
Dem König selbst will ich vorher berichten.

(Einige vom Gefolge entfernen sich.)

Blanca.

Daran erkenn' ich Bayard's großes Herz!
Kein Wort des Danks entweihe dieß Gefühl.
Das Schicksal spielt mit unsern Schwüren, doch
Es strebt vergebens, Eure Tugend sich
Zum Spielwerk zu erniedrigen.

Bayard.

Nicht also.
Was in mir kocht, ist Galle! — Gott, so war
Der Schöpfung Krone dir so wenig werth,
Daß du dem Unhold sie verschleudertest!

Blanca.

Blanca.

Verbittert Eure Wohlthat nicht durch Worte,
Die einer Gattin nicht geziemt zu hören.

Bayard.

Wißt Ihr, was dieser Paolo Manfrone
Verbrochen hat?

Blanca.

Ich weiß es nicht, und will
Es auch nicht wissen.

Bayard.

Er —

Blanca.

Ich bitt' Euch, schweigt.
Laßt mir den kleinen Trost, ihn minder strafbar
Zu denken, laßt den schwachen Glauben mir,
Daß nur das blutige Gesetz des Krieges ihn
Verdammt.

Bayard.

Doch wenn —

Blanca.

Wollt Ihr durchaus in meinen Becher
Den letzten Tropfen träufeln?—hört mich an!—

Ich stand am Fenster, überblickte traurend
Den öden grasbewachs'nen Burghof, sah
Zu einer Hinrichtung den Büttel sich
Bereiten — mich ergriff ein Schauder —
Ich wankt' hinweg — doch unwillkührlich zog
Mich's wieder hin — der Kerker öffnet sich —
Der Henker schleppt das Opfer schon heraus —
Den Priester hör' ich die Gebete murmeln —
Ich zittre — will vom Fenster — kann nicht —
Ich schließe meine Augen — öffne sie —
Erblicke den Gemahl und schreye laut —
Auf mein Geschrey sieht er empor, erkennt mich,
Und schnelle Glut verjagt die Todtenblässe.
Das Auge blitzt — die Lippen schäumen —
Er hebt die Faust — die schweren Ketten klirren —
„Ha,“ ruft er heiser, „nun erst ist der Tod
Mir bitter! Dir, treulose Buhlerin,
Werd' ich geopfert!“ — Plötzlich giebt dieß Wort,
Dieß harte unverdiente Wort, mir die Besin-

Besinnung wieder — kreischend stürz' ich fort —
Vernichtet ist mein Schwur! Bayard! ihn
muß ich finden,
Von ihm des Gatten Leben mir erflehn!
Er muß den schändlichen Verdacht von sich
Und mir abwälzen — muß das Henkerschwerdt,
Das nur auf sein Geheiß dem Unbekannten
droht,
Von des Erkannten Haupte hastig wenden!
Das wird er thun! ich kenne Bayard! — Ha!
Ich kannt' ihn wohl — er hat's gethan!

Bayard.

Gethan! was auch die Pflicht dawider sprach.
Doch fristen konnt' ich nur sein Leben, es zu
retten
Vermag ich nicht.

Blanca.

So wolltet Ihr die Quaalen
Nur mir und ihm verlängern? — Bayard wird
Nicht halb das Edle thun — Das Leben hat
Er mir gerettet, ich will dankbar seyn:
Ich rette seine Tugend, seinen Ruf!

 Ihm

Ihm gnüge nicht das innere Bewußtseyn,
Kein gift'ger Mund soll spottend ihn be-
züchten:
Er war's, der Blanca's Gatten tödten ließ;
Er konnt ihn retten — that es nicht — er
war
Ein Mensch wie wir.

Bayard.

Nicht ich, dem König stell'
Ich es anheim.

Blanca.

Als wüßte nicht das Heer,
Was Bayard bey dem König gilt, was bey
Dem König Bayards Bitte gilt.

Bayard.

Wie? ich?
Soll für ihn bitten?

Blanca.

Das erwart' ich.

Bayard.

Das?
Von mir?

Blanca.

Blanca.

Von dir! und eben weil ich es
Von dir verlange, bin ich der Gewährung
sicher.

Bayard.

Zu viel! er ward an Freund und Feind Verräther,
Giftmischer, der mir selber nach dem Leben
Getrachtet.

Blanca.

Hat er? und du zögerst noch?
Du selbst beleidigt! und du zögerst noch? —
Nun bin ich meines Siegs gewiß. Ich wähnte,
Er habe deinen König angetastet,
Und kalte Pflicht verdamm' ihn nur — doch
nein!
Dich, Ritter Bayard, hat er tödten wollen,
Was kann der Ritter Bayard anders thun,
Als für ihn bitten?

Bayard.

Große Seele!

Blanca.

Blanca.

Recht!
Denn großer Seelen Größe fühlen ist
Auch Größe.

Bayard.

O wie klein steh' ich vor dir!
Was ich jetzt thun mag, es ist eitler Wunsch,
Dir werth der schönen Zuversicht zu scheinen.

Blanca.

O glaube mir, es giebt der Wesen, vom
Geschick begünstigt, heimlich auserwählt,
Um zu versuchen, was aus diesem Stoff
Sich einst wohl bilden lasse. Sieh, dem einen
Gab Gott den blinden Glauben, der sich in
Die Flammen stürzt, dem Andern kühles
Blut,
Das jede Flamme löscht. Er hütet diesen
Vor lockender Versuchung, rettet jenen
Durch Zufall oder Wunder; doch das sind
Des weisen Vater liebste Kinder nicht.
Nur die, die er hinausstößt in die Wellen,
Nur die, um die er Stürme brausen

Und Blitze zischen läßt, zu eigner Rettung
Nichts ihnen gab, als das Gefühl der Tugend,
Nichts für sie thut, den Blick zu wenden
scheint,
Nur diese reifen höherer Bestimmung! —
So hoch begünstigt sind auch wir! Schon haben
Wir durch die Fluthen mit der Tugend uns
gerettet,
Von schroffen Felsen schimmert uns ihr Tempel!
Hinauf den steilen Pfad, daß Hand in Hand
Vor ihrem Thron wir laut bekennen dürfen:
Wir liebten uns!

Bayard.

Ich will den König für
Ihn bitten.

Blanca.

So vernehm' es alle Welt!
Ich liebe diesen Mann! So neide mich
Ein jedes Weib, denn dieser Mann liebt mich!

Bayard.

Was soll nun werden? Blanca, was soll werden?
Gesetzt, er wird begnadigt, was mit Euch?

Blanca.

Blanca.

Wie meynt Ihr das?

Bayard.

Wo bleibt dann Ihr?

Blanca.

Wo sonst, als bey dem Gatten?

Bayard.

Wie? bey ihm?
In des Verbrechers ehrloser Gemeinschaft? —
Das Leben kann ein König schenken, aber
Die Ehre nicht. Man wird Euch meiden, fliehen —
Seht, wird es heissen, dort den Bösewicht,
Kommt nicht zu nah' ihm! Hütet euch, er trägt
Den Meuchelmord im Blick und in der Tasche.
So wird er, einsam unter Tausenden,
Auf unbesuchten Pfaden, des Gewissens
Zermalmend schwere Bürde tragen, keiner
Ihm tragen helfen —

Blanca.

Ausser mir!

Bayard.

Bayard.

Und aus dem Staub, in den die Selbstverachtung
Gefallne Menschen krümmt, wird keine Hand
Hervor ihn ziehen —

Blanca.

Doch! die meinige!

Bayard.

Entsagen wollt Ihr jedem Anspruch, den
Euch Jugend, Schönheit, Reichthum und Geburt —

Blanca.

That ich nicht mehr? entsagt ich nicht der Liebe?
Was wäre Treue, wenn ein freundlich Schicksal
Nur immer Rosen streute? — Nein, nur dann,
Wenn auf dem Grabe unsers Glücks die Treue blüht,
Dann wird ein Engel einst sie pflücken! nicht
Im Treibhaus, wo des Glückes Sonnenschein
Zu ihrem Trieb die Wärm' erkünstelte.

Bayard.

Bayard.

O Blanca! welche Kraft wird diese Last
Euch tragen helfen?

Blanca.

— Eure Achtung!
Ihr werdet stets mir gegenwärtig seyn.
O wüßtet Ihr, wie oft mich das gehoben,
Daß überall und immer Bayards Auge
Der Zeuge meiner kleinsten Handlung war!

Bayard.

So gieß auch mir von deiner Himmelskraft,
Hochherzige, den Balsam in die Brust,
Daß ich ertrage, was mein Gott mir auflegt!
Ertrage den Gedanken, dich, mein Alles,
An einen Bösewicht gefesselt zu verlassen!

Blanca.

So denke dir ihn krank. Den kranken
Gemahl zu pflegen, ist der Gattin Pflicht.
So denke mich als Krankenwärterin.
Ein Lasterhafter ist ja auch ein Kranker.
An der Genesung will ich nicht verzweifeln;
Der Gott, der Pest und Wahnsinn heilen kann,

Dem Todesengel zuruft: Halt, nicht weiter!
Der kann auch ein verirrtes Herz wohl heilen.

Bayard.

Wie du mich unvermerkt auf deine Höhe
Dir nachgezogen hast! O halte mich!
Ich stehe nicht in eigner Kraft, mir schwindelt!
Und nur der Will' ist wie der deine. Ja
Ich will! ich will's vollbringen, edle Seele!
Was ich jetzt thu', vergiß es nicht, es ist
Mein Brautgeschenk für eine beßre Welt.

Blanca.

So nehm' ich's an. Mein Brautschmuck für
den Himmel.

Bayard (zum Gefolge.)

Man führe Paolo Manfrone her.

(Einige eilen hinaus. Bayard bleibt in heftiger Bewegung stehen.)

Blanca

(beobachtet ihn still. Nach einer Pause.)

Den Kampf der Tugend seh' ich schweigend an,
Und schöpfe neue Kraft aus diesem Bilde.
Mit einem Engel ringt der starke Mann,

Mehr

Mehr Held als je auf blut'gem Schlachtgefilde! —
So harre standhaft, wenn es um dich blitzt
In deiner öden freudeleeren Wohnung.
Gedenke seiner! — Nicht was man besitzt,
Was man verdient, ist ächter Tugend Lohnung!

Vierte Scene.

Vorige. Paolo Manfrone (wird gefesselt hereingeführt.)

Manfrone.

Was soll ich hier? — ein Zeuge meiner Schande?

Blanca.

O mein Gemahl!

Manfrone.

Nicht diesen Titel mir!
Zwar schien ich ein Verbrecher, doch so schwer
Ist nicht die Schuld, daß auch den Schimpf ich noch
Erdulden müßte!

Bayard.

Bayard.

Rasest du?

Manfrone.

Die Schlange!

Wie oft sie mir ihr Tugendliedchen vor-
Gezischt —

Bayard.

Halt ein!

Manfrone.

Der weltberühmte Bayard!
Der Ritter ohne Furcht und ohne Tadel,
Der Liebe zu dem Vaterlande mit
Dem Tode straft, doch gern die freche Buhl-
schaft
Mit fremden Weibern treibt —

Bayard.

Elender Mensch!
Dich schützen deine Ketten.

Blanca.

O Manfrone!
Ihr seyd im Irrthum.

Manfro-

Manfrone.

Freylich, was ist's mehr,
Wenn unter eines Adlers Flügel sich
Die fromme Taube birgt? ich bin der Geyer.
Blind ist der Geyer nicht. Das war
In Brescia schon alles abgekartet. —

Blanca.

Mit Eurer Base mußt' ich fliehen in
Die Höhle von Longara, Tausende
Mit uns. Dort haben Räuber — Tiger Rauch
Und Flammen ausgespie'n, die Tausende
Erstickt. Mich — mich allein erhielt ein Wunder,
Und mit Gefahr des eignen Lebens wurde
Bayard mein Retter.

Manfrone.

Hm! ein trefflich Mährchen.
So hat die arme Base über Hals
Und Kopf auch aus der Welt sich trollen müssen?
Recht so! wozu die läst'ge Ehrenwache?
Nun ist ja keiner übrig ausser dem
Gemahl, den bald genug ein günst'ger Zufall

Dem

Dem Buhler in die Hände wirft. Da stellt
Die treue Gattin sich ans offne Fenster,
Am Schauspiel seines Todes sich zu weiden —
Ha! daß ich sie erwürgen könnte mit
Den Fesseln, die mir böse Lust geschmiedet!

Blanca (weinend.)

So schwer — so tief ward ich noch nie gebeugt!

Bayard.

Verfluchte Lästerzunge!

Manfrone.

Laßt sie mir
Doch aus dem Halse reissen, Ritter ohne Furcht,
Und ohne Tadel.

Bayard.

Blanca! wollt Ihr auch noch jetzt
Die Großmuth üben?

Blanca.

Ich hab' Euer Wort.

Bayard.

Wohlan, lößt seine Ketten.

Manfrone (sich weigernd.)

Was soll das?

Bayard.

Bayard.

Mensch! dein Leben dankst du ihr!
Ihr Bitten treibt mich zu des Königs Füssen,
Um Gnade für den Meuchelmörder, den
Spion zu fleh'n.

Manfrone.

Franzos! du kennst die Italiener
Noch lange nicht. Sie zittern vor dem Tode,
Doch mögen sie um diesen Preis nicht leben.
Du kannst mir alle meine Schätze rauben,
Mit Füßen treten, was du Ehre nennst,
Und gern erhalt' ich für die künft'ge Rache
Mein Leben. Aber mir das Weib verführen,
Und keinen Dolch mir lassen, den in dein
Und ihr Herz ich, nach Rache dürstend, senken
Und wieder senken darf — führt mich zum Tode!

Bayard.

Verstockter Bösewicht!

Manfrone.

Als Knabe schon
Hast du dich schmeichelnd in dieß Herz gelogen.
Was sie mir werden konnte, werden mußte,

Hast du gehindert. Jede Liebkosung
Hat der Gedank' an dich vergiftet! — Schon längst
War ew'ger Haß und Rache dir geschworen.
Ihr Werkzeug wähnten mich die Päpstlichen,
Und waren nur mein Werkzeug, dich zu stürzen.
Der Streich mißlang — der Buhler meines Weibes
Verspottet mich durch heuchlerische Großmuth—
Führt mich zum Tode!

Bayard.

Blanca! nun?

Blanca.

O wanke nicht! der Tugend haben wir
Geschworen, was bekümmert uns
Der Gegenstand, an dem wir Tugend üben?
Ihr Wort zu halten ist die Pflicht. — Verläßt
Der Arzt den Kranken, der im Fieber wähnt,
Man wolle Gift ihm reichen? und die Hand
Des Retters von sich stößt?

Bayard.

So wollt Ihr bleiben?
Bey diesem Manne bleiben?

Blanca.

Ja das will ich.

Der Tod allein soll meine Pflichten lösen!
Manfrone! mein Gemahl!

Manfrone.

Mir aus den Augen!

Blanca.

Durch unbescholtne fromme Zeugen soll
Der Gattin Unschuld Euch erwiesen werden.

Manfrone.

Es zeugen meine Sinne gegen dich.
Drum sparet nur die glatten Worte,
Signora, ich bin länger nicht zu täuschen.

Blanca.

Mann, den mein alter Vater am Altare
Mir segnend zugeführt, bey Gott, du irrst!
Du hast ein reines, unbescholtnes Weib,
Das in dem Schmerzgefühl verkannter Tugend
Die Kniee dir umfaßt.

(Sie will vor ihm niedersinken.)

Manfrone (sie zurückstoßend.)

Fort von mir!

Bayard.

Du wagst, Verruchter —

Manfrone (kalt, höhnisch.)

Und was dürft' ich nicht?
Sie ist mein Weib! So lange noch ein Funke

Von

Von Leben in mir glimmt, bleibt sie mein
Weib!
Versteht Ihr mich, Herr Ritter?

Bayard.

Nein, ich duld'
Es länger nicht, ich kann und will's nicht
dulden,
Daß Blanca sich vor diesem Bösewicht
Erniedrige.

Manfrone.

Ha! meynt Ihr so? Schon recht!
Werft nur die Larve von Euch; desto besser!
So sag' ich mich von diesem Weibe los,
Auf ewig los! und mögen ihre Eltern
Verschmachten, ich verstoße dieses Weib!

Blanca.

Halt ein!

Manfrone.

So wahr ich Gott und Teufel glaube, ich
Verstoße sie!

Blanca.

Halt ein!

Bayard.

Er ist von Sinnen.

Manfrone.

Und wenn ich je den Schwur zu brechen wage,

 So

So möge mir in meiner letzten Stunde
Die Absolution der Priester weigern!

Blanca.

Mein Maaß ist voll! O Bayard, warum mußtet
Ihr dieses jammervolle Leben retten!
Was soll aus mir — aus meinen Eltern werden!

Bayard.

Noch habt Ihr mich! So lang' ich eines Freundes
Und eines gnäd'gen Königs mich erfreue,
Soll Blanca's Eltern es an nichts gebrechen.
Nimm, Schwester, auf dieß Wort des Bruders Handschlag.

Blanca.

Allmächtiger! du sahst mich unterliegen.
Im Augenblick, wo mich Verzweiflung packte,
Sprach meines Engels Stimme Trost mir zu —
Ich danke Bayard nicht — bald aber, bald
Werd' ich den Dank vor einem Throne lallen,
Wo Engelzungen eine neue Sprache
Mir leihen. — Möchtet Ihr die Wohlthat krönen,
Mich in ein nahes Kloster schaffen! bald, mein Bruder!
Jetzt gleich!

Bayard.

Bayard.

So sollen die geweihten Mauern
Zu ew'ger Trennung ihre Pforten öffnen?!
Ihr wollt es — ich gehorche — nur im Kloster
Seyd Ihr dem Himmel, Eurer Heymath, nä-
her! —

(Zum Gefolge.)

Man führe sie auf sichern Wegen zu
Den Ursulinerinnen im Gebirge;
Ich kenne die Priorin, eine fromme Frau.

Blanca (nach einer Pause.)

Lebt wohl!

Bayard.

Leb wohl, du Heilige!
Gedenke meiner im Gebet, daß Gott
Mir bald — o bald den Todesengel sende!

Blanca.

Zerreisse nicht die irdisch lockern Bande,
Gehöre ganz dem Volk, dem Vaterlande!
Vergiß, was jetzt dein edles Herze drückt
In dem Beruf, der Tausende beglückt!
Sey Held und Mensch, wie du es stets gewesen!
Laß einst die Nachwelt deine Thaten lesen;
Doch was dein Herz, der Menge unbewußt,
Still, groß, bewahrt, das steht in meiner
Brust!

Mit

Mit diesem Trost in banger Zukunft Leiden
Und meiner Unschuld will ich muthig scheiden.
Dort weht der Tugend herrliches Panier!
Ein Gott belohnet!

(Zu Manfrone.)

Ich verzeihe dir. (ab.)

Manfrone.

Verdammtes Gaukelspiel!

Bayard.

Elender! fort
In deinen Kerker! Ha! daß ich zu rasch
Dein Sündenleben durch mein Wort verbürgte!
Doch lebe nur das Böse zu beweinen,
Was du hinfort vergebens stiften möchtest;
Denn daß sich nie dein Kerker wieder öffne,
Sey meine Sorge. Fort mit ihm!

Manfrone.

Fluch dir,
Verlarvter Tugendgleißner! Fluch und Rache!
(ab.)

Fünfte Scene.

Bayard. Basco.

Bayard (nach einer Pause.)

So steh' ich nun allein! Die Welt ist öde,
Entwurzelt jeder Baum, der mich beschattet —
Gebrochen jede Blume, die mir einst
Geduftet — zarter Liebe Band zerrissen —
Der Glanz der güldnen Ehrenkett' erblindet
Im Hauch des Ueberdrusses — Ha willkommen!
Willkommen, Admiral! jetzt habe Dank;
Nicht um die Welt möcht' ich in dieser Stunde
Mir einen andern Posten wählen — Recht,
So recht! je blutiger, je besser! — Basco!

Basco.

Herr Ritter —

Bayard.

Reiche mir den Schild. Doch ehe
Ich in das Schlachtgewühl mich stürze, noch
Ein Wort zu dir, mein treuer Knappe.

Basco.

Herr —

Bayard.

Gefährlich ist der enge Paß, den zu

Ver=

Vertheidigen der Admiral gebot.
Mein Leben steht in Gottes Hand! wer weiß,
Was mir die nächste Stunde bringt, drum
höre:
Fall' ich, so nimm, was noch an Kostbarkeiten
Und Geld mir übrig — bring' es Blanca's
Eltern.
Ich darf das Wenige verschenken, ehrlich ist's
Erworben, keinem raub' ich es, die Brüder
Sind beyde wohl versorgt, und eine Messe
Für meine Seele läßt der König lesen.
Dir, treuer Vasco, kann ich nichts vermachen,
Du gehst zu Tardieu, der giebt dir Brod.

Vasco.

Fallt Ihr, so brauch' ich keines mehr.

Bayard.

Hinweg!
Zum Kampf! zum Kampf! dem Herzen Ruh
zu schaffen.
Bedeckt mit Leichen die zerstampfte Flur!
Trompeten schmettert! klirrt, ihr blut'gen Waf-
fen! —
Umsonst! ich höre Blanca's Stimme nur!

(beyde ab.)

Sechste

Sechste Scene.

(Freyer Platz. Im Hintergrunde ein Hügel und eine alte Eiche. Man hört in der Ferne schießen, schreyen, Trommeln und Trompetenstöße.)

Alles dieß muß dem Ohr des Zuschauers nur eben hörbar seyn und auf keine Weise die Handlung auf der Bühne stören.

Prinz Carl von Bourbon

(steht unter der Eiche, auf das entblößte Schwerdt gelehnt, und schaut in die Ferne. Eine lange Pause.)

Noch nicht? — noch immer nicht? — ich soll wohl förmlich
Das Dorf belagern? — und darüber geht
Die Zeit verloren! — Jenseits defilirt
Der Admiral mit seinem ganzen Heere,
Indessen ich vor dem verdammten Hohlweg
Gleich einem Hunde vor dem Dachsbau sitze.—
Ist das nicht Rochefort, der da so eilig
Zu mir herüber keicht? — er ist's! — was bringst du?

Siebente Scene.

Prinz Carl. Rochefort.

Rochefort.

Zurück, mein Prinz! verzweifelnd ficht der Feind
In jenem Hohlweg, ganze Schaaren fallen,
Und ehe wir den Paß ihm nicht entrissen,
Kann Euer Heer unmöglich vorwärts dringen.

Prinz.

Wir müssen durch, wir müssen!

Rochefort.

Und wir werden.
Schon klettern unsre Leute wie die Gemsen
Auf steilen Felsen links und rechts hinan.
Nur schonet Eurer, wenn sich etwa näher
Zu diesem Platze das Getümmel drängt.

Prinz.

Gieb Acht, wir kommen doch zu spät und finden
Die Nester leer. Schon zieht der Admiral
In guter Ordnung sich zurück. Da oben,
Siehst du, wie dort die Fähnlein, spottend gleichsam,
Herunter wehn?

Rochefort.

Novara denkt er zu
Errei-

Erreichen. Darum hat er auch den Nachtrab
An den vermaledeyten Paß gestellt,
Daß er ihm seinen Rückzug decke.

Prinz.

Wer kommandirt den Nachtrab?

Rochefort.

Ritter Bayard.

Prinz.

Stoß' ich doch überall auf diesen Bayard!

Rochefort.

Seht da, was giebt's? was wälzt sich da herauf?
Bey meinem Schwerdt! sie brechen selbst hervor. —
Die Hand voll Leute! — desto besser! — kommt nur!
Kommt nur heraus aufs Blachfeld! — Wäret ihr
So viele Bayard's, als ihr Köpfe zählt,
Euch soll die Meng' umzingeln und ersticken!

Prinz.

Doch seh' ich recht — sie weichen — Rochefort!
Die Unsern weichen — fliehen! — Höll' und Teufel!
Zu ganzen Haufen treiben Einzelne
Sie vor sich her — dort mäht ein kühner Ritter

Wie

Wie mit der Todessense alles nieder —
Ha jetzt! — verwundet stürzt sein Roß — er ist
Verloren! — Nein! da weht der Federbusch
Schon wieder, und aufs neue blitzt sein Schwerdt!
Er kämpft zu Fuß — er siegt — zerstreut —
verfolgt —

Rochefort.

Der Teufel oder Bayard!

Prinz.

Ha! die Schmach
Zu überleben, ziemet keinem Bourbon!
Hinab, hinab! daß wir den Flücht'gen uns
Entgegenwerfen, sie zusammenraffen!
Wo nicht, so stürz' ich in mein eignes Schwerdt!
(will fort.)

Rochefort.

Halt! seh' ich recht? ein schwer Verwundeter
Wird langsam hergeleitet — Prinz, er ist's!

Prinz.

Wer? Bayard?

Rochefort.

Und der Sieg ist unser!

Prinz (läßt sein Schwerdt sinken.)

Doch
Zu theuer!

Achte

Achte Scene.

Vorige. Bayard (schwer verwundet, von Tardieu und Basco geleitet.)

Bayard.

Legt mich unter diesen Baum —
Dem Feind entgegen kehrt mein Antlitz — gebt
Das Schwerdt mir in die Hand, daß mir das Kreuz
An seinem Griff vor Augen schwebe — Mein
Erlöser lebt!

Tardieu.

Verfluchter Büchsenschütz!
Ich hieb ihn nieder — doch es war geschehn!

Bayard.

Flieh, Tardieu!

Tardieu.

Verlassen sollt' ich Bayard,
So lange noch ein Lebensfunk' in ihm?

Bayard.

Für mich ist keine Hülfe — drum entflieh —
Ich habe nur noch wenig Augenblicke,
Die weyh' ich Gott —

Tardieu.

Und die soll keiner stören!

Bayard.

Bayard.

Doch stört mich Vasco's Schluchzen — weine
nicht —

Vasco.

Herr, ich vergeh' in meinem Jammer!

Bayard.

Still!

Es hat mir Gott den letzten Wunsch erfüllt —
Gedenke du der letzten Worte, die
Ich zu dir sprach —

Vasco.

Ja, ich gedenke ihrer;
Wo nähm' ich sonst den Muth zu leben her?

Bayard.

Dir, Tardieu, vermach' ich meinen Vasco.

Tardieu.

Er soll mein Bruder seyn!

Bayard.

Jetzt laßt mich still,
Daß meinem Gott ich alles Gute danke,
Womit er reich mein Leben ausgestattet. —
Er hat vollendet — auf dem Schlachtfeld gab
Er mir den ehrenvollen Tod.

Prinz (nähert sich ihm.)

Euch so zu finden, Ritter Bayard, thut
Mir weh.

Bayard.

Bayard.

Seyd Ihr es, Carl von Bourbon?

Prinz.

Stets hab' ich Eure Tapferkeit geehrt
Und Euern Biedersinn geliebt.

(Zu seinem Gefolge.)

Herbey!

Steckt eure Fahnen in des Baumes Zweige,
Daß sie den edeln Feind im Tode sanft beschatten.

(Die Feinde machen Bayard ein Schirmdach aus ihren Fahnen.)

Bayard.

Mich schattet kühl ein ruhiges Gewissen —

Prinz.

Mein wackrer Bayard! ich beklag' Euch herzlich.

Bayard.

Beklagt Euch selbst, der Ihr die Waffen gegen
Das Vaterland und Euern König führt.
Ihr habt den bittern Sieg erfochten — ich
Den süssen Tod — ich sterbe mit dem Schwerdt
In meiner Hand, das ich für meinen König
So manches Jahr mit Ruhm getragen —
Von ihm bedauert — von dem Vaterlande

Beweint

Beweint — von einem gnäd'gen Gott in meinem
Beruf gefodert — sterb' ich — froh und fröh-
lich —

(Sein Haupt sinkt auf die Brust.)

Tardieu.

Er hat vollendet!

Prinz (nach einer Pause.)

Wer blieb hier der Sieger?

Ende.

Der

Der

Besuch

oder

die Sucht zu glänzen.

Ein

Lustspiel in vier Akten.

Personen.

Oberforstmeister von Arlstein.
Seine Gemahlin.
Hans, } ihre Kinder.
Christine, } ihre Kinder.
Baron Schaubrodt.
Die Baronesse.
Immanuel, } ihre Kinder.
Clementine, } ihre Kinder.
Wendling, ein alter Schulmeister.
Malchen, seine Tochter.
Seemann.
Cottica, ein junger Neger in Seemann's Diensten.
Kilian, ein Bauerbursch.
Johannes Knoll, Bedienter im Arlsteinischen Hause.
Zwey kleine Kinder.

Der Schauplatz ist auf dem Gute Arlstein, im Spessarter Walde gelegen.

Die Handlung beginnt des Morgens und endigt gegen Abend.

Erster Akt.

Das Wohnzimmer auf dem Schlosse Arlstein. Es hängen Gemählde im Zimmer, unter andern ein Kniestück, ein Frauenzimmer, an dessen Schoos sich ein Knabe lehnt. Auf einem Tische steht ein Damenbret. Auf einem andern liegen eine Menge Zeitungen.

Erste Scene.

Frau von Arlstein mit Zubereitung von Arzneyen beschäftigt. Christine sitzt neben ihr; vor ihr steht ein Apotheker = Gewicht, und in der Hand hält sie eine kleine Waage. Hans steht an der andern Seite, putzt seine Flinte, und singt dabey in den Bart.

Christine. Wie viel von diesem?

Mutter. Eine Drachme.

Christine. Die arme Lise! Schon seit 7 Wochen liegt sie krank.

Mutter. Ist aber nun außer Gefahr.

Hans. Auch unser Schulmeister ist wieder auf den Beinen.

Mutter. So hör' ich.

Hans. Nur noch verzweifelt matt.

Mutter. Dafür haben wir Wein im Keller.

Christine. Das muß Sie recht freuen, liebe Mutter, wenn die Menschen so wieder aufleben wie die jungen Kohlpflanzen, denen der Regen mangelte.

Mutter. Allerdings, mein Kind, das freut mich herzlich.

Hans. Wie viel Dutzend Kranke haben Sie wohl schon kurirt?

Mutter. Ich zähle sie nicht.

Hans. Das ist Schade.

Mutter. Mein lieber Sohn, Geld und gute Handlungen muß man nicht des Zählens wegen sammeln.

Hans. Wissen mögt' ich doch, was unsre kranken Bauern anfangen werden, wenn Sie einmal nicht mehr da sind.

Mutter. Die Natur wird helfen wie vorher.

Hans. Um Vergebung, vorher half unsre Großmutter; denn die war eben so wacker und hülfreich.

Christine. Und vorher die Urgroßmutter.

Mutter. Recht Kinder, von eurer Großmutter hab' ich meine Kenntnisse geerbt, und auf dich, liebe Christine, hoffe ich sie wieder zu vererben. Hier in dieser wilden Gegend des Spessarter Waldes, wo kein Arzt in der Nähe, und die Leute zu arm sind, um einen verdienstvollen Mann zu besolden, da gebieten Noth und Pflicht, daß die Weiber ihrem vormaligen Berufe der Heilkunde sich widmen, und durch einfache Mittel die einfache Natur unterstützen.

Hans. Hätte der Vater neulich das Gut verkauft, an den — wie hieß er doch? — der Mann mit der großen gelben Frau —

Christine (lachend.) Ja bey der hätte das ganze Dorf aussterben mögen.

Mutter. Schämt euch, Kinder. Eine Frau kann sehr gelb und doch sehr gut seyn.

Hans. Die Bauern waren schon in großer Angst.

Mutter. Unnöthiger Weise. Euer Vater wird das Gut nicht verkaufen. Es sind fast 200 Jahre, seit unsre Familie in diesem Walde haust. Sie ist weniger berühmt als geliebt. Die Zeitungsschreiber sprechen nicht von ihren Heldenthaten, aber die Bauern von ihren Wohlthaten. Es muß immer Herzen geben, die im Stillen wieder gut machen, was die Köpfe mit großem Geräusch verderben. Drum folgt dem Beyspiel eurer Vorfahren, laßt glänzen, wer Gefallen daran findet. Der Glanz ist doch nur ein schimmernder Eiszapfen am Baume, die Ruhe eine versteckte Frucht.

Hans. Mir gefällt es hier recht gut.

Christine. Mir auch.

Mutter. Gott erhalt' euch gnügsam an Leib und Seele — Ich bin fertig, Christine. Jetzt noch eine Flasche alten Rheinwein aus dem Keller, und dem Schulmeister kannst du auch noch ein paar hinüberschicken.

Christine. Gleich, liebe Mutter. (ab.)

Zweyte Scene.

Frau von Arlstein und Hans.

Hans. Ich trage sie selbst hinüber.

Mutter. Nein, mein Sohn.

Hans. Warum nicht?

Mutter. Weil es dann aussähe, als müßt' er sich bey dir bedanken.

Hans. Sie haben recht. — Aber ich bin gern bey ihm.

Mutter. Und ich sehe gern, daß du bey ihm bist.

Hans. Er weiß so viel.

Mutter.

Mutter. Weit mehr als sein Stand erwarten läßt.

Hans. Er redet gut.

Mutter. Und handelt noch besser.

Hans. Gewiß hat er viel in der Welt erfahren.

Mutter. Vermuthlich auch viel Unglück.

Hans. Mutter, ohne Sie, wer weiß, an welchem Kreuzwege er schon begraben läge?

Mutter. Nicht doch. Ein so ehrwürdiger Greis hätt' auch ohne mich Hülfe gefunden.

Hans. Ey ja doch! war er nicht schon weit und breit in der Nachbarschaft herumgeirrt, als er an seinem Bettelstabe hier ins Dorf wankte? und die zwölfjährige Tochter ihren schwachen Arm ihm leihen mußte? — Wissen Sie noch, wie das arme Mädchen hinter unsrer Gartenthür weinte, und der alte kranke Mann erschöpft im Grase lag?

Mutter. Wohl erinnere ich mich, wie du mit deiner Schwester athemlos hereinstürztest.

test. Ich meynte, das Haus brenne uns über dem Kopfe.

Hans. Dem Himmel sey Dank, daß der alte Schulmeister gerade gestorben war.

Mutter. Wir hätten ihn doch nicht ohne Hülfe gelassen.

Hans. Freylich, aber so war es doch besser; denn Allmosen wollte er nun einmal nicht annehmen. O wenn ich noch an die Tochter denke, wie sie vor Freuden als eine Wahnsinnige herum hüpfte! — Es ist gar ein braves Mädchen.

Mutter. Das ist sie.

Hans. Und recht hübsch ist sie auch geworden.

Mutter. O ja.

Hans. Ich liebe sie wie meine Schwester.

Mutter. Sie verdient es.

Hans. Ich liebe sie fast noch mehr als meine Schwester.

Mutter. Das wäre nicht gut.

Hans. Warum nicht? — Es war ja doch einmal die Rede davon, daß ich heyrathen sollte.

Mutter. Aber keine Schulmeisters-Tochter.

Hans. Je nun, Sie meynten ja selbst vorhin, am Glanze wäre nichts gelegen.

Mutter. Folge dem Beyspiel deiner Vorfahren, sagt' ich dir.

Hans. Haben denn meine Vorfahren nie unter ihrem Stande geheyrathet?

Mutter. Nie.

Hans. Hm! das thut mir leid. Und der Erste darf ich wohl nicht seyn?

Mutter. Es würde deinen Vater kränken.

Hans. Sie nicht?

Mutter. Was deinen Vater kränkt, ist auch mir zuwider.

Hans. Nun, so schlage ich mir's aus dem Sinne. Aber warlich, es thut mir recht leid.

Dritte Scene.

Christine mit dem Wein. Die Vorigen.

Christine. Da ist der Wein.

Mutter. So. Nun hilf mir noch die Pulver abtheilen. Und du, Hans, könntest wohl für die arme Lise ein Rebhuhn schießen.

Hans. Ein Rebhuhn im Frühjahr?

Mutter. Ey, wer wird nach der Jahrszeit fragen, wenn man Kranke erquicken will?

Hans. Wenn ich aber ein Mütterchen vom Nest schieße?

Christine. Als im Winter der Schulmeister krank war, habe ich ein paar Tauben hergegeben, die ich recht lieb hatte.

Hans (freundlich.) Es ist wahr, Christinchen, das hast du gethan. Nun, dafür soll die alte Lise auch ein Rebhuhn schmausen.

Vierte

Vierte Scene.

Arlstein mit einem Brief in der Hand. Vorige.

Arlstein. Kinder, es wird doch Ernst mit unserm Nachbar Schaubrodt.

Mutter. So? das ist mir nicht lieb.

Arlstein. Da schickt er mir eben einen Boten. Sie sind schon vorgestern auf dem Gute angekommen.

Mutter. Die Leute werden mir manche schöne Stunde verderben.

Arlstein. Mir auch. Und heute wollen sie den Anfang machen.

Mutter. Heute schon?

Arlstein. Da schreibt er mir: (er liest.) „wenn anders deine Küche, Herr Bruder, auf Gäste eingerichtet ist."

Mutter. Er muß vorlieb nehmen, drey Schüsseln findet er immer.

Arlstein. Er meynt, es gehe in unserm Hause zu wie bey ihm. Dreymal die Woche speist er Kartoffeln von Fayance, damit er Sonntags den Gästen ein Paar Dutzend köstliche Gerichte in Silber auftischen kann. Nein, da lobe ich mir unsre alte Weise. Wenn zu Mittag ein Freund in die Stube tritt, es sey Sonntag oder Sonnabend, zu dem darf ich sprechen, ohne mich erst lange mit der Frau vom Hause zu berathen: bleib bey mir, wenn dich hungert, setz' dich nieder und iß.

Mutter. Drey Schüsseln und damit holla!

Arlstein. Recht, Frauchen. Wer täglich etwas giebt, ist gastfrey. Wer aber sechsmal im Jahre viel giebt, der will nur von sich reden lassen. So ist es denn auch mit meinem alten Freunde Schaubrodt. Ich wundre mich nur, daß er die Residenz verlassen, denn dort war sein Element. Hier, im Spessarter Walde verstehen wir seine winzigen Herrlichkeiten nicht zu schätzen.

Mutter. Vielleicht, daß die Frau —

Arlstein. O nein, die Frau gleicht ihm auf ein Haar.

Mutter. Desto schlimmer für mich.

Arlstein. Fast sollt' ich glauben, es sey ihm Ernst mit dem alten Projekt, das er einst im Scherz hinwarf, als die Kinder da noch Kinder waren.

Mutter. Ein Projekt? Hab' ich es doch ganz vergessen.

Arlstein. Ey nicht doch; er hatte ja auch einen Sohn und eine Tochter, und meynte damals — erinnerst du dich jetzt?

Mutter. Ach ja.

Arlstein. Nun erwähnt er dessen wieder in seinem Briefe.

Mutter. So?

Arlstein. Er bringt die jungen Herrschaften mit.

Mutter. So?

Arlstein. Es ist dir nicht recht, Frauchen?

Mutter. O ja. Ich kenne sie ja nicht.

Arlstein. So denk' ich auch. Besehen kann man sie doch. Was meynt ihr dazu, Kinder?

Hans. Wozu?

Arlstein. Die junge Fräulein Schaubrodt wird kommen.

Hans. Meinetwegen.

Arlstein (zu Christinen.) Auch ihr Bruder.

Christine. In Gottes Namen.

Arlstein. Die Eltern wollen eine Heyrath stiften.

Hans. Zwischen Bruder und Schwester?

Arlstein. Narr, zwischen euch und ihren Kindern.

Hans. So?

Arlstein. Du hast wenig Lust dazu, wie es scheint.

Hans. Warum nicht? wenn Sie es für gut finden, und wenn das Fräulein mir besser gefällt als —

Arlstein. Als wer?

Hans. Nu, als alle andre Mädchen, die ich gesehen habe.

Arlstein. Du hast ja noch keine gesehn, die sich für dich schickte.

Hans. So? — freylich — dann —

Arlstein. Und du, Christine?

Christine. Wenn er ein guter Mensch ist, und wenn er auf dem Lande bleiben will — denn in die Stadt ging' ich ungern.

Arlstein. Ihr habt freye Wahl. Heute mögt Ihr sie besehn, sonst nichts, und dann lass' ich euch ein halbes Jahr Zeit, sie kennen zu lernen; denn vermuthlich bleiben sie diesen Sommer in unsrer Nachbarschaft. Vor zehn Jahren waren es ein Paar artige Kinder. Sie wußten sich so anständig zu verneigen, und machten niemals Obstflecken in die Kleider.

Mutter. Ein Kleid kann man waschen.

Arlstein. Recht, Frauchen. Die Flecken lieber auswendig als inwendig.

Fünfte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Johannes. (ganz unerschrocken) Draußen steht der Teufel.

Arlstein. Wer?

Johannes. Der Teufel, fragt nach dem gnädigen Herrn.

Arlstein. Kerl, bist du toll?

Johannes. Wenn es der Satan nicht selber ist, so kommt er doch wenigstens aus der Hölle.

Arlstein. Was will der Narr? (er sieht zur Thür hinaus) Ah, ein Mohr. Dummer Mensch, hast du in deinem Leben noch keinen Mohren gesehn?

Johannes. Unter den heiligen drey Königen, sonst nicht.

Arlstein. (öffnet die Thür) Komm herein, guter Freund.

Johannes. (bey Seite) Guter Freund! Prr!

Sechste Scene.

Cottica. Die Vorigen.

Arlstein. Was bringst du?

Cottica. Freundlichen Gruß von meinem Herrn.

Arlstein. Wer ist dein Herr?

Cottica. Mein Vater, mein Bruder, nicht schwarz, weiß wie du, sehr gut, an mir viel Wohlthäter.

Arlstein. Ich versteh' dich nur halb.

Cottica. Wenig deutsch, muß noch lernen.

Johannes (bey Seite.) Sonst kann der Satan doch alle Sprachen.

Arlstein. Wie heißt dein Herr?

Cottica. Seemann.

Arlstein. Aha, nun errathe ich. Vermuthlich der Fremde, der vor kurzem die Wendenbergischen Güter gekauft hat?

Cottica. Ist so.

Arlstein. Was will er?

Cottica. Besuchen.

Arlstein. Mich? wenn?

Cottica. Heute.

Arlstein. Soll willkommen seyn.

Cottica. Ist gut. (will gehn.)

Arlstein. So warte noch ein wenig. Du gefällst mir.

Cottica. Du alter Mann auch mir.

Johannes. (zupft Cottica) Satan, es ist ja der gnäd'ge Herr, den darf man nicht dutzen.

Cottica. Was der will?

Arlstein. Laß ihn, er versteht es nicht besser. (Zu Cottica) Bist du schon lange bey deinem Herrn?

Cottica. Sehr lange.

Arlstein. Hat er dich gekauft?

Cottica. (schüttelt den Kopf.)

Arlstein. Wie bist du zu ihm gekommen?

Cottica. Kleines Kind.

Arlstein. Dein Vaterland?

Cottica. Surinam. Mein Vater armer Sclav, viel Arbeit, viel Schläge, war zu viel, mußte weglaufen, lief weit, weit, dicker Wald, großes Wasser, heißt Cottica, ist ein Fluß, wohnen da viele Neger, grausam wild, auch weggelaufen.

Arlstein. Ich merke schon, er meynt die sogenannten Buschneger.

Cottica. Kommen wieder bey Nacht, große Haufen, schlagen Weiße todt, nehmen alles mit.

Johannes. (bey Seite) Die Spitzbuben!

Arlstein. Und was thun die Weißen?

Cottica. Ziehen aus bey Tag, mit Flinten, suchen im Wald, schießen, verbrennen Hütten, zerstören Reisfelder, haben auch meinen armen Vater todt geschossen!

Johannes. (bey Seite) Das war recht.

Arlstein. Und wo warst du?

Cottica. Kleines Kind, lag auf Stroh, Hütte brannte schon, Mutter weggelaufen, ar-

mes

mes Kind, schrie erbärmlich. Vater Seemann hört das, er sehr gut, er durch Rauch durch Feuer, kommt schnell, trägt Kind nach Haus, neuer Vater, neue Mutter, guter Herr, sehr guter Herr!

Arlstein. Und reich, wie es scheint.

Cottica. Viel Geld.

Arlstein. Auch frohes Muthes?

Cottica. Wenig froh.

Arlstein. Dann ist er kein Mann für mich.

Christine. Was fehlt ihm denn?

Cottica. Weiß wohl, darf nicht sagen.

Arlstein. Wie heißt du, ehrlicher Bursche?

Cottica. Cottica. Vaters Hütte stand am Fluß, nennt mich der Herr Cottica.

Arlstein. Leb wohl, guter Cottica. Sage deinem Herrn, es wird mir lieb seyn, ihn kennen zu lernen. Auch dich.

Cottica. Leb wohl, guter alter Mann.

Arlstein. Du kommst doch wieder mit?

Cottica.

Cottica. O ja, bin immer, wo mein Herr ist. (er geht.)

Arlstein. (zu Johann) Laß ihm ein Frühstück geben.

Johannes. Was frißt denn so ein Beest?

Arlstein. Dummkopf! er ist ein Mensch wie du.

Johannes. Bewahre Gott! (ab.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne Cottica und Johannes.

Christine. Mich dünkt, ich habe diesen Herrn Seemann schon gesehn.

Arlstein. Wo?

Christine. Als ich unsre Pflüger jenseits des Baches besuchte, gestern und vorgestern, da ging ein fremder Mann unter den Pappeln, stand oft still und sah herüber. Die

Bauern hatten schon von ihm gehört, er soll brav seyn.

Arlstein. Aber ein Kopfhänger, der taugt nicht in den Spessart, unser Wald ist so schon finster genug.

Mutter. Vielleicht ein Unglücklicher, der Trost bedarf.

Arlstein. Das Trösten, Frauchen, ist deine Sache, damit geb' ich mich nicht ab. Schon der Name Seemann ist mir fatal, denn ich bin ein Waldmann. Indessen er ist nun einmal unser Nachbar, und gehört also mit in die vierte Bitte. Empfangt ihn freundlich.

Mutter. Das versteht sich.

Arlstein. Heysa, lustig! heute bekommen wir das ganze Haus voll Gäste.

Mutter. Wenn sie nur nicht gar zu früh eintreffen, denn ich muß noch zu einer Kranken.

Arlstein. Und ich reute in den Forst.

Mutter. Du solltest doch lieber —

Arlstein. Halt, Frauchen! Dienstgeschäfte — davon halten mich weder Gäste noch Donnerwetter ab. Hab' ich doch seit 3 Wochen nicht einmal die Zeitungen lesen können. A propos! was macht der Schulmeister?

Hans. Besser.

Arlstein. Frag' ihn doch, ob wir die Zeitungen bald wieder zusammen lesen. Der Alte ist ein lebendiges Zeitungslexicon, ich studire sie noch einmal so gern in seiner Gesellschaft. — Leb wohl, Frauchen. (er schüttelt ihr die Hand) Du alte Apothekerin! ich spiele dir wohl einen rechten Possen, daß ich niemals krank werde? (ab.)

Mutter. (ihm freundlich nachnickend.) Seelenguter Mann! an dir wär' ich zum Arzt verdorben. Wo bliebe dann meine kalte Besonnenheit! — Nun, Kinder, ich gehe.

Hans. (wirft die Flinte über die Schulter) Ich auch.

Christine. Du könntest wohl hier bleiben.

Hans.

Hans. Wer soll denn das Rebhuhn für die Kranke schießen?

Mutter. Er hat recht. — Nur eins noch, Kinder. Wegen der jungen Schaubrodts übereilt euch nicht.

Christine. Ach nein.

Hans. Das hat keine Gefahr.

Mutter. Ich fürchte, ihr paßt nicht für einander. Die Residenz ist ein goldner Käficht, voller Papageyen, fressen viel Mandeln; schwatzen auch französisch. Wir haben unsern Taubenschlag, und mögen's nicht besser. (ab.)

Hans (nimmt die Flinte wieder von der Schulter, und lehnt sich nachdenkend darauf.) Hm! hm!

Christine. Nun, warum gehst du nicht?

Hans. Ich weiß ein Turteltäubchen, das möcht' ich gar zu gern in unsern Taubenschlag locken.

Christine. So thu' es.

Hans. Ich darf nicht. Es ist nur eine Holztaube, nicht vornehm genug. Dumme Einrichtung! (indem er die Flinte verdrüßlich über die Schulter wirft und abgeht) Recht dumm!

Christine. Was fehlt ihm? (sie läuft an die Thür und ruft ihm nach) He Bruder! komm bald zurück! — (für sich) Ich kann die Stadtgäste nicht unterhalten. Wenn sie kommen, so führe ich sie zu den Familien-Portraits mit den großen Halskragen. (ab.)

Achte Scene.

(Wendlings Garten.)

Malchen und Kilian.

Malchen. (begießt Leinwand und trällert ein Liedchen dabey.)

Kilian. (sieht mit innigem Wohlbehagen zu.) Hä! hä! hä! hä!

Malchen. Worüber lachst du?

Kilian. Ich weine vor Freuden.

Malchen. Du weinst?

Kilian. Es ist ja eine Leinewand, als ob eine Prinzessin sie gesponnen hätte.

Malchen. Das Compliment ist sehr zweydeutig.

Kilian. Ach warum nicht gar! es liegt ja alles klar am Tage, die Leinewand, das Wasser, und mit Respect zu melden, mein Herz.

Malchen. Wie kommt dein Herz zu meiner Leinewand?

Kilian. Ist mit hinein gesponnen, hinein gewebt.

Malchen. Nun, so wollen wir's auch mit begießen. Da, hole mir noch eine Kanne Wasser.

Kilian. Ja, meine wertheste Jungfer! brav begossen; denn es brennt wie ein Johannisfeuer. (ab mit der Gießkanne.)

Malchen. Es wäre so übel nicht, mein guter Kilian, wenn man die Herzen begießen

könnte, nicht eben um sie auszulöschen, aber um sie zu bleichen.

Kilian. (kommt zurück.) Da bin ich schon wieder.

Malchen. Ich danke dir.

Kilian. (sich kitzelnd.) Nun ja, die dankt auch noch.

Malchen. Das muß ich dir nachsagen, Kilian, du bist in unserm Hause ein guter dienstfertiger Mensch geworden.

Kilian. Nicht wahr?

Malchen. Du mochtest weder Hand noch Fuß rühren.

Kilian. Ich saß immer hinter dem Ofen.

Malchen. Und deine liebste Beschäftigung war, Aepfel zu braten.

Kilian. Als aber die Jungfer anfing zu spinnen mit den weißen Händchen, und das Rad zu drehen mit den zarten Füßchen, da mochten die Aepfel auf dem Ofen zischen.

Malchen. Was geht dich mein Spinnrad an?

Kilian. Ihr Spinnrad, Jungferchen, hat mir wunderliche Dinge vorgeschnarrt.

Malchen. Das wäre!

Kilian. Dinge, die mir Tag und Nacht vor den Ohren sumsen.

Malchen. Dickes Blut, du mußt zur Ader lassen.

Kilian. Nichts Ader lassen. Wer ist mein Vater? he?

Malchen. Dein Vater? der Müller Kilian.

Kilian. Der reiche Müller Kilian! Merkt Sie was, Jüngferchen?

Malchen. Nicht das Geringste.

Kilian. Nehm' Sie mir's nicht übel, Sie ist noch so ein bischen dumm.

Malchen. Mannichmal.

Kilian. Für wen hat Sie die Leinewand gesponnen? he?

Malchen. Für mich.

Kilian. Was soll denn daraus gemacht werden?

Malchen. Allerley.

Kilian. Allerley! hä! hä! hä! allerley.

Malchen. Warum kommt dir das so lustig vor?

Kilian. Ich bin so dumm nicht. Wenn eine junge Dirne Leinwand spinnt, und allerley daraus macht, so giebt es bald eine Hochzeit.

Malchen. Ja?

Kilian. Und mit wem?

Malchen. Das ist die Frage.

Kilian. Ich wüßte wohl —

Malchen. Ich dächte Kilian, du gingst hinein zu meinem Vater.

Kilian. Was soll ich da?

Malchen. Er ist allein, wenn er etwas braucht —

Kilian. Die Arzney hab' ich ihm hingesetzt, die Bücher zurecht gelegt —

Malchen. Sind meine Hühner schon gefüttert?

Kilian. Potz tausend! die Hühner sind noch nicht gefüttert.

Malchen.

Malchen. Geschwinde lauf!

Kilian. Geschwinde, geschwinde! aber Jungferchen, denke Sie doch auch ein wenig drüber nach.

Malchen. Worüber?

Kilian. Da über die Leinewand, und über meinen reichen Vater, und über das Johannisfeuer. (ab.)

Neunte Scene.

Malchen allein.

Du rohes Kind der Natur, fast beneid' ich dich. Wollte der Himmel, ich wäre ganz Bäuerin, hätte nichts gelesen als das Noth- und Hülfsbüchlein, und kennte keine größere Freude als den Sonntagstanz unter der Linde. — Mein Vater hat wohl recht: wer den Pegasus vor einen Pflug spannen muß, dem wäre besser, er besäße nur ein gemeines Ackerpferd.

Zehnte Scene.

Hans steigt über den Zaun. Malchen.

Malchen. (fährt zusammen, als sie ihn erblickt.) Ha, da ist er! (sie geht an ihre Arbeit, sich stellend, als sähe sie ihn nicht.) Kilian!

Hans. Sie sieht mich nicht, oder will mich nicht sehn.

Malchen. Kilian!

Hans. Was hättest du gern, liebes Malchen?

Malchen. Sieh da, Herr von Arlstein. Guten Morgen!

Hans. Du riefest, kann ich dir helfen?

Malchen. Bewahre!

Hans. Was Kilian auszurichten vermag, das wirst du mir doch auch wohl zutrauen? oder riefest du ihn nur wieder, um nicht mit mir allein zu seyn?

Malchen. Je nun, wohl möglich.

Hans. Du kannst mich nicht leiden?

Malchen. O man haßt die Menschen nicht immer, mit denen man nicht allein seyn mag.

Hans. Der Gerngesehene ist stets willkommen.

Malchen. Das sind auch Sie. Aber die besten Menschen haben ihre Unarten; eines Dritten Gegenwart hält sie in Schranken.

Hans. Ich weiß schon, was du Unart nennst: wenn ich so vom Herzen weg rede, wenn ich sage, Malchen ist gut, schön, verständig.

Malchen. Kilian, Kilian!

Hans. Nun, sey nur still, ich will's nicht mehr sagen. Was aber etwa in meinen Augen geschrieben steht, dafür kann ich nichts.

Malchen. Ich lese nur Gedrucktes.

Hans. (empfindlich.) Du bist zuweilen recht fatal.

Malchen. Schon so früh auf der Jagd gewesen?

Hans. Noch nicht. Ich wollte mir vorher gutes Glück holen.

Malchen. Nur nicht bey mir; denn im Frühling wünsch' ich jedem Jäger Unglück.

Hans. Ich soll aber für eure kranke Nachbarin ein Rebhuhn schießen.

Malchen. Und Sie sind noch nicht fort?

Hans. Es hat Zeit.

Malchen. Pfuy, Herr von Arlstein.

Hans. Malchen, thu' mir nicht weh. Sie kann es ja doch erst auf den Mittag verzehren. Ich habe auch noch sonst eine Ursach, warum ich lieber recht lang wegbleiben möchte.

Malchen. Hör' ich doch zum erstenmal, daß Sie gern von Hause seyn mögen.

Hans. Wir bekommen Gäste, Stadtgäste, da muß ich Complimente machen, lange bey Tische sitzen, aus Langeweile ess' und trink ich mehr als gewöhnlich, dann werd' ich schläfrig —

Malchen. So stehn Sie auf und legen sich schlafen.

Hans. Das darf ich nicht, heute gar nicht; denn der Besuch geht mich und Schwester Tiehchen auch mit an.

Malchen. Vermuthlich Verwandte?

Hans. Noch nicht, sie möchten es aber gern werden. Es ist der alte Schaubrodt von Ellersdorf mit seinen Kindern, der hat ein Plänchen, ein Heyrathsplänchen — hol' ihn der Henker!

Malchen. (etwas erschrocken.) Eine Heyrath? zwischen seiner Tochter und Ihnen?

Hans. So meynt er.

Malchen. (sich fassend.) Nun die Parthie wäre allerdings anständig.

Hans. Ich sage dir aber, daß sie mir gar nicht ansteht.

Malchen. Kennen Sie denn schon das Fräulein?

Hans. Als Kinder waren wir oft beysammen.

Malchen. O dann wird die frühe Neigung bald erwachen.

Hans. Ich habe sie aber nie leiden mögen. Sie wußte immer alles besser und rümpfte die Nase, wenn man sich nicht gleich besinnen konnte, wo Ispahan liegt. Einmal fragte mich ihr Vater in großer Gesellschaft, ob ich wüßte, wer des Romulus Amme gewesen. Ich dachte es recht klug zu machen, und antwortete: ein Frauenzimmer. Da lachte mir die kleine Hexe ins Gesicht, rief spöttelnd: eine Wölfin! und faßte mir dabey mitleidig an's Kinn. Ich wurde blutroth, die Gesellschaft lachte, das verdroß mich, die Thränen traten mir in die Augen — ich vergess' ihr das in meinem Leben nicht.

Malchen. Wer wird kindischen Groll so lange nachtragen?

Hans. Hätte sie mir nur nicht an's Kinn gefaßt. Es kam mir so gar verächtlich vor. Und ich glaube es jetzt noch nicht einmal, daß des Romulus Amme eine Wölfin gewesen.

Malchen. Sie glaubt es wohl selbst nicht mehr.

Hans. Mir gleichviel. Ich kann die altklugen Kinder nicht leiden.

Malchen. Aber nun ist sie kein Kind mehr. O sie wird Ihnen sicher gefallen.

Hans. (heftig) Ich sage nein! — (sanft) und nicht wahr, Malchen, du glaubst es auch nicht?

Malchen. Was geht es mich an?

Hans. Ich bitte dich, mache mich nicht noch verdrüßlicher, als ich ohnehin schon bin. Da hab' ich mir beym Uebersteigen über den Zaun einen Knopf abgerissen.

Malchen. Warum kamen Sie nicht durch die Gartenthür?

Hans. Erst so weit herumlaufen. Zu dir nehme ich immer gern den kürzesten Weg, und finden wollt' ich ihn bey Nacht und Nebel, mitten durch den Wald; denn mein Wegweiser ist hier. (er deutet auf sein Herz.)

Malchen. Kilian!

Hans. Ich bin ja schon fertig. Sey so gut, und näh' mir den Knopf an, sonst schilt die Mutter mich wieder einen unordentlichen Menschen.

Malchen. Und Fräulein Schaubrodt möchte —

Hans. Wenn du das meynst, so mag er hängen bleiben.

Malchen. Nun, kommen Sie nur her. (Sie zieht Nadel und Zwirn aus der Tasche, und näht den Knopf an das Jagdkleid in der Gegend der Brust.)

Hans. Eine sonderbare Empfindung! deine Hand so nahe an meinem Herzen. Hörst du, wie es klopft? — Malchen, vergieb mir, die Gelegenheit ist zu schön. (Er küßt sie auf die Wange.)

Malchen. (empfindlich.) Herr von Arlstein, es thut mir weh, mich in Ihnen geirrt zu haben. (ab.)

Eilfte Scene.

Hans allein.

Malchen! Malchen! fort geht sie! — ich habe sie böse gemacht. Ihre eigne Schuld; warum kam sie mir mit der Nadel so nah' an's Herz? — Sie hätte sich in mir geirrt, sagte sie. — Worinn denn? — Hat sie etwa geglaubt, ich wäre von Holz und meine Eingeweide von Stein? — Aber es thut ihr weh, sich in mir geirrt zu haben! — Sie ist mir also gut; denn gleichgültige Menschen können einem nicht weh thun. — Und was hab' ich denn verbrochen? — mit meinen Lippen kaum, kaum ihre Wange berührt. — Ach! wenn sie doch einmal bös werden sollte und mußte, so thut mir's leid, daß ich sie nicht von ganzem Herzen geküßt habe.

Zwölfte

Zwölfte Scene.

Kilian und Hans.

Kilian. Das ist mir lieb, gnäd'ger Junker, daß ich ihn allein treffe.

Hans. Mir nicht lieb.

Kilian. Ich hab' ihm etwas zu vertrauen.

Hans. Du?

Kilian. Von Jungfer Malchen.

Hans. Laß hören.

Kilian. Die ist seit einiger Zeit so still.

Hans. Sonst war sie munter.

Kilian. Freylich, und essen thut sie so wenig als ein Laubfrosch. Der Alte ist kränklich, kann auch nicht viel vertragen. Er glaubts gar nicht, gnädiger Junker, ich muß zuweilen des Mittags die Schüssel ganz allein ausessen.

Hans. Armer Kilian!

Kilian. Je nun, was? da sitzt es eben. Zuweilen find' ich sie in der Laube am Bache, die Augen roth geweint wie eine Klatschrose.

Hans. Sie weint? warum weint sie?

Kilian. Ich hab' es meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat gesagt: junges frisches Holz, hat er gesagt, das weint, wenn man's in's Feuer steckt. Gieb Acht, Kilian, hat er gesagt, die Jungfer steckt auch im Feuer, das heißt, so zu sagen, sie ist verliebt.

Hans. Verliebt? in wen?

Kilian. Hä hä hä! Kann er das nicht errathen?

Hans. Nein, geschwind!

Kilian. In mich.

Hans. In dich?

Kilian. Mein Vater ist der reiche Müller, er hat mich zum Schulmeister gethan, das ich ein bischen Conduite lernen soll. Die hab' ich nun gelernt, wie er sieht. Ich bin dabey ein hübscher Bursche, und auch nicht

dumm. Die Mühle erbe ich einmal mit der ganzen Schweinemast, das sticht der Jungfer in die Augen.

Hans. Meynst du?

Kilian. Es wird's ihr kein Mensch verdenken. Es geht mir nur nahe, daß sie sich so im Stillen grämt.

Hans. Seit wenn hast du diese Bemerkung gemacht?

Kilian. Nu, so ungefähr — seitdem das feindliche Kommando hier war.

Hans. (bey Seite.) Das trift zu. Dankbarkeit hat der Liebe den Weg gebahnt.

Kilian. Ja, von seinem Murmeln wird's nicht besser. Was soll nun daraus werden?

Hans. Freylich, Kilian, wenn du grausam gegen das arme Mädchen bist.

Kilian. Ich bin nicht grausam, ganz und gar nicht. Im conträren Gegentheil, ich bin so verliebt, daß es ein Jammer ist. Erst hab' ich lange nicht gewußt, wo der Knoten saß, aber am St. Valentinstage, da ist mir

auf einmal ein Licht aufgegangen. Flugs hab' ichs meinem Vater, dem reichen Müller, vertraut, der hat gesagt: Kilian, hat er gesagt, das Mädel ist brav, und der Schulmeister, hat er gesagt, ist ein wackerer Mann. Geld, hat er gesagt, ist da freylich nicht zu holen, aber, hat er gesagt, Wirthschaftlichkeit und ein ehrlicher Name sind auch ein Kapital. Das hat er gesagt.

Hans. Nun, und was hast du denn gesagt?

Kilian. Ich habe gesagt: Vater, hab' ich gesagt, ich weiß darauf nichts zu sagen, und wenn es Gottes Wille ist, hab' ich gesagt, so mache ich mir auch nichts daraus. Das hab' ich gesagt.

Hans. So geh hin und versuche dein Glück.

Kilian. Ja, sieht er, gnädiger Junker, wir sind nur noch alle beyde ein bischen blöde. Sie seufzt (mit klarer Stimme) ach! — ich seufze (mit grober Stimme) ach! — weiter

kommt's

kommt's aber nicht. Mein Mund ist wie eine Sparbüchse, hinein geht genug, aber heraus will nichts. Es ist nur noch ein Glück, daß ich nicht dumm bin. Da hab' ich einen Einfall gehabt — Kilian, hat mein Vater gesagt, der Einfall ist gut. Das hat er gesagt —

Hans. Laß doch hören.

Kilian. Ich will den gnäd'gen Junker bitten, der soll mein Freywerber seyn.

Hans. Ich?

Kilian. Der Junker hat auch Bücher gelesen, der kann es recht beweglich vorstellen.

Hans. Meynst du?

Kilian. Sie soll sich nicht länger grämen, sie soll ihr Herz vor mir ausschütten.

Hans. Du bist ein Narr.

Kilian. Und auf Michaelis, wenn die Gänse fett werden, kann unsre Hochzeit seyn.

Hans. Geh' zum Teufel! (ab.)

Dreyzehnte Scene.

Kilian (allein.)

Nun? — Das war auch nicht höflich. Ich bin wohl kein Junker, aber mein Vater, der reiche Müller, ist doch eine Standsperson im Dorfe. — Hat's ihn etwa verdrossen, daß ich ihn nicht gleich zur Hochzeit bat? — Das wäre ja noch geschehn. — Meinthalben, wenn er's mit ansehn kann, wie die Jungfer sich quält, ich kann's beschwören, meine Schuld ist es nicht. (ab.)

Zweyter Akt.

(Das Wohnzimmer im Schlosse.)

Erste Scene.

Christine, gleich darauf Johannes Knoll.

Christine. (mit einem Bund Schlüssel und zwey Weinflaschen, die sie eben aus dem Keller geholt hat.) Die zwölf Apostel in Bremen sind zwölf große Weinfässer, und der beste Wein liegt im Judas, vermuthlich weil der beste die Zunge am leichtesten zum Verräther macht. Nun, diese beyden Flaschen, (sie setzt sie auf den Tisch) sind ächt und unverfälscht aus dem Bremer Judas; werden aber doch schwerlich den ehrlichen alten Schulmeister zum Schwatzen bringen.

gen. — Je nun, mög' er immerhin seine kleinen Geheimnisse für sich behalten; kennen wir doch seine Tugend.

Joh. Knoll. (kommt.) Der Herr ist eben angekommen, den der schwarze Satan gemeldet hat.

Christine. Herr Seemann? — ist mein Vater noch nicht zu Hause?

Johannes. Nein.

Christine. Auch nicht mein Bruder?

Johannes. Auch nicht.

Christine. So muß ich ihn wohl empfangen. Führ' ihn nur herauf. (Johann ab.)

Zweyte Scene.

Christine allein.

(Sie tritt vor den Spiegel, und macht sich ein wenig zurecht.)

Der hätte auch wohl etwas später eintreffen mögen. — Ich hätte dem Schulmeister so gern meinen guten Morgen gebracht. — Was

werd'

werd' ich nun mit dem fremden Manne reden? — Man spottet so oft über die Wetterdiscurse, und sie sind doch wahrhaftig wie der Einschlag am Zeuge. Jedes Ding will seinen Anfang haben. Die ersten beyden Blätter, die ein Pflänzchen treibt, fallen von selber ab, wenn es zur Staude heran wächst. — Warum zupf' ich denn so viel an meinem Haar? — wenn der Vater das sähe, der würde mich necken, und wieder einmal behaupten: es könne kein Frauenzimmer einen Fremden empfangen, ohne geschwind vorher in den Spiegel gesehen zu haben. — Still, da ist er.

Dritte Scene.

Seemann und Christine.

Christine. (ihm entgegen.) Meine Eltern haben mir aufgetragen, Sie herzlich willkommen zu heißen.

Seemann. Möchten Sie, mein Fräulein, nicht blos einen Auftrag erfüllen!

Christine. In unsrer einsamen Gegend wünscht man in jedem neuen Nachbar einen Freund zu finden.

Seemann. Den haben Sie warlich in mir gefunden.

Christine. So schnell? Freundschaft ist keine Blume. Die Bäume wachsen langsam.

Seemann. Nachdem der Boden ihnen zusagt.

Christine. Was unsern Boden betrift, den darf ich loben. Auch machen sich auf dem Lande die Bekanntschaften schneller.

Seemann. Ich kenne Sie schon, mein Fräulein.

Christine. Sie? mich?

Seemann. Seit gestern und vorgestern.

Christine. Dann wissen Sie wohl schwerlich mehr von mir, als daß ich im Sommer einen Strohhut trage.

Seemann. Um Verzeihung, ich will den sehen, der Sie besser kennt.

Christine. Sehr paradox.

Seemann. Ich kann's erklären. Sie kommen mit zwey kleinen Kindern auf das Feld am Bache. —

Christine. Ganz recht, es waren meine jüngern Geschwister.

Seemann. Die muthwilligen Kleinen wollten in's Getraide laufen, um Kornblumen zu pflücken, wurden aber von Ihnen zurückgehalten.

Christine. Natürlich, damit sie nicht des Bauers Korn zerträten.

Seemann. Achtung für fremdes Eigenthum. — Jetzt kommen die Kinder dem Bache zu nah, Sie eilen ängstlich hinter ihnen her—

Christine. Ey freylich, sie hätten ja in's Wasser fallen können.

Seemann. Schwesterlieb' und Muttersorgfalt. — Eine Schnitterin hat ihr säugendes Kind in's Gras gelegt. Es schreyt, Sie nehmen es auf den Arm, suchen es zu besänftigen, und bringen es endlich der Mutter.

Christine. Sollt' ich den armen Wurm denn schreyen lassen?

Seemann. Zarte Menschenliebe. — Ein armer Emigrant aus der Schweitz zieht mit seinem blassen Weibe vorüber, sie haben nichts bey sich, Sie laufen nach Haus, holen ihm Brod und Wäsche.

Christine. Meine Mutter giebt dergleichen lieber als Geld.

Seemann. Doch was Sie der Frau beym Abschied verstohlen in die Hand drückten—

Christine. Das war eine Kleinigkeit von mir selbst.

Seemann. Anspruchlose Wohlthätigkeit. — Ein Paar wilde Bauerknaben spielen Ball. Von ungefähr fliegt der Ball Ihnen hart an die Stirn. Der Vater läuft hinzu, will die Buben züchtigen, Sie legen sich in's Mittel, Sie bitten vor —

Christine. Die armen Jungen hatten es ja nicht mit Willen gethan.

Seemann. Sanftmuth. — Sie werden durstig. Eine Bäuerin holt Milch aus dem nahen Dorfe. Schon sehen Sie sie von fern zurückkehren. In dem Augenblick ruft ein Bote Sie nach Haus. Sie eilen davon.

Christine. Sehr natürlich; ich konnte ja nicht wissen, was zu Hause vorgefallen.

Seemann. Gehorsam. — Nun rechnen Sie, ich bitte, mein Fräulein, alle die Tugenden zusammen, die ich in einer einzigen Stunde an Ihnen beobachtet, und lassen Sie mich die Frage wiederholen: wer kennt Sie besser als ich?

Christine. Lassen Sie mich vielmehr fragen: wer versteht besser als Sie, Honig aus den gemeinsten Blumen zu saugen?

Seemann. Nun sind Sie fort. Die Bauern lehnen sich auf ihre Pflüge, nicken sich freundlich zu, und streichen sich die Haare aus dem Gesicht, um Ihnen freundlich nachzusehen. Ich nähere mich, frage, forsche, höre aus jedem

dem Munde Ihr Lob, seh' es glänzen in jedem Auge.

Christine. Es sind gute Leute.

Seemann. Und ich sollte Sie nicht kennen? O mein Fräulein! nicht am Theetisch, noch am Spieltisch, nicht auf Bällen, noch bey Visiten entziffert man Ihr Geschlecht. Um ein Frauenzimmer bald zu kennen, muß man nicht mit ihm reden, sondern es schweigend eine Stunde beobachten; denn die Frauenzimmer sind mehr Herr über ihre Worte als über ihre Handlungen.

Christine. Sie sind ein gefährlicher Beobachter, ich werde mich vor Ihnen fürchten.

Seemann. Furcht ist die Empfindung, die ich nun gerade gar nicht bey Ihnen zu erregen wünschte.

Christine. (etwas verlegen abbrechend.) Sie haben die Wendenbergischen Güter gekauft, sind Sie mit Ihrem Kauf zufrieden?

Seemann. O ja.

Christine. Welch ein Glück für uns, daß ein gebildeter wohlhabender Mann an der schönen Bergstraße vorüberzieht, und sich ein Gut im Spessarter Walde kauft!

Seemann. Für mich hat dieser Wald mehr Reiz als die lieblichste Gegend am Rhein.

Christine. Dann lieben Sie vermuthlich die Einsamkeit.

Seemann. Wie jeder Unglückliche.

Christine. Und haben niemand um sich?

Seemann. Niemand als meinen Neger.

Christine. Ach da müssen Sie in dem großen öden Hause melancholisch werden.

Seemann. Ich nähre noch eine leise Hoffnung, dieß große öde Haus einst wieder in den Sammelplatz stiller Freuden umzuschaffen.

Christine. Dann würde es wieder werden wie vormals. Sie glauben nicht, Herr Seemann, welche gute Menschen einst dort wohnten.

Seemann. O gewiß, ich glaub' es.

Christine. Die froh'sten Tage meiner Kindheit hab' ich dort verlebt; denn wir hielten freundliche Nachbarschaft.

Seemann. So wird vielleicht die Erinnerung Ihnen den Aufenthalt lieb machen.

Christine. Ich bin nun lange nicht da gewesen, sehr lange nicht, und es würde Thränen kosten, wenn ich zum erstenmal wieder hinkäme.

Seemann. Kennen Sie die Wiese noch gleich hinter dem Kirchhofe?

Christine. O die werd' ich nie vergessen! ich war dort einmal in einer großen Gefahr. Wir spielten sorglos, plötzlich kam ein Geschrey durchs Dorf: ein toller Hund! ein toller Hund! — Ich sah mich um, da rannte das wüthende Thier schon von fern auf uns los. Ich schreye — will laufen — der Schrecken lähmt meine Glieder — ich falle — und in dem Augenblick geschieht ein Schuß. Schüchtern heb' ich den Kopf empor — zehn Schritte von mir liegt der blutende Hund — und neben mir steht

der

der junge Wendenberg mit der abgeschossenen Flinte.

Seemann. (sehr bewegt.) Das haben Sie nicht vergessen?

Christine. Pfuy! wenn ich das jemals vergessen könnte. Damals war ich noch zu klein, um das Schreckliche der Gefahr zu begreifen, aber jetzt — jetzt hab' ich keinen heißern Wunsch auf Erden, als meinem Retter noch einmal danken zu können.

Seemann. Wo ist er?

Christine. Das weiß Gott! er ging in die weite Welt.

Seemann. Mich dünkt, ich habe von ihm gehört, doch wenig Gutes.

Christine. Er hatte einen unglücklichen Hang nach Glanz und Größe, das hat ihn zu manchem verleitet — doch bös war er nicht, nein wahrhaftig nicht! Als er den Hund erschossen — ich seh' ihn noch neben mir stehn mit der Freudenthrän' im Auge. Wer sich so

des

des Guten freuen kann, der ist von Natur nicht zum Bösen geneigt.

Seemann. Er allein soll schuld seyn an dem Ruin seines Hauses.

Christine. Mich mocht' er immer vorzüglich wohl leiden, und würklich, Herr Seemann, wenn Sie Böses von ihm hören wollen, so müssen Sie mich nicht fragen.

Seemann. Scheint es doch beynah, er hab' ein schönes Glück verscherzt. Ihm war es vielleicht vorbehalten, Ihr Haus an das seinige noch fester zu knüpfen?

Christine. Ich verstehe Sie. Ich war noch ein Kind, als er verschwand. Wäre ich älter gewesen, vielleicht wär' es auch mir gelungen, ihn zu retten (ihr Auge ruht bey den letzten Worten auf dem Gemählde des Frauenzimmers mit dem Knaben.)

Seemann. Gewiß, mein Fräulein — (er folgt Christinens Blicken, und ruft mit zitternder Stimme.) Ha! was ist das für ein Portrait?

Chri-

Christine. Es ist die Mutter des Mannes, von dem wir eben sprachen, und der Knabe, der sich an ihr Knie lehnt, ist er selbst als Kind gemahlt.

Seem. Wie kommen Sie zu dem Bilde?

Christine. Mein Vater hat es in der Auction erstanden. Es wurde auf Wendenberg alles verkauft, alles! und da that es meinem Vater weh, daß dieß Bild in fremde Hände gerathen sollte. (Pause. Seemann steht unbeweglich vor dem Bilde.)

Christine. (bey Seite.) Was ist das? die Thränen rollen ihm über die Backen? der Mensch interessirt mich, aber er ist seltsam. (laut) Ich höre meinen Vater auf der Treppe, und eile, ihm Ihre Ankunft zu melden. (sie nimmt die Weinflaschen von Tisch und geht.)

Seemann. (läßt jetzt seinen Thränen freyen Lauf. Er kniect einen Augenblick mit aufgehabnen Händen vor dem Bilde. Als er Jemanden kommen hört, springt er auf, trocknet seine Thränen, und sucht sich zu fassen.)

Vierte

Vierte Scene.

Arlstein. Seemann.

Arlstein. Willkommen, Herr Nachbar, und doppelt willkommen, wenn Sie ein Mann mit frohem Herzen sind; denn Sie sollen wissen, in meiner Wohnung ist der Frohsinn zu Hause.

Seemann. Herr Oberforstmeister —

Arlstein. Ehe Sie weiter reden! Heute als am ersten Tage unsrer Bekanntschaft erlaube ich Ihnen mich mit der Titulatur zu peinigen; aber von Morgen an heißt es kurz und gut: Herr Nachbar, und damit holla!

Seemann. Ich bin ein düstrer Mensch, durch manchen Kummer gebeugt. Sie werden anfangs Geduld mit mir haben müssen.

Arlstein. Nehmen Sie mir's nicht übel, da werde ich Sie anfangs an meine Weiber spediren, das sind geduldige Seelen, die ver-

stehen

stehen sich auf Arzneyen für kranke Körper und kranke Gemüther.

Seemann. Sie sind ein glücklicher Hausvater.

Arlstein. Bey meiner armen Seele! es lebt auf Erden kein glücklicherer Mensch als ich. Ein edles Weib ohne Launen, unverkünstelte Kinder, Gesundheit, Wohlstand, und ein zugemessenes Stück täglicher Arbeit. Das Letztere, Herr Nachbar, gehört gar eigentlich mit zur Glückseligkeit, und ist die rechte Würze. Drum rathe ich Ihnen, nur viel Thätigkeit, viel Beschäftigung. Gelegenheit finden Sie genug. Die Wendenbergischen Güter sind in Verfall gerathen, da giebts voll auf zu thun, und ich versichere Sie, es lohnt die Mühe, es sind herrliche Güter. Ich weiß nicht, ob Sie die Wirthschaft verstehn? Kann ich Ihnen irgendwo mit Rath und That an die Hand gehn, so thu' ich's gern.

Seemann. Ich werde Gebrauch von Ihrer Güte machen. Für jetzt gewähren Sie mir die erste Bitte.

Arlstein. Was ist's?

Seemann. Verkaufen Sie mir dieses Portrait.

Arlstein. Dieß Portrait? warum das?

Seemann. Ich hörte eben von Ihrer Fräulein Tochter, daß es die vorige Besitzerin von Wendenberg vorstellt.

Arlstein. Ganz recht.

Seemann. Es soll eine sehr brave Frau gewesen seyn.

Arlstein. Eine Frau wie eine Perle.

Seemann. Es kommt mir vor, als gehörte das Portrait nach Wendenberg, als würd' es dort Segen bringen.

Arlstein. Ja, mein lieber Herr Seemann, damit kann ich Ihnen nicht dienen. Ich habe die Frau geliebt wie meine Schwester. Wenn Sie sie gekannt hätten, die schöne

weibli-

weibliche Seele — nein, damit kann ich Ihnen nicht dienen.

Seemann. Ich würde gern den dreyfachen Werth —

Arlstein. Ich sollte das Bild meiner Freundin an einen Fremden verschachern? — Pfuy! — ich hab' es um ein Spottgeld aus der Auction; hätt' es aber der Curator bonorum gewußt, auf 100 Louisd'or hätt' er mich treiben können.

Seemann. Ich biete Ihnen 100 Louisd'or dafür.

Arlstein. Herr Nachbar, Sie sind ein seltsamer Patron. Was soll ich mit dem Gelde? Ich habe mehr als ich brauche, und das Bild gehört mit zu meinen häuslichen Freuden. Ich stelle mannichmal des Abends meinen Sessel ihm gegenüber mitten ins Zimmer, und rauche meine Pfeife, und nicke ihm zuweilen freundlich zu. Ist mir's doch in der Dämmerung oft vorgekommen, als ob sie lächelte. Nun, wer weiß, wie nahe sie mir in

solchen

solchen Augenblicken war! Nein, Herr Seemann, nicht für 200 Louisd'or! Aber den Buben, der da neben ihr steht, den will ich Ihnen wohl heraus schneiden lassen.

Seemann. Es war ihr Sohn?

Arlstein. Leider ja! ein nichtswürdiger Mensch, vom Hoffartsteufel besessen, der ohne Bedenken alles aufopferte, wenn er nur glänzen konnte. Hier auf dem Lande war es ihm viel zu still, zu einförmig. Er ging in die Residenz, machte ein Haus, ließ die Carossen aus England kommen, und die Kleider in Lyon sticken, sammelte Münzen und Antiken, häufte Schulden auf Schulden, und lief endlich davon.

Seemann. Hat man nichts wieder von ihm gehört?

Arlstein. Aus Holland ist einmal Nachricht gekommen, er soll todt seyn. Daran wär' auch nichts gelegen, wenn er nur die wackre Familie nicht mit ins Elend gezogen hätte. Die Mutter da starb vor Gram. Der Vater,

ein

ein wackrer, im Punkt der Ehre über alle Maaßen kitzlicher Mann, meynte, sein guter Nahm' erfodre, des Sohnes Schulden zu bezahlen!, alle! alle! darüber ruinirt' er sich, verzehrte sich im Stillen, war zu stolz, seinen Freunden die wahren Umstände zu entdecken, kehrte lieber dem Wohnsitz seiner Väter den Rücken, ergriff den weißen Stab und verschwand.

Seemann. Und auch Sie wissen nicht, wo er geblieben?

Arlstein. Vermuthlich todt. Es zog einmal ein Bandkrämer hier durch, der wollte etwas wissen.

Seemann. (hastig.) Was wußt er? was?

Arlstein. Der alte Wendenberg wäre mit seiner Tochter, einem Mädchen von kaum 7 Jahren, in einer elenden Dorfschenke in Schwaben eingekehrt. Im Dorfe wütheten bösartige Pocken, das Mädchen wurde angesteckt, der Vater hatte sie selber noch nicht gehabt, ich weiß, wie furchtsam er davor war.

Indessen

Indessen — das einzige Kind lag hülflos da — er überwindet seine Furcht, pflegt die Tochter, wird richtig angesteckt, und als der Bandkrämer durchzog, lagen eben beyde in den letzten Zügen. Der Alte hatte in der Todesangst seinen Namen entdeckt, und das Kind dem Prediger empfohlen.

Seemann. Wie hieß das Dorf?

Arlstein. Ich hab' mir's notirt; hab' auch zweymal an den Prediger geschrieben, aber keine Antwort erhalten. Vermuthlich sind beyde gestorben.

Seemann. Leben auch vielleicht beyde noch!

Arlstein. Schwerlich. Denn erstens würde der alte Wendenberg doch endlich einmal an den alten Arlstein gedacht, und ihm, wenn auch nicht seine Noth, doch seinen Aufenthalt offenbart haben. Nein, er lebt nicht mehr; ich könnt' es ihm am jüngsten Tage nicht verzeihen, wenn er noch lebte!

Seemann. Ueberspanntes Ehrgefühl, falsche Schaam —

Arlstein. Und dann zweytens hatte der Bandkrämer ihn selbst gesehen. Er lag mit der Tochter auf Stroh, hatte keinen Arzt, keine Erquickung — des Kindes kleine Hand hielt er krampfhaft in der seinigen, und das Auge war schon gebrochen.

Seemann. Ich muß um Verzeihung bitten. (er wankt nach der Thür.)

Arlstein. Was fehlt Ihnen?

Seemann. Ein heftiger Schwindel — (er stürzt hinaus.)

Fünfte Scene.

Arlstein allein.

Der Mann taugt nicht für mich. Ein Melancholicus, ein Hypochondriacus, und wie es scheint, mit allerley bösen Zufällen behaftet: Schwindel und dergleichen. Den mögen meine Weiber in die Kur nehmen.

Sechste

Sechste Scene.

Kilian und Arlstein.

Kilian. Da bin ich.

Arlstein. Was willst du?

Kilian. Der junge gnäd'ge Herr schickt mich zu dem alten gnädigen Herrn.

Arlstein. Mein Sohn! wo ist er?

Kilian. Drüben beym Schulmeister.

Arlstein. Nun? was giebt's Neues?

Kilian. Es tragen sich große Dinge zu. Ein Kerl in einer rothen Jacke mit einer kleinen Grenadiermütze rennt durchs Dorf, hat eine Peitsche, und klatscht, als ob er das Vieh zusammen treiben wollte. Alle Hunde im Dorfe bellen, und der junge Herr spricht, es wär' ein Laufer.

Arlstein. So laß ihn laufen, was geht es mich an?

Kilian. Auf der Landstraße kommt einer gallopirt, als ob er den Hals brechen

wollte. Alle Bauern gucken ihm nach, und der junge Herr spricht, es wär' ein Vorreuter.

Arlstein. So laß ihn reuten, was kümmert's mich?

Kilian. Hinter ihm drein — aber noch weit — kommt ein gewaltiger Staub auf 4 Rädern gefahren. Der junge Herr spricht, das wär' ein Wagen, und die drinn säßen, das wären die Gäste.

Arlstein. Aha! nun verstehe ich, Freund Schaubrodt marschirt auf, und hat wie gewöhnlich seinen ganzen Hofstaat um sich. Da muß ich doch wohl hinuntergehn, ihn zu empfangen. — Ehrlicher Seneca! du hast wohl recht: quid stupes? quid miraris? pompa est! ostenduntur istae res, non possidentur! — Viel hab' ich nicht aus der Schule behalten; aber den Spruch vergess' ich in meinem Leben nicht.

(ab.)

Siebente Scene.

Kilian allein.

Was Teufel sprach er da für kauderwelsches Zeug? — von Ostende? O ich weiß, das ist eine große Stadt, der Schulmeister hat mir's noch gestern erklärt. Vermuthlich kommen die fremden Herrschaften aus Ostende. — Meinetwegen mögen sie kommen woher sie wollen, ich lade sie alle zur Hochzeit, den Laufer, den Vorreuter und den ganzen Wagen.

(ab.)

Achte Scene.

Wendlings Garten.

Christine, welche den alten Wendling heraus führt.

Christine. Heraus in die Sonne, lieber Alter. Meine Mutter spricht: die Sonne ist die Universalarzney aus der Himmelsapotheke.

Wend-

Wendling. Sie hat recht, Ihre gute Mutter. Die Sonne ist der große Gesundbrunnen der Welt, zu dem man nicht zu reisen braucht, aus dem man überall und täglich schöpfen kann. Aus der Sonne ziehen die Kräuter ihre Würze, die Blumen ihren Duft, und der Weinstock seinen Lebensbalsam. O ich find' es so natürlich, die Sonne anzubeten.

Christine. In dieser Laube sitzt ihr am bequemsten.

Wendling. Lassen Sie mich, Fräulein, ich kann schon allein gehn.

Christine. Gott sey Dank für eure Genesung!

Wendling. Gott und Ihrer Menschenliebe! — Zwar, mir wäre besser dort; doch um meines Kindes willen ist mir das Leben ein Geschenk.

Christine. Meynt ihr, wir würden Malchen verlassen haben?

Wendling. O nein, das nicht. Aber Sie wissen nicht, mein Fräulein, wie schwer

es

es ist, aus einer ausgestorbenen väterlichen Wohnung zu fremden Leuten zu gehn, wären es auch die besten Menschen.

Christine. Ihr besucht uns doch bald wieder?

Wendling. Gern. Vielleicht noch heute. Mein Herz sehnt sich Ihren guten Eltern zu danken.

Christine. Nein, deswegen müßt ihr nicht kommen. Aber mein Vater möchte gern einmal wieder die Zeitungen mit euch lesen. Er hat sich so daran gewöhnt, daß er seit 14 Tagen keine Freude mehr an den Zeitungen findet.

Wendling. Wenn die Gäste nicht hindern, so komm' ich wohl gegen Abend.

Neunte

Neunte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kilian. Na! sie sind da.

Christine. Wer?

Kilian. Der Laufer, der Vorreuter und die ganze Geschichte.

Christine. Vermuthlich Baron Schaubrodt mit seiner Familie.

Kilian. Vier Menschen saßen in dem Wagen, immer einer curioser wie der andre; aber eine Familie hab' ich nicht gesehn.

Wendling. (lächelnd.) Kilian versteht sich auf's Beschreiben.

Kilian. So so. Ein bischen krumm schreib' ich noch, das wird sich auch geben.

Christine. Sind die Gäste schon ausgestiegen?

Kilian. Freylich. Zuerst kam ein junger Herr von meiner Statur, ein Kopf wie

eine

eine Bürste; ein Rock wie ein Sack, und schwer blessirt.

Christine. Blessirt? wie so?

Kilian. Ja, er hat das Kinn bis an's Maul verbunden, er muß entweder blessirt seyn, oder sonst eine häßliche Krankheit haben. — Hernach kam ein Frauenzimmerchen, hu! es friert mich noch, wenn ich an sie denke.

Christine. Es friert dich?

Kilian. Das arme Kind hatte fast gar nichts auf dem Leibe. Nackende Arme, nackende Brust, den Rücken blos, und einen Rock von Spinnegewebe.

Christine. Muß wohl in der Stadt so Mode seyn.

Kilian. Hinterdrein kam einer, den nannten sie Papa. Das war ein dicker Herr mit einer rothen Nase und einer Perücke so weiß wie meines Vaters Mehlsäcke.

Christine. Ich erinnere mich seiner Gestalt noch.

Kilian. Ganz zuletzt rauscht' es wie unser Mühlbach. Alles war bey der Hand, um zu helfen. Erst zogen sie etliche Ellen Taffent heraus. Hernach kamen die Füße, dann eine Menge goldner Ketten, es hieng ein dicker Hals darinn, und zuletzt Sonne, Mond und Sterne, das flimmerte! und unten drunter ein Paar Backen so roth wie eine Weyhnachtslarve.

Christine. (lachend.) Die leibhafte Frau Baronin.

Kilian. Die arme Frau! mit sammt ihren rothen Backen, wird doch den Kukuk nicht lange mehr rufen hören; denn sie hustete immer hem! hem! hem!

Christine. Ich muß nur gehn. Meine Mutter möchte noch nicht zu Hause seyn. Auf Wiedersehn, guter Alter. Wohl bekomm' euch der liebliche Sonnenschein. (ab.)

Zehnte Scene.

Wendling und Kilian. Gleich darauf Malchen.

Wendling. Ist mir's doch, als träte eine Wolke vor die Sonne, da sie geht. Immer mahnt sie mich an meinen Lessing: „so schlecht und recht, so unverkünstelt, ganz sich selbst nur ähnlich.“

Kilian. (bey Seite.) Kuriose Redensart. Freylich sehn alle Menschen sich selber ähnlich.

Malchen. (kommt.) Vater, ich habe dir was zu sagen.

Wendling. Rede, mein Kind.

Malchen. Erst mußt du den Kilian fortschicken.

Wendling. Warum das?

Malchen. Ich kann es nur dir allein sagen.

Wendling. Hast du schon Geheimnisse? Geh, Kilian.

Kilian. (bey Seite.) Ich merke schon, sie will von mir reden, und schämt sich in meiner Gegenwart. (laut.) Nur zu, Jungfer Malchen, nur zu. Und er, mein lieber Herr Schulmeister, quäl' er sie nicht lange. Ich sage zu allem ja. (ab.)

Eilfte Scene.

Wendling und Malchen.

Malchen. Was will der Narr?

Wendling. Das wissen die Narren selten. Aber was willst du?

Malchen. Deinen väterlichen Rath.

Wendling. Worinn?

Malchen. Mir sagt der Junker täglich, daß er mich liebe.

Wendling. So?

Malchen. Und ich glaube — er sagt es nicht blos.

Wendling. Und du?

Malchen. Bis jetzt hab' ich ihn schweigen heißen.

Wendling. Und dann schweigt er?

Malchen. Ja — aber — ich muß dir alles sagen — sein Gehorsam ist mir zuweilen recht verdrüßlich.

Wendling. So?

Malchen. Ich hör' es gern, daß er mich liebt, und es wird mir sauer ihm nicht zu antworten.

Wendling. Was möchtest du ihm antworten?

Malchen. Daß er nach dir mir der liebste Mensch auf der Welt ist.

Wendling. Hm! hm!

Malchen. Darf ich das? Das darf ich wohl nicht?

Wendling. Entscheide selbst.

Malchen. Er hat freylich große Rechte auf mich. Mit Gefahr seines Lebens hat er meine Unschuld vertheidigt.

Wendling. Das hat er.

Malchen.

Malchen. Wenn ich den Regungen der Dankbarkeit folgen dürfte —

Wendling. Was meynst du wohl, Malchen, wohin kann das führen?

Malchen. An seiner Hand zu nichts Bösem.

Wendling. Kannst du auf seine Hand Rechnung machen?

Malchen. Das weiß ich nicht.

Wendling. Ich dächte, das solltest du wissen.

Malchen. Du hast mir wohl zuweilen gesagt, ich sey nicht für unsern jetzigen Stand gebohren.

Wendling. Verdiene durch deine Gesinnungen den Stand, für welchen du gebohren wurdest.

Malchen. Das will ich.

Wendling. Dann wird es dir leicht werden ihn zu entbehren.

Malchen. Wenn ich muß — wenn ihr meynt, daß ich müsse —

Wendling. Urtheile selbst. Um der Familie Arlstein eine Verbindung mit uns zumuthen zu dürfen, müßte ich meinen wahren Nahmen entdecken.

Malchen. Und das geht wohl nicht an?

Wendling. Das ginge wohl an; denn dein Vater ist kein Verbrecher. Aber die Folgen! — Wenn ich in dieser armseligen Gestalt unter Menschen auftreten müßte, die mich kannten im Ueberfluß — welche peinliche Existenz für mich!

Malchen. Hast du sonst gar nichts dagegen?

Wendling. Deine Frage verwirrt mich nicht. Du hast recht, jenes Gefühl der Schaam müßt' ich bekämpfen, wenn ich dein Glück dadurch erkaufen könnte; aber — wovon sollt' ich den Aufwand eines höhern Standes bestreiten? — Als Schulmeister verdien' ich mein Brod, als Edelmann müßte ich von fremden Wohlthaten leben.

Malchen. Fremd? Dein Schwiegersohn?

Wend-

Wendling. Ja, Malchen. Dennoch fremd. Des Lebens Unterhalt will ich nur mir allein, auch nicht einmal meinem Kinde verdanken.

Malchen. Scheint dir das nicht hart?

Wendling. Du kennst noch nicht die mancherley Verhältnisse, in welchen eine solche Abhängigkeit, wäre es auch von denen, die uns am nächsten sind, dennoch drückend wird. Du weißt nicht, wie schwer es ist, Augenblicke des Unmuths, der Laune zu vermeiden, in welchen man den Abhängigen seine Lage fühlen läßt — und Malchen — ein einziger solcher Augenblick gäbe mir den bittern Tod.

Malchen. Du setzest unmögliche Dinge voraus.

Wendling. Es giebt Wilde, die des Morgens ihr Bette verkaufen, weil sie sich nicht einbilden, daß es wieder Abend wird. So ist auch die erste Liebe. Alles wagt sie, alles giebt sie hin, weil sie meynt, es könne

nie anders werden. Liebe Tochter, traue meiner Erfahrung, und ehre meine Grundsätze.

Malchen. Du wirst mich gehorsam finden wie immer.

Wendling. Hat der junge Arlstein wirklich von Heyrath mit dir gesprochen?

Malchen. Nicht gerade zu.

Wendling. So wart' es ab. Ihr seyd beyde noch sehr jung. Wenn es keine flüchtige Neigung ist, so wird sie mit den Jahren fester wurzeln. Ich bin ein alter Mann, wie lange werd' ich noch leben? Dann magst du frey erklären, wer du bist. Die Beweise deines Standes hinterlass' ich dir.

Malchen. Vater, du bist grausam. Vater, das hab' ich nicht verdient. Ich sollte irgend einen Wunsch in meiner Brust bewahren, der erst mit deinem Tode laut werden dürfte? Vater, das war keine gute Antwort auf meine ehrliche Frage.

Wendling. Kind, ich wollte dich nicht kränken.

Malchen. Du hast ein hartes Mittel erwählt, jede Spur von Liebe in mir zu vertilgen. So oft ich nun ihn sehe, wird es mir vorkommen, als wolle er mir meinen Vater rauben, und da werd' ich ihn fliehen — hassen — (sie weint.)

Wendling. Nicht doch, Kind, beruhige dich. So war es nicht gemeynt. Ich seh' ihn kommen. Trockne deine Thränen.

Malchen. Ich gehe.

Wendling. Bleib. Hör' ihn an. Laß mich Zeuge eurer Unterredung seyn. Ich verberge mich in die Laube, und trete hervor, wenn es Zeit ist. Vielleicht kann ich auch ihn mit Sanftmuth zurecht weisen. (er zieht sich tiefer in die Laube zurück.)

Zwölfte Scene.

Hans. Kilian. Die Vorigen.

Kilian. (noch hinter der Scene.) Halt Junker! hier steh' ich Schildwach.

Hans. (auch hinter der Scene.) Narr, geh' mir aus dem Wege.

Kilian. (im Auftreten.) Nu wenn er's hören darf, so kann ich wohl auch dabey seyn.

Hans. Wie froh bin ich, liebes Malchen, dich hier zu finden! Bey dir erhol' ich mich.

Malchen. (sich fassend.) Wovon?

Hans. Ach da drüben sind Menschen, die ich nicht leiden mag: eine hochnasige Mutter und ein abgeschmackter Vater, ein naseweiser Junker und ein gelehrtes Fräulein.

Malchen. Sprechen Sie doch mit mehr Achtung von einem Frauenzimmer, das Ihnen zur Gemahlin bestimmt ist.

Hans. Mir bestimmt? Das ist nicht wahr. Nur ansehn sollte ich sie; nun hab' ich sie angesehn, und sie gefällt mir nicht.

Malchen. Vorschnelle Urtheile sind selten richtig.

Hans. Liebes Malchen, siehst du den Vogel, der dort auf dem Baume sitzt? Es ist ein Gimpel, das kann ich auf den ersten Blick beurtheilen.

Malchen. Doch nur an den Federn.

Hans. Auch am Gesange. Und doch ist's ein Waldgesang, jener pfeift nur gelernte Stückchen. Nein, ich halt' es mit der Natur. Ein herzlicher Blick, ein verständiges Wort, eine freye Bewegung, wo nicht jede Miene zu sagen scheint: seht, da bin ich, oder: hört, ich rede, kurz ein Mädchen wie mein Malchen.

Malchen. Ihr Malchen? ich muß bitten, Herr von Arlstein, diesen vertraulichen Ton einzuschränken.

Kilian. (bey Seite.) Das war recht!

Hans. Bitte, was du willst, nur das nicht.

Malchen. Die Leute könnten wahrhaftig glauben —

Hans. Ich liebte dich wahrhaftig.

Malchen. Sie sollen mich aber nicht lieben.

Kilian. (bey Seite.) Nein, durchaus nicht.

Hans. Verbiete mir das Athemholen.

Malchen. (gutmüthig bittend.) Herr von Arlstein, seyn Sie vernünftig.

Hans. Von ganzem Herzen.

Malchen. Von ganzem Kopfe wäre besser.

Hans. Wenn du die Wahl hast zwischen meinem Kopf und meinem Herzen, so rathe ich dir zum letztern.

Malchen. Ich habe nichts zu wählen.

Hans. So verschmähe mein Geschenk nicht.

Malchen.

Malchen. Weder Sie noch ich dürfen hier schenken oder annehmen.

Kilian. (bey Seite.) Was will er ihr schenken?

Hans. (empfindlich.) Warlich, der Schneemann, den Kilian im vorigen Winter unter dein Fenster stellte, hatte mehr Herz in der Brust als du.

Malchen. Und war bescheidener als Sie.

Kilian. Hä! hä! hä! sogar meinen Schneemann hat sie lieber als ihn.

Hans. Verdammt! nun so will ich auch so bescheiden werden als ein Schulknabe, der dem Superintendenten ein Osterey bringt, und will Komplimente machen wie ein Hochzeitbitter.

Malchen. Lieber zu viel als zu wenig.

Hans. Auf 50 Schritt' will ich schon den Hut abziehn.

Malchen. Ich werde höflichst danken.

Hans. Soll ich nicht auch Sie sagen?

Malchen. Es wäre allerdings schicklicher.

Hans. (zieht den Hut ab.) Wie befinden Sie sich?

Malchen. Recht wohl.

Hans. Es ist heute schönes Wetter.

Malchen. Vortrefflich.

Kilian. Wunderschön.

Hans. (herausplatzend.) Es ist nicht wahr! es ist ein vermaledeytes Wetter! es stehn Gewitter am Himmel, es ist so schwül, daß man ersticken möchte.

Kilian. (sieht sich nach dem Wetter um.)

Malchen. Desto schöner wird vielleicht der Abend seyn.

Hans. Ja, das hoff' ich. — Mein liebes Malchen! laß die Wolke vorüberziehn, sey mir gut!

Malchen. Das bin ich, so viel ich darf.

Hans. Warum darfst du denn nicht viel, recht sehr viel?

Malchen. Weil ich die Tochter eines Schulmeisters bin.

Kilian. (bey Seite.) Und weil es mit mir schon richtig ist.

Hans. Aber Malchen, wer Henker möchte denn einen Schulmeister zum Vater haben, wenn man darum nicht lieben dürfte?

Malchen. Sie verstehn mich recht gut.

Hans. Dir zu Liebe könnt' ich selbst Schulmeister werden.

Malchen. O ja, eines solchen unbesonnenen Streiches halte ich Sie wohl fähig.

Hans. Nun das freut mich doch, daß du mich nicht verkennest.

Malchen. Ich kenne Sie so gut, daß ich hoffe, Sie werden Ihrer wackern Eltern immer eingedenk bleiben.

Hans. Recht', Malchen! und wie beweis' ich das? wie?

Malchen. Durch Gehorsam.

Hans. Durch die Wahl einer liebenswürdigen Schwiegertochter.

Malchen. Durch eine von Ihren Eltern gebilligte Wahl.

Hans. Nun ja, das versteht sich.

Kilian. Allerdings.

Malchen. Wo also dieß nothwendige Erforderniß mangelt —

Hans. Ey nun, wenn es auch jetzt mangelt, muß es darum denn immer fehlen? — Sage nur, daß du mich liebst, dann will ich den Vater schon bitten.

Malchen. Nein, Herr von Arlstein, ich sage das nicht.

Kilian. (bey Seite.) So recht.

Hans. Willst du nicht? oder kannst du nicht?

Malchen. Ich will nicht, und — ich kann nicht.

Kilian. (bey Seite, schmunzelnd auf sich selbst deutend.) Sie kann nicht.

Hans. Du hast gestockt, das kam dir nicht vom Herzen. Warum warst du denn neulich so erschrocken, als mir der Jägerbursch aus Unvorsichtigkeit ein Paar Schrotkörner in die Beine geschossen hatte?

Malchen. Sehr natürlich, ich nehme Theil an allem, was in dem Hause unsrer Wohlthäter vorgeht.

Hans. Und als vor ein Paar Monaten der Feind mich als Geissel mit fortschleppen wollte, da bist du ja außer dir gewesen, kannst du's leugnen?

Malchen. Sollt' ich denn bey dem Schmerz Ihrer Eltern unempfindlich bleiben?

Hans. Es ist nicht wahr. Du bist mir gut. Sag's nur heraus, oder laß es mich wenigstens in deinen freundlichen Augen lesen.

Malchen. Gut, allerdings, dankbar, verpflichtet —

Hans. Bleib mir mit dem Wortkram vom Halse. Schüttle nicht die Eiszapfen vom Baume, wenn ich drunter steh' im ersten Strahl der Frühlingssonne. Liebes Malchen! sieh, ich bin schlecht und recht, und liebe dich, wie ich das Gute liebe, ohne es zu wollen, und ohne es lassen zu können. Besinn' dich. Gieb mir Muth mit meinem Vater zu reden.

Du

Du bist ein armes Mädchen. Was thut's, ich bin reich. Du bist eine Bürgerliche, was thut's, wir sitzen ja hier im Walde, und wollen keine Turniere anstellen. Meine Kinder werden einst, so Gott will, dieß Plätzchen eben so lieb gewinnen als ich, und so wird es forterben auf Kindeskinder. Wir verlangen nicht an den Hof, glückliche Bauern sollen unsern Hofstaat bilden. Sieh, Malchen, das Herz ist mir voll, der Mund geht über, und bald wird mir's auch in die Augen treten. Antworte freundlich, speise mich nicht mit kahlen Redensarten ab. Sprich ein gutes Wort, und noch diesen Abend nehme ich Vater und Mutter bey den Köpfen, und drücke sie so lang an meine Brust, bis sie ja sagen.

Malchen. Lassen Sie mich — ich bin beklemmt — wenn mein Vater den Kampf meines Herzens sähe — er würde mir zu Hülfe kommen.

Hans. Das wär' mir eben lieb. Er soll nur kommen.

Wendling. (tritt hervor.) Hier ist er.

Kilian. Aha!

Malchen. (entflieht.)

Dreyzehnte Scene.

Vorige ohne Malchen.

Hans. Desto besser. Wer's mit der Tochter ehrlich meynt, der braucht vor dem Vater nicht zu erschrecken. Habt ihr uns zugehört, auch gut, so brauch' ich's nicht zu wiederholen. Mit euch, lieber Alter, will ich meine Sache vollends ausmachen.

Wendling. Ehe wir weiter reden, Herr von Arlstein, erlauben Sie mir Ihnen eine kleine Geschichte zu erzählen.

Hans. Eine Geschichte? Auf ein anderesmal, wenn's seyn muß. Ich bin jetzt gar nicht in der Laune Geschichten anzuhören.

Kilian. (bey Seite.) Aber ich.

Wendling. Es gehört zur Sache.

Hans. Nun so erzählt, aber so kurz als möglich.

Vierzehnte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. Der Junker soll nach Hause kommen.

Kilian. (bey Seite.) Marsch! nach Hause.

Hans. Gleich gleich.

Joh. Das fremde Fräulein hat Langeweile, sie will Schach mit dem Junker spielen. (ab.)

Hans. Nun ja, das fehlt mir noch. In einem solchen Augenblicke kommt mir der mit einer Geschichte, und jener mit einer Parthie Schach. Erzählt, Alter, ich bitt' euch.

Wendling. Einst lebt' ein armer Mann von geringem Stande, still, fleißig und zufrieden. Er hatte eine einzige Tochter, seine Freude und sein Stolz. Als sie herangewachsen war, drang eines Tags ein zügelloser Haufe

des

des Feindes in das einsam gelegene Dorf, plünderte und trieb mancherley Unfug. In der Hütte des Armen fanden die Wütriche weder Gold noch Silber, aber ein reitzendes Mädchen. Vergebens blieben der Unschuld Thränen, des flehenden Greises Verzweiflung, wäre nicht in diesem Augenblick ein vornehmer Jüngling mit entblößtem Hirschfänger hereingestürzt, hätte er nicht, der eignen Gefahr trotzend, den trunkenen Räubern muthig die Spitze geboten, und durch feste Drohung, den ersten niederzustoßen, die Feigen aus der Hütte gejagt.

Hans. Was soll das nun? ich bitt' euch.

Wendling. Ist Ihnen die Geschichte bekannt?

Hans. Ich habe mir sie schon zum Eckel gehört.

Wendling. Auch das Ende?

Hans. Sie ist schon zu Ende.

Wendling. Noch nicht.

Hans. So laßt hören.

Wend-

Wendling. Dieser vornehme Jüngling, der wohl wußte, welchen tiefen Eindruck seine hochherzige That auf das unschuldige Mädchen machen mußte, wollte sich eben dieses Eindrucks bedienen, ihr Liebe einzuflößen.

Hans. Das ist nicht wahr.

Wendling. Bekannt mit den Gesinnungen seines Vaters, der Mißheyrathen verabscheute, wollte er dennoch dem Mädchen Liebe einflößen, trotzend auf die Regungen der Dankbarkeit, die ihm den leichten Weg zu ihrem Herzen bahnte.

Hans. Bey Gott! das ist nicht wahr.

Wendling. Statt zu fühlen, was ein edles Herz fühlen mußte, statt zu bedenken, was ein gesunder Kopf bedenken mußte: daß, wenn eine Wohlthat schöne Rechte giebt, sie auch dem Wohlthäter zartere Pflichten auflegt, und daß die einmal erwachte unglückliche Leidenschaft dem armen Mädchen nur eine lange Reihe von Quaalen bereiten konnte; statt alles dessen geht er hin, spricht weder mit sei-

nem

nem Vater, noch mit dem ihrigen, sondern bestürmt das Mädchen mit glühender Liebe.

Hans. Aber ich bitt' euch, Alter, seyd doch gut, seyd doch vernünftig. Der Mensch, von dem ihr da erzählt, ist so schlimm nicht, als ihr meynt. Mit des Mädchens Vater hat er schon gesprochen, und mit seinem eignen wird er auf der Stelle reden. (will fort.)

Wendling. Halt, Herr von Arlstein! Begehn Sie nicht die zweyte Unbesonnenheit. Ich erkläre Ihnen hiemit, fest und unabänderlich, daß, wenn auch Ihr Vater aus Liebe zu Ihnen fähig wäre, seinen Grundsätzen zu entsagen, ich doch nur sterbend in diese Verbindung willigen würde.

Hans. (empfindlich.) So? was habt ihr denn gegen mich einzuwenden?

Wendling. Ich liebe und schätze Sie.

Hans. Vortreffliche Beweise, die ihr mir davon gebt.

Wendling. Ich habe Ursachen, die ich Ihnen nicht vertrauen kann.

Hans.

Hans. Vermuthlich weil sie nichts taugen.

Wendling. Meine Tochter kennt und ehrt meine Gründe. Ihr war ich Rechenschaft schuldig, nicht Ihnen.

Hans. Freylich, freylich! — O mir — mir seyd ihr gar nichts schuldig. Daß ich für des Mädchens Ehre mein Leben wagte? Kleinigkeit! was geht das den Vater an?

Wendling. Jüngling, fodre meinen letzten Blutstropfen für jene That!

Hans. Schöne Worte! ich frage nichts darnach. Ich bin ein ehrlicher Mensch, ein guter Mensch. Ich liebe Malchen, Malchen liebt mich. Ihr seyd ein eigensinniger alter Mann; aber mein Vater soll euch den Kopf wohl zurecht setzen, und wenn er das nicht thut, so mache ich einen dummen Streich, und laufe in die weite Welt. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Wendling und Kilian.

Wendling. (sieht Hansen wehmüthig nach.)

Kilian. (steht und lacht in den Bart.)

Wendling. Was giebts? was lachst du?

Kilian. Der Junker meynt, weil er ein Junker ist — ja prost die Mahlzeit! er hat abmarschiren müssen, das war recht; denn es ist nicht wahr, daß Malchen ihn lieb hat, ich weiß es besser.

Wendling. Was weißt du?

Kilian. Und daß er mit dem Hirschfänger die Kerls verjagt hätte, ist mit Respekt zu melden auch gelogen.

Wendling. (lächelnd.) Hast du vielleicht —?

Kilian. Ich! — ja ich! da mögt ihr nun lachen wie ihr wollt. Ich stack im Backofen, es wurde mir aber zu warm, da kroch

ich

ich heraus, und wie ich das schwarze berußte Gesicht aus dem Ofenloch steckte, meynten die Kerls, es wäre der Teufel, und liefen davon.

Wendling. Du bist ein Narr. (ab.)

Sechzehnte Scene.

Kilian allein.

So? — der will's wohl besser wissen, als mein Vater der reiche Müller? Der hat gesagt: Kilian, hat er gesagt, du bist kein Narr, und, hat er gesagt, wenn du Hochzeit machst, so liefere ich dir ein Mastschwein von 200 Pfund. Das hat er gesagt. (ab.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Zimmer im Schloß.

Erste Scene.

Seemann und Cottica treten ein.

Seem. Nun, Cottica? schon zurück aus der Stadt?

Cottica. Bin brav geritten.

Seem. Wie konntest du aber in so kurzer Zeit die vielen Geschäfte besorgen?

Cottica. War nichts zu thun.

Seem. Nichts? die Wechsel?

Cottica. Sind bezahlt.

Seem. Auch der Jude?

Cottica. Juden, Christen.

Seem. Auch die Spielschuld?

Cottica. Alles. Da, dein Gold zurück.

Seem. Großer Gott! woher nahm mein Vater alles Geld, um sogar diese Wechsel, diese zum Theil mir so schändlich abgedrungenen Wechsel einzulösen? Doch geschwind, Cottica, hast du nichts von ihm erfahren?

Cottica. Nichts.

Seem. Warst du bey dem Kaufmann, mit dem er vormals in Verkehr stand?

Cottica. Ja.

Seem. Was sagt er?

Cottica. Nichts, kann nichts sagen, ist todt.

Seem. Aber sein Advokat?

Cottica. Auch todt.

Seem. Und der Prediger, mein vormaliger Hofmeister?

Cottica. Todt, alles todt!

Seem. (mit verzweifelndem Schmerz.) Ich allein lebe noch!

Cotti=

Cottica. Gott sey Dank.

Seem. O sage das nicht. Ich werde keinen frohen Augenblick mehr erleben.

Cottica. Guter Herr, in Surinam viel Gutes gethan, hat Gott alles gesehn.

Seem. Sprechen die Leute auch noch von meinem Vater?

Cottica. O ja.

Seem. Was sprechen sie?

Cottica. Ehrenmann —

Seem. Das war er.

Cottica. Stolz, freundlich, standhaft, gelassen —

Seem. Ja ja, das war er! — und was sprechen sie von mir?

Cottica. Zucken die Achseln.

Seem. Sonst nichts?

Cottica. Wenn gute Menschen so machen, (er zuckt die Achseln) ist schlimm.

Seem. Geh.

Cottica. Lieber Herr, nicht traurig, wird noch alles gut. Die schöne Tochter hier

im Hause, gutes Mädchen, dein Weib, du wieder glücklich.

Seem. Wird sie jemals einen Menschen lieben können, den thörichte Eitelkeit zum Mörder seiner Eltern machte?

Cottica. Laß nur fragen, ob du gut? Hernach soll Cottica reden.

Seem. (auf das Portrait zeigend.) Sieh, Cottica, das war meine Mutter.

Cottica. War das? gut fromm Gesicht, muß gleich lieb haben.

Seem. Du—dich Fremdling aus Südamerika fassen diese holden Züge auf den ersten Blick — und ich! — der aus diesem Busen die erste Nahrung sog — den dieses tugendhafte Weib mit Lieb' und Sanftmuth erzogen — o es ist keine Schlange in deinen Wäldern, die mir Ungeheuer gliche! — Geh, laß mich allein.

Cottica. Armer Herr! Cottica will beten. (ab.)

Zweyte Scene.

Seemann allein.

Wohl hast du recht, ehrlicher Bursche! Wenn gute Menschen so machen, (er zuckt die Achseln) ist schlimm. — Was nützen mir nun meine Reichthümer? Ich habe die Achtung der Redlichen verlohren, und o! — was noch weit schlimmer ist — meine eigne Achtung! — Nicht in Deutschlands Wäldern, nicht auf Italiens blühenden Fluren werde ich die Ruhe wieder finden, die ich schon an den Ufern des Surinam vergebens suchte! — Wer kommt? — ich muß allein seyn. — Warum kam ich doch her? — was will ich unter den Menschen, so lange jeder offne Blick mich schaamroth macht, und jedes arglose Wort an meinem Gewissen klopft! (er geht.)

Dritte

Dritte Scene.

Arlstein. Baron Schaubrodt. Seemann.

Arlstein. Wohin, Herr Seemann? Das junge Volk hat im Garten nach Ihnen gefragt.

Seem. Ich will ein wenig hinaus auf's Feld.

Arlstein. Da werden Sie nichts sehn, als wie der Wurm mir die Saat zerfressen hat.

Seem. Desto besser. (ab.)

Vierte Scene.

Arlstein. Baron Schaubrodt.

Arlstein. Desto besser? Kurioser Patron. Der wird nicht mein Mann. Nun, Herr Bruder, sey mir noch einmal herzlich willkommen. Hätte ich doch eher vermuthet, eine Tulpe in meinem Krautgarten zu finden, als dich auf dem Lande.

Schaubrodt. Menschen und Kartoffeln gedeihen überall.

Arlstein. Der Hof schien dein Element.

Schaubrodt. War es auch.

Arlstein. Du mochtest vor Zeiten gern ein wenig glänzen.

Schaubrodt. Mags auch noch.

Arlstein. Wie wird denn das nun werden?

Schaubr. Es wird bleiben wie es war.

Arlstein. Mitten im Walde? unter deinen Bauern?

Schaubrodt. Warum nicht? — Setze du mich in die Afrikanische Wüste, und in 4 Wochen sollen Tyger und Elephanten von mir reden.

Arlstein. Was gilt die Wette, du wirst es auf dem Lande nicht lange aushalten.

Schaubrodt. Herr Bruder, mit den Wetten bleib mir vom Halse.

Arlstein. Es war doch sonst deine Liebhaberey.

Schaubrodt. Allerdings. Ich habe die außerordentlichsten Wetten gemacht, das ganze Land hat davon gesprochen. Ich habe sogar einmal ein Wettrennen zwischen einer Schnecke und einem Krebs veranstaltet, wobey ich 200 Louisd'ors auf den Krebs parirte; doch unter uns, Herr Bruder, seit kurzem bin ich bewogen worden, mich der zeitlichen Güter zu entschlagen.

Arlstein. Was meynst du damit?

Schaubrodt. Ich habe lange genug durch Stand und Reichthum, mit einem Worte, durch mein Nichtich geglänzt; von nun an will ich die Zeitgenossen durch mein Ich in Erstaunen setzen.

Arlstein. Ich? nicht ich? das ist mir zu hoch.

Schaubrodt. Frage nur meinen Sohn den Kantianer, der versteht den Wortkram.

Arlstein. Hast du dein Vermögen abgetreten?

Schaubrodt. Hm! — ja.

Arlstein. Deinen Kindern?

Schaubrodt. Ey, wer wird so engherzig seyn? Dem großen Haufen hab' ich's abgetreten, den Staub zum Staube versammelt.

Arlstein. Wie? wenn ich dich recht verstehe —

Schaubrodt. Nun ja doch, du verstehst mich ganz recht. Ich habe nichts mehr, gar nichts, den Morast ausgenommen, den meine Frau ein Landgut zu nennen beliebt.

Arlstein. Und alles übrige? —

Schaubrodt. Spreu vor dem Winde.

Arlstein. Ey ey, Herr Bruder —

Schaubrodt. Was ey ey? Bist du auch generis communis? — Wenn die Armuth ihren Klaggesang anstimmt, so hat die Freundschaft gewöhnlich tacet.

Arlstein. Bey mir nicht.

Schaubrodt. Desto besser. So bist du noch der Alte?

Arlstein. Und werd' es bleiben.

Schaubrodt. So wirst du gegen die Verbindung unsrer Kinder nichts einwenden?

Arlstein. Aus dieser Ursach nicht.

Schaubrodt. Aus welcher denn?

Arlstein. Wenn die jungen Leute sich gefallen, so werd' ich gar nichts einwenden.

Schaubrodt. Bravo! das freut mich! es ist ungewöhnlich! es zeichnet sich aus.

Arlstein. Immer nur Auszeichnung. Ist denn Zufriedenheit ein Ding, das wie die bürgerliche Ehre nur in der Meynung andrer existirt?

Schaubrodt. Laß mir meinen Glauben, er ist die Mutter aller großen Thaten.

Arlstein. Ach, die Begierde etwas Großes zu scheinen, hat manchen schon sehr klein gemacht.

Schaubrodt. Manchen? das mag seyn. Ich bin aber nicht wie mancher, ich bin Original.

Arlstein. Ein zweydeutiger Titel.

Schaubrodt. Originalität ist der Stempel des Genies. Nachahmung verräth Sclavensinn. Wenn ich daher mich dann und wann zur Nachahmung herablasse, so sind doch nur Römer und Griechen meine Muster.

Arlstein. Die Verschwendung deines schönen Vermögens hast du manchem Deutschen nachgeahmt.

Schaubrodt. Nicht nichten, Herr Bruder, auch hier bin ich meinen originellen Gang gewandelt. Zwar meine Frau — ja die, die hat auf eine gemeine Weise das Geld in glänzenden Steinchen verthan.

Arlstein. So ist doch wenigstens Schmuck übrig geblieben?

Schaubrodt. Aber ich, ich habe mit unsäglichen Kosten eine Sammlung von antidiluvianischen Elephantenknochen angelegt, ich habe mir Mammouds Gerippe aus den Höhlen des Caucasus verschrieben, ich habe die Hirnschädel aller Nationen gesammelt, und oft Tausende verschleudert, um den Kopf eines

gemei-

gemeinen Tungusen oder Neuholländers zu bekommen.

Arlstein. Wozu denn?

Schaubrodt. Wozu? wozu? Es war die einzige Sammlung in Europa! was sag' ich in Europa, die Welt hatte nicht ihres gleichen. Blumenbach und Gall mußten sich vor mir verstecken. In Zeitungen und Journalen ward' es ausposaunt, kein Fremder reiste durch, ohne meine Herrlichkeiten anzustaunen.

Arlstein. Ich wäre keinen Schritt drum gegangen. Und so hast du all' dein Gold in Knochen verwandelt?

Schaubrodt. Meine Kinder haben mir treulich beygestanden. Mein Sohn Immanuel—

Arlstein. Mich dünkt, er hieß Fritz. Ich habe ja selbst Gevatter bey ihm gestanden.

Schaubrodt. Ja, Fritz hieß er vormals; seitdem aber die tiefe Verehrung für Kant ihn durchdrungen, nennt er sich Immanuel.

Arlstein. Kant? wer ist der?

Schaubrodt. O du simplex! o du unwissender untranscendentaler Mensch! Kant ist der größte Philosoph unsers Jahrtausends! Wer heut zu Tage ein wenig Aufsehen erregen will, muß durchaus ein Kantianer seyn, sonst wird er unter die Füße getreten.

Arlstein. Unter die Füße? Das klingt eben nicht philosophisch.

Schaubrodt. Ich sage dir: es wird kein andres Heil erfunden, als in, durch und mit Kant. Du durftest eher im Mittelalter ungestraft ein Ketzer bleiben, als heut zu Tage ungestraft dich gegen diese neue Weisheit auflehnen. Es kommt in unsern Tagen kein Knabe von der Universität zurück, der nicht mehr zu seyn wähnte als Wolf und Leibnitz. Was nicht nach Kant schmeckt, ist dumm; was nicht in seiner Sprache vorgetragen wird, ist dumm, und daher, nimm es mir nicht übel, Herr Bruder, du wirst meinem Sohn ein wenig dumm vorkommen.

Arlstein. In Gottes Nahmen.

Schau-

Schaubrodt. Ich selbst sogar habe mich entschließen müssen, wenigstens einige Worte zu lernen, deren Sinn ich zwar nicht verstehe, die ich aber so gut wie ein anderer wenigstens überall anbringe, wo es sich thun läßt.

Arlstein. Was spricht denn aber Kant selbst zu dem allen? Billigt er diesen Uebermuth?

Schaubrodt. Er? nein. Von ihm ist auch gar nicht mehr die Rede, sondern von seinen Worten.

Arlstein. Nicht von seinem Geiste?

Schaubrodt. Weniger als von seinen Worten. Die hat denn auch mein Immanuel seit 4 Jahren auf der Universität wohl begriffen. Es kostet mich freylich über 15000 Thaler; dafür weiß er aber auch das Moral-Princip auf den Fingern herzusagen.

Arlstein. Gott sey Dank, mir steht es im Herzen, und kostet mich keinen Heller.

Schaubr. Meine Tochter Clementine hat sich wieder auf andre Art ausgezeichnet.

Arlstein. Höre, Herr Bruder, wenn sie nur keine Verse macht; denn ich muß dir gestehen, das kann ich nicht leiden.

Schaubrodt. Bewahre der Himmel, was wäre das auch für eine Auszeichnung? Heut zu Tage macht ja jedes Mädchen Verse, die Almanache wimmeln von weiblichen Schwachheiten. Nein, meine Clementine strebt nach höhern Zwecken. Sie hat eine Bibliothek von mehr als 10000 Bänden gesammelt, alle im etruscischen Geschmack gebunden, die Bände weit kostbarer als die Werke.

Arlstein. Vortrefflich.

Schaubrodt. Sie glüht für die Kunst, sie zeichnet, sie mahlt, eine Sammlung von Kupferstichen, die ersten Abdrücke avant la lettre, Handzeichnungen —

Arlstein. Nun wird mir's freylich sehr begreiflich, wie das große Vermögen so ganz verrinnen konnte.

Schaubrodt. Wie der Rhein im Sande.

Arlstein. Ja wohl im Sande. Es wird dir aber spanisch vorkommen, Herr Bruder, wenn du mitten unter deinen Hirnschädeln darben mußt.

Schaubrodt. Es ist ein kategorischer Imperativ. Auch hab' ich keinen Mangel zu befürchten; denn meine Bedürfnisse werden in Zukunft sehr gering seyn.

Arlstein. Deine Bedürfnisse? gering?

Schaubrodt. Ich werde mich bey so bewandten Umständen zwar auf keine ganz neue, doch auf eine seit 2000 Jahren unerhörte Art auszeichnen.

Arlstein. Wie das?

Schaubrodt. Kennst du den Diogenes?

Arlstein. Aus der Schule her, ja.

Schaubrodt. Du weißt doch, daß er in einer Tonne wohnte?

Arlstein. Und falsche Münze machte.

Schaubrodt. Ach das war lange vorher, ehe er in die Tonne kroch, und Menschen mit der Laterne suchte.

Arlstein. Gleich viel.

Schaubr. Die Tonne mußt du dir eben nicht als eine bloße Tonne vorstellen, sondern vielmehr als eine Hütte in Gestalt einer Tonne.

Arlstein. Ist mir alles einerley.

Schaubrodt. Nun, Herr Bruder, eine solche Tonne hab' ich mir bauen lassen, da hinein werd' ich ziehen, von da heraus will ich glänzen, zu dieser Tonne werden in Zukunft die Reisenden wallfahrten, Könige und Fürsten werden mich besuchen, und staunen, wenn ich nichts anders von ihnen begehre, als daß sie mir ein wenig aus der Sonne treten sollen. Mögen dann immerhin die Creditoren mein Gut sequestriren, meine Tonne werden sie mir nicht antasten.

Arlstein. Herr Bruder, du hast eine Menge Hirnschädel gesammelt; aber dein eigner ist dabey verlohren gegangen.

Schaubrodt. Ich sehe wohl, Herr Bruder, daß ich an dir mit meiner Laterne vorübergehen muß.

Arlstein.

Arlstein. Du wirst dich ja zum Kinderspott machen, die Gassenbuben werden deine Tonne zerbrechen.

Schaubrodt. Das widerfuhr auch dem Diogenes mit seiner ersten Tonne; aber die Athenienser züchtigten den Knaben, der Schuld daran war.

Arlstein. Ich rathe dir, schicke nach einem verständigen Arzte.

Schaubrodt. So wurde auch Hippocrates berufen, den Democrit zu heilen; aber er verschrieb Niesewurz für die Abderiten.

Arlstein. (Durchs Fenster blickend.) Da kommen unsre Weiber aus dem Garten, wir wollen doch hören, was die dazu sagen.

Schaubrodt. Halt, Herr Bruder! mit Weibern hab' ich nichts zu schaffen.

Arlstein. Du warst ihnen doch sonst nicht abhold.

Schaubrodt. Ach, rief Diogenes, als er ein Weib an einem Oelbaum hängen sah: möchten doch alle Bäume solche Früchte tragen!

Arlstein. (bey Seite.) Hol der Henker den Narren! (laut) Komm, laß uns eine Flasche 83ger trinken, der soll dir das Gehirn ein wenig aufklären.

Schaubrodt. 83ger? aus Gläsern?

Arlstein. Nun, woraus denn?

Schaubrodt. Es sey darum. Heute trinke ich noch aus Gläsern, morgen bediene ich mich nur der hohlen Hand. (Beyde ab durch die Seitenthür.)

Fünfte Scene.

Baronesse Schaubrodt. Frau von Arlstein.

Bar. (im Hereintreten.) Was Sie sagen! Noch nicht einmal die Schawls sind bis in diese Gegend gedrungen? Ach meine Gute! da muß ja eine totale Reform in Ihrem Hause vorgenommen werden.

Fr. v. A. Wenn wir einmal nach der Stadt reisen sollten —

Bar.

Bar. Und die Tricots? Sie wissen wohl auch nichts von den Tricots?

Fr. v. A. Nicht ein Wort.

Bar. Ach, meine Gute! Das ist ja zum Erbarmen! Ich bitte Sie! Tricots sind ja heut zu Tage nothwendiger als Hemden.

Fr. v. A. Das hab' ich nicht gewußt.

Bar. Halten Sie denn kein Mode-Journal?

Fr. v. A. Nein.

Bar. Auch kein Journal de Paris?

Fr. v. A. Auch nicht.

Bar. So kennen Sie wohl nicht einmal die berühmte Mad. Lisfrand?

Fr. v. A. Ich habe sie nie nennen hören.

Bar. Meine Gute, was muß ich erleben! in welche Wüste bin ich verschlagen worden! unter welche bedauernswürdige Menschen!

Fr. v. A. Zum Glück fühlen wir unser Elend nicht.

Bar. Ich will Ihnen die Addresse der Madame Lisfrand geben. Sie wohnt im Palais Egalité à la renommée No. 41. Sie macht Douilletten, Chemisen, Redingotten, Roben à la Naxia, Roben à la Parnassia, und Kopfzeuge à la Mameluc: denken Sie sich das, meine Gute, Kopfzeuge à la Mameluc!

Fr. v. A. Was sollen wir damit in unsrer Einsamkeit?

Bar. Aber Sie haben doch einen Pfarrer, einen Schulmeister, Sie sehen doch zuweilen Gäste, wollen sich auszeichnen.

Fr. v. A. Nein, das wollen wir nicht.

Bar. Nun so ist es wenigstens ein Mittel gegen die Langeweile.

Fr. v. A. Die haben wir nie.

Bar. Womit beschäftigen Sie sich denn?

Fr. v. A. Ich treibe mein Hauswesen, und erziehe meine Kinder.

Bar. Jetzt hab' ich Sie gefangen, meine Gute. Was soll denn aus den Kindern werden, wenn sie nicht einmal wissen, was tricot ist.

Fr. v. A. Sie werden sich schon ohne tricot behelfen lernen.

Bar. Ich bitte Sie, meine Gute, Sie zerreißen mir das Herz mit diesen misanthropischen Grundsätzen. Kommen Sie zu sich. Bedenken Sie doch, daß man sich in der Welt produciren, daß man imponiren muß. Ich will mich Ihrer annehmen. Ohne Ruhm zu melden, ich verstehe mich auf die große Kunst zu erscheinen.

Fr. v. A. Die mir völlig unbekannt ist.

Bar. Alles kommt darauf an, wie man erscheint. Mich sollten Sie einmal sehen, meine Gute, wenn ich mit Schmuck bedeckt, ins Spectakel fahre. Vor allen Dingen richte ich es so ein, daß ich eine halbe Stunde zu spät komme, damit es fein still im Parterre ist. Nun rede ich schon im Corridor so laut als möglich mit meinem Domestiken. Er öffnet mir die Logenthür mit Geräusch — ich trete herein im Glanz — aller Augen fliegen nach mir — ich schein' es nicht zu bemerken —

links

links und rechts grüße ich in die benachbarten Logen, und schiebe mir dann meinen Stuhl ein wenig zurecht. Jetzt sitze ich — jetzt ziehe ich mein Glas hervor und mustre das Parterre — dann und wann werfe ich auch einen Blick auf die Bühne, um zu sehn, ob die Actrice passable oder abominable gekleidet ist. Kommt eine rührende Scene, so ergreif' ich schnell den Augenblick der allgemeinen Stille, und fange mit meinem Nachbar überlaut an zu reden. Dann sieht wieder alles nach meiner Loge. Einige unterstehn sich auch wohl mir ein Pst! zuzuzischen. Es versteht sich, daß ich es nicht höre, sondern unbefangen fort plaudre, so lange es mir beliebt. O Sie glauben nicht, meine Gute, welchen Effekt das hervorbringt.

Fr. v. A. Ich sollte doch kaum glauben, daß man sich dadurch beliebt machen könnte.

Bar. Beliebt? wer spricht davon? es ist vornehm, es imponirt, ein gemeiner Mensch darf's nicht wagen. Es gehört Schmuck dazu,

Ohrge-

Ohrgehänge, Halskette, ein halber Mond im Haar, alles nach der neuesten Façon. Ich bitte Sie, meine Gute, wie ist Ihr Schmuck gefaßt? — Doch was frage ich? Da Sie weder Schawl noch Tricot kennen, so muß ich fast das Entsetzlichste vermuthen: Sie werden nicht einmal Schmuck haben?

Fr. v. A. Doch, ich habe Schmuck, und ich darf sogar behaupten, einen kostbarern als den Ihrigen.

Bar. Kostbarer als der meinige? O meine Gute, das kann wohl schwerlich seyn. Sehn Sie nur dieses Halsband, sind es nicht Steine, als ob sie zu dem berühmten Halsband des Kardinal Rohan gehört hätten?

Fr. v. A. Und dennoch wiederhole ich meine Behauptung.

Bar. Ey so lassen Sie Ihre Herrlichkeiten doch sehen. Ich bitte, eilen Sie, holen Sie Ihren Schmuck, ich bin Kennerin.

Fr. v. A. Wenn Sie befehlen. (sie geht.)

Bar. Sie werden mich unendlich obligiren, meine Gute.

Sechste Scene.

Die Baronesse allein.

Gemeines Weib. Kommt mir vor, wie eine ehrliche Hausfrau aus einem empfindsamen Familien-Gemählde — bleibt sich immer so gleich, ist durch gar nichts zum Erstaunen zu bringen. — Wahrhaftig, wenn mich eine Königin neben sich auf den Sofa sitzen ließe, ich glaube, sie könnte es mit ansehn, ohne Krämpfe zu bekommen.

Siebente Scene.

Frau v. Arlstein mit zwey kleinen Kindern. Die Baronesse.

Bar. Ah sieh da, die kleinen allerliebsten Puppchen! Das sind ja wahre Raphaelsköpfchen.

köpfchen. Wahrhaftig, als ob man sie im Vatikan copirt hätte. Vous parlez français, mes petits bijoux? n'est ce pas?

Fr. v. A. Nein, sie verstehen nur deutsch.

Bar. Nur deutsch? mein Gott, was haben Sie denn für eine Gouvernante?

Fr. v. A. Ich selbst bin ihre Gouvernante.

Bar. Ey meine Gute! Das schickt sich nicht. Ich werde Ihnen eine verschaffen, ein Frauenzimmer, welches den bon ton völlig in seiner Gewalt, und schon zwey Comtessen erzogen hat.

Fr. v. A. Ich bin so eifersüchtig auf die Liebe meiner Kinder, daß ich die Mutterpflichten nicht gern einer Fremden anvertrauen möchte.

Bar. Nun, davon ein anderesmal. Jetzt lassen Sie uns auf das Nothwendigste zurückkommen: wo ist Ihr Schmuck?

Fr. v. A. (auf ihre Kinder deutend.) Hier ist er.

Bar.

Bar. Wie? wo?

Fr. v. A. Meine Kinder.

Bar. Hm! Sie scherzen.

Fr. v. A. Das wolle Gott nicht.

Bar. Ah so! — so haben Sie es verstanden? — ja das ist denn freylich ein anders.

Fr. v. A. Diesen Schmuck kann ich zwar in der Loge nicht gebrauchen, aber er schmückt mein Haus.

Bar. Recht artig gesagt, recht sehr artig. Ich versichre Sie, meine Gute, ich könnte über diese Zärtlichkeit Thränen vergießen, wenn ich sie nicht wegen des rouge zurückhalten müßte.

Fr. v. A. (zu den Kindern.) Geht nun wieder, liebe Kinder.

Die Kinder. Da bleiben.

Fr. v. A. Nicht doch, euer Vesperbrod erwartet euch schon.

Die Kinder. Mitgehn, liebe Mutter, bitte, bitte!

Fr. v. A. Kleine Schmeichler, ich kann ihnen nichts abschlagen. Sie erlauben —

Bar. O ich bitte sich nicht zu geniren.

Fr. v. A. (führt die Kinder fort.)

Achte Scene.

Die Baronesse allein.

(Sie wirft sich in einen Sessel.) Nun das ist denn doch auch so bürgerlich als immer möglich. Ich verlange Schmuck, und sie bringt mir Kinder. Im Grunde scheint es wohl gar, als wolle sie sich über mich lustig machen? — Es ist eine gemeine Seele.— Aber ich — wie werde ich in dieser elenden Provinz nur vier Wochen aushalten können? — Wenn das so fortgeht — wenn ich in der ganzen Gegend keine Menschen finde, aus denen sich ein Cirkel formiren läßt, so gerathe ich in Verzweiflung, und lasse lieber das Härteste über mich ergehn: ich verkaufe meinen Schmuck, und erscheine in der Residenz ohne Brillanten.

Neunte Scene.

Seemann. Die Baronesse.

Seem. (ohne sie zu bemerken.) Ich finde nirgend Ruhe.

Bar. (bey Seite.) Sieh da, ein fremdes Gesicht.

Seem. (vor dem Bilde.) Bey dir will ich sie suchen.

Bar. Mein Herr —

Seem. (erschrocken.) Ach um Verzeihung! ich glaubte allein zu seyn.

Bar. Mit wem hab' ich das Vergnügen zu reden?

Seem. Ich heiße Seemann.

Bar. von Seemann?

Seem. Für jetzt Seemann schlechtweg.

Bar. Vielleicht ein ci-devant?

Seem. Auch nicht.

Bar. Oder ein Citoyen?

Seem. Noch weniger.

Bar. Also vermuthlich ein Rath oder Hofrath?

Seem. Ich habe keinen Titel.

Bar. Wie kommt man denn in dieses Haus?

Seem. Ich statte einen Besuch bey Hrn. von Arlstein ab.

Bar. So? (bey Seite.) Also empfängt man hier auch solche Besuche? Immer besser. Da muß ich wohl frische Luft im Garten schöpfen. (laut) Mein Herr — wie nannte man sich doch gleich?

Seem. Seemann.

Bar. Mein Herr Seemann, ich bin die Baronesse Schaubrodt.

Seem. Ich freue mich Ihre Bekanntschaft zu machen.

Bar. (bey Seite.) Er freut sich! allerliebst! er hat nicht einmal die Ehre, der Musje im grauen Rock. (sie mißt ihn von der Seite) Sieht er doch aus wie ein Sekretair, oder gar wie ein Hofmeister. — Aber was

seh' ich! was werd' ich gewahr! (laut) Mit Erlaubniß, Herr Seemann, ist der Ring ächt?

Seem. Ich habe ihn dafür bezahlt.

Bar. O lassen Sie mich doch sehn.

Seem. Sehr gern. (er giebt ihr seinen Ring.)

Bar. Wahrhaftig, ein Solitaire, ächt, vollkommen ächt, vom schönsten Wasser! O mein Herr Seemann! warum dieß Incognito? Sie sind nicht, was Sie scheinen wollen, Sie sind mehr, weit mehr!

Seem. Woher vermuthen Sie das?

Bar. Dieser Stein — (sie giebt ihn zurück.)

Seem. Ist ja doch nur ein edler Stein; den Adel soll man an edlen Handlungen erkennen.

Bar. Sie überzeugen mich immer mehr und mehr. Auch diese Sentiments sind noble, diese Art sich auszudrücken. So find' ich doch endlich einen Mann von bon ton in dieser tristen Einöde.

Seem. Es wohnen hier gute und glückliche Menschen.

Bar. Gut? o ja, so viel Sie wollen. Glücklich? auch wahr. Zuweilen recht impertinent glücklich. Das kennt nichts besseres, und will auch nicht glauben, daß es etwas bessers giebt.

Seem. Wohl ihnen!

Bar. Mir liegt die Glückseligkeit schon in allen Gliedern. Das lächelt nicht, das lacht überlant, widerspricht, fällt in die Rede, bringt ein Glas Wasser ohne Präsentirteller, bewundert nichts, kennt nichts, versteht nicht einmal Boston zu spielen, und kleidet sich, daß es ein Jammer ist. Ich felicitire mich daher unendlich, einen Mann gefunden zu haben, den sein kleiner Finger auf den ersten Blick verräth, der auf langweiligen Spatziergängen mich nicht ewig von der schönen Natur unterhalten, und am Spieltisch vor Gesprächen aus der Kinderstube schützen wird.

Seem. Sie erzeigen mir zu viel Ehre, gnädige Frau. Ich bin —

Bar. Sagen Sie was Sie wollen, Sie sind der Herr von Seemann, und dabey bleibt es. Ihr Geheimniß intriguirt mich; es macht Sie mir noch interessanter. Daß Sie mir Ihre Confidence verweigern, ist gleichsam ein defi für meinen Geist, und ehe eine Viertelstunde vergeht, will ich wissen, wer Sie sind, wie Sie heißen, woher Sie kommen, Ihren Vornahmen, Ihren Titel und Ihr Wappen. (Sie geht, an der Thür stößt sie auf Clementinen.) Ah ma fille! ich stelle dir hier den Herrn von Seemann vor, einen Mann von großen Verdiensten. (leise) Er hat einen Solitaire am Finger, der seine 3000 Thaler unter Brüdern werth ist. (laut) Herr von Seemann, die junge Baronesse Schaubrodt. (ab.)

Seem. (bey Seite.) Bin ich denn verdammt, von diesen Weibern gepeinigt zu werden!

Zehnte

Zehnte Scene.

Seemann und Clementine.

Clem. Ich höre, mein Herr, daß Sie aus Surinam kommen.

Seem. So ist es, mein Fräulein.

Clem. Wie lebt man in Paramaribo?

Seem. Man baut dort Zuckerrohr.

Clem. O ich weiß, ich weiß recht gut. Die Zuckerplantagen liegen zu beyden Seiten längs des Flusses, und werden von dem Fort Sommelsdyk beschützt. Dieses Fort hat 5 Bastionen, ist es nicht so, mein Herr?

Seem. Ich glaube, ja.

Clem. Surinam liegt gerade 7½ Grad von der Mittagslinie gegen Norden. Hab' ich nicht recht, mein Herr?

Seem. Vollkommen recht.

Clem. Haben Sie sich lange dort aufgehalten?

Seem. Länger als zwölf Jahre.

Clem.

Clem. Zwölf Jahre? das ist lange. Und doch wette ich, mein Herr, Sie werden nicht mehr von den dortigen Sitten und Gebräuchen zu erzählen wissen als ich.

Seem. Ich zweifle nicht.

Clem. Ich bin eine erklärte Liebhaberin der Völker- und Länderkunde. Ich correspondire mit Zach, Gaspari und Sprengel. Kennen Sie die monatliche Correspondenz?

Seem. Nein.

Clem. Auch nicht die geographischen Ephemeriden?

Seem. Auch nicht.

Clem. Die kann ich Ihnen leihen.

Seem. Ich lese wenig.

Clem. Aus der Aufmerksamkeit, mit welcher Sie jenes Gemählde betrachten, muß ich fast schließen, daß Sie ein Liebhaber von der Kunst sind.

Seem. O ja.

Clem. Vortrefflich! vielleicht gar selbst ein Künstler?

Seem. Das nicht.

Clem. Die Kunst ist mein Steckenpferd. Ich schäme mich der süßen Schwachheit nicht. Ueber der Kunst vergeſſ' ich alles. Auch darf ich ohne Anmaßung behaupten, daß mein Pinsel nicht unter die mittelmäßigen gehört. (Sie kennen ohne Zweifel die Propyläen?

Seem. Nein.

Clem. Die müssen Sie kennen lernen, das sind die Vorhöfe des Tempels. Die gemeinsten Dinge werden darinn auf eine neue Art, in einer neuen Sprache vorgetragen. Und eine Preißaufgabe—im Vertrauen, mein Herr, ich habe auch mit concurrirt — ein Gemählde der Helena, wie sie von der Venus dem Paris vorgestellt wird — und ich schmeichle mir wirklich ein wenig mit der Hoffnung den Preiß davon zu tragen.

Seem. Es kann nicht fehlen.

Clem. Sie sind sehr gütig.) Ein Kenner verräth sich durch wenige Worte. Ich wette, Sie sind tief in das Heiligthum der

Kunst eingedrungen. Um so mehr muß ich mich wundern, daß Sie diesem schlechten Gemählde so viele Aufmerksamkeit widmen. Es ist ja weder Haltung, noch Harmonie darinn.

Seem. Die vollkommenste Harmonie der Seele leuchtet aus diesem Auge.

Clem. Und das Gewand, ich bitte Sie, ist das eine Drapperie? Hat dieser Mann den Leonardo da Vinci studirt? oder hat er auch nur den Lairesse im zweyten Kapitel des vierten Buchs gelesen?

Seem. Aber das Gesicht, die freundlichen holden Züge —

Clem. Und das Kolorit, die Farbengebung! o Titian, o Vandyk! was würdet ihr sagen, wenn ihr vor dieser Sudeley stündet?

Seem. Sie würden sagen, daß in der Person, welche zu diesem Bilde gesessen, die schönste weibliche Seele gewohnt haben müsse.

Clem. Nein, mein Herr, sie würden sagen, daß man diesen Pfuscher zu Richardson, Leclerc und Cousin in die Schule schicken solle.

Seem.

Seem. (ungeduldig bey Seite.) Lieber Gott! ist denn Christine ganz verschwunden? (er macht eine Verbeugung und geht.)

Eilfte Scene.

Clementine allein.

Nun, das ist doch auch sehr unartig. Meynt denn der nicht humane Mensch, in irgend einem Winkel dieser gothischen Burg eine bessere Unterhaltung zu finden als bey mir? — Ach jetzt fällt mir's bey! was gilt's, er ist selbst der Unglückliche, der dieß Portrait gemahlt hat. Das thut mir leid, ich kann ihm nicht helfen. Er hat freylich wohl nicht vermuthet, im Spessarter Walde Leute anzutreffen, welche mit den Propyläen vertraut sind.

Zwölfte Scene.

Hans und Clementine.

Hans. Mein Vater schickt mich her.

Clem. Kommen Sie doch endlich! Sie sollen Schach mit mir spielen.

Hans. Das versteh' ich nicht. Aber wenn Sie wollen — den langen Puff —

Clem. Pfuy, Herr von Arlstein, wer wird den langen Puff spielen?

Hans. Ich hab' ihn meinem Vater zu Liebe gelernt. Der klappert gern mit den Würfeln an langen Winterabenden.

Clem. Von mir sollen Sie das edle Schach lernen.

Hans. Wir haben kein Schachspiel.

Clem. Das führ' ich immer in der Tasche. (sie zieht es hervor).

Hans. (bey Seite.) O weh!

Clem. Ohne Ruhm zu melden, ich spiele dieses Spiel so gut als die griechische Prinzessin Anna Comnena.

Hans. Aber ich weiß gar nichts davon.

Clem. Ich werde Sie sogleich damit bekannt machen. Für's erste ein Wort von seinem Ursprung. Man hat behaupten wollen, es sey schon bey der Belagerung von Troja durch den Palamedes erfunden worden, aber das ist falsch.

Hans. Meinethalben mag's erfunden haben, wer da will.

Clem. Die Griechen erhielten es von den Persern, die Perser von den Indiern. Ein weiser Bramin, Nahmens Sissa, bekehrte dadurch einen jungen König, den die Schmeichler verdorben hatten.

Hans. Aber ich bin weder König, noch Schmeichler.

Clem. Kommen Sie nur her. (sie zieht ihn wider Willen an's Schachbret.) Sehn Sie, das ist die Königin. Dieser Stein hat nicht

immer

immer so geheißen, im Persischen führt er den Nahmen Vezier.

Hans. Sehr wohl.

Dreyzehnte Scene.

Immanuel. Christine. Die Vorigen.

(Doppelscene.)

Im. Sie entkommen mir nicht, mein Fräulein. Sie besitzen diejenige bewegende Kraft der Materie, wodurch sie die Ursach der Annäherung anderer zu ihr ist.

Christine. Ich wiederhole Ihnen, Herr von Schaubrodt, daß ich Sie nicht verstehe.

Clem. Dieß ist der Laufer. Bey den Orientalen hatte er die Gestalt eines Elephanten.

Im. Mein Fräulein, es wird mir immer apodictisch gewisser, daß ich Sie liebe. Mein kleinster Atomus, meine ganze Monas ist Liebe für Sie. Es ist eine Antonomie meines

nes

nes Willens, ich frage gar nicht nach dem warum; denn das wäre eine Heteronomie.

Christine. Alle die schönen Dinge müssen wohl sehr plötzlich entstanden seyn?

Im. Als ich diesen Morgen aus dem Wagen stieg, da ging ich plötzlich aus dem Nichtseyn der Liebe in den Zustand der Liebe über.

Clem. Diesen Gang hat der Thurm, und diesen der Springer.

Christ. Hätte ich doch kaum geglaubt, daß die Philosophen so reitzbar wären.

Im. Sie haben meine ganze Animalität, Irritabilität und Sensibilität rege gemacht.

Christ. (lachend.) Können Sie mir auch sagen wodurch?

Im. Allerdings. Erstens durch Ihre Schönheit, die zwar nur ein Accidenz, eine positive Realität Ihrer Substanz ist; denn wenn ich sage, Sie sind schön, so ist das nur ein Prädicat meines cathegorischen Urtheils.

Christ. Guter Gott! was für Worte.

Clem. Aber Herr von Arlstein, Sie geben nicht Achtung.

Hans. O ja, mein Fräulein.

Im. Sie besitzen ferner in einem hohen Grade das durch Ideen belebende Princip im Gemüthe des Menschen.

Christ. Was soll das heißen?

Im. Man nennt es gewöhnlich Geist.

Christ. Da hätten Sie eine Menge Worte sparen können.

Clem. Sind Ihre Gedanken vielleicht bey der artigen Schulmeisterstochter, die ich vorhin im Garten sah?

Hans. Ich denke oft und gern an sie.

Clem. Sehr freymüthig.

Im. Drittens ist Ihnen auch das Vermögen eigen, durch eine Lust zu urtheilen.

Christ. Durch eine Lust urtheilen? was ist das nun wieder?

Im. Man nennt es im gemeinen Leben Geschmack. Endlich viertens bewundere ich in

Ihnen

Ihnen die kunstlose Zweckmäßigkeit, in der Theorie des Erhabenen Einfalt genannt.

Clem. Schade nur, daß die Pocken sie so entstellt haben.

Hans. Ich finde sie schön.

Im. Begreifen Sie nun, wie es zugeht, daß Sie mich afficiren?

Christ. Kaum.

Clem. Aber doch immer nur eine Schulmeisterstochter.

Hans. Sie verdiente eine Fürstin zu seyn.

Im. O schöner Gegenstand mit Form, Erscheinung genannt! O schöne Form mit Gegenstand, empirische Anschauung betitelt! Ihre Liebe ist mir eine subjective Nothwendigkeit geworden.

Christ. Das thut mir leid.

Clem. Freylich, der König Dionysius war ja auch einmal ein Schulmeister. Wer weiß, ob die pockennarbige Schöne nicht noch am Ende zur Prinzessin wird?

Hans. Wenigstens scheint sie dafür gebohren.

Im. Geben Sie mir die deutliche und bestimmte Ableitung von einem Princip.

Christ. Das versteh' ich nicht.

Im. Es heißt mit gemeinen Worten: erklären Sie sich.

Christ. Worüber?

Im. Ich wünsche mir das allerpersönlichste Recht eines Ehegatten zu erwerben.

Christ. Bey mir?

Clem. Der Faden und die Nähnadel an Ihrer Brust scheinen Sie sehr zu interessiren.

Hans. Ja gewiß.

Christ. Ich verspüre noch keinen Trieb zum Heyrathen.

Im. Welchen objectiven Grund des Wollens haben Sie mich auszuschlagen?

Clem. (ärgerlich.) Sie sind außerordentlich zerstreut, es wird besser seyn, daß Sie gehn.

Hans. Wenn Sie erlauben. (er will aufstehn.)

Clem. (heftig.) Nein, bleiben Sie.

Im. Sie antworten mir nicht? Welche intellectuelle Verachtung lassen Sie mich empfinden!

Christ. Das ist nicht meine Absicht.

Im. (bey Seite.) Sie hat Mangel an Urtheilskraft, aber mit Witz, das heißt nach Kants Erklärung: sie ist albern.

Clem. Nicht so geht der Springer, so! Sie haben gar keinen Sinn für das Spiel.

Hans. Das hab' ich ja gleich gesagt.

Im. Kennen Sie, mein Fräulein, die Wirkung eines Gegenstandes auf die Vorstellungsfähigkeit, in so fern Sie von demselben afficirt werden?

Christ. Nein.

Im. Oder — wie ein gemeiner Mensch sich ausdrücken würde — haben Sie Empfindung?

Christ. Damit schmeichle ich mir.

Im. Und dennoch —

Christ. Herr von Schaubrodt, wir müssen uns erst ein Paar Jahre näher kennen lernen; und wenn es dann Gottes Wille ist —

Im. Gottes Wille? Sie reden von Gott anthropomorphitisch.

Clem. (wirft das Spiel um, und springt auf.) Es ist nicht auszustehn!

Hans. Verzeihen Sie meine Ungeschicklichkeit.

Im. Mein Fräulein, haben Sie denn gar keinen innwendigen Sinn? keine Receptivität? Ich bitte Sie. Zerstören Sie mir doch nicht mein liebstes Gedankending.

Christ. Gedankending? was ist das nur wieder?

Vierzehnte Scene.

Kilian. Die Vorigen.

Kilian. Au weh! au weh!

Christ. Was giebts, Kilian?

Hans. Was fehlt dir?

Kilian. Unten haben sich ein Paar besoffene Bauern bey den Köpfen, die Köpfe bluten schon, sie werden sich todt schlagen.

Hans. Man muß sie aus einander bringen. (er eilt fort.)

Kilian. Au weh! au weh! (er läuft ihm nach.)

Christ. Nun Herr von Schaubrodt? und Sie eilen nicht meinem Bruder beyzustehn?

Im. Ich?

Christ. Hören Sie denn nicht, wovon die Rede ist?

Im. O ja.

Christ. So rennen Sie doch fort! hinunter auf die Straße! Mein Bruder ist allein, unter besoffenen Menschen, er kann in Gefahr kommen.

Im. Sie befehlen? ich gehe. Doch muß ich vor allen Dingen untersuchen, ob ich, dem Moralprincip gemäß, mich in den Streit mischen darf, das heißt: ob ich wollen könne,

 daß

daß die Maxime meiner Handlung zum allgemeinen Gesetz werde. (ab.)

Funfzehnte Scene.

Clementine und Christine.

Christ. Mein guter Bruder hat nicht untersucht. Wie ein Pfeil flog er fort, um zu helfen.

Clem. Man macht jetzt gleich so viel Aufhebens davon, wenn ein Paar Leute sich prügeln. Ey man lasse sie, es sind gymnastische Uebungen. Man bedenke doch nur, daß die Römer sogar ihre Fechter besoldeten, und daß sich die Engländer noch heutiges Tages mit Wetten belustigen, wenn ein Paar Menschen sich auf Tod und Leben baxen.

Christ. Eine saubere Belustigung.

Clem. Kennen Sie die alten Fechterspiele?

Christ. Nur wenig.

Clem. Ich empfehle Ihnen das Buch eines gewissen Nitsch über den Zustand der Römer, da finden Sie eine Beschreibung der Gladiatoren.

Christ. Es hat kein Interesse für mich.

Clem. Nicht? Sie kennen wohl nicht einmal den Borghesischen Fechter?

Christ. Nein.

Clem. Auch nicht den sterbenden?

Christ. Auch nicht.

Clem. Armes Kind! — ich muß nur sehn, wo ich ein Fenster finde, aus dem ich den Spectakel mit ansehen kann. (ab.)

Sechzehnte Scene.

Christine (allein.)

O wenn die lieben Gäste doch schon wieder im Wagen säßen! Ich könnte mir im Monde nicht fremder vorkommen, als unter diesen Menschen. Sie sprechen deutsch und

ich

ich versteh' es nicht. Wie anders ist dieser Seemann, er denkt, spricht und fühlt wie wir. Wär' er doch auch so glücklich als wir! — Ihn drückt geheimer Kummer. — Guter Mann, du dauerst mich! — recht von Herzen!

Siebzehnte Scene.

Seemann. Christine.

Seem. Find' ich Sie endlich, mein Fräulein?

Christ. Haben Sie mich denn gesucht?

Seem. Wenigstens vermißt.

Christ. Das freut mich.

Seem. Ich wußte wohl, daß Sie bey Ihren schimmernden Gästen waren, aber dort mochte ich Sie nicht aufsuchen.

Christ. Gefallen Ihnen diese Leute auch nicht?

Seem. Ich verabscheue dieses unaufhörliche Bestreben zu glänzen, diese verdammte Sucht sich auszuzeichnen.

Christ.

Christ. Fast möcht' ich Ihnen den Vorwurf machen, daß Sie auch ein wenig an dieser Krankheit leiden.

Seem. Vormals leider, doch jetzt trifft mich dieser Vorwurf nicht.

Christ. Nicht? — und der Kummer, den Sie so geheimnißvoll in Ihrer Brust verschließen? das Leiden und Schweigen, mit dem Sie unter Menschen wandeln, die Ihnen wohlwollen, Ihre Bürde gern freundlich tragen hülfen, ist das nicht auch ein kleiner Hang sich auszuzeichnen?

Seem. Wollten Sie mir tragen helfen? wollten Sie das, mein Fräulein?

Christ. Ich und meine Eltern, zweifeln Sie nicht.

Seem. Auch dann, wenn ich einer Schuld mich anklagen müßte, die bis zum Tode mein Gewissen belasten wird?

Christ. Wer ist frey von Schuld? Eines Verbrechens halte ich Sie unfähig.

Seem. O mein Fräulein, es giebt Laster in der großen Welt, die höchstens für vornehme Schwachheiten gelten, um deren willen man keinem seine Thür verschließt, und die doch mehr Unheil stiften, als ein gestohlner Beutel.

Christ. Sie werden sich schon näher erklären müssen; denn was nicht in meinen zehn Geboten steht, davon nehm' ich keine Notiz.

Seem. Darf ich Ihnen die Geschichte meiner Verirrungen mittheilen?

Christ. Wenn Sie mich Ihres Vertrauens werth halten.

Seem. Ich bin der einzige Sohn eines wohlhabenden Edelmanns, der Liebling eines wackern Vaters, einer zu gütigen Mutter. Die ersten 16 Jahre meines Lebens brachte ich auf dem Lande zu, gesund an Leib und Seele. Ein unglücklicher Zufall führte mich in die Residenz, an den Hof eines prachtliebenden Fürsten. Alles war da Schein und Schimmer, jeder wollte sich hervorthun, seinen Nachbar

verdunkeln, ein elender Zweck, oft durch noch elendere Mittel erreicht. Auch mich riß der Strudel mit fort, ich machte Aufwand über meine Kräfte. Mein Vater warnte, ich wurde nachdenkend, ein Schmeichler spöttelte, und vergessen war die Warnung. Meine Mutter bat, ich wurde gerührt, ein Schmarutzer prieß meine Freygebigkeit, und verschwunden war die Rührung. Ich machte ein Haus, gab thé dansant, dirigirte ein Liebhaber-Theater, und trug alle Kosten. Nur spanische und arabische Pferde durften meinen Stall zieren, der Fürst selbst hatte sie nicht besser. So machte ich Schulden, mein Vater kam in die Stadt, bezahlte sie, legte mir einen Etat seines um die Hälfte verminderten Vermögens vor Augen, und reiste wieder ab, ohne mir einen Vorwurf zu machen.

Christ. O das bewegte Sie gewiß tiefer als die bittersten Vorwürfe.

Seem. Das that es, aber wie lange! Diese vermaledeyte Sucht zu glänzen, dieß schlei-

schleichende Fieber, das jede Lebenskraft langsam zerstört, ergriff mich aufs neue, schimmern wollt' ich um jeden Preis unter dem schimmernden Haufen. Meine Eltern schränkten sich ein, und aßen oft eine magere Suppe, indessen meine Schmarutzer die Fasanen mit Champagner hinunter schwemmten. So wuchs meine Schuldenlast in wenig Jahren ungeheuer. Durch ein unedles Leben entnervt, ließ die Verzweiflung mich bald keinen andern Ausweg erblicken, als den, in die weite Welt zu gehn! Mein guter Nahme ein Raub der Schande, meine wackern Eltern ein Raub des Kummers!

Christ. (betroffen.) Diese traurige Geschichte hat so viel Aehnlichkeit —

Seem. Noch in Europa erfuhr ich den Tod meiner Mutter. Der Jammer um den Sohn machte eine unbedeutende Krankheit unheilbar. Mit Muttermord und Vaterfluch belastet floh ich über's Meer, ein Sturm zertrümmerte das Schiff, das den Verbrecher trug, aber die Wellen spieen ihn wieder aus.

In

In Surinams pestilenzialischem Klima hoffte ich das Ziel meiner Wünsche, den Tod, zu finden — Vergebens! Nicht unfruchtbare Reue des Sterbenden, Besserung des Lebenden wollte der Himmel. — Ich wurde nach und nach — nicht ruhig, aber still. Fleiß und Thätigkeit gewährten mir Zuflucht vor Verzweiflung. Ich erwarb mir Kenntnisse, die nicht unbemerkt blieben, eine reiche und sehr brave Matrone machte mich zum Aufseher ihrer Plantagen, 10 Jahre verwaltete ich dieß Amt mit Redlichkeit, Menschenliebe und Glück, da starb ihr einziger Sohn, sie hatte niemanden mehr auf der Welt, hatte mich lieb gewonnen, und ich ward ihr Erbe.

Christ. So wird Rückkehr zur Tugend belohnt.

Seem. O hören Sie mich aus, ehe Sie mich glücklich preisen. Nach dem Tode meiner Wohlthäterin erwachte mit Ungestüm die Liebe zum Vaterlande. Meinem alten Vater, wenn er noch lebte, seine letzten Tage versüßen —

meine Schwester beglücken, die noch ein Kind war, als ich entfloh — vor Gott und der Welt wieder gut machen, so viel in meinen Kräften stehe — und vielleicht den väterlichen Fluch auf dem Grabe meiner Mutter in Segen verwandeln — das waren die Bilder, die mich rastlos umschwebten. Ich eile meine Plantagen zu verkaufen, ich gehe am Bord eines Schiffs, es lichtet die Anker, die Fahrt ist glücklich, ich komme — suche — frage — wo ist mein Vater? — Niemand weiß es — Wie steht es mit seinen Gütern? Sie sind verkauft — Ich will meine Schulden tilgen — sie sind alle bezahlt — Wer hat sie bezahlt? — mein Vater! um meine Ehre zu retten — Und womit? — mit dem letzten, was ihm übrig blieb! — Nackt und blos hat er seiner Heymath den Rücken gekehrt! er und meine Schwester sind verschmachtet! —

Christ. Leben vielleicht noch! geben Sie der Hoffnung Raum. (unruhig und ahndend.)

Seem.

Seem. Das that ich, so lang' ich nur konnte. Ich will seine Güter wieder einlösen, sagte ich zu mir selbst, in allen Zeitungen will ich ihn aufrufen, und indessen die verlassene Heymath zu seinem Empfange schmücken. — Vergebens! — ich will alles sagen. In der Nachbarschaft wußte ich ein liebenswürdiges Mädchen, sie war schon als Kind mir gut gewesen; wenn sie noch unvermählt ist, dachte ich, wenn sie noch wie sonst mir wohlwill, so theilt sie vielleicht mein Herz und meine Reichthümer — an ihrer Hand empfang' ich dann meinen Vater! um ihrentwillen wird er mich segnen; denn sie wird die mütterlichen Tugenden in unser Haus zurückführen — Ach! — dieses Mädchen — sind Sie! — und diese — (auf das Portrait deutend) ist meine Mutter! —

Christ. Carl Wendenberg!

Seem. Der bin ich.

Christ. Carl!

Seem. Bedauern Sie mich.

Christ. O wie oft, wie herzlich hab' ich Sie bedauert!

Seem. Wohl mir! so lebt in meinem Vaterlande doch eine gute Seele, die nicht mit Abscheu meiner gedachte.

Christ. Ich? — Ihrer? — Da liegt er noch neben mir, der blutende Hund — O was gäb' ich darum, Ihre Leiden mildern zu können!

Seem. Sie können es — Sie allein — ich hab' es gesagt. Wenn ein zwölfjähriges Bestreben, die Liebe guter Menschen wieder zu gewinnen, mir einigen Werth in Ihren Augen giebt — wenn Sie Muth fühlen, einen Menschen zu ertragen, der sein schweres Gewissen trägt — so reichen Sie mir hier unter dem Bilde meiner Mutter die Hand.

Christ. Dankbarkeit und inniges Mitleid haben Ihnen mein Herz geöffnet. Sind Sie mit diesem Bekenntniß zufrieden?

Seem. Es ist mehr, als ich verdiene.

Christ. Hier ist meine Hand.

Seem. (ergreift sie mit Entzücken.) Mutter!

Christ. Doch ehe wir an eine festere Verbindung denken, lassen Sie uns Ihren Vater, Ihre Schwester suchen. Ich will treulich suchen helfen.

Seem. Ach sie sind todt!

Christ. Nein, nein! wir wollen das weder fürchten, noch glauben. Kein dienstfertiger Schwätzer soll zwischen uns und dem letzten Strahl unsrer Hoffnung treten. Zu ihr der Verklärten wollen wir flehen um eine Spur des Verlohrnen! Das soll uns ein Zeichen seyn, daß der mütterliche Segen auf unserm Bunde ruht! — Carl! — sie lächelt — trockne deine Thränen! (sie sinkt in seine Arme.)

Ende des dritten Akts.

Vier

Vierter Akt.

(Dasselbe Zimmer.)

Erste Scene.

(Ein Theetisch in der Mitte der Bühne. Frau von Arlstein sitzt hinter dem Theetisch und schenkt ein. Neben ihr, rechter Hand die Baronesse, welche von Zeit zu Zeit gähnt, und mit ihrem Fächer den Tabacksrauch abwehrt, den der Oberforstmeister neben ihr auf sie bläst. Neben dem Oberforstmeister sitzt Clementine mit einem Portefeuille in der Hand, auf dem eine Zeichnung ruht, an welcher sie arbeitet. Neben Clementinen der Baron Schaubrodt in einem Armsessel schlummernd. Der Frau von Arlstein zur Linken sitzt Immanuel und neben ihm Christine, welche ihrer Mutter beym Thee-Präsentiren behülflich ist. Im Vorgrunde links steht Hans, der sich mit einem Leinwandstreifen die Hand verbindet. Im Hintergrunde gafft Kilian.)

Arlstein. (zu Hans.) Du hast sie doch Beyde in's Loch stecken lassen?

Hans. Beyde.

Arlstein.

Arlstein. Ein Paar verwegene Kerls. Sie haben einen alten Groll gegen einander, der ist in der Trunkenheit erwacht. Ein Glück, daß es so abgelaufen.

Hans. Um eine Spanne weiter wäre mir das Messer in den Leib gefahren.

Arlstein. (ironisch zu Immanuel.) Sie, junger Herr, sind wohl nicht verwundet?

Im. Dank meiner Vorsicht!

Christ. Halfen Sie denn nicht die wüthenden Menschen aus einander bringen?

Hans. Er? — ja doch! — an ihm hat es nicht gelegen, daß nicht Mord und Todtschlag entstanden.

Arlstein. Wie so?

Hans. Den einen Kerl hatte der Nachbar ins nächste Haus gerissen. Sein berauschter Gegner wußte nicht, wo er geblieben war. Mit gezücktem Messer lief er umher, und fragte jeden, der ihm aufstieß: „wo ist der Hund? daß ich ihn umbringe." — Natürlich antwortete ein jeder: ich weiß es nicht — bis

er endlich hier an unsern jungen Baron kam, der ihm ganz gelassen seines Gegners Schlupfwinkel andeutete.

Arlstein. Herr, sind Sie toll?

Im. Nichts weniger. Der Kerl fragte mich, ob ich etwa gesehn, daß sein Feind sich in das nächste Haus retirirt habe? Nun hatte ich das wirklich gesehn —

Arlstein. Und da mußten Sie mit ja antworten?

Im. Allerdings. Die größte Verletzung der Pflicht des Menschen gegen sich selbst ist die Lüge. Kant nennt es eine Wegwerfung und gleichsam Vernichtung der Menschenwürde.

Arlstein. Da mag er ganz recht haben; aber hier sollte ja ein Mord verhütet werden?

Im. Gleichviel, spricht Kant, wenn auch ein guter Zweck dadurch beabsichtigt wird, es bleibt doch immer ein Verbrechen des Menschen an seiner eignen Person, und eine Nichtswürdigkeit, die ihn in seinen eignen Augen verächtlich machen muß.

Arlstein. Sie meynen also, Kant selber würde dem blutdürstigen Bauer den Weg gewiesen haben?

Im. Wenn er so wie ich befragt worden wäre, ganz gewiß.

Arlstein. Nun Gott sey Dank, daß ich kein Kantianer bin!

Bar. (indem sie aufsteht und sich auf die andere Seite setzt.) Vielleicht würden Sie dann weniger Taback rauchen.

Arlstein. Nun Hans, wie ging's denn weiter?

Hans. Ich stürze dem Kerl nach, packe ihn von hinten, er sticht nach mir, ich entwaffne ihn. Er flucht und taumelt fort. Kilian und der junge Herr Baron folgen ihm aus Neubegier. Er wankt über den Steg und fällt in den Bach. Kilian schreyt, der Herr Baron steht still, sieht zu und spricht kein Wort.

Christ. Mein Gott! warum zogen Sie ihn denn nicht heraus?

Im. Aber, mein Fräulein, es ist ja noch die Frage, ob die Maxime, jeden Trunkenbold aus dem Wasser zu ziehen, zum allgemeinen Gesetz werden könne?

Hans. Endlich entschließt sich Kilian, springt in den Bach und holt den Kerl glücklich an's Ufer.

Arlstein. Kilian! du dummer Kilian! du untranscendentaler Mensch! Das hast du gethan?

Kilian. Der Bach war nicht tief.

Arlstein. Sieh da, er verkleinert noch sein gutes Werk. Brav, Kilian! bleibe du immer ohne Moralprincip; in praxi kommt nichts dabey heraus. Und Sie, mein Herr Philosoph, von einem Kilian beschämt, erlauben Sie mir, daß ich Sie ein wenig auslache. He! he! he!

Im. Recht gern. Es ist nach Schaftsburi's Behauptung ein Probierstein für die Wahrheit einer Lehre, wenn sie das Belachen aushält.

Bar. Aber ich halte den Dampf nicht länger aus. Meine Brillianten werden ja ganz ruinirt. — Herr Baron! Herr Baron!

Schaubr. (noch halb schlafend.) He! He!

Arlstein. Er hat sich den 83ger schmecken lassen.

Bar. Hören Sie nicht? es ist Zeit zum Aufbruch.

Schaubrodt. Gehn Sie mir aus den Sonnenstrahlen.

Arlstein. Er liegt schon in seiner Tonne.

Fr. v. A. Wollen Sie nicht die Nacht bey uns zubringen?

Bar. Ach meine Gute! das Herz blutet mir, Sie zu verlassen. Doch ich erwarte diesen Abend noch einen Besuch aus der Residenz, den jungen Grafen Flimmer, er ist erst seit drey Tagen aus London zurück, und hat mir die neuesten englischen Moden versprochen.

Clem. Erlauben Sie, gnädige Mama, daß ich nur noch diese Skizze vollende.

Arlstein. Darf man wissen, was Sie da so emsig zeichnen?

Clem. (hält es ihm vor die Augen.)

Arlstein. Ey ey, das sind ja wohl gar meine besoffenen Bauern?

Clem. Es ist mir gelungen, nicht wahr?

Arlstein. O ja, ich weiß nur nicht, ob ich Ihnen Glück dazu wünschen soll. Der Gegenstand ist so unedel —

Clem. Um Verzeihung, mein Herr. Der Künstler muß jede Leidenschaft in ihren Aeußerungen und Wirkungen genau kennen, und auf das lebhafteste zu schildern wissen. Hier ist die Leidenschaft des Zorns, dieses Grinsen, diese hämische Wuth, gestehn Sie, es ist einzig, und selbst Hagedorn würde mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich seine Betrachtung vom Ausdruck der Leidenschaften, wie auch den le Brun sur l'expression des différens caractères des passions gründlich studirt habe.

Arlstein. Und Sie konnten ruhig am Fenster stehn und Grimassen zeichnen, während unten das Messer meinem Sohne beynah' in's Herz fuhr?

Clem. Ja ich würde seinen Tod durch meinen Pinsel verewigt haben.

Hans. Sehr verbunden.

Arlstein. (für sich.) Ich will zum Rehbock werden, wenn ich die jemals zur Schwiegertochter annehme.

Zweyte Scene.

Johannes Knoll. Die Vorigen.

Joh. So eben sprengt ein Reutknecht auf den Hof, und bringt dieß Billet an die gnädige Frau Baronin.

Bar. Geb' er her, mein Freund.

Joh. Der Gaul dampft, und der Kerl schwört, er sey kaum 20 Minuten geritten.

Bar. (nachdem sie gelesen.) Clementine! er ist da, da, da!

Clem. Wer?

Bar. Der junge Graf Flimmer, der elegante, der divine! — Herr Baron, hören Sie nicht? anspannen! — ma fille, stoße doch deinen cher père ein wenig in die Seite.

Clem. (thut es.) Mon cher père —

Schaubrodt. Sachte, sachte! was giebts?

Bar. Anspannen, Herr Baron, wir haben Gäste.

Schaubrodt. In meiner Tonne ist kein Platz.

Bar. Höre nur, Clementine, was der liebenswürdige Jüngling schreibt. Sein ganzer Reisewagen ist voll englischer Moden gepackt, und für dich insbesondere ein Portefeuille mit Handzeichnungen —

Clem. Handzeichnungen? o der aimable cousin!

Bar. Anspannen, anspannen!

Schaubrodt. Nun ja doch! anspannen.

Bar. Ich muß nur selber meine Leute zusammenrufen. Sie sehen, meine Gute, das Verhängniß reißt mich von Ihnen. Aber wer hätte sich das träumen lassen? ein ganzer Wagen voll Moden!

Clem. Ein ganzes Portefeuille voll Handzeichnungen!

Bar. Qu'il est aimable, ce neveu!

Clem. Qu'il est charmant, ce cousin!

Fr. v. A. Es thut mir in der That leid —

Bar. Ich sage Ihnen, meine Gute, ich bin au desespoir, daß ich Sie schon verlassen soll; aber Sie sehen selbst, die Unmöglichkeit — Embrassiren Sie mich! In wenig Tagen bin ich wieder bey Ihnen, vom Kopf bis zu den Füßen à l'angloise gekleidet. Großer Gott! à l'angloise! — Messieurs! sans adieu. (ab.)

Fr. v. A. (begleitet die Baronesse.)

Clem. Ihre Dienerin, meine Herren! — Hr. von Arlstein, Ihren Arm.

Hans. Wenn Sie befehlen —

Clem. Ich befehle Ihnen, während meiner Abwesenheit den Philidor zu studiren, und bin so gefällig, Ihnen mein Schachspiel zurück zu lassen. (ab mit Hans.)

Dritte Scene.

Die Zurückgebliebenen.

Arlstein. (bey Seite.) Glück auf den Weg! (laut) Nun, Herr Bruder, ist der Wein verraucht?

Schaubrodt. (gähnend.) Ich komme wohl nach.

Christ. (zu Immanuel.) Sie scheinen eben nicht begierig auf die Bekanntschaft des Grafen Flimmer?

Im. O ich kenne ihn, er ist ein Alltagsmensch. Es mangelt ihm die ethische Ehrbarkeit, das Phänomen der Ehrliebe im äußern Betragen.

Joh. Der Reutknecht erzählt auch, daß beynah ein großes Unglück auf dem Gute des Herrn Baron geschehn wäre.

Schaubrodt. (gähnend.) Ein Unglück? wie so?

Joh. Das Schloß ist in Brand gerathen.

Schaubrodt. In Brand? ey!

Joh. Der junge Herr Baron hat diesen Morgen Briefe geschrieben.

Im. Allerdings, nach Jena, Königsberg und Kiel.

Joh. Und hat das Licht brennen lassen—

Im. Ich will nicht hoffen —

Joh. Das hat seine Papiere ergriffen—

Im. (springt auf.) Heilige Critik der reinen Vernunft!

Joh. Und plötzlich ist die Flamme zum Fenster herausgeschlagen.

Im. Himmel, meine Manuscripte! meine metaphysischen Anfangsgründe der Wappenkunde! Wenn die Flamme sie verzehrt hat, so begrab' ich mich in ihrer Asche. (er stürzt fort.)

Schau-

Schaubrodt. Ha, ha, ha! nun, mein Freund, es ist doch weiter kein Unglück vorgefallen?

Joh. Nein, Ew. Gnaden, das Feuer ist bald gelöscht worden. Nur anfangs sind die brennenden Papiere nicht weit vom Schlosse auf eine große Tonne geflogen, die mit Stroh gedeckt war, und die hat gebrannt wie eine Fackel.

Schaubr. (springt auf.) Meine Tonne! Herr Bruder! meine Tonne!

Arlstein. Nun wenn's weiter nichts ist. Ich schenke dir ein Dutzend Eichenstämme, da kannst du dir bald eine neue zimmern lassen.

Schaubrodt. Aber jetzt auf der Stelle! wir haben Gäste — es ist ein verdammter Streich! wodurch soll ich mich auszeichnen? meine Mammouds-Knochen sind verkauft, Meine Hirnschädel verauctionirt, ich hatte nichts auf der Welt als die Tonne!

Arlstein. Stellst du dich doch, als ob sie voll Burgunder gewesen wäre.

Schau-

Schaubrodt. Herr Bruder, du verstehst das nicht. Du hast immer nur den Lebensgenuß in dir selbst gesucht, du weißt nicht, wie selig es ist, sein Daseyn nur in der Bewunderung Anderer zu fühlen. Ein Thron, an dem die Menschen gleichgültig vorübergehn, ist mir minder werth, als eine Tonne, um die sie sich staunend versammeln. — Leb wohl, Herr Bruder! ich eile, alle Böttcher in der Nachbarschaft aufzubieten, und mir den Verlust schnell zu ersetzen. O meine Tonne, meine Tonne! (ab.)

Arlstein. Sind wir die Narren nun alle los? — Nein, da steht noch einer, (auf Kilian deutend) aber der ist der beste.

Vierte Scene.

Frau von Arlstein. Die Vorigen.

Fr. v. A. Lieber Mann, ich kann kaum noch Athem schöpfen.

Arlstein. Glaub' dir's, armes Weib. Zehn Parforcejagden sind nicht so angreifend, als eine Stunde, in der man einen Narren unterhalten muß. — Wo ist denn der Herr Seemann geblieben? — Er gefällt mir zwar auch nicht, denn er ist ein Kopfhänger, aber doch ein vernünftiger Mensch.

Christ. Und ein guter Mensch.

Arlstein. Ist er schon nach Hause?

Christ. Nein, er ist im Kinderzimmer, und spielt mit meinen Geschwistern. Sie haben ihn alle lieb gewonnen, sie rasen um ihn herum.

Fr. v. A. Wirklich? Das freut mich. Ein Mensch, den die Kinder lieben.

Arlstein. Nun freylich, der hat gleich bey dir einen Stein im Brete.

Christ. Er wünscht, liebe Mutter, mit Ihnen zu sprechen.

Fr. v. A. Mit mir? recht gern. Ich bedarf ohnehin Erholung, und wo fände ich die besser als in meiner Kinderstube? (ab.)

(Joh. Knoll hat indessen den Theetisch weggeräumt und sich entfernt.)

Fünfte Scene.

Arlstein. Christine. Kilian.

Arlstein. So recht. Ich hab' ihn mit seiner melancholischen Laune an euch Weiber gewiesen, und wie ich sehe, so honorirt er die Anweisung.

Christ. Nicht wahr, lieber Vater, Sie verlangen nicht, daß ich den jungen Baron Schaubrodt heyrathe?

Arlstein. Bewahre der Himmel dich und mich! — Ein Philosoph, dessen Weisheit keinen praktischen Nutzen stiftet, der ist mir weniger werth als der Holzhacker in meinem Walde.

Christ. Ich hätte Ihnen wohl etwas zu sagen.

Arlstein. Nun, so sag'.

Christ. Heute Abend.

Arlstein. Warum nicht gleich?

Christ. Erst soll es die Mutter wissen.

Arlstein. In Gottes Nahmen. Der Sonnenschein der Mütter lockt den Kindern den Mantel des Geheimnisses von den Schultern, vor dem Sturm des Vaters wickeln sie sich nur fester hinein. Von mir, Tienchen, hast du aber keinen Sturm zu befürchten.

Christ. Das weiß ich, und in einer Viertelstunde sollen auch Sie mein Vertrauter seyn. (Sie folgt ihrer Mutter.)

Sechste Scene.

Arlstein und Kilian.

Arlstein. Was giebts denn hier im Spessarter Walde zu vertrauen? — Hm! gleichviel. Sie wird einmal wieder einen Armen beschenken wollen, und das Spargeld wird nicht zureichen. — Nun, Kilian, was stehst du denn noch immer da wie ein Meilenzeiger?

Kilian. Ich stehe da.

Arlstein. Aber was machst du da?

Kilian. Ich fange unterdessen Fliegen.

Arlstein. Auch gut. Fliegen fangen ist doch immer noch mehr werth als Grillen fangen. Dich, Kilian, will ich lieber sehn als die ganze hochfreyherrl. Familie; wegen dir brauch' ich mir doch keinen Zwang anzuthun.— Es ist wahrhaftig wahr, man fühlt nicht eher, wie glücklich man in seinem Hause ist, bis man einmal durch lästigen Besuch gestört worden.

Kilian. Ich stehe da und warte auf Jungfer Malchen.

Arlstein. Wird Jungfer Malchen denn hieher kommen?

Kilian. Ja freylich, sie wird ihren Vater herführen.

Arlstein. Kommt der Alte wieder zu mir? Nun, das freut mich. Da werden wir uns durch einen Berg von Zeitungen durchgraben müssen.

Siebente Scene.

Hans. Die Vorigen.

Hans. Vater, Sie sprachen ja einmal davon, daß ich reisen sollte.

Arlstein. Aber du wolltest ja nicht.

Hans. Wenn es noch Ihre Meynung ist, jetzt will ich.

Arlstein. So? wie hast du denn so plötzlich deinen Sinn geändert?

Hans. Lieber Vater, das allwissende Fräulein kann ich nicht heyrathen.

Arlstein. Narr! wer zwingt dich dazu? Deswegen brauchst du nicht in die weite Welt zu laufen.

Hans. Es ist mir aber ein Unglück widerfahren.

Arlstein. Ein Unglück?

Hans. Ich habe mich in Schulmeisters Malchen verliebt.

Arlstein. Ey!

Hans. Und da hat die Mutter gesagt, Sie würden es nicht zugeben, daß ich sie heyrathete.

Arlstein. Da hat die Mutter ganz recht gesagt.

Hans. Nun, so lassen Sie mich reisen, recht weit, recht sehr weit.

Arlstein. Wenn du sonst keine Ursach hast —

Hans. Sonst keine.

Arlstein. Das wird sich schon wieder geben.

Hans. Nein, Vater, das giebt sich nicht. O das ist tief, tief in meinem Herzen, so tief als die Liebe zu Eltern und Geschwister.

Arlstein. Schon lange?

Hans. Sehr lange. Ich habe mannichmal darüber nachgesonnen, wenn eher es doch möchte angefangen haben. Aber Gott weiß, ich kann mich nicht darauf besinnen.

Arlstein. Hast du Malchen etwas merken lassen?

Hans. (lachend.) Nun ja freylich, so etwas läßt sich ja nicht verbergen.

Arlstein. Wie nahm sie es auf?

Hans. Sie nahm es gar nicht auf, sie ließ es liegen. Aber ich weiß doch, daß sie mir gut ist.

Arlstein. Und ihr Vater? weiß der etwas davon?

Hans. Heute hat er es erfahren. Aber bey dem kam ich noch schlimmer an.

Arlstein.

Arlstein. Das durft' ich von dem klugen Alten erwarten.

Hans. Sagen Sie mir doch, geht es denn wirklich gar nicht an?

Arlstein. Nein, Hans, es geht nicht.

Hans. Warum denn nicht?

Arlstein. Gleich und gleich gesellt sich gern.

Hans. Gleich bin ich ihr freylich nicht; sie ist viel besser als ich.

Arlstein. Es giebt alte Ordnungen in der Welt. Das Neue scheint mannichmal besser; aber auf dem Probierstein der Erfahrung hält es die Probe nicht.

Hans. Nun, so will ich reisen.

Arlst. Sprich davon mit deiner Mutter.

Hans. Morgen früh, wenn der Hahn kräht, pack ich meinen Mantelsack. (ab.)

Arlstein. Die Mutter wird ihm den Kopf schon zurecht setzen; sie versteht das besser als ich.

Kilian. Ihr' Gnaden, gnädger Herr—

Arlstein. Was willst du?

Kilian. Könnt' ich nicht mit dem jungen Herrn reisen?

Arlstein. Du?

Kilian. Es ist mir auch ein Unglück wiederfahren.

Arlstein. Dir?

Kilian. Ich bin auch in Malchen verliebt.

Arlstein. So gehe hin und heyrathe sie.

Kilian. Ja? ist das Ihr Ernst?

Arlstein. Wenn sie will, ich habe nichts dagegen.

Kilian. Das war ein Wort! Holla Herr Schulmeister! Ich bin bey dem gnädigen Herrn gewesen. Geh hin, hat er gesagt, und heyrathe sie. Ich habe nichts dagegen, das hat er gesagt. Nun will ich hingehn, und will sie heyrathen, und wenn sie fragt warum, so will ich sagen: der gnäd'ge Herr hat's befohlen. (ab.)

Achte

Achte Scene.

Arlstein allein.

Meine Schwiegertochter kann sie freylich nicht werden; aber dem Laffen gönn' ich sie auch nicht. Es ist ein braves Mädchen, sittsam, verständig, eine Blume, die keinen Garten verunzieren würde. Aber ist es denn meine Schuld, daß wir keine Blumen brauchen, sondern Bäume — Stammbäume! — Ich habe sie nicht gepflanzt; doch da sie nun einmal da sind — umhauen mag ich sie auch nicht. Sie geben zwar wenig Schatten wie eine Acacie; hauen wir sie aber um, so sticht uns die Sonne gerade auf den Kopf, und dann giebt's Schwindel.

Neunte

Neunte Scene.

Wendling von Malchen geführt. Arlstein.

Arlstein. Willkommen, lieber Nachbar! das ist noch ein anderer Gast, bey dem darf ein alter Jäger seine Pfeife rauchen, ohne daß eine Ohnmacht drauf erfolgt. Wie geht's, Alter? noch ein bischen marode, wie ich sehe? aber doch völlig hergestellt?

Wendling. Völlig, und komme Ihnen zu danken —

Arlstein. Pst! pst! das muß mit meiner Frau abgethan werden, das geht mich nichts an.

Wendling. Und, wenn Sie erlauben, mein Amt als Zeitungsleser heute wieder anzutreten.

Arlstein. Deß bin ich herzlich froh. Seht, da liegen die Zeitungen von 3 Wochen. Ich hätte oft vor Neugierde platzen mögen.

Aber

Aber wenn ich sie in die Hand nahm, und die kleine vermaledeyte Hamburger Schrift mir vor den Augen flimmerte, da warf ich sie flugs wieder weg; denn ich will nun einmal keine Brille gebrauchen.

Wendling. Der junge Herr, oder das gnädige Fräulein hätten ja können vorlesen.

Arlstein. Nichts, nichts! — Der Hans überschlägt mir zu viel, besonders Citationen und dergleichen, und ich lese doch nun einmal alles; denn ich bezahle alles. Die Christine ist mir wieder zu gleichgültig; ihr ist alles einerley, ob die Mammelucken siegen oder geschlagen werden. Zeitungen, Herr Schulmeister, weiß man nicht eher recht zu schätzen, bis man in gewisse Jahre kommt.

Wendling. Ist es Ihnen gefällig, daß wir anfangen?

Arlstein. Allerdings. Sollen wir hier bleiben, oder in mein Kabinet gehn?

Wendling. (mit einem flüchtigen Blick auf das Portrait.) Wenn Sie erlauben — Sie

wissen,

wissen, ich bin am liebsten in diesem Zimmer.

Arlstein. Das weiß ich, und habe mir schon oft den Kopf über die Ursach zerbrochen; denn der grüne Sorgestuhl in meinem Kabinet ist doch weit bequemer als hier die hartgepolsterten Stühle.

Wendling. Es ist nun so eine Eigenheit, von der ich keine Rechenschaft zu geben weiß.

Arlstein. Nun, mir gleich viel. Malchen, gieb deinem Vater einen Stuhl. Wie geht's denn dir? Ich höre, du hast den Alten treulich gepflegt? (er kneipt sie in die Backen.) Du bist ein wackeres Mädchen, nur gar zu hübsch, deine Augen stiften Unheil.

Wendling. Wenn das wäre, so würde ihr Herz es wieder gut machen.

Arlstein. Nun das weiß ich, drum hab' ich sie auch herzlich lieb, und verdenke es eben keinem, wer sie sonst noch lieb hat. Doch

das

das Kapitel wollen wir vor der Hand über-schlagen.

Wendling. Soll ich mit dem Reichs-anzeiger, oder mit dem Hamburger den Anfang machen?

Arlstein. Ich denke, wir nehmen zuerst den Reichsanzeiger. Ich bin doch curios — da hat sich neulich ein ehrlicher Anonymus einem Fürsten zum Freunde angeboten, was gilt die Wette, es hat kein Fürst nach ihm gefragt?

Wendling. Diese Wette würden Sie leider wohl gewinnen. (er liest) „Auflösung des Räthsels in Numero" —

Arlstein. Das wollen wir überschlagen. Es ist sehr unrecht vom Reichsanzeiger, daß er das heilige römische Reich zuweilen mit Räthseln und Träumen incommodirt.

Wendling. (liest.) „Oekonomie."

Arlstein. Laßt hören.

Wendling. „Der Collegenrath Hildebrand in Moskau hat die Erfindung gemacht, das Sohlleder auf eine leichte und wohlfeile

Art

Art so dauerhaft als das englische und wasserdicht zu machen.“

Arlstein. Fort damit! ich trage meine Gattung von Wasserstiefeln seit 40 Jahren, und verlange sie nicht besser.

Wendling. (liest.) „Vermischte Nachrichten.“

Arlstein. Laßt hören.

Wendling. „C. S. in B. meldet seinen auswärtigen Freunden, daß er glücklich an dem Ort seiner Bestimmung angelangt, auch sogleich ein Fahrzeug vorgefunden, auf welchem er sich einschiffen wird.“

Arlstein. Glück auf die Reise!

Wendling. „Familien = Nachrichten.“

Arlstein. Nur zu, die hör' ich gern.

Wendling. „Ein Sohn, der vor Begierde brennt, das Unrecht wieder gut zu machen, welches er vor 13 Jahren durch Leichtsinn seiner Familie zugefügt — (er stockt) bittet um Gotteswillen seinen alten Vater“ —

Arlstein. Nun? weiter.

Wendling. (reicht seiner Tochter zitternd das Blatt.) Malchen, lies doch weiter —

Arlstein. Was giebt's, Nachbar?

Wendling. Erlauben Sie — lies doch Malchen, lies.

Malchen. (liest.) „Bittet um Gotteswillen seinen alten Vater Carl Heinrich von Wendenberg" —

Arlstein. (stutzt.) Was?

Malchen. „Wenn er noch lebt" —

Arlstein. Nein, der lebt nicht mehr.

Malchen. „Oder seine Schwester Henriette Amalie von Wendenberg, wenn sie noch lebt" —

Arlstein. Auch die ist todt.

Malchen. „Ihm Nachricht von ihrem Aufenthalt zu geben, damit er zu des Vaters Füßen in der Schwester Arme eile, und ein ansehnliches Vermögen mit ihnen theile, welches, ohne ihre Vergebung, keinen Werth für ihn hat." —

Arlstein. Ja, nun ist's zu spät.

Malchen.

Malchen. „Carl von Wendenberg" —

Arlstein. Was ist ihm, Herr Nachbar? er sitzt ja da und zittert wie ein Espenlaub.

Wendling. Laß mich selber lesen. (er nimmt das Blatt, die Thränen, die er einigemale wegwischt, verhindern ihn zu lesen.) Es geht nicht — nur der Nahme — ja es ist sein Nahme! —

Arlstein. War ihm der leichtsinnige Patron bekannt?

Wendling. Meine Tochter — ich fühle — es könnte mich schnell tödten —

Malchen. (heftig erschrocken.) Vater! —

Wendling. Ich muß eilen — du bist Henriette Amalie von Wendenberg —

Arlstein. Was?!

Wendling. Mein alter Freund Arlstein — wird meine Papiere leichter wieder erkennen — als mein durch Gram und Pocken entstelltes Gesicht.

Arlstein. Potz Sanct Hubertus! die Schuppen fallen mir von den Augen.

Wend-

Wendling. Mein Sohn lebt! —

Arlstein. Bruder Wendenberg!

Wendling. Mein Carl lebt! —

Arlstein. Ja die Pocken — die hagere Gestalt gegen vormals —

Wendling. Er bereut — er liebt mich wieder! —

Arlstein. Oft ist mir die Stimme aufgefallen; aber wer hätte sich das träumen lassen?

Wendling. Gott! — ihn wiedersehn! nur noch die einzige Gnade — wo nicht, so seyd ihr Zeugen, ich gehe ihn segnend aus der Welt. —

Arlstein. Und mir kein Wort? — Pfuy des häßlichen Stolzes! mir, dem alten Freunde, kein Wort? — Bruder Wendenberg, du mußt dich mit mir schießen!

Malchen. Vater! — um Gotteswillen! — er wird ohnmächtig! —

Arlstein. Sapperment! Frau! Tochter! Hülfe! Hülfe!

Zehnte Scene.

Frau von Arlstein. Christine. Hans. Seemann. Die Vorigen.

Alle. Was ist's? was geschieht?

Arlstein. Da seht nur.

Christine. Unser braver Schulmeister!

Fr. v. A. Hier ist Salz. Christine reib' ihm die Schläfe. (Die Frauenzimmer leisten dem Ohnmächtigen Hülfe.)

Seem. Wer ist der Mann?

Arlstein. Können Sie sichs denken? der alte Mann! — da sitzen wir und lesen die Zeitungen — da citirt ein reuiger Sohn seinen Vater, und der Vater ist er!

Seem. (außer sich.) Wer!?

Arlstein. Mein alter Nachbar Wendenberg!

Seem. (stürzt zu Wendlings Füßen.) Mein Vater!

Malchen.

Malchen. Mein Bruder?!

Arlstein. Wie?!

Christ. Er ist's.

Fr. v. A. (ohne aus der Fassung zu kommen.) Gott sey Dank! — Kinder!, verliert die Köpfe nicht — er kommt zu sich — jetzt gleich darf er den Sohn nicht erblicken — das Uebermaaß der Freude würde ihn tödten — fort, fort Herr von Wendenberg!

Arlstein. Die Frau hat recht. Greif zu Hans. (Sie heben Seemann auf und führen ihn fort.)

Seem. Soll ich meines Vaters Kniee nicht umfassen? weh' mir! Schwester!

Malchen. Geh' mein Bruder! er hat dich gesegnet, gönn' ihm Erholung.

Seem. Er hat mich gesegnet! hört ihr's, er hat mich gesegnet!

Arlstein. (schiebt ihn mit sanfter Gewalt in das Nebenzimmer.) Nur ruhig! bleiben Sie in diesem Zimmer, bis wir Sie rufen.

Fr. v. A. Er athmet leichter — er schlägt die Augen auf — wie ist Ihnen?

Wendling. Wohl, sehr wohl.

Fr. v. A. Nehmen Sie diese Tropfen auf Zucker.

Hans. Nun Vater? nun ist ja alles gut.

Arlstein. Freylich ist alles gut.

Hans. Malchen ist mir an Geburt gleich?

Arlstein. Junge! habe Respekt vor der Freude dieses alten Mannes. Wenn du früher als in 24 Stunden ein Wort von deiner Liebe redest, so trägst du nicht deines Vaters Herz im Busen.

Fr. v. A. Erholen Sie sich. Sie sind unter alten Freunden, die es tief schmerzt, daß Sie sich nicht früher zu erkennen gaben.

Wendling. Verzeihen Sie — ein Gefühl der Schaam, das ich nicht überwinden konnte —

Arlstein. Nur stille! das Kapitel wird auf ein anderesmal abgehandelt.

Wendling. Malchen! dein Bruder lebt! werd' ich ihn wieder sehn?

Fr. v. A. Sie werden.

Wendling. O diese Ewigkeit! Ehe unsre Briefe ihn erreichen — wird Gott mein Leben so lange fristen?!

Fr. v. A. Er ist nicht weit.

Malchen. Mein Vater! er ist nicht weit!

Wendling. Wie? — ihr wußtet? — und konntet mich so lange in Ungewißheit lassen?

Arlstein. Herr Bruder, du hältst das nicht aus.

Wendling. (steht auf.) Ich bin stark! ich bin stark! wo ist er? wo?

Fr. v. A. Nur eine Stunde Geduld.

Wendling. Keine Minute! wo ist er? Carl! Carl!

Seem. (noch hinter der Scene.) Mein Vater ruft! (er stürzt aus dem Zimmer zu des Vaters Füßen, der in seine Arme sinkt.)

Ende.

Des

Teufels Lustschloß.

Eine

natürliche Zauber = Oper in drey Akten.

Personen.

Der Graf von Schwarzburg.

Oswald, Ritter von Scharfeneck.

Luitgarde, seine Gemahlin.

Robert, sein Schildknappe.

Eine Amazone.

Die Wirthin einer Bauerherberge.

Ein alter Sclave.

Ritter, Knappen, Bewaffnete, Vermummte, Edelknaben, Dirnen, Bauern u. s. w.

Erster Akt.

Eine rauhe, felsigte Gegend, rechts verfallenes Gemäuer, dunkle Nacht, Regen und Sturm.

Erste Scene.

(Man erblickt im Hintergrunde zwischen großen Steinen einen zerbrochenen Reisewagen. Ritter Oswald hebt so eben Luitgarden aus dem Wagen, und geleitet sie sorgsam bis auf den Vordergrund der Bühne. Robert und einige Bediente sind um den Wagen beschäftigt.)

Robert und die Bedienten.

Hülfe, Hülf'! hier ist Gefahr!
Sehet zwischen jenen Trümmern,
Wo die blassen Lichter schimmern,
Werdet ihr ein Dorf gewahr —
Hülfe, Hülfe kommt herbey!

Einige

Einige Bauern kommen.

He! was giebt es? welch Geschrey?

Oswald.

Gute Freunde, dieser Wagen,
So bepackt, wäre fast
Mit der Last
Umgeschlagen;
Denn es ist die Achs' entzwey.
Ich belohn' euch, steht mir bey.

Die Bauern.

Ey warum nicht? herzlich gern.

Die Bedienten.

Nun so greifet zu, ihr Herrn!

Bauern und Bediente.

Greifet zu und laßt uns streben,
Daß wir zu der weitern Reise
Ihn aus tiefgefurchtem Gleise
Auf das Trockne heben.

Oswald.

Wie es regnet, wie es stürmt!

Luitgarde.

Bin ich doch durch dich beschirmt.

Oswald.

Schwarze Nacht, des Sturms Begleiter,
Und die Sterne leuchten nicht.

Luitgarde.

O mir ist der Himmel heiter;
Denn wo du bist, da ist Licht.

Bauern und Bediente.

Hebt ihn höher, schafft ihn weiter,
Seht, die Straße wird schon breiter,
Legt an's Werk die letzte Hand.

Oswald.

Freunde, sagt, wohin ich gehe,
Ist kein Wirthshaus in der Nähe?
Denn ich bin hier unbekannt.

Zwey Bauern.

Dort im Dorfe, unter Linden,
Auf dem Schilde Katz' und Maus;
Doch ist selten Platz zu finden,
Viele Gäste, kleines Haus.

Oswald.

Robert, eile,
Suche Zuflucht für die Nacht;

Ich verweile,
Bis die Botschaft mir gebracht.

(Robert und ein Bediente gehen ab.)

Bauer und Bediente.

Sauer ist die Arbeit, sauer!
Bald wird sie vollendet seyn.

Oswald zu Luitgarden.

In den Schutz der alten Mauer
Setze dich auf rauhen Stein.

(Er führt sie in den Hintergrund unter das alte Gemäuer.)

Luitgarde.

Wär' er härter, wär' er rauher,
Kümmert's mich? Du bist ja mein.

Oswald und Luitgarde.

So wärmet die Liebe bey herbstlicher Kühle
Und wandelt die Steine in schwellende Pfühle.

Bauern und Bediente.

So haben wir glücklich den Wagen gehoben,
Ihn rüstig behend auf den Hügel geschoben.

(Oswald und Luitgarde verlieren sich rechts unter dem Gemäuer, die Bauern und Bediente mit dem Wagen links zwischen den Felsen.)

Zweyte Scene.

(Herberge. Man hört draußen klofen.)

Wirthin und Robert mit einem Bedienten.

Die Wirthin aus einer Seitenkammer.

Wer klopft denn noch so spät? ich komme gleich. (Sie öffnet die Thür, Robert tritt ein mit einem Bedienten.)

Robert.

Guten Abend, Mutter. Ist noch Platz für Reisende in dieser Herberge?

Wirthin.

O ja, warum nicht? sind euer viele?

Robert.

Mein Herr, seine Gemahlin, ein Paar Reutknechte und euer gehorsamer Diener.

Wirthin.

Sehr wohl. Sind alle willkommen.

Robert zu dem Bedienten.

So geh' und sage unserm Ritter, die Herberge sey bereit. (Bedienter ab.) Es ist ein

Wetter

Wetter draußen, daß man keinen Hund vor die Thür jagen würde.

Wirthin.

Mein Freund, das ist ein dummes Sprichwort; man muß auch bey gutem Wetter keinen armen Hund ohne Ursach vor die Thür jagen.

Robert.

Und die Wege! Sogar in Sachsen können sie nicht schlechter seyn. Bald hohe Steine, bald tiefer Schlamm. Unser Wagen ist zerbrochen, als wär' es Nürnberger Arbeit gewesen.

Wirthin.

Wünscht euch Glück, daß es so nahe an meinem Hause geschehen. Ohne Ruhm zu melden, Katz und Maus sind berühmt auf 10 Meilen in die Runde.

Robert.

Ist euer Wein gut?

Wirthin.

Ein Naumburger, ich sag' euch, er schmeckt wie Tokayer.

Robert.

Robert.

Laßt mich einmal versuchen.

Wirthin.

Gleich, gleich. (Sie trippelt zu einem Schranke, holt Flasche und Glas.) Hier. Wohl bekomm's!

Robert.

Das Glas brauch' ich nicht. Ich führe meinen Becher immer bey mir. (Er schenkt sich ein und trinkt.) Hm! er hat eine recht angenehme Säure.

Wirthin.

Nicht wahr?

Robert trinkend.

Was kümmert mich ein sumpfig Land?
Was kümmert mich das Wetter?
Der Gott der Freud' ist mir verwandt,
Und Bacchus ist mein Vetter.
Da sing' ich denn fröhlich das Glas in der Hand,
Und lobe zufrieden die Götter.

Die

Die Wege sind verzweifelt schlecht,
Der Fuchs hat sie gemessen;
Doch Appetit giebt's eben recht
Zum Trinken und zum Essen.
Drum, blinken die Trauben im Glase nur ächt,
Ist alle Beschwerde vergessen.

So stoßen wir an manchen Stein
Auf unsrer Lebensreise;
Es leidet jeder eigne Pein,
Und klagt nach seiner Weise.
Doch, lächelt die Liebe und blinket der Wein,
So schmecket die Ruhe dem Greise.

Wirthin.

So, das gefällt mir, immer lustig und fröhlich. Fahrt nur so fort, hat das Lied nicht noch mehr Verse?

Robert.

O ja, aber unter uns, Mutter, der Naumburger kratzt mir ein wenig im Halse.

Wirthin.

O wenn eure Herrschaft kommt, ich habe auch noch Würzburger, wie ein Oel, wie ein Oel! — wer ist denn eigentlich eure Herrschaft?

Robert.

Ritter Oswald von Scharfeneck, und Luitgarde seine junge Gemahlin, eine gebohrne Gräfin von Schwarzburg.

Wirthin.

(Erstaunt.) Luitgarde von Schwarzburg?

Robert.

Ganz recht.

Wirthin.

Doch nicht die Mündel und Nichte des alten Grafen Herrmann von Schwarzburg?

Robert.

Die nehmliche. Kennt ihr sie?

Wirthin.

Gesehn hab' ich sie wohl nie; aber mein seliger Mann hat täglich von ihr gesprochen. Mein lieber seliger Mann war Ofenheitzer bey dem alten Grafen.

Robert verwundert.

So?

Wirthin.

Ich weiß recht gut, wie euer Herr sich in das Fräulein verliebt hat. Ihr Oheim wollte sie einem alten reichen Ritter geben, der mehr Schlösser als Zähne hatte. Sie weinte Tag und Nacht, und wie das Weinen nichts half, so ging sie mit euerm Herrn auf und davon.

Robert.

Ganz recht. Ihr seyd sehr wohl unterrichtet.

Wirthin.

Mein Mann war ja noch im Hause. Der alte Graf tobte und fluchte.

Robert.

Enterbte seine Nichte; und ließ sie ersuchen, ihm nie wieder vor die Augen zu kommen.

Wirthin.

Das war kein kleines Unglück für das arme Fräulein; denn Graf Herrmann von Schwarzburg

burg ist einer der reichsten Herren im heiligen römischen Reiche.

Robert.

Ich weiß, ich weiß. Ist es schon lange her, daß euer Mann dem alten frostigen Grafen den Ofen geheizt hat?

Wirthin.

Lieber Gott! er folgte ihm treulich bis in diese Gegend, und hier starb er.

Robert.

In diese Gegend? ist der Graf jemals hier hergekommen?

Wirthin.

Allerdings; denn er wohnt noch hier bis auf den heutigen Tag.

Robert erstaunt.

Er wohnt hier?

Wirthin.

Seit der Flucht seiner Nichte.

Robert.

Also seit zwey Jahren schon?

Wirthin.

Freylich. Er hat sich hier ein schönes Schloß gekauft.

Robert.

Verdammter Zufall!

Wirthin.

Auch dieses Dorf gehört ihm zu. Eure gnädige Frau wird sich nicht wenig wundern, wenn sie erfährt, daß sie sich auf dem Grund und Boden ihres Oheims befindet.

Robert.

Sie darf das nicht erfahren, auch mein Herr nicht. Sie würden keine ruhige Stunde in eurem Hause haben, würden vielleicht auf der Stelle wieder aufbrechen.

Wirthin.

Ey das wär' mir eben recht. Nein, nein, verlaßt euch drauf, ich schweige.

Robert.

Thut das. Meine wackre Herrschaft verdient jede liebevolle Schonung.

Wirthin.

Wo kommt ihr denn jetzt her?

Robert.

Aus Pommern. Dahin brachte der Ritter seine junge Gemahlin zu einer alten Tante, gleich nach der Hochzeit; denn er selbst mußte in den Krieg gegen die Venetianer.

Wirthin.

Ich habe von seiner Tapferkeit gehört.

Robert.

Tapferkeit ist sein einziger Fehler, denn er ist zuweilen tollkühn. Je größer die Gefahr, desto muthiger mein Ritter. Es ist ein Wunder, daß wir mit heiler Haut nach Haus gekommen sind.

Wirthin.

Schon lange?

Robert.

Seit 3 Monaten. Das war eine Freude, ein Entzücken!

Wirthin.

Und wohin geht ihr nun?

Robert.

Auf ein altes Felsenschloß, eine Tagereise weit von hier, ein wahres Eulennest! Das einzige, was meinem Herrn von den Reichthümern seiner Vorfahren übrig geblieben.

Wirthin.

Er ist also nicht reich?

Robert.

An Verdiensten, ja, und die vertragen sich selten mit dem Golde. — Still, ich höre sie kommen. Ja kein Wort von dem Oheim.

Wirthin.

Keine Sylbe.

Dritte Scene.

Oswald. Luitgarde, leuchtende Bedienten. Die Vorigen.

Oswald.

Wohlan Robert, ist Platz in der Herberge?

Wirthin.

Ja, Herr Ritter, gute Betten, gute Tafel —

Robert.

Robert.

Und trefflicher Naumburger.

Oswald.

Ich vermuthe, daß wir alle hungrig sind.

Wirthin.

In einer viertel Stunde soll die warme Suppe auf dem Tische stehen. (ab mit den Bedienten. Oswald läßt sich von Robert entwaffnen.)

Oswald.

Ja morgen, wenn die Sonne sinkt,
Führ' ich mein Weib in meiner Väter Wohnung.

Luitgarde.

Ja morgen schon, Geliebter, winkt
Der treuen Liebe herrliche Belohnung.

Oswald.

Kein Fest erwartet dich, kein Tanz.

Luitgarde.

Nur Häuslichkeit sey mir beschieden.

Oswald.

Du findest weder Pracht, noch Glanz.

Luitgarde.

Doch treue Liebe, stillen Frieden.

Oswald.

Du, an des Oheims Pracht gewöhnt,
Dir drohen einsam leere Stunden.

Luitgarde.

O nein! wornach mein Herz sich sehnt,
Das hab' ich ja in dir gefunden.

Beyde.

Welch Opfer ist so schwer und groß,
Das nicht die Liebe willig brächte?
Sie reißt mit leichtem Sinn sich los,
Entsaget jedem fremden Rechte,
Und findet an des Gatten Brust
Ersatz für jede eitle Lust.

Oswald.

Theure Gattin! möchtest du nie bereuen, was du mir aufgeopfert.

Luitgarde.

Wie lange willst du mich mit dieser Sprache quälen? — was hab' ich denn verlohren? große Reichthümer? Hab' ich nicht dein Herz dage-

dagegen eingetauscht? — Die Liebe meines Oheims? — Es ist wahr, es thut mir weh, von ihm verstoßen zu seyn; aber hab' ich seinen Haß verschuldet? Ist nicht meine Wahl von Liebe, Tugend und Ehre gebilligt worden? Haben wir nicht alles versucht, den Unbeugsamen zu versöhnen? — Uns trifft kein Vorwurf.

Vierte Scene.

Die Wirthin. Vorige.

Wirthin.

Ich habe der gnädigen Frau mein bestes Zimmer eingeräumt.

Oswald.

Geh' Luitgarde, du bedarfst der Ruhe.

Luitgarde.

Du gehst nicht mit mir?

Oswald.

Ich folge dir, sobald unser Wagen in Sicherheit ist.

Wirthin.

Wenn ich sage, mein bestes Zimmer, so ist das freylich nur eine schlechte Stube für eine so liebe schöne gnädige Frau. Ein wenig kalt ist es auch noch eben, aber das Feuer knistert schon im Ofen.

Luitgarde.

Ich behelfe mich gern, Frau Wirthin.

Wohin zwey Liebende sich retten,
Da ist es warm und wonniglich,
Wo Liebende sich gnügsam betten,
Da schmücken kahle Wände sich.
Der Trank ist süß, die Kost nicht mager,
Der wahre Liebe Würze leiht,
Und selbst die Armuth sieht ihr Lager
Mit frischen Rosen stets bestreut.
Weg mit dem elenden Glanze,
Den mir der Zufall gebahr!
Weg mit dem schimmernden Kranze
Von Diamanten im Haar!
Auf eine Krone zu weinen,

Kann

Kann es dir lindern den Schmerz?
Unter den funkelnden Steinen
Klopfet sein ruhiges Herz.

Wohin zwey Liebende sich retten,
Da ist es warm und wonniglich,
Wo Liebende sich gnügsam betten,
Da schmücken kahle Wände sich.

(Sie drückt Oswald freundlich die Hand und geht ab mit der Wirthin.)

Robert.

Ich hoffe, gnädiger Herr, wir werden uns nicht übel in diesem Hause befinden. Saurer Wein, aber viel guter Wille, viel Herzlichkeit.

Oswald.

Damit kann man ja sogar einen bittern Lebenskelch versüßen, warum nicht auch sauren Wein?

Fünfte Scene.

Die Wirthin. Ein Bauer. Vorige.

Bauer.

Nichts für ungut, wir haben vernommen, daß gar ein vornehmer und tapferer Ritter in unserm Dorfe eingekehrt ist; seyd ihr es etwa selbst, gestrenger Herr?

Wirthin.

Freylich ist er's.

Oswald.

Ich bin Ritter. Was wollt ihr von mir!

Bauer.

Ach wir wissen, daß ein edler Rittersmann allen Nothleidenden gern beysteht, da haben wir uns ein Herz gefaßt, und sind hergegangen, euch im Nahmen aller Einwohner des Dorfs um eine Gnade anzuflehen.

Oswald.

Redet. Worinn vermag ich euch zu dienen?

Bauer.

Bauer.

Kaum hundert Schritt von dieser Schenke
Liegt ein zerstörtes altes Schloß,
Da treibt der Satan seine Schwänke,
Da ist der Teufel los!

Oswald und Robert lachen.

Gespenster, Sabath, Hexenfest,
Das Mährchen ist uns schon bekannt,
Des Teufels Lustschloß wird das Nest
Von männiglich genannt.

Wirthin.

O spottet nicht, o frevelt nicht,
Es ist die Wahrheit, was er spricht.

Bauer.

Ob Geister dort ihr Wesen treiben,
Ob sich etwa die Zauberer
Mit bösen Hexen dort beweiben,
Ist zu errathen schwer.

Oswald und Robert.

O möchten Seine Höllen = Gnaden,
Der Satan, uns zur Hochzeit laden!

Wirthin.

Herr Ritter, laßt euch warnend rathen,
Hier nützen keine Heldenthaten.

Bauer.

Wir gehen nur mit Furcht und Grausen
Bey Nacht und Dämmerung vorbey,
Es schlagen, stoßen, zwicken, zausen
Gespenster mancherley.

Robert und Oswald.

Was gilt es, list'ge Räuber hausen
Dort, um zu stehlen und zu schmausen.

Wirthin.

Oft hört' ich selbst ein dumpfes Sausen,
Den Hexensturm im Schornstein brausen.

Bauer.

Nur eben jetzt hat Satans Kralle
Den Hans erwischt im Burgverließ,
Den Hans, der gleich der Nachtigalle
Den Dudelsack uns bließ.

Oswald und Robert.

Ha, ha, ha, ha!

Wirthin.

Der arme Hans!

Er dudelte so schön zum Tanz.

Bauer.

Ach nirgend ist er mehr zu finden,

Den Hals brach ihm ein schwarzer Bär.

Bauer und Wirthin.

Wer bläßt nun Sonntags unter Linden

Den Dudelsack wie er!

Oswald und Robert.

Man muß ihn suchen, muß ihn finden

Trotz einem Geisterheer!

Bauer.

Der gestrenge Herr Ritter hat gut lachen! Aber es wird ihm schon vergehen, wenn er hinkommt. Viele Leute sind wegen dieser höllischen Nachbarschaft ganz aus dem Dorfe gezogen. Mir läßt es keine Nacht Ruhe; denn ich wohne leider ganz nahe dabey. Nun hat der Amtsvoigt gesagt, ein grundgelehrter Mann, es könne nur ein tapferer und frommer Ritter die Kobolde vertreiben. Da habe

ich

ich gemeynt, der gestrenge Herr wäre wohl eben der Mann dazu. Das ganze Dorf würde ihn dafür segnen.

Wirthin.

Wo denkt ihr hin, Nachbar? wer kann denn mit Geistern anbinden? Schon mancher brave Ritter hat das Abentheuer versucht; aber alle sind halb todt vor Schrecken zurück gekommen.

Oswald.

Ist es leicht in dieses Schloß zu kommen?

Wirthin.

Hinein? O ja, aber heraus desto schwerer. Es zerfällt in Trümmer, die meisten Stuben haben weder Thür, noch Schloß, noch Fenster mehr.

Oswald.

Frau Wirthin, setzt eure Töpfe noch ein wenig zum Feuer. Ich will vor dem Abendessen einen Gang dahin thun.

Bauer.

Der gnädige Herr will uns vom Ungethüm erlösen?

Oswald.

Oswald.

Ja, mein Freund, ich will versuchen euch Ruhe zu verschaffen.

Bauer.

Juchhe! diese frohe Neuigkeit will ich sogleich im ganzen Dorfe verkündigen. (ab.)

Sechste Scene.

Oswald. Robert. Die Wirthin.

Wirthin.

Gnädiger Herr! Ihr werdet doch nicht?—

Oswald.

Fort will ich! fort!
Den Betrug entlarven,
Und mit meinem scharfen
Säbel durch den Knoten hauen.

Wirthin.

Ach, gnäd'ger Herr!
In Gefahren schweben

Seh'

Seh' ich euer Leben,
Geistern muß man nimmer trau'n.

Robert.

Ich fürchte nichts;
Doch es dünkt mich besser,
Statt der wüsten Schlösser
Gutes Bett von Eyderdaun.

Oswald.

Die Gespenstermährchen,
Ja doch wer sie glaubte,
Wär' belachenswerth.

Wirthin.

Ach! an einem Härchen
Ueber eurem Haupte
Seh ich schon das Schwerdt.

Oswald.

Ha, was zögr' ich noch?

Zu Robert.

Gieb mir meine Waffen:

Robert.

Besser wär' es doch,
Herr, wir gingen schlafen.

Oswald.

Oswald.

Jene Bauern täuscht
Ihre Hoffnung nicht,
Hülfe bringen heischt
Meine Ritterpflicht.

Wirthin.

Grausenvolle Strafen
Sind der Kühnheit Lohn.

Oswald.

Gieb mir meine Waffen.

Robert (bringt die Waffen.)

Ich gehorche schon.

Oswald.

Zünde Fackeln an,
Leuchte mir voran.

Wirthin.

Wollt ihr in's Verderben
So freywillig rennen?

Robert (zündet Fackeln an.)

Ich will mit ihm sterben!
Seht, die Fackeln brennen.

Oswald.

Fort will ich, fort! ꝛc.

Wirthin.

Aber was soll ich denn der gnädigen Frau sagen?

Oswald.

Was ihr wollt. Ich habe erfahren, daß einer meiner Freunde in der Nachbarschaft wohnt; ich besuche ihn, komme bald zurück und so weiter.

Wirthin.

Haltet aber auch Wort, Herr Ritter; denn wenn sie unruhig wird, so kann ich nichts verschweigen.

Oswald.

Längstens in zwey Stunden bin ich wieder hier.

Wirthin.

Das gebe Gott!

Oswald.

Robert, voran mit der Fackel!

Robert.

(Nimmt eine Flasche vom Tisch.) Diese Herzstärkung wollen wir doch mitnehmen. (im Abgehn) Behüt' euch Gott, Mutter! Wenn ihr etwas an den Satan zu bestellen habt, so sagt's geschwind. (Oswald und Robert ab.)

Wirthin.

Welcher Frevel! so sind die Menschen!
Sie suchen früh und spät
Das Bittr' im Kelche;
Wer keine Plage hat,
Der macht sich welche.
Man hat genug zu thun
Im eignen Haus;
Allein man kann nicht ruhn,
Man muß hinaus,
Sucht bis zum fernen Pol
Vergebens Lehrer.
Erwerben lernt sich wohl,
Genießen sicherer.
Es hat der Mensch genug
Der Himmelsgaben;

Wählt aber Lug und Trug,
So mag er's haben.
Spricht man zu ihm: genieß'
In Ruh', mein Sohn,
Und wär's ein Paradies,
Er läuft davon. (sie geht ab.)

Siebente Scene.

(Die Bühne wandelt sich in eine Halle des wüsten Schlosses. Kahle Mauern, hin und wieder alte zerrissene und fast verloschene Gemählde an den Wänden, Zweige der Bäume ragen durch die offnen Fenster herein, im Hintergrunde ein gothisches Thor in einer Einsturz drohenden Maer.)

Oswald und Robert

treten auf. Robert steckt seine Fackel in eine Lücke der Mauer.

Oswald.

Gesundheit ist mit Muth verschwistert,
Sie ist's, die ihm Altäre baut,
Wenn Einbildung verworren flüstert,
So spricht der Muth gebietend laut.

Er lacht der Schlangenbrut,
Die ihn mit Zischen neckt;
Er lacht der Kohlen Glut,
Die einen Schatz bedeckt;
Er spottet kühn der Gunst
Von einem Rübezahl;
Der Irrwisch wird zum Dunst
Im sumpfig nassen Thal.
Ja Muth ist der Gesundheit Bruder,
Der vor Phantomen immer weicht,
Durch ihn bewahrt Vernunft das Ruder,
Und jede Täuschung schwindet leicht.

Nun Robert! wir haben das ganze Schloß durchkrochen, hast du etwas gesehn?

Robert.

Nichts, gar nichts! Es war nicht der Mühe werth, das Abendessen deswegen im Stiche zu lassen. Jedes Dorf, und auch wohl jede Stadt hat ihre Gespenster, darauf halten die Leute viel, das lassen sie sich nicht gern einmahl ausreden. Ein jeder pflegt zu sagen: ich glaub' es zwar nicht, aber es ist doch curios.

Oswald.

Oswald.

An Gespenster glaub' ich nicht; wohl aber an Spitzbuben.

Robert.

Ich denke, Herr Ritter, wir gehen.

Oswald.

Sind wir doch kaum eine Stunde hier. Laß uns noch ein wenig verweilen.

Robert.

In Gottes Namen. Ich will mich indessen mit meiner Flasche besprechen.

Oswald.

(Geht in der Halle umher.) Diese Gemählde scheinen sehr alt.

Robert.

So alt wie das Schloß selbst. Das trägt gewiß seine 7 bis 800 Jahre auf dem Buckel. Nun, der Mann soll leben, der den ersten Stein legte! (er trinkt) Auch die Herren Geister sollen leben! (er trinkt.)

Oswald.

Sie lassen lange auf sich warten.

Robert.

Robert.

Ach Herr Ritter! die Geister sind rarer, als man gewöhnlich glaubt. Viele von meinen Bekannten möchten sterben, und ich würde Himmel und Hölle aufbieten, ihre Geister erscheinen zu lassen.

Oswald (umherspähend.)

Diesen Winkel hab' ich noch nicht durchsucht.

Robert.

Ihr wollt mich allein lassen?

Oswald.

Fürchtest du dich?

Robert.

O ganz und gar nicht. Es ist mir nur um die Gesellschaft.

Oswald (ab.)

Achte Scene.

Robert allein.

Er geht. Nun, so lange noch ein Tropfen in dieser Flasche ist, bin ich ja auch nicht allein. — Wie doch die Menschen leichtgläubig sind! Hexen — Gespenster — ha, ha, ha! — ich wollte nur, daß mir eins erschiene, ich würde ihm mit dieser meiner Faust einen Ribbenstoß versetzen. — (Indem er die Hand drohend ausstreckt, ragt aus dem Boden ein ganz weisser colossalischer Arm hervor, der ihm einen tüchtigen Puff in die Seite versetzt, und dann wieder verschwindet. Robert schreyt, läßt vor Schrecken den Becher fallen und wendet das Gesicht ab.)

Neunte Scene.

Robert und Oswald.

Robert.

Herr Ritter, zu Hülfe! die Geister sind da!

Oswald.

Was giebt es? was schreyst du?

Robert.

O weh mir! ich sah,
Es war schon die Klaue des Satans mir nah.

Oswald.

Es hat dir die Furcht alle Sinne berückt,
So rede du Memme! was hast du erblickt?

Robert.

Es kam plötzlich, wo ich stand,
Aus der Tiefe eine weiße Hand,
Blau wie Schwefel, roth wie Feuer,
Jeder Finger ein Ungeheuer!
Und die Faust von Riesengröße
Gab mir derbe Ribbenstöße,
Daß mir alle Knochen krachten,
Und die Geister Chorus lachten.

Oswald.

Oswald.

Ha, ha, ha, ha! du feiger Thor!
Ich lache mit in diesem Chor.

Robert.

Mir ist das Lachen vergangen,
Mich haben die Geister empfangen.

Oswald.

Benebelt hat dich der Wein.

Robert.

Gestoßen hat mich die Faust.

Oswald.

Es zittert dein morsches Gebein.

Robert.

Horcht, wie es saußt!
Horcht, wie es braußt!

Oswald.

Ein Windstoß dringt herein.

Robert.

Die Geister schwirren,
Die Ketten klirren,
Die Fledermäuse pfeifen,
O Herr! laßt uns die Flucht ergreifen.

Oswald.

Oswald.

Ich will nicht weichen, will nicht fliehn,
Und wenn der Teufel mir erschien.

Robert (zugleich.)

Herr Ritter, laßt uns eilend fliehn,
Eh' wir im Höllenpfuhl verbrühn.

Oswald.

Ich sage dir, du bist ein Narr, du hast zu viel Wein getrunken.

Robert.

Narr, so viel ihr wollt. Ich habe die Narren nie leiden mögen; aber jetzt gebt mir ein Dutzend zur Gesellschaft, nur kein Gespenst.

Oswald.

Es irrt hier kein anderer Geist herum als der deinige.

(Eine dumpfe Musik läßt sich in der Ferne hören.)

Robert.

Hört ihr, Herr Ritter, hört ihr?

Oswald (stutzt.)

Still, was ist das?

Robert.

Robert.

Nun? bin ich noch betrunken?

Oswald.

Dumpfe Trauertöne.

Robert.

Unter uns bebt der Boden. Gott steh' uns bey!

Zehnte Scene.

(Der hintere Vorhang rollt plötzlich auf. Man erblickt einen antiken Tempel, in der Mitte ein Grabmahl mit einer Urne. Vier Krieger in schwarzen Harnischen ruhen auf den Stufen an den vier Ecken des Grabmahls in verschiedenen Schmerz andeutenden Stellungen. Sie scheinen unbeweglich von Marmor oder Erz. In einiger Entfernung vom Grabmahl zu beyden Seiten stehen auf Piedestals zwey andere völlig bewaffnete Krieger, die sich auf ihre Lanzen stützen.)

Robert (kriecht zitternd in einen Winkel.)

Nun da haben wir's! Das ganze Geisterreich thut sich auf.

Oswald.

Oswald.

Es hat nichts zu bedeuten. Gaukelspiel, weiter nichts. Doch werd' ich auf meiner Hut seyn. (er zieht sein Schwerdt.)

Robert.

Herr Ritter, was beginnt ihr?

(Eine feurige Schrift wird an dem Grabmahl sichtbar.)

Oswald.

Sieh da, auch eine Inschrift. (er liest.)

„Verwegner, dessen Fuß das Schattenreich betrat,
Fort, hebe dich hinweg mit stillem Grauen,
Wo nicht, so zittre ob der Frevelthat;
Denn nie wirst du die Sonne wieder schauen.

Robert.

Es sind doch großmüthige Gespenster — sie warnen uns — o laßt uns eilig die Warnung benutzen!

Oswald.

Mensch! ist das der Augenblick zur Flucht?

Robert.

Robert.

Wir sind im Schattenreich — im Reich der Todten.

Oswald.

Desto besser! die Todten werden uns kein Leid zufügen.

Robert.

Aber diese Inschrift —

Oswald.

Nur die Lebendigen lassen die Todten sprechen.

Robert.

Und das Grabmahl —

Oswald.

Ist ein Grabmahl, auf dessen Stufen 4 Statuen von Marmor oder Erz ruhen. Ich will es doch näher untersuchen.

Robert.

Herr Ritter, ich beschwöre euch.

Oswald.

Zuerst wollen wir diese beyden betrachten. (Er nähert sich der einen aufrechtstehenden Statue,

berührt

berührt sie, untersucht sie, und hebt ihr endlich mit seinem Degen das Visier auf.) Siehst du? es ist nur eine ausgestopfte Puppe. (Er geht zu der andern, und will es eben so machen. Plötzlich läßt diese die Lampe fallen, springt von ihrem Piedestal, thut einen Schritt zurück, zieht ihren Handschuh, wirft ihn Oswald vor die Füße, und zieht dann das Schwerdt.)

Robert schreyt.

Ach nun ist der Teufel los!

Oswald.

Ha! was ist das? der stumme Götze
Warf mir den Handschuh hin,
Er kennt der Ritterschaft Gesetze,
Ich nehm' ihn auf und kämpfe kühn.

Robert

(in seinem Winkel.)

O weh! er will es wagen,
Mit Geistern sich zu schlagen.

Oswald

(die Statue angreifend.)

Wer du auch seyst! wie du dich nennst,

Mensch,

Mensch, Teufel oder Zwitter,
Es kostet dich dein Blut.

(Der Kampf beginnt, die Statue weicht.)

Robert.

Was seh ich? Das Gespenst
Ist schwächer als mein Ritter?
Ich schöpfe frischen Muth.

Oswald

(unterläuft die Statue, und faßt sie, wirft sie zu Boden, und setzt ihr das Schwerdt an den Hals.)

Rede jetzt, du bist besiegt!

(Die 4 Statuen am Grabmahl springen plötzlich auf und ziehen ihre Schwerdter.)

Auf, zu Hülf', er unterliegt.

Robert (bebend.)

Ach, die letzte Hoffnung trügt!

Oswald

(läßt ab von dem Ueberwundenen, kehrt sich gegen die übrigen, und sucht sich den Rücken frey zu machen.)

Ha,

Ha, noch mehr der Bösewichter,
Kommt heran ihr Schelme!

Robert.

Todtenbleiche Nachtgesichter
Seh' ich durch die Helme.

Die Statuen.

Waffen nieder!

Oswald (spöttisch.)

Wie befohlen.

Die Statuen.

Waffen nieder!

Oswald.

Könnt sie holen.

Die Statuen.

Dein verwegner Widerstand
ührt dich an des Grabes Rand.

Oswald.

Wessen Herz die Tugend hegt,
Der sich auch mit Teufeln schlägt.

Robert.

Keine Rettung, keine Flucht,
Uebermuthes bittre Frucht.

(Der zu Boden Gelegene gesellt sich zu den übrigen. Alle fünf greifen den Ritter an, der sich tapfer vertheidigt. Plötzlich tritt eine Amazone zwischen sie, in einem schwarzen Harnisch mit goldnen Buckeln, auf dem Haupte einen Helm mit schwarzem Federbusch.)

Die Amazone.

Haltet ein!

Die Statuen.

Wir gehorchen.

(sie ziehen sich in den Hintergrund.)

Oswald

(neigt sein Schwerdt vor der Amazone.)

Robert (sich an ihn drängend.)

Neuer Zauber liegt verborgen,
Hütet euch!

Oswald.

Memme schweig!

Die Amazone

(nachdem sie einigemale vor dem Ritter auf- und abgegangen.)

Tapfrer

Tapfrer Ritter, euer Blut
Wagt ihr unbesonnen,
Doch der edle kühne Muth
Hat mein Herz gewonnen.

Oswald.

Welch Erstaunen mich ergreift
Ob der Wunderdinge!

Robert.

Hört ihr, wie der Vogel pfeift?
Geht nicht in die Schlinge.

Die Amazone

(indem sie ihren Helm abnimmt, und das lange Haar ihr um den Nacken wallt.)

Keine Schwerdter soll man ziehen,
Denn ein Mädchen herrschet hier.
Sanftere Gefühle glühen
In dem keuschen Busen dir.

Oswald.

Stolz und Freude weines Lebens,
Meiner Gattin ewig treu.

Robert zu der Amazone.

Ihr bemühet euch vergebens;
Denn sein Herz ist nicht mehr frey.

Die Amazone.

Schmähe nicht die sanften Triebe,
Dich erkohr ich zum Gemahl;
Zwischen Tod und meiner Liebe
Bleibt dir nur die leichte Wahl.

Die Statuen.

Heil dem Ritter! Macht und Schätze
Winken ihm von einem Thron,
Und im Arm der Fürstentöchter
Findet Tapferkeit den Lohn.

Die Amazone.

Hörst du diese Stimmen?
Zum Altare komm!

Robert zu Oswald.

Wollt ihr länger schwimmen
Gegen einen Strom?

Oswald.

Reizendste der Amazonen!
Ich verehr' euch, wie's gebührt;

Doch des Herzens wollet schonen,
Das kein fremder Glanz verführt.

Die Amazone.

Ha! noch magst du dich bedenken,
Reitze nicht der Fürstin Zorn.

Oswald.

Nimmer werd' ich diesen Dorn
In der Gattin Herze senken.

Die Amazone.

Tausend Quaalen drohen euch!

Oswald.

Keine Drohung kann mich rühren.

Die Amazone.

Alles werdet ihr verlieren!

Oswald.

Mit der Treue bin ich reich.

Die Amazone.

Deiner warten ew'ge Ketten!

Oswald.

Doch es bleibt der Geist mir frey.

Die Amazone.

Nichts kann dich vom Tode retten —

Oswald.

Oswald.

Nun so sterb' ich ihr getreu.

Die Amazone.

Auf, herbey! wir wollen prüfen,
Ob dem Prahler nimmer graußt.
Laßt von seinem Blute triefen
Eure Schwerdter, eure Faust.

Die Statuen.

Schon eilen wir lechzend nach dem Blute
Herbey auf der Fürstin Gebot.

Robert
(wieder in den Winkel schlüpfend.)

O weh mir! sie lechzen nach Blute.
Schon seh' ich sein Leben bedroht.

Oswald.

Hier steh' ich mit festerem Muthe,
Erwarte gelassen den Tod.

(Er macht sich bereit zur Vertheidigung. Pause.
Alle Schwerdter sind auf ihn gerichtet.)

Die Amazone.

Hört, Geister, meine Stimme!
Gehorchet meinem Grimme.

(Es steigt rings um Oswald ein eiserner Käfich aus dem Boden, der ihn plötzlich einschließt.)

Oswald.

Ha, was ist das? ihr treibt
Verfluchte Zauberey.

Die Amazone und die Statuen ihn verspottend.

In diesem Käfich bleibt
Er seinem Liebchen treu.

Robert.

O weh, mein armer Ritter!

Oswald wüthend.

Ich schüttle das Gitter,
Ich will es zerbrechen,
Mich fürchterlich rächen.
(Er versucht den Käfich zu zerbrechen.)

Die Amazone.

Hinab mit ihm! hinab!
Ins ewig finstre Grab!

Die Statuen.

Hinab mit ihm, hinab!

Oswald (versinkt mit dem Käfich.)

Die

Die Amazone und die Statuen.

Es ist vollbracht!
Es werde Nacht!
Die Stimmen schweigen,
Die Geister steigen
Hinab, hinab
In's finstre Grab.

(Während dieses Gesanges nimmt jede Statue wieder ihren Platz ein, die Amazone schwingt sich mit Leichtigkeit auf das Grabmahl.

Robert (zu gleicher Zeit.)

O weh, mein Herr,
Mein armer Herr!
Verhöhnt, gebunden,
Er ist verschwunden!
Hinab! hinab
In's finstre Grab!

(Tempel, Grabmahl, Amazone und Statuen versinken. Es wird finstre Nacht. Die Bühne wandelt sich wieder in die Halle. Robert stürzt auf sein Angesicht zu Boden.

Ende des ersten Akts.

Zwey=

Zweyter Akt.

Erste Scene.

Die Halle. Robert liegt noch auf dem Boden. Er richtet sich langsam auf.

Ich lebe noch
Und glaub' es kaum,
Was hier geschah,
Ich hört' und sah,
War es ein Traum?
Mein Herr im Vogelbauer,
Im Abgrund der Hölle geschmort!
Der Gattin zu ewiger Trauer
Das liebende Herz durchbohrt! —
Und ich! — was soll aus mir nun werden
In dieser Finsterniß! —

Hat

Hat je ein Menschenkind auf Erden
So schwer gebüßt für Eva's Apfelbiß? —
Da hilft weder Klagen, noch Fluchen!
Wo bin ich? — wie werd' ich erlößt? —
Den Ausgang will ich suchen
Aus diesem bezauberten Nest.

(Er tappt herum an den Wänden.)

Hier nichts — und wieder nichts — die dickste Finsterniß
Und ringsum alles wohl verwahrt —
Die Geister haben mich gewiß
Zum letzten Bissen aufgespart!

(Er stößt mit dem Fuß an seine Flasche.)

O weh mein Fuß! — es zwickt mich in den Schuh —
Ein Lindwurm, der am Boden kroch —
Faß dir ein Herz! greif zu, greif zu!
Ein Kind des Todes bist du doch.

(Er tappt mit der Hand auf dem Boden und findet seine Flasche.)

Ha meine Flasche! sey willkommen
In dieser Noth!
Wohl mir, daß ich dich mitgenommen!

Erleichtre

Erleichtre mir den Tod. (er trinkt.)
So wird das Herz
Von keinem Freunde liebgekost;
Für Angst und Schmerz
Ist jeder Tropfen Freundes Trost. —
Doch sieh, was schimmert dort?
Ein Lichtschein in der Ferne —
Wie Irrwisch hüpft es fort —
Nicht Fackel, nicht Laterne,
Ein Geist, zu nächtlichem Spuck verdammt —
Mich dünkt, es ächzt — ich höre Ketten —
Es nähert sich — es flammt —
O weh! wer wird mich retten!

(Er wirft sich auf sein Antlitz zu Boden.)

Zweyte Scene.

Luitgarde tritt auf. Ein Bedienter mit einer Fackel leuchtet ihr. Der Bediente verräth alle Kennzeichen der Furcht und des Entsetzens. Er steckt hastig die Fackel in eine Mauerritze und eilt davon.

Luitgarde.

Vergebens schweif' ich durch die öden Hallen!
Ich find' ihn nicht!
In welches Netz ist er gefallen?
Wohin hat ihn gelockt ein Bösewicht?

Robert (noch in derselben Stellung.)

Au weh! au! au!

Luitgarde.

Was wimmert da? wie? seh ich recht?

Robert.

Gestrenger Geist! ich bin ein armer Knecht.

Luitgarde.

Robert! bist du's?

Robert

(wagt nach und nach den Kopf empor zu heben.)

Seyd ihr es, gnädige Frau?

Luit-

Luitgarde.

Wo ist dein Herr?

Robert.

Ich erhole mich.

Luitgarde.

Elender sprich!

Robert.

Ihr durftet wagen

Luitgarde.

Wo ist dein Herr?

Robert.

Was soll ich sagen?

Luitgarde.

Welche Marter! welche Quaal!
Rede, wo ist mein Gemahl?

Robert.

Er ist — ich weiß nicht wo — verschwand —
ich weiß nicht wie —

Luitgarde.

So suchen wir ihn auf.

Robert.

Vergebne Müh'!

Hier

Hier wohnen Geister —
Kobolde — Hexenmeister —
Des Teufels Hochzeit feyert man hier.

Luitgarde.

Auf! nimm die Fackel! folge mir!

Robert.

In unterird'sche Klüfte,
In kalte Todtengrüfte
Zog ihn ein Geist hinab!

Luitgarde.

Und wär's ein Reich der Schatten,
Ich folge meinem Gatten,
Ich folg' ihm in das Grab!

Robert.

Ich fleh' auf meinen Knieen!
O lasset uns entfliehen,
Ihr findet keine Spur.

Luitgarde.

Du flehest tauben Ohren,
Ich hab' ihm Treu geschworen,
Und halte meinen Schwur.

Robert.

O fliehet! ich werde die Pforte
Beym Scheine der Fackel gewahr.

Luitgarde.

So fliehe, doch spare die Worte,
Es zittert die Liebe vor keiner Gefahr.

Beyde.

(Robert, indem er zitternd die Fackel ergreift.)
Wir sind verloren, rennen in's Verderben!
Es opfern uns die Geister ihrem Grimme!

Luitgarde.

Ich will ihn finden — oder mit ihm sterben!
Mein Oswald, höre deiner Gattin Stimme!

(Beyde ab.)

Dritte

Dritte Scene.

Eine weite gräßliche Höhle, im Hintergrunde ein hoher Felsen, von niedrigen Klippen umgeben. Hin und wieder dürre Baumstämme, Säulentrümmer und dergleichen matter Lampenschimmer erleuchtet die Höhle. **Oswald** sitzt auf einem Stein, und ist an eine der Klippen geschmiedet.

Ich bin herabgesunken in ein weites unterirdisches Gewölbe. Mich umgaben plötzlich geharnischte Männer in großer Zahl, fesselten mich und verschwanden. — Ist diese Höhle unter den Trümmern des Schlosses, oder außerhalb derselben? und diese räthselhaften Geschöpfe — sicher keine Bewohner der Geisterwelt — wer sind sie? — Räuber? — falsche Münzer? — Gleichviel! gewiß sind es Verbrecher. Ich bin in ihrer Gewalt — entwaffnet — gefesselt — Mitternacht muß schon vorüber seyn — meine Gattin — wird sich ängstigen — O Luitgarde!

Vierte Scene.

Oswald. Ein Knappe, reich, aber fantastisch, gekleidet.

Knappe.

Siehe da, den übermüthigen Ritter, der auf die Stärke seines Armes trotzte.

Oswald.

Siehe da einen feigen Wicht, der eines gefesselten Ritters spottet.

Knappe.

Bekenne, daß es Fälle giebt, wo Tapferkeit nur Tollkühnheit ist.

Oswald.

Der Tapferste muß freylich der Uebermacht weichen.

Knappe.

Du hältst uns also für Menschen?

Oswald.

Es war keine Luft, die meine Schwerdtstreiche trafen.

Knappe.

Wohl! begreifst du nicht, daß, wenn Menschen einen geheimen Zweck in solche Schleyer hüllen, es gefährlich ist, diese Schleyer zerreissen zu wollen?

Oswald.

Gefährlich? allerdings.

Knappe.

Und dennoch wagtest du?

Oswald.

Ich bin ein deutscher Ritter. Meine Pflicht legt mir auf, den Wehrlosen zu schützen, die Bosheit zu entlarven, das Verbrechen zu züchtigen.

Knappe (spöttisch.)

Du siehst, was deine abentheuerliche Tapferkeit dir für Früchte getragen. Ich überlasse dich dem Nachdenken über deinen unbesonnenen Eifer. Das versammelte Blutgericht rathschlagt so eben, welche Strafe deiner Verwegenheit gebühre. Man erwartet nur noch meinen Ausspruch. Ich gehe. In wenig Minuten weißt du dein Schicksal. (ab.)

Fünfte Scene.

Oswald allein.

Ein Blutgericht! — in diesen unterirdischen Wohnungen? — Mein Tod ist beschlossen! weh mir!

Nie bebte vor dem nahen Tode
Der Held, der ihn aus Schlachten kennt;
Doch ist er mir ein Schreckensbote,
Weil er mich von der Gattin trennt.
Dich, Luitgarde, dich verlassen,
O das zerreißt mein blutend Herz!
Ich sehe hülflos dich erblassen,
Du unterliegst dem herben Schmerz.
Nie bebte vor dem nahen Tode ꝛc. ꝛc.

O möchtest du nie erfahren, geliebtes Weib, welch ein grausames Schicksal deinen Oswald betroffen!

(Man hört in der Ferne eine sanfte freundliche Musik.)

Was hör' ich? welche Töne! — sind sie es, die mir den Tod verkünden?

(Die Musik geht plötzlich in einen lärmenden Marsch von türkischen Instrumenten über.)

Sechste Scene.

Die Bühne wird hell erleuchtet. Ein Chor geschmückter Jungfrauen erscheint paarweise auf türkischen Instrumenten spielend. Hinter ihnen die Amazone, sehr reich und anlockend gekleidet. Als sie an Oswald kommt, bleibt sie einen Augenblick stehen, betrachtet ihn zärtlich, und setzt sich dann ihm gegenüber auf einen Stein. Die Jungfrauen umringen sie. Der Marsch endet.)

Oswald.

Welche neue Erscheinung! Kommt ihr, meiner zu spotten? — Von welchem Zauberlichte schimmern diese Felsen?

Einige Jungfrauen

(mit Lauten, Cymbeln und Flöten sich selbst begleitend.)

Hast du vergessen,
Kannst du ermessen

Der

Der Liebe Zaubermacht?
Sie locket Rosen aus Cypressen
Und funkelt Licht in schwarze Nacht.

Fröhlich und offen,
Harren und Hoffen
Verwandelt Schmerz in Lust;
Ein Herz, von Amors Pfeil getroffen,
Klopft dir in einer schönen Brust

Fühle schon wehen,
Lispeln und flehen
Der Liebe Seufzer um dich.
O wag' es nicht, sie zu verschmähen,
Auf ewig schließt dein Kerker sich.

Die Amazone (steht auf.)
Noch einmal hat das Zauberspiel
Der Hoffnung sanft mich eingewiegt,
Zum letztenmal ein zärtliches Gefühl
Den schon empörten Stolz besiegt.

Oswald.

Oswald.

Vergebens schmeichelt Hoffnung dir,
Nur meiner Gattin Bild wohnt hier.
(auf sein Herz deutend.)

Amazone.

Ein Wort und schnell auf mein Geheiß
Verschwinden deine Ketten.

Oswald.

Kein Wort! ich mag um diesen Preis
Das Leben mir nicht retten.

Amazone.

Blick auf! in ew'ge Nacht
Stürzt dich von jener jähen
Felsspitze meine Macht.

Die Jungfrauen.

O wag' es nicht, sie zu verschmähen!
Ihr Zauberwink wird schnell vollbracht.

Oswald.

Kühn wag' ich dem Zauber zu fluchen,
Dich lad' ich vor Gottes Gericht!
Wozu mich noch länger versuchen?
Nie weich ich von Liebe, von Pflicht.

Ich spotte des Kerkers, der Wunden!
Hast du mich dem Tode geweiht,
So sey doch die letzte der Stunden
Von deinem Anblick befreyt.

Amazone.

Ha, dein Urtheil ist gesprochen!
Deine Hand den Stab dir bricht.
Bey den Göttern! ungerochen
Bleibt verschmähte Liebe nicht!

Die Jungfrauen.

Beklagt den Thoren!
Sie hat's geschworen,
Er ist verloren!

Amazone.

Ich hab's geschworen,
Er ist verloren!
Ihn leuchten nimmer
Der Sonne Strahlen.
Schon hör' ich sein Gewimmer
Schon seh' ich seine Quaalen.

Oswald.

O laß dich nicht bethören!

Dich und deine Rotten
Sterbend noch verspotten,
Das nur wirst du hören.

Amazone.

Auf, auf zur Rache!
Herbey die Wache,
Das Urtheil zu vollziehn!

Die Jungfrauen.

Er ist verloren!
Sie hats geschworen,
Kein Flehen rettet ihn.

(Alle ab, es wird wieder dunkel.)

Siebente Scene.

Oswald allein.

So muß ich sterben! nicht für mein Vaterland, nicht im Kampf für unterdrückte Tugend! — Nein, mein Leben ist ein Opfer der beleidigten Liebe eines wollüstigen Weibes — Unbemerkt, ruhmlos sink' ich in's Grab — und ach, in einem Augenblicke, wo Liebe und

Ruhe

Ruhe mir die Pforten meiner einsamen Burg öffneten.

Achte Scene.

Ein Sclave. Oswald.

Sclave.

(sieht sich schüchtern überall um, nähert sich Oswald und spricht leise:)

Herr —

Oswald.

Was willst du?

Sclave.

Leise, Herr Ritter! die Menschenliebe führt mich zu euch.

Oswald.

Menschenliebe? in dieser Räuberhöhle?

Sclave.

Noch leiser, um Gotteswillen! die Wände haben Ohren. Seit 2 Monden bin ich hier gefangen, mein Leben rettete ich nur, indem ich mich zum Sclaven herabwürdigen ließ. Längst schon hätte mein Körper der harten ungewohn-

ten

ten Arbeit unterlegen, wenn nicht die Hoffnung der Freyheit mich noch aufrecht hielte. — Außer mir schmachten noch viele Gefangene in diesen schrecklichen Felsenklüften — wir haben uns insgeheim verschworen — in der morgenden Nacht reift unser Anschlag. Ich war Zeuge von allem, was euch wiederfahren. Euer Muth, eure Standhaftigkeit haben mich gerührt und entzückt, und ich komme euch zu fragen, ob ihr mit uns euch retten wollt?

Oswald.

Ob ich will? O mein Freund! du wirst mich der zärtlichsten Gattin wieder schenken.

Sclave.

Fliehend stecken wir diese höllische Wohnung in Brand.

Oswald.

Aber sage mir nur: wer sind diese Menschen? was treiben sie?

Sclave.

Eine solche Erklärung würde uns jetzt zu weit führen. Die Augenblicke sind kostbar.

Ich

Ich mag euch nicht verheelen, daß euer Tod gewiß ist. Je größer eure Tapferkeit war, desto nothwendiger finden diese Unmenschen das Opfer eures Lebens. Sollten sie beschließen, euch noch in dieser Nacht hinzurichten, so vermag ich euch nicht zu retten; denn unsre Anstalten können erst morgen vollendet seyn. Aber wird euer Tod bis Uebermorgen verschoben, so komm ich in der künftigen Nacht, zerbreche eure Fesseln, bringe euch zu meinen Gefährten — o weh, man kommt, ich zittre!

Neunte Scene.

Der Knappe. Vorige.

Knappe zum Sclaven.

Was machst du hier?

Sclave (stotternd und bebend.)

Herr — ich wollte nur sehen — (er will sich fortschleichen.)

Knappe.

Knappe.

Wo willst du hin? Bleib!

Sclave.

Was befiehlt mein Gebieter?

Knappe.

Das wirst du erfahren, wenn es Zeit ist. (zu Oswald) Und du, bereite dich zum Tode, du hast nur noch wenige Augenblicke zu leben.

Oswald.

Es ist unwiederruflich beschlossen?

Knappe.

Unwiederruflich.

Oswald.

Und welche Todesart bestimmt man mir?

Knappe.

Von der Spitze jenes Felsens wirst du in den bodenlosen Abgrund gestürzt, so verordnen unsre Gesetze.

Oswald.

Haben Bösewichter auch Gesetze?

Knappe.

Warum hältst du uns für Bösewichter?

Oswald.

Oswald.

Was ich sah und hörte, verräth euch zur Gnüge; nur elendes Gaukelspiel — der grausame Tod, den ihr mir bereitet —

Knappe. (spöttisch.)

Fürchtet ein Held, wie du, den Tod?

Oswald.

Auch ein Held stirbt ungern unter den Dolchen einer Bande Meuchelmörder, die er ungestraft lassen muß.

Knappe.

Schone deine Lunge. Du könntest die letzten Minuten deines Lebens leicht besser anwenden, als zum fruchtlosen Schimpfen. Sammle dich! Schon hör' ich die Todtenglocke!

Oswald (bey Seite.)

Luitgarde! Luitgarde!

Zehnte Scene.

Ein Trauermarsch, die Todtenglocke tönt dazwischen. Schwarz geharnischte Männer erscheinen paarweise, mit langsamen abgemessenen Schritten. Hinter ihnen tragen schwarz verschleyerte Jungfrauen eine Todtenbahre, die sie vor Oswald niedersetzen, und dann die Arme wehmüthig nach ihm ausstrecken, als wollten sie Abschied von ihm nehmen.

Die Männer.

Auf! es ist Zeit!
Scherchen, euer Amt vollzieht,
Wie das Blutgericht befahl.

Die Jungfrauen.

Fliehet, Schwestern, fliehet!
Seyd nicht Zeugen seiner Quaal.

(Sie verschwinden.)

Die Männer.

Auf! es ist Zeit!

Oswald.

Ihr wollet mich zum Tode führen,
Es sey, ich bin bereit;

Doch eine Bitte laßt euch rühren,
Wenn ihr noch Menschen seyd.

Die Männer.

Der Sand im Stundenglas verrinnt,
Geschwind! geschwind!

Oswald.

Das Band der Liebe knüpfte mich
An eine Gattin ohne Gleichen.

Die Männer.

Wir wissen es. Was weiter? sprich!

Oswald.

O hört mich an, laßt euch erweichen!
Das Dorf ist nahe, wo sie meiner harrt.
Sie wird mich bald — zu bald vermissen,
Ach es verblutet, es erstarrt!

Die Männer.

Was kümmert's uns? wir kennen unsre
Pflichten.

Oswald.

O laßt mich eilen,
Durch wenig Zeilen
Von meinem Schicksal sie zu unterrichten,

Daß

Daß ihr den letzten Trost
Des Gatten Stimme ruft,
Dann Henker stoßt
Mich in die Gruft.

Die Männer.

Umsonst!

Oswald.

Die bange Liebe schreibt
Kein Wort von euren Greuelthaten;
Was man hier treibt,
Soll meine Feder nicht verrathen.

Die Männer.

Umsonst!

Oswald.

Ich bitte, flehe! —

Die Männer.

Vergebens!

Oswald.

Es sey die letzte Stunde meines Lebens!

Die Männer.

Erspare die Worte, Betrüger,
Wir sind auf unsrer Hut.

Oswald.

Oswald.

Wohlan, so leckt, ihr Tieger,
Mein schuldlos Blut.

Die Männer.

Nehmt ihm die Fesseln ab!
Hinauf zur Todespein!

(Sie nehmen ihm die Ketten ab.)

Oswald

(indem er fortgeführt wird.)

Willkommen nahes Grab!

Ein Knappe

(der ein weißes Tuch wehen läßt, tritt plötzlich mitten unter sie.)

Ihr Männer, haltet ein!

Eilfte Scene.

Der Knappe. Die Vorigen.

Knappe zu Oswald.

Verwegner, der du kühn in unsre Geheimnisse zu dringen wagtest, du siehst, der

Tod ist dein unvermeidliches Loos. Doch einmal noch steht es in deiner Gewalt, dein Leben zu retten.

Oswald.

Sprich, wie?

Knappe.

Unsre junge und schöne Gebieterin ist die Tochter eines Helden, der als unser Anführer starb. Warum sie diese unterirdischen Klüfte bewohnt, geziemt dir noch nicht zu wissen. Sie herrscht hier über Tausende. Deine Gestalt, dein Muth haben ihr Theilnahme eingeflößt. Sie schenkt dir das Leben; sie wird mehr für dich thun, wenn sie auf eine Dankbarkeit ohne Gränzen zählen darf.

Sclave leise zu Oswald.

O Herr! versprecht alles.

Knappe.

Entschließe dich, allem, was auf Erden dir theuer ist, zu entsagen.

Oswald.

Wie? ich sollte —

Sclave (heimlich.)

Verstellt euch! gewinnt nur Zeit.

Knappe.

Wir wissen, daß du durch ein Band gefesselt

fesselt bist, welches eure abgeschmackten Gesetze unauflöslich nennen. Hier gehorchen wir blos dem Triebe der Herzen. Schwöre daher, freywillig und auf Ritterehre, daß du eine Gattin vergessen willst, die du ohnehin nie wieder sehen wirst.

Oswald.

Elender! du verlangst —

Sclave (leise.)

Verstellung nur bis Morgen! Morgen rette ich euch.

Knappe.

Schwöre unsrer Gebieterin Treue, und im Triumph führe ich dich zu ihren Füßen.

Sclave (leise.)

Sagt nur einige zweydeutige Worte.

Knappe.

Dein harren Reichthum, Wollust, Ehre; du wirst unser Hauptmann.

Sclave (leise.)

Sprecht zu allem ja. Morgen sind wir frey.

Knappe.

Nun? du besinnst dich noch?

Oswald (bey Seite.)

Luitgarde! dir zu Liebe will ich zur Verstellung mich herablassen. (oft stockend.)

Die Schöne, die — dich hergesandt —
Ich muß es nur gestehn —
Mein widerstrebend Herz — empfand —
Sie sey nur allzuschön —

Knappe.

Du stockst? Dich überfällt ein Schauer?

Oswald.

Die Macht der Wahrheit reißt mich hin.

Knappe.

Wird das Bekenntniß dir so sauer?

Oswald.

Geh, sage der Gebieterin,
Sie solle nicht den Liebenden erwürgen,
Sie finde des Gehorsams Bürgen,
Der Reitze sich bewußt,
In ihrer eignen Brust.

Knappe.

Willst du aus freyer Wahl
Ihr ganz dein Leben weih'n?
Denn wisse, nur dem Gemahl
Wird sie verzeih'n.

Oswald.

Was ich ihr werden soll,
Steht in des Schicksals Willen.

Knappe.

Du scheinst geheimnißvoll
Die Worte zu verhüllen?

Oswald.

Ich rede, wie ich muß,
Und du von mir begehrt.

Chor.

Auf! prüft ihn, ob ernstlich sein Entschluß,
Ob er der Gnade werth.

Oswald.

Bis morgen nur verschonet mich,
Daß nicht Erinnerung die Lust vergälle.

Knappe.

Die erste Prob' erwartet dich
Hier auf der Stelle.

Oswald.

Wohlan, was wollt ihr? sprecht!

Knappe.

Herbey, elender Sclave,
Verrätherischer Knecht!
Empfange deine Strafe!

Sclave.

Weh mir, erbarmt euch!

Chor.

Chor.

Verräther! schweig!

Knappe (schleppt ihn vor Oswald.)

Hier kniee nieder!

Chor.

Dort kniee nieder!

Oswald.

(Zugleich.)

Was soll das heißen?
Ernst oder Spott?

Sclave.

Die armen Waysen
Empfehl' ich Gott.

Chor.

Auf, zückt das Eisen!
Gebt ihm den Tod.!

Knappe zu Oswald.

Hier kniet zu deinen Füßen
Ein grauer Bösewicht,
Den Hochverrath zu büßen,
Sprach Tod das Blutgericht.
Der Fürstin zu beweisen,
Daß du gehorchst mit Lust,
Nimm das gezückte Eisen,
Stoß es in seine Brust.
(Er reicht ihm ein Schwerdt.)

Oswald.

Oswald.

Wer? ich? der Henker dieses Sclaven?
Der mit Gefahr des Lebens zu mir kam,
Und mich zu retten unternahm?

Knappe.

Durch deine Hand, bedenk!
Will ihn die Fürstin strafen,
Sein Leichnam sey ihr Brautgeschenk.

Chor.

Die Fürstin begehrt,
Ergreife das Schwerdt,
Den Frevel zu rächen.

Oswald (das Schwerdt fassend.)

Wohl, ich ergreif' es ihm zum Schutz!
Ha! geboten sey euch Trutz!
Rache! Rache euren Verbrechen.

(Er tritt vor den Sclaven und schwinget das Schwerdt.)

Knappe.

So vergiltst du ihre Gnade
Durch Betrug!

Oswald.

Sag' ihr, daß ich meinen Fluch
Zehnfach auf sie lade,
Daß ich meiner Gattin treu
Nur verspotte ihre Bande,

Und

Und daß meine höchste Schande
Einer Räuberfürstin Liebe sey.

Chor.

Welche Raserey!
Welcher Uebermuth!

Knappe.

Krieger, stürzt herbey!
Kühlt die Rach' in seinem Blut!

Oswald.

Auf, ihr Ungeheuer!
Waffen habt ihr mir gegeben!
Sterben muß ich, aber theuer
Kaufet ihr mein Leben

(Er springt auf eine der Klippen.)

Chor

(umgiebt Oswald auf einer Seite mit gezückten Schwerdtern.)

Welche Raserey!

Knappe.

Krieger, stürzt herbey!

(Ein neuer Haufe dringt zwischen den Klippen hervor, und streckt dem Ritter einen Wald von Spiesen entgegen.)

Knappe.

Sieh, du bist in unsrer Hand,
Keine Gottheit kann dich retten!

Frucht-

Fruchtlos ist der Widerstand,
Auf, legt ihn in Ketten!

Chor.

Umzingelt ihn,
Und fesselt ihn,
Dann schleppe der Büttel ihn fort
Zum Richtplatz auf den Felsen dort!

(Sie erklimmen von allen Seiten die Felsen.)

Oswald (sich vertheidigend.)

Des Todes ist, wer mich berührt!
Doch, Ungeheuer, jubilirt!
Ich stürze mich selber hinab,
Hier finde treue Lieb' ihr Grab!

(Er springt, als er sieht, daß er übermannt ist, auf die höchste Felsenspitze, schleudert das Schwerdt von sich, und stürzt in den Abgrund.)

Ende des zweyten Akts.

Dritter Akt.

Die Halle wie zu Anfang des zweyten Akts.

Erste Scene.

Luitgarde sitzt auf einem Stein in Schmerz versunken. Robert.

Luitgarde.

Ihr unsichtbaren
Geisterschaaren!
Erbarmt euch meiner Quaal!
Daß mir die Erde
Geöfnet werde
Hinab zu dem Gemahl!
Was eure Sprache Kerker nennt,
Wird neben ihm mir ein Pallast,
Doch auf dem Thron, von ihm getrennt,
Wär mir das Leben eine Last!

Ihr

Ihr unsichtbaren
Geisterschaaren ꝛc.

Robert (für sich.)

Edles Weib! — wie unerschrocken sie zwischen diesen Trümmern wandelt und sucht! — Alles vergebens! — Keine Spur von meinem verlornen Herrn! — Umsonst hab' ich im Dorfe Hülfe aufgeboten — die Furcht hat jeden Arm, jeden Fuß gelähmt!

Luitgarde.

So schwindet mir die letzte Hoffnung! Oswald! war das der Lohn deiner muthigen Aufopferung zum Heil der Bewohner dieses Dorfes?

Robert.

Ach! hätt' er meinen Rath nicht verschmäht?

Luitgarde.

(springt verzweifelnd auf.) Wie! keine Spur dieser schrecklichen Begebenheit! Soll ich nicht einmal den kleinen Trost genießen, seinen Leichnam zu finden?

Robert.

Haben wir nicht alles vergebens durchsucht?

Luitgarde.

Hier sagst du, hier verschwand er?

Robert.

Hier auf diesem Platze sank er lebendig hinab in die Tiefe, von Geistern der Hölle umringt.

Luitgarde.

Räuber waren es!

Robert.

Räuber können nicht Wunder thun.

Luitgarde.

Sie haben ihn ermordet!

Robert.

Er lebte noch, er war unversehrt. Noch dürfen wir hoffen, ihn wieder zu finden.

Luitgarde.

Und die barbarischen Einwohner dieses Dorfes — Keiner, keiner wollte mir zu Hülfe kommen.

Robert.

Ach! sie zittern und beben schon, wenn sie nur des Teufels Lustschloß nennen hören.

Luitgarde.

Was hör ich! — Robert! —

Robert.

Gnädige Frau?

Luitgarde.

War das nicht seine Stimme?

Robert.

Ich höre nichts.

Luitgarde.

Grausame Täuschung! o Robert! Robert! gib mir meinen Gemahl wieder!

Robert.

Könnt' ich es! mit meinem Blute. (Eine Trophäe von Waffen hebt sich aus dem Boden, über derselben eine leuchtende Inschrift.)

Luitgarde.

Ha! was ist das! (sie liest) „Die Waffen des Ritter Oswald von Scharfeneck"— Gott, mein Elend ist gewiß!

Robert.

O wär' ich fern!
O wär' ich blind!
Gerechter Gott! es sind
Die Waffen meines Herrn!

Luitgarde.

Ja seine Waffen!
Sein Blut um Rache schreit!
Warum ward ich geschaffen?
Den Tod mir aus Barmherzigkeit!

Robert.

O höllisch Gaukelbild!
Dieß ist sein Helm und Schild,
Sein Wappen selbst vom Feind geehrt —
Des Tapfern Oswald Schwerdt.

Luitgarde.

Des Unterdrückten Schutz geweiht,
Des Krieges Flamme zu dämpfen,
Fürs Vaterland zu kämpfen,
War dieser Degen stets bereit!

Beyde.

O mußt ich das erleben!
Unseliges Geschick!

Luitgarde.

Wer wird den Tod mir geben?
Den Tod, mein Wunsch, mein Glück!

Luitgarde.

Ha! sein Schwerdt! sein eignes Schwerdt soll mich auf ewig mit ihm vereinigen! (sie rennt nach der Trophäe, um das Schwerdt zu ergreifen. Die ganze Trophäe verschwindet plötzlich.)

Robert (ihr nacheilend.)

Gnädige Frau! —

Luitgarde.

Ha! — Auch diesen letzten Trost versagt man mir! — O ihr Unholde! die ihr zwischen

die-

diesen Trümmern haust! ihr wißt nicht, was ein liebend Weib vermag! ihr kennt nicht Luitgardens Herz! — Ich weiche nicht von dieser Stelle! Hier will ich wimmern, heulen, kreischen, bis die Bösewichter mir den Leichnam meines Gatten ausliefern, oder mich ihm zugesellen. — Nimm, treuer Robert, nimm diesen Beutel; du hast meinem Gemahl redlich gedient, ich gebe dir, was ich habe. Geh, verlaß mich, flieh! ich bleibe hier.

Robert.

Ich euch verlassen? Nimmermehr!

Luitgarde.

Ich bitte dich, nimm, geh zurück in dein Vaterland, und weine dort um deinen guten Herrn.

Robert.

Ich nehme nicht, und gehe auch nicht. Es ist wahr, ich bin furchtsam vor Gespenstern; denn was hilfts, daß man sie durch und durch haut? Sie fließen immer wieder zusammen; aber sollt es auch mein Leben kosten, ich verlaß euch nicht! Ich habe ja niemand mehr auf der Welt, und wenn mein Herr wirklich todt ist, und wenn ihr entschlossen seyd, wirklich hier zu bleiben, nun so habe

ich

ich ohnehin nichts mehr zu verlieren! Und wenn ihr sterben wollt, so kann ichs auch! — He da! die Verzweiflung giebt mir Muth. Ihr verdammten Höllengeister! laßt sehen, wie viel Macht der Himmel euch über fromme Seelen eingeräumt hat. (Er rennt nach dem großen Thor in der alten Mauer des Hintergrunds, und thut gewaltige Stöße dagegen mit Händen und Füßen. Das Thor fährt krachend auf, die Mauer stürzt zusammen, man erblickt ein enges Thal von Felsen ringsum eingeschlossen. In der Mitte dieses engen Thals oder dieser Vertiefung erhebt sich ein Hügel, auf dem Hügel ein Block. Neben dem Blocke steht ein Knappe mit aufgehobenem Beile, ein andrer Knappe ihm zur Seite. Hinter dem Blocke eine hohe vielastige Eiche.)

Zweyte Scene.

Luitgarde.

Ha! die Mörder meines Gatten!
Raserey wird dieser Schmerz!
Opfert seinem blut'gen Schatten
Auch der Gattin treues Herz!

Robert.

Fluch des Himmels! Tod! Verderben!

Ueber

Ueber eure Mörderschaar!
Mit der Edlen laßt mich sterben,
Denn auch mir er alles war.

Luitgarde.

Stumm Barbaren! — wehe! wehe! —
Mensch oder Geist, zu dem ich flehe!
Was wurd' aus meinem Gatten? rede!
Wo nicht, so sey barmherzig! tödte!

Der Knappe
(ohne Beil kommt vom Hügel herab.)

Erfüllet ward das strenge Gebot;
Seit einer Stunde ist Ritter Oswald todt.

Luitgarde und Robert.

Warum habt ihr, ihr Ungeheuer,
Euch mit dem edelsten Blute befleckt?

Knappe.

Zerreissen wollt er den Schleyer,
Der unser Geheimniß bedeckt.

Luitgarde.

Wohlan, so krönet die teuflische Lust!
Die Gattin laßt ihm folgen!
Sie biethet euren Dolchen
Die unbewehrte Brust.

Knappe.

So eile, du Rasende, eile!

Hinauf zu dem blinkenden Beile!
Der Todesstreich erwartet dich!

Luitgarde.

Oswald! ich eil', ich eile!

(Sie klimmt auf den Hügel.)

Robert.

Nicht ohne mich, nicht ohne mich.

(er will ihr nach.)

Knappe

(schleudert ihn fort.)

Zurück! mit dir ists noch nicht an der Zeit.

Robert

(sinkt auf die Knie, ringt die Hände.)

Barmherzigkeit!

Luitgarde

(kniet vor dem Blocke und beugt ihr Haupt, den Todesstreich erwartend.)

Ich bin bereit!

Dritte Scene.

Oswald gefesselt, wird mit verbundenen Augen von einigen Bewaffneten auf den Vorgrund der Bühne geführt, und ihm schnell die Bind weggerissen. Er erblickt Luitgarden.

Oswald.

Mein Weib, was muß ich sehen!
Höllische Geister der Nacht!
Ha! keine irdische Macht
Soll meiner Wuth widerstehen!

(Er zerreißt seine Ketten und strebt sich von den Bewaffneten loszuwinden.)

Robert (kniend.)

Er lebt, er lebt!

Luitgarde (zugleich.)

Ha, welche Stimme!

Oswald (kämpfend.)

Weicht meinem Grimme!
Ihr Ungeheuer bebt!

Robert.

Daß sich ein Gott der Noth erbarme!

Oswald

(schleudert einen Bewaffneten zu Boden.)

Zurück, du Bösewicht!

 Fort!

Fort! fort! ihr haltet mich nicht.

(er reißt sich los.)

Hinauf! mein Weib! in meine Arme!

(Er ist mit einem Sprunge auf dem Hügel, stürzt den Henker mit dem Beile jenseits hinab, und schließt Luitgarden fest in seine Arme. Luitgarde wird ohnmächtig. Ein Donnerschlag.)

Die Bewaffneten.

Ha! sind wir dir zu schwach,
So kämpfe mit den Elementen.

(sie entfernen sich.)

Oswald hat Luitgarden sanft niedergelegt und kniet neben ihr.)

Mein Weib, erwach, erwach!
Die Mörder fliehen, die uns trennten.

Robert (im Vorgrunde.)

Daß gute Engel ach!
Dem edlen Paar Erholung gönnten!

(Der Donner rollt, der Sturm braußt. Oswald ergreift Luitgarden, um sie von dem Hügel herabzutragen; aber wohin er sich wendet, stürzt ihm von jedem Felsen ein Wasserstrom entgegen, und der Hügel ist in einem Augenblick mit Wasser umgeben.)

Os-

Oswald.

Was rauscht um mich? was braußt um mich?
Von jedem Felsen stürzt sich
Ein wilder Strom herab.

Robert.

Ein neues Wunder! Banger Traum!
Es findet in der Wellen Schaum
Die treue Lieb' ihr Grab!

Oswald legt Luitgarden nieder.

Ha! schon umgiebt uns die Fluth!

Robert.

Ohne Rettung verloren sind wir!

Oswald.

Das Wasser steigt hoch, doch höher mein Muth.
Ich rette sie oder ich sterbe mit ihr!

Chor hinter der Scene.

Ihr trotzet vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verschlingt euch die tobende
Welle.

Robert.

Sie trotzen vergebens den Mächten der Hölle!
Schon faßt und verschlingt sie die tobende
Welle.

Oswald.

Und wenn mit teuflischem Betruge
Ihr Blitz und Donner um mich schaft,

Bis

Bis zu dem letzten Athemzuge
Weih' ich der Liebe meine Kraft!

(Das Wasser fängt an den Hügel zu bedecken. Oswald ergreift Luitgarden aufs neue und schwingt sich mit ihr auf den Baum von Ast zu Ast.)

Das Chor.

Verwegner! halt!

Robert.

O mir wird heiß und kalt!

Oswald.

Noch spott' ich eurer Gewalt!

(Der Sturmwind braußt, der Donner rollt, der Baum ist entwurzelt, und schwankt gewaltig hin und her.)

Robert.

Ich athme kaum!
Es wankt der Baum,
Er stürzt — Erbarmen!

Oswald zugleich.

Ich sterb' in ihren Armen!

(Ein gewaltiger Donnerschlag. Der Baum stürzt um. In demselben Augenblicke stürzen auch die Felsen krachend zusammen, der Hügel verschwindet, das Wasser verrinnt. Tief im Hintergrunde erblickt man einen erleuchteten Pavillon,

villon, zu dessen Glasthüren mehrere Stufen hinauf führen. Statt der Felsen erscheinen Rosenhecken, und an der Stelle des Hügels steht eine Rasenbank mit Rosen bestreut, auf welcher die ohnmächtige Luitgarde ruht. Oswald noch ganz betäubt zu ihren Füßen.)

Robert.

Mein Herr! er lebt!

Oswald.

Wie ist mir geschehen!

Robert (zu ihm eilend.)

O Glück! ich umfasse eure Knie wieder.

Oswald mit Luitgarden beschäftigt.

Meine Geliebte! meine Gattin! komm zu dir!

Luitgarde (erwachend.)

Oswald!

Oswald.

Erhole dich!

Luitgarde.

Süßer Tod! du hast mich mit dem Gemahl auf ewig vereinigt!

Oswald.

Nicht todt, Geliebte! noch leben wir, noch hoffen wir!

Luitgarde.

Wo bin ich?

Os=

Oswald.

In meinen Armen!

Luitgarde.

Ists ein Traum?

Oswald.

Das seltsamste Räthsel. Von einem Felsen glaubte ich in den Abgrund zu stürzen, und fand mich auf einem weichen Schilfbett' in einer schimmerden Grotte. Aufs neue bot ein verworfenes Weib mir Leben und Wollust für Liebe und Ehre. Aufs neue ward sie verschmäht. Wohlan, rief sie wüthend, du sollst sterben, doch vorher noch Zeuge seyn von dem Tode derjenigen, die du mir vorziehst — Ihre Trabanten schleppten mich fort, plötzlich rissen sie mir die Binde von den Augen — ich sah dich — Lieb' und Angst gaben mir übermenschliche Kräfte — ich zerriß meine Ketten — ich rettete dich —

Luitgarde (sinkt entzückt an seinen Busen.)

Beyde.

Hab ich dich wieder!
Seliger Traum!
Engels Gefieder
Trugen uns rettend hernieder

Arm

Arm in Arm, Brust an Brust,
Herz an Herz! Himmlische Lust!

Robert.

Ich lach', ich wein', ich wein', ich lache!
Ha! ha! ha! ha! hi! hi! hi! hi!

Oswald und Luitgarde.

Es war ein Traum, aus dem ich froh erwach,
Ein böses Spiel der Phantasie!

Robert.

Ich hüpf' und springe,
Ich tanz' und singe,
Vergesse Angst und Schmerz!

Oswald und Luitgarde.

O wie selig
Senkt sich allmählich
Die Hoffnung in mein Herz!

Alle.

Sie sind verschwunden,
Die bösen Stunden!
Ein neues Licht
Aus düstern Wolken bricht!
Wenn gleich bedroht
Mit Quaal und Tod,
Die treue Liebe zagte nicht.

Robert.

Aber wär es nicht besser, Herr Ritter,

wir

wir verlassen uns nicht gar zu sehr auf die Großmuth der Gespenster, sondern suchten, so bald als möglich, aus diesem verwünschten Zauberschloß zu kommen?

Oswald.

Du hast recht. Nicht aus Furcht, sondern weil meine Gemahlin Erholung bedarf. Komm, Geliebte! stütze dich auf meinen Arm.

(Sie wollen gehn. Eine liebliche Musik läßt sich in der Ferne hören.)

Oswald.

Halt! schon wieder neue Töne. Noch immer, wie es scheint, wollen diese räthselhaften Wesen, welche diese Burg bewohnen, uns nicht in Frieden ziehen lassen.

Robert.

Zum mindesten klingen diese Töne freundlicher, und scheinen nichts Böses zu verkünden.

(Die Musik nähert sich, die Thüren des Pavillons springen auf. Unter Begleitung eines zwar feyerlichen, doch sanften, Marsches wallt ein langer Zug von Rittern, Knappen, Edelknaben und reich geschmückten Dirnen hervor, und theilt sich zu beyden Seiten der Bühne. Zuletzt erscheint der Graf von Schwarzburg. Er bleibt auf den Stufen des Pavil-

lons stehen, blickt zärtlich auf Luitgarden und streckt die Arme nach ihr aus.)

Luitgarde (ihn erkennend.)

Mein Oheim! (sie stürzt zu seinen Füßen.)

Graf (sie aufhebend.)

An mein Herz!

Oswald.

Ists möglich?

Luitgarde.

Verzeihung!

Graf.

Dir und deinem Gatten!

Oswald.

Welch ein neuer, welch ein süßer Traum!

Graf (hervortretend.)

Vergebt mir, Kinder, die schwere Prüfung. Alles war nur ein Gaukelspiel, durch meine Leute veranstaltet. Ritter von Scharfeneck, ihr raubtet mir meine Nichte, ich haßte euch; doch der Ruhm eurer Thaten und eures Edelmuths drang zu meinen Ohren, und entwaffnete zur Hälfte meinen Zorn. Ich ahndete, daß mein Haß ungerecht seyn könnte, ich wollte selbst prüfen, ob ihr durch Tapferkeit und Tugend Luitgardens Wahl rechtfertigen würdet. Es war mir nicht unbekannt,

daß

daß ihr nur eine kleine Burg in dieser Gegend besitzt. Sogleich kaufte ich hier ein Landgut, welches durch einen unterirdischen Gang mit diesen Ruinen zusammenhängt. Der Aberglaube hatte eine Wohnung der Geister daraus gemacht. Dieser Aberglaube war mir willkommen. Ich gründete darauf den Plan meines Gauckelspiels. Durch Maschinen aller Art, mit großen Kosten aus Welschland verschrieben, bewirkte ich Wunder. Was ich vermuthet hatte, geschah. Die Bewohner der Gegend zitterten, manche tapfre Wagehälse versuchten das Abentheuer zu bestehen, und ich durfte hoffen, daß ihr wie jene in die Schlinge fallen würdet, die nur euch gelegt war. Endlich meldeten mir meine Spione eure Ankunft. Alles eilte auf seinen Posten, und ihr erschient wirklich.

Oswald.

Ha! welche Entwickelung!

Graf.

Seht, da stehen sie rings um euch her, die ihr als Statuen überwandet, als eure Henker befreytet. Die Amazone, deren Liebe ihr verschmähtet, seht, wie sie sich lachend hinter ihre Gespielinnen versteckt, es war die Tochter meines Gärtners. Die Höhle ist ein Gewölbe un-

ter meinen Gärten. Die Wasserkünste, die gemahlten Felsen, alles das ist euch nun kein Räthsel mehr. Ueberall waren die vorsichtigsten Anstalten getroffen, daß euch kein Unheil wiederfahren konnte.

Oswald.

Und der alte Sclave?

Graf.

Hier steht er: mein Schloßvoigt. Er hat seine Rolle gut gespielt.

Oswald.

Ja warlich!

Der Schloßvoigt.

Wenn er mir aber das Schwerdt in den Leib gerennt hätte?

Graf.

Es war nichts zu besorgen, meine Leute umgaben ihn. Hättet ihr euch durch Todesfurcht zu dieser grausamen unritterlichen Handlung bewegen lassen, oder hättet ihr den Lockungen der Amazone Gehör gegeben, so war ewiges Gefängniß euer Loos. Doch mit Entzücken hab' ich erkannt, daß ihr euren Ruhm und die Liebe meiner Nichte verdient. Kommt! Kommt beyde in meine Arme! meine Kinder!

meine einzigen Erben! (Er schließt Oswald und Luitgarden in seine Arme.)

Chor.

Heil dem mächt'gen schönen Triebe,
Der in edlen Seelen lebt!
Heil der ächten treuen Liebe,
Die vor keiner Prüfung bebt!

Einige Stimmen.

Nicht im Glückes Sonnenschimmer,
Nur in Unglück und Gefahr,
Auf der Hoffnung letzter Trümmer
Wird die Liebe offenbar.

Chor.

Heil dem mächt'gen schönen Triebe rc.

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Neue Schauspiele

Bd.: 8

Leipzig 1801

P.o.germ. 768 s-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112965-0
VD18 90364279